

VEREINIGUNG DER DEUTSCH-  
GRIECHISCHEN GESELLSCHAFTEN  
(HERAUSGEBER)

---

---

# HELLENIKA

Jahrbuch für griechische Kultur und  
deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 12



Münster 2017

---

LIT

# HELLENIKA

Jahrbuch für griechische Kultur  
und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 12

Herausgeber

Vereinigung der  
deutsch-griechischen Gesellschaften

Redaktion:

Cay Lienau

unter Mitarbeit von  
Horst-Dieter Blume  
Anastasios Katsanakis

---

LIT

Zusendung von Manuskripten und von Büchern zur Besprechung  
an Prof. Dr. Cay Lienau, Zumsandestr. 36, 48145 Münster,  
Fax 0 251 – 1 36 72 94, e-Mail: [lienau@uni-muenster.de](mailto:lienau@uni-muenster.de).

Bei unverlangt eingesandten Manuskripten behält sich die Redaktion  
eine Veröffentlichung vor; gleiches gilt für die Besprechung  
nicht angeforderter Bücher.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. 7. 2018

Redaktion: Cay Lienau, Zumsandstraße 36, 48145 Münster  
Fax: 0 251 – 1 36 72 94, e-Mail: [lienau@uni-muenster.de](mailto:lienau@uni-muenster.de)

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-99774-6 (br.)

ISBN 978-3-643-99274-1 (PDF)

ISSN 0018-0084

© **LIT VERLAG** Dr. W. Hopf Berlin 2018

Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20

E-Mail: [lit@lit-verlag.de](mailto:lit@lit-verlag.de) <http://www.lit-verlag.de>

### **Auslieferung:**

Deutschland: LIT Verlag, Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: [vertrieb@lit-verlag.de](mailto:vertrieb@lit-verlag.de)

E-Books sind erhältlich unter [www.litwebshop.de](http://www.litwebshop.de)

## **Vorwort**

Die diesjährige Ausgabe der HELLENIKA erinnert an die Diktatur, die Griechenland vor 50 Jahren heimsuchte, und an den Widerstand, den diese in und aus Deutschland erfuhr. Diesem Widerstand und ihren mutigen Protagonisten war auch die Verleihung des Ehrenringes der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften an die Deutsche Welle in einem Festakt in der Aula des Schlosses in Münster im März 2017 gewidmet.

Auch an den Eintritt Griechenlands in den Ersten Weltkrieg vor 100 Jahren wird erinnert mit einem Beitrag über „Griechenland, Thessaloniki und die Balkanfront“ sowie an den Südost-Generäle-Prozess, der vor 70 Jahren in Nürnberg ein dunkles Kapitel der griechischen Geschichte beleuchtete.

Weitere Beiträge zu historischen Ereignissen, zu Kunst, Kultur und Literatur des Landes, zu deutsch-griechischen Begegnungen und aktuellen Aktivitäten deutsch-griechischer Gesellschaften ergänzen ebenso wie zahlreiche Buchbesprechungen das Spektrum.

Allen Autoren dieses Heftes, die viel Mühe in ihre Beiträge steckten, ist an dieser Stelle zu danken. Prof. Dr. Jan Murken und dem Otto-König von Griechenland-Museum danken wir für die Übernahme der Mehrkosten für die farbigen Abbildungen im Beitrag von Herbert Speckner.

Wie immer findet der Leser im Anhang ein Verzeichnis der deutsch-griechischen Gesellschaften, die Mitglieder in der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften sind.

Münster, im Herbst 2017

Cay Lienau und Horst-Dieter Blume

## Inhalt

ΕΔΩ ΝΤΟΙΤΣΕ ΒΕΛΛΕ. HIER DEUTSCHE WELLE. Eberhard ROND- HOLZ	5
Die Junta und die Deutschen. Eberhard RONDHOLZ	20
Drei Gedichte von Mikis Theodorakis. Christiane WOELKY	48
Massenmedial dokumentierter μάρτυρας: Günter Wallraffs Athen-Aktion. Chryssoula KAMBAS	52
Der Widerstand gegen die Diktatur der Obristen in Deutschland. Bericht über ein Symposium. Günter LEUSSLER	65
Thiersch contra Pückler in Sachen Griechenland. Regine QUACK-MANOUSSAKIS	70
Hellas im Zweiten Weltkrieg und der Südost-Generäle-Prozess des Jahres 1947 in Nürnberg. Klaus KASTNER	87
Gesichter Europas im Ersten Weltkrieg: Griechenland, Thessaloniki und die Balkanfront. Nicole IMMIG	99
Byzantinische Kirchen im historischen Kontext – Panagia in Alikampos auf Kreta. Eleftheria LEHMANN	112
Ein Wallfahrtsort auf der Insel Euböa. Burkhard MEYER	120
Melina Mercouri: „Ich bin als Griechin geboren...“. Jürgen WERNER	128
Emanuel Geibel und Griechenland. Eine deutsch-griechische Begeg- nung. Ingo BUBERT	132
Elsa Korneti: Kein Eros nicht. Niki EIDENEIER	138
Auf Stechginster. Giorgos SEFERIS	142

Austauschbegegnung zwischen Jugendlichen aus dem Athener Stadtteil Patissia und der Stadt Bamberg. Hubert EICHHEIM	144
Am 150. Todestag: König Otto lebendiger denn je. Wer war König Otto? Herbert SPECKNER	150
Menschen in Griechenland in Zeichnungen festgehalten. Melchior FROMMEL	156
Hubert Just †. Gerd FRANK	161
„Spende für Griechenland in Not“ – die VDGG sammelt Spenden für Griechenland – Fortsetzung. Bernhard VESTER	162
BUCHBESPRECHUNGEN	164
Mark Mazower: <i>Griechenland unter Hitler</i> . Katerina Kralova: <i>Das Vermächtnis der Besatzung. Deutsch-griechische Beziehungen seit 1940</i> , Argyris Sfentouris: <i>Trauer um Deutschland</i> . Argyris Sfentouris: <i>Schweigen ist meine Muttersprache. Griechenland – seine Dichter, seine Zeitgeschichte</i> . Patric Seibel: <i>Ich bleibe immer der vierjährige Junge von damals. Das SS-Massaker von Distomo und der Kampf eines Überlebenden um Gerechtigkeit</i> (Horst MÖLLER). Diana Siebert: <i>Korfu von 1797 bis 1944 – Aller Herren Außenposten</i> (Thede KAHL). Wendula Michl: <i>Erinnerungen an Griechenland</i> (Gisela VOLLMANN-PROFE). Karina Raeck (Hg.): <i>Andartis – Monument für den Frieden. Krieg – Widerstand – Versöhnung</i> (Barbara BLUME). Giorgos Seferis: <i>Letzte Gedichte</i> (Gerhard EMRICH). Sofka Zinovieff: <i>Athen, Paradiesstraße</i> (Niki EIDENEIER). M. Karagatsis: <i>Das gelbe Dossier</i> (Niki EIDENEIER). Kati Manopoulou: <i>Juni ohne Ernte. Distomo 1944</i> (Jutta JACOBMEYER). Heinz Salvator Kountio: <i>Ein Liter Suppe und 60 Gramm Brot. Das Tagebuch des Gefangenen 109565</i> (Horst MÖLLER). Buchanzeigen.	
Mitgliederverzeichnis der VDGG, Partnergesellschaften in Griechenland, Beirat der VDGG, Ehrenpreisträger der Vereinigung	183
Autoren	187

**Eine deutsch-griechische Partnerschaft  
documenta Athen – Kassel 2017  
Von Athen lernen/ Μαθαίνοντας απο την Αθήνα**



**Das Marmorzelt auf dem Philopappos-Hügel von Rebecca Belmore.**



**Der Parthenon der Bücher neben dem Fridericianum in Kassel.  
Foto: Werner Fritsch, Kassel.**

**ΕΔΩ ΝΤΟΙΤΣΕ ΒΕΛΛΕ  
HIER DEUTSCHE WELLE**

*Eberhard Rondholz, Berlin*



**Verleihung des Kulturpreises (Ehrenringes) der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften am 31. 3. 2017 in Münster in der Aula des Schlosses. Der Laudator E. Rondholz am Rednerpult.**

Verehrte Anwesende, liebe Preisträgerinnen und Preisträger hätte ich ja gerne gesagt, aber von all denen, die wegen ihrer verdienstvollen Arbeit in der griechischen Redaktion der Deutschen Welle in den Junta-Jahren hier geehrt werden, ist heute nur eine hier: Ich freue mich, dass Danai Coulmassi den Weg nach Münster gefunden hat. Der ehemalige Redaktionsleiter Kostas Nikolaou konnte aus Gesundheitsgründen die Reise aus Athen nicht antreten. Und die anderen vier oder fünf, die in Griechenland noch unter den Lebenden weilen? Sie haben erst vorgestern oder vielleicht gar nicht von der ihnen heute zuteilwerdenden Ehrung erfahren. Schade.

Ein paar Worte zunächst zur Geschichte der mit dem Ehrenring 2017 ausgezeichneten Institution. Eingerichtet wurde das griechische

Programm der Deutschen Welle schon im Jahr 1964, aber da war die Redaktion, wie bei den meisten anderen einschlägigen Sendungen (über 30 an der Zahl), mehr oder weniger ein Übersetzungsbüro mit angeschlossenem Sprecherpool. Ausgestrahlt wurde, wie damals üblich, auf Kurzwelle, aber das zu einer Tageszeit, wo zumindest die arbeitende Bevölkerung nicht Radio hörte, am Vormittag. Sinn und Zweck der Sendung war, laut den Statuten, *den Rundfunkteilnehmern - in allen Sprachen und Empfangsländern - ein umfassendes Bild des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland zu vermitteln*. Auf gut neudeutsch: Imagepflege.

Sendungen dieser Art wurden auch von anderen Ländern ausgestrahlt: die „Stimme Amerikas“ (Voice of America), eine französische von ORTF und eine von der BBC, wahrscheinlich neben der aus Moskau und der „Φωνή της αλήθειας“, dem Exilsender der verbotenen KKE, die meistgehörte Sendung. Insgesamt aber war das griechische Hörerinteresse an den Kurzwellensendungen mäßig, die Reichweite denkbar gering, am geringsten wohl die von Radio Tirana auf Griechisch. Es sei als Marginalie nicht vergessen: ein Medium für Griechenlands kleine Maoisten-Gemeinde.

Was geschah nach dem 21. April 1967, dem Tag der Machtergreifung der Athener Obristen, vor nunmehr 50 Jahren? Die Militärs übernahmen im staatlichen Rundfunk sofort die Macht. Auch die Printmedien wurden der strengen Kontrolle der Militärs unterworfen, oder verboten, wie im Fall der linken Tageszeitung *Αυγή*. Andere stellten aus Protest ihr Erscheinen ein, wie die *Καθημερινή* – die Herausgeberin Eleni Vlachou weigerte sich, ihr Blatt der Zensur zu unterwerfen. Die einzige Möglichkeit, sich unzensurierte Information zu beschaffen, waren nun die Kurzwellensender.

Im Fall der Kölner Sendung für die Griechen änderte sich zunächst wenig, bis der Redaktionsleiter Kostas Nikolaou im Frühjahr 1969 dem neu ins Amt berufenen Intendanten der Deutschen Welle, Walter Steigner, den Vorschlag machte, aus der bisherigen, kaum gehörten Sendung ein für die informationshungrigen Griechen im Land der Junta-Diktatur interessantes Vollprogramm zu machen. Er führte in einem Interview neben anderen Argumenten vor allem dies ins Feld: *„Wenn wir ein solches Programm nicht machen, werden die Kommunisten die Information der Griechen monopolisieren, die Φωνή της Αλήθειας, die Stimme der Wahrheit aus Bukarest.“* „Ich ha-

*be mich dafür geschämt“*, fügte er hinzu, *„und ich schäme mich noch heute. Aber das war das entscheidende Argument.“* In der Tat, es war eine Art Kriegslist, die Erfolg hatte. Kein Grund, sich zu schämen also. Der Intendant biss an und hat es später gewiss oft bereut. Jedenfalls gab es ab dem 1. März 1969, fünf Jahre nach der Einrichtung der griechischen Sendung und fast zwei Jahre nach dem Putsch der Obristen, ein einstündiges Vollprogramm, zur besten Sendezeit (ώρα Ελλάδος 21.40 Uhr). Schon nach kurzer Zeit wurde dieses Programm ein voller Erfolg, und zugleich für das Athener Regime und die Athener Botschaft der Bundesrepublik Deutschland ein Ärgernis.

Zu Recht, denn gesendet wurden, neben dem Pflichtprogramm, den vorbereiteten allgemeinen Nachrichten und einem täglich von der Zentralredaktion zugelieferten Kommentar, all die Nachrichten aus der Heimat, die in den heimischen Medien unterblieben – von Verhaftungen, von der Folter in den Kellern der Sicherheitspolizei Asphalia in der Bouboulina-Straße, von den Prozessen vor den Militärtribunalen, den Zuständen auf der Deportationsinsel Jaros. Die Hörer erfuhren, was die deutsche und die internationale Presse über die griechischen Zustände schrieb. Es gab regelmäßig Interviews mit griechischen Exilpolitikern, und nicht zuletzt verbotene Musik, vor allem von Mikis Theodorakis, und verbotene Literatur. Es gab die bösen und bisigen Kulturkommentare von Kostas Nikolaou und Alexandros Skinas: Seine markante Stimme ist unvergessen. Und es gab die wöchentliche Sendereihe *To Ταχυδρομείο*, eine Auswahl aus dem stets wohlgefüllten Hörerbriefkasten, ausgewählt und präsentiert von Niki Nikolaou, der leider allzu früh verstorbenen ersten Ehefrau von Kostas Nikolaou. Sie hatte scharfe Auswahlkriterien, zum besonderen Ärgernis der Obristen und leider auch der Leitung des Hauses in Köln, denn nach acht Monaten fiel dieses wichtige Programmelement der Schere der Zensur zum Opfer. Vieles hatte sich in der Hörerpost angefundenes, was die Redakteure sich aus taktischen Gründen versagen mussten. Jetzt landete die Post im Archiv statt vor dem Mikrophon.

Diese und viele andere Einzelheiten mehr finden Sie in dem preisgekrönten Film *Λόγος και Αντίσταση. Η ελληνική εκπομπή της Deutsche Welle κατά τη διάρκεια της δικτατορίας* von Timon Coulmassis (Wort und Widerstand. Die griechische Sendung der Deutschen Welle in der Zeit der Diktatur). Der Autor des Films, der Name verrät es, hatte Informationen aus erster Hand. Und den des Griechi-

schen Kundigen sei das hochinformativ Buch *Ωρα Ελλάδος 21.40* von Kostas Nikolaou zur Lektüre empfohlen.

Wie sehr das Programm der Junta missfiel, konnte man in ihrem Zentralorgan *Νέα Πολιτεία* lesen. Da wurde die Sendung aus Köln mit wüsten Beschimpfungen bedacht, von den Ratten der Deutschen Welle war da einmal die Rede, womit das Blatt (Aufmacher Seite eins, dicke Balken-Überschrift) unbeabsichtigt Werbung machte für das Programm bei denen, die die Deutsche Welle noch nicht kannten, vor allem in der Provinz, und neugierig wurden. Und die Deutsche Botschaft? Sie wurde von der Junta mit Beschwerden bombardiert, und die gingen weiter ins Auswärtige Amt nach Bonn, wo man konstatierte: *"Aufgrund von wiederholten Berichten der Deutschen Botschaft Athen über die negative Wirkung dieser Sendung, die oftmals nicht nur in Regierungskreisen, sondern auch in der sonstigen Öffentlichkeit Griechenlands [wer damit gemeint war ließen die Diplomaten offen] Befremden und Empörung ausgelöst haben, haben das Auswärtige Amt und das Bundespresseamt verschiedentlich Vorstöße bei der Deutschen Welle unternommen, um eine Korrektur der einseitigen Berichterstattung über Griechenland zu erreichen. Bisher haben diese Schritte noch zu keiner wesentlichen Besserung geführt, wie die Botschaft Athen anhand der ihr regelmäßig zugehenden Manuskripte der griechischen Sendungen der Deutschen Welle feststellen konnte."*

Das Einverständnis der Botschaft mit den Beschwerdeführern wurde mehr als deutlich, und das Bedauern darüber, dass, anders als bei den andere Kurzwellensendern, ein direkter Durchgriff der Politik bei der Deutschen Welle nicht möglich war. Dafür hat die BBC gesorgt, bzw. ihr ehemaliger Chef Sir Hugh Green. Er hatte in der Zeit der alliierten Besatzung Nachkriegsdeutschlands dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk eine Verfassung verordnet, die den einzelnen Sendern ein hohes Ausmaß redaktioneller Unabhängigkeit einräumte. Wie das bei den anderen Kurzwellenprogrammen in griechischer Sprache aussah, darüber hat uns dankenswerterweise Botschafter Limbourg einen Überblick verschafft: er hatte Anfang 1971 bei den Pressereferenten der deutschen Botschaften von London, Paris und Washington eine Recherche über die griechischen Sendungen durchführen lassen. In einem Ergebnisbericht an das AA vom 10. Mai 1971 stellte er fest: *In den Nachrichten des französischen ORTF werden neutrale, für die griechische Regierung freundliche und kritische Tat-*

sachen gemischt. Der Quai d'Orsay hat einen maßgeblichen Einfluss auf die Programmgestaltung. Seinen Wünschen wird immer entsprochen. Im Ganzen gibt das Programm des ORTF der griechischen Regierung keinen Grund zu Missbehagen.

Die britische BBC ist, abgesehen von der deutschen Welle, wohl die kritischste westliche Rundfunkstimme. (Aber) Der Einfluss des Foreign Office in den entsprechenden Gremien ist gesichert.... Die Kommentierungen sind öfter kritisch, aber ausgewogen und sprachlich einwandfrei. Am liebsten hätte es Botschafter Limbourg wohl gehabt, aus Köln ein Programm wie aus den USA zu hören: Die Voice of America (im Gegensatz zur Deutschen Welle ein staatlicher Regiebetrieb ohne statuierte journalistische Unabhängigkeit) bemüht sich in ihren Sendungen, der griechischen Regierung keinerlei Unannehmlichkeit zu bereiten. In erster Linie werden Nachrichten neutraler und für die griechische Regierung positiver Art gebracht. Die amerikanische Regierung hat offensichtlich kein Interesse daran, sich durch kritische Sendungen in Griechenland Schwierigkeiten zu schaffen, zumal die Amerikaner wegen ihrer hiesigen Basen, Abhörstationen und Anlaufpunkte für die 6. Flotte das ungetrübt Wohlwollen der griechischen Regierung besonders schätzen. Um ein vergleichbares Wohlwollen bemühte sich natürlich auch die deutsche Botschaft, doch wurde ein solches durch den Kölner Kurzwellensender arg getrübt. Denn, so musste Botschafter Limbourg leider konstatieren: Im Gegensatz zu den drei vorgenannten Rundfunkstationen strahlte die Deutsche Welle auch in den letzten Monaten, in denen die Botschaft die Sendungen stichprobenartig abgehört hat, einseitig-negative Sendungen aus. Für die griechische Regierung werden Ausdrücke wie Tyrannei, Diktatur, Junta, Athener Diktatur, Militärdiktatur, faschistisches Regime, vom Volk verhasste Regierung, Putschisten usw. gebraucht.

Dass die Athener Diktatur für Limbourg ganz einfach die „griechische Regierung“ war, und dass er diese Sprachregelung am liebsten auch für den Kölner Sender verbindlich gemacht hätte, spricht für sich. Was den Botschafter zusätzlich störte, war das regelmäßige Auftreten von Sprechern der Anti-Junta-Opposition. Es würden stets nur Erklärungen oppositioneller Politiker, besonders der Exilpolitiker, ausgestrahlt, (Averoff, Mylonas, Bakatselos, Kanellopoulos, Andreas Papandreou) sowie Meldungen, Parolen, Proklamationen

*griechischer Widerstandsgruppen, aber keinerlei Verlautbarungen oder Nachrichten der Regierung. Begreiflicherweise stoßen die Sendungen auf scharfe Kritik der Regierung. Unter diesen Umständen stellen die Sendungen der Deutschen Weller nach wie vor eine Belastung des deutsch-griechischen Verhältnisses dar, womit Limbourg das Verhält is der Bonner Regierung zur Junta meint (so ganz nebenbei die Junta mit Griechenland insgesamt identifizierend), und vor allem die guten Geschä te der deutschen Wirtschaft mit den Obristen im Sinne hatte. Anlä slich der Ausstrahlung einer umstrittenen Meldung des Bayrischen Rundfunks über eine anstehende Drachmenabwertung (die von der Kölner Redaktion übernommen wurde) hatten die Obristen gedroht, man werde in Zukunft keine Aufträge an deutsche Firmen mehr vergeben, nichts mehr in der BRD kaufen. Eine leere Drohung, denn die deutschen Geschä te mit Griechenland liefen auch unter der Junta bestens, besonders die Waffengeschä te.*

Zugegeben: die Sprache der Kommentare der griechischen Redaktion war drastisch, im Unterschied zur political correctness der BBC. Es wurde Klartext gesprochen, aber genau das begründete ihren durchschlagenden Erfolg, ihre Glaubwürdigkeit. Besonders natürlich die Kulturkommentare (so firmierten auch die politischsten) von Skinas und von Nikolaou. Dieser stellte nach einem Ausstrahlungsverbot für eins seiner Stücke, kompromisslos wie er nun einmal war, sein Amt als Redaktionsleiter zur Verfügung. Angelos Maropoulos übernahm für ein kurzes Interregnum pro forma die Leitung.

Im September 1971 gab es einen Vorschlag, der den Adressaten im Bonner AA nun wirklich zu weit ging: ein Teil der Sendezeit der griechischen Redaktion sollte der Junta-Regierung zur eigenen Gestaltung abgetreten werden. Interner vertraulicher Kommentar aus dem Referat I A 4: *Die Botschaft in Athen macht sich den aus Athener Sicht verständlichen Wunsch der griechischen Regierung zueigen, aktiv an der Programmgestaltung der (unabhängigen) deutschen Rundfunkanstalten mitzuwirken, um auf diese Weise den deutsch-griechischen Rundfunkkrieg zu beenden. Nach Lage der Dinge geht der Vorschlag der U ernahme von Programmteilen griechischer Produktion jedoch an den Realitäten unseres freiheitlich-demokratischen Informationswesens vorbei.*

Im Sommer 1972 zeigte das Trommelfeuer aus Athen und dem AA dann aber richtig Wirkung bei der Leitung der Deutschen Welle. Intendant Walter Steigner folgte, in Absprache mit den politischen Bonner Instanzen, einer Einladung des Junta-Propagandachefs, Staatssekretär Viron Stamatopoulos, nach Athen.

Steigner bat in seinem Gespräch mit Stamatopoulos zunächst um Verständnis dafür, dass die Grundtendenz der deutschen Welle gegenüber der griechischen Regierung so lange kritisch bleiben müsse, als Griechenland nicht zu einer demokratischen Regierungsform zurückgekehrt sei. Dann aber kam das Zuckerbrot für die Obristen, festgehalten in einem vertraulichen Protokoll - im Interesse einer „Versachlichung“ der Sendungen und einer raschen gegenseitigen Unterrichtung wurde u.a. Folgendes festgehalten: *Ab 1.10.1972 wird die Leitung der Griechenland-Redaktion durch den deutschen Staatsangehörigen Dr. Heyer übernommen. ... Die Redakteure sollen erneut angehalten werden, sich eines angemessenen Tones zu befleißigen. In Zukunft sollen Worte wie Regime, Obristen nicht mehr gebraucht werden. Im Falle gegenseitiger Beschwerden sollen sich, wie in letzter Zeit bereits praktiziert, Stamatopoulos und Steigner unmittelbar in Verbindung setzen.* Es ist ein in der bundesrepublikanischen Rundfunkgeschichte einmaliger Vorgang: der Intendant einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt, ein Sozialdemokrat noch dazu, verhandelt mit dem Propaganda-Chef eines faschistoiden Militärregimes über die Programmgestaltung einer ihm unterstellten Redaktion, Sprachregelungen eingeschlossen. Die Tageszeitung Akropolis triumphierte: *Seit fünf Jahren bemühte sich der Kölner Rundfunksender Deutsche Welle mit allen seinen Frequenzen, das griechische Regime zu stürzen. Seine griechischsprachigen Sendungen triefen vor Pathos und Hass. Doch Athen erwies sich als guter Wellenbrecher. Die Wellen wurden besiegt. Die Veranstalter der Sendungen haben vernünftigerweise beschlossen, sich zu besänftigen und zu versuchen, die Dinge realistischer und objektiver zu betrachten. So hat der Wellengang nachgelassen. Die Deutsche Welle brachte ihren Leiter, Herrn Steigner, zu dem stets gastfreundlichen und nicht im geringsten nachtragenden Griechenland. Er kam, sah, sprach und informierte sich. Und er wurde vorgestern beim Uso-Trinken in einer überaus freundlichen Atmosphäre mit seinem früheren Gegner, dem Staatssekretär für*

*Presse, Stamatopoulos, in einem Lokal gesehen. Zum Wohl also!*

Nicht minder eindeutig die Siegesmeldungen aus der deutschen Botschaft. Pressereferent Schubert meldet befriedigt nach Bonn, der Besuch Intendant Steigners dürfte sich auf die Gestaltung der offiziellen deutsch-griechischen Beziehungen wohltuend auswirken. Die Auswechslung des Leiters der griechischen Redaktion und der unmittelbare Kontakt zwischen Stamatopoulos und Steigner seien dabei besonders wichtig. Ähnliches konstatierte am 25. September auch der neue deutsche Botschafter Dirk Oncken. Am 22. September erschien er beim Propaganda-Chef Stamatopoulos zum Antrittsbesuch. Er konnte voller Genugtuung Erfolg auf der ganzen Linie nach Bonn melden. Der Staatssekretär *zeigte sich aufgeschlossen und liebenswürdig*, vermerkte der Diplomat; das Gespräch entwickelte sich in einer angenehmen Atmosphäre, und Stamatopoulos habe eine deutlichen Besserung im Tenor der griechisch-sprachigen Sendungen der Deutschen Welle festgestellt und diese Entwicklung auf die persönlichen Kontakte zurückgeführt, die er im Juli mit dem Intendanten der Deutschen Welle, Steigner, hergestellt hatte. Oncken fand auch Gefallen an Vorschlägen des Junta-Sprechers für detaillierte weitergehende Änderungen in der Gestaltung des griechischen Programms der Deutschen Welle. Er regte an, „die Vorschläge von Herrn Stamatopoulos zur Programmgestaltung der Deutschen Welle Herrn Steigner in geeigneter Weise zur Kenntnis zu geben.“ Der Propagandachef eines Militäregimes als Programmgestalter einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt der BRD? Für diesen Botschafter eines demokratischen Landes offensichtlich eine völlig normale Vorstellung. Die nicht verwirklicht wurde - aber Eingriffe gab es, mehr und mehr, ein Programmelement nach dem anderen fiel auf Anweisung von oben weg: zunächst das schon erwähnte „Tachidromio“, es folgten die Wirtschaftskommentare von Marios Nikolinakos.

Kostas Nikolaou hat mir erzählt, mit welchen Tricks die Redaktion die Leitung des Hauses gelegentlich überlistete. So wurden die von der Zentralredaktion zur Ausstrahlung gelieferten Nachrichten und Kommentare getreulich übersetzt, aber in eine Kanzleisprache, die sich deutlich von der Umgangssprache unterschied, sprich: in die alte *καθαρεύουσα*. Das eigene Programm hingegen wurde in einer

gepflegten Form der Volkssprache δημοτική präsent ert; die Hörer wussten dank dieser List, was von wem stammt.

Die deutschen Kolleginnen und Kollegen verfolgten sehr aufmerksam, was in der Kölner Griechen-Redaktion geschah, ob beim Westdeutschen Rundfunk oder in der ZEIT (Ansgar Skriver meldete sich da öfter zu Wort), und so wurde auch der Besuch des Intendanten in Athen in einer Reihe deutscher Medien entsprechend kritisch kommentiert – nicht im Bayernkurier, wohl aber in der Süddeutschen Zeitung, mit einem ausführlichen Artikel von Baldur Bockhoff, dem langjährigen Athener SZ-Korrespondenten (1968 von den Obristen allerdings zur persona non grata erklärt; mir wurde diese Ehre auch zuteil), oder in der sozialdemokratischen Wochenzeitung Vorwärts, wo mir die Redaktion fast eine Seite Platz einräumte für einige Anmerkungen zu dem Athen-Besuch eines Sozialdemokraten, der besser nicht stattgefunden hätte.

Die Kölner Redaktion ist allen Einschränkungen zum Trotz das wichtige Informationsorgan für die geknebelten Griechen in der Heimat geblieben, das habt ihr geschafft, liebe Danae. Und dass das Programm nicht zum *status quo ante 1969* zurückkehren musste, verdankt sich wohl auch der Tatsache, dass man in Bonn das damit unvermeidlich verbundene Aufsehen scheute, denn es hätte bei den deutschen Medienkollegen einen Proteststurm ausgelöst, den vor allem die SPD fürchten musste. Ihre Führung musste auf die eigene Basis Rücksicht nehmen, und auf die Gewerkschaften, wo es in Sachen Griechenland ein hohes Problembewusstsein gab und viel Solidarität. Wichtig auch: der von Steigner als Nachfolger von Kostas Nikolaou eingesetzte deutsche Redaktionsleiter Georg Heyer kam der ihm zgedachten Rolle als Wachhund, drücken wir es vorsichtig aus, nicht ganz im Sinne der Auftraggeber nach, woran sich die Redaktionsmitglieder noch heute dankbar erinnern.

Einen Höhepunkt in der antidiktatorischen Arbeit der Redaktion bildete der Aufstand der Studenten vom Athener Polytechnikum im November 1973. Sie hatten sich einen Sender mit kleiner Reichweite gebastelt für die revolutionären Aufrufe und die Musik von Mikis Theodorakis - täglich ein Stück aus der von ihm vertonten Romiosyni von Jannis Ritsos, für nur ziemlich wenige Hörer. Der Kölner Redaktion ist es damals gelungen, das Gesendete im Originalton nach Köln zu holen, von wo es dann den Weg fand nach ganz Griechenland. Alle

konnten es hören, das „Εδώ πολυτεχνείο, Εδώ πολυτεχνείο“ „hier spricht das Politechnikum“, bis die Panzer kamen, die Revolte niederwalzten und mindestens zwei Dutzend Studenten erschossen.

### **Eine Bilanz**

Ihr habt ihn bis zum Ende der Diktatur zäh und entschlossen weiter geführt, euren Zweifrontenkrieg, liebe Danai, wie es Du es einmal nanntest: gegen die Junta, und gegen die Versuche seitens der deutschen Botschaft, des Auswärtigen Amts und der Leitung des Hauses, euer Programm zu zähmen und zu entpolitisieren. Was hat es gebracht? Es ist vielfach gelungen, dem Publikum in der Heimat zu vermitteln: Man hat euch nicht vergessen, auch nicht in den Ländern der NATO, die man (zu Recht) für die Beseitigung der Demokratie in ihrem Ursprungsland verantwortlich machte; man geht nicht zur Tagesordnung über, der offiziellen Regierungspolitik ungeachtet, es gibt auch dort Widerstand gegen die griechischen Verhältnisse. Kurz: das Programm aus Köln gab ein wenig Hoffnung, nicht mehr und nicht weniger.

Die Junta stürzte im Sommer 1974 über das eigene desaströse Zypernabenteuer und die Deutsche Welle ließ sich im September 1974 auf einer Veranstaltung in Athen feiern. Zu Recht. Zu einer kleinen laudatio auf die DW holte auch der deutsche Botschafter Dirk Oncken aus, der noch kurz zuvor sich eher der Gegenseite zugeneigt fühlte. Diplomaten bringen solche politischen Wendemanöver spielend fertig.

### **Epilog**

Was wurde aus den Redakteuren und Mitarbeitern des griechischen Programms? Hauptberufliche Journalisten waren sie mit Ausnahme von Vassos Mathiopoulos alle nicht. Da waren der Doktorand der Philosophie, die Schriftsteller, die Romanistin, die Juristen, die Schauspielerin, der Karrierediplomat, der Nationalökonom und der Arzt. Sie kamen aus verschiedenen politischen Lagern, von liberal bis linksradikal, aber Eines einte sie: die Junta muss weg, aber über den richtigen Weg trugen sie heftige Kontroversen aus – militanter Widerstand oder Opposition und friedliche Rückkehr zur Demokratie? Die Junta entschied für sie. Sie zog sich selber zurück im Sommer 1974 und überließ den Politikern den Scherbenhaufen des Zyperndesasters.

Kostas Nikolaou ging damals nach Athen und zog nach einer kurzen Zeit als Redakteur der neu gegründeten Tageszeitung Elefthero-

typia ins griechische Parlament ein, ging dann als Europa-Abgeordneter nach Straßburg und wurde als erster Grieche Vizepräsident des Europäischen Parlaments. Heute kommentiert er, scharfzünftig wie eh und je, die politischen Zeitläufte allwöchentlich in der kleinen Sonntagszeitung *Paron*. Seine erste Frau Niki, im Hauptberuf Schauspielerin, begabte Sprecherin - ihre Stimme ist vielen griechischen Hörern noch im Ohr, nicht nur mit ihrer allabendlichen Ansage „Εδώ Ντόιτσε Βέλε“ - verstarb allzu früh. Danai Coulmassis als Redaktionsmitglied stellte ihre Erfahrung im politischen Journalismus (dieser engagierten Arbeit im Kampf gegen die Junta zuliebe hatte sie das Projekt Habilitation am romanischen Seminar der Universität Köln hintangestellt) in den diplomatischen Dienst ihres Landes, als Presserätin der Griechischen Botschaft in Bonn. Heute gilt ihr Sinnen und Trachten weiterhin der Literatur mit Übersetzungen, Literaturgeschichte und Kritik. Hier in Münster kann man die Früchte ihrer Arbeit Jahr für Jahr auf den Tagungen der Deutsch-Griechischen Gesellschaft genießen.

Alexandros Skinas, der mit seinen bissigen Kulturkommentaren die Obristen zur Weißglut reizte, starb 2003, mit 88 Jahren. Er hatte ab 1974 die Reihe seiner Kulturkommentare für eine Weile fortgesetzt, sich aber vor allem seiner schriftstellerischen Arbeit gewidmet und sein Hauptwerk, die *Αναφορά περιπτώσεων*, abgeschlossen, wovon leider bis heute nur Bruchstücke auf Deutsch vorliegen, in einer Ausgabe der Edition Suhrkamp.

Marios Nikolinakos, mit Kostas Nikolaou Herausgeber des Buches „*Griechenland. Die verhinderte Demokratie*“, dessen Kommentare zur Wirtschaft nicht nur der Junta ein Dorn im Auge waren, ging nach Berlin, um an der Freien Universität Nationalökonomie zu lehren. Er ist nicht mehr unter uns, auch Vassos Mathiopoulos nicht, der sein Bonner Domizil verließ, um seine journalistische Arbeit in Athen fortzusetzen, zunächst beim Fernsehen ERT, dann bei der Zeitung *To Vima*.

Vassilis Mavridis, in seiner Kölner Zeit als Redakteur auch Herausgeber eines oppositionellen Informationsdienstes, setzte seine von der Junta unterbrochene Arbeit als Athener Anwalt noch etliche Jahre fort und befindet sich jetzt im verdienten Ruhestand.

Nikos Tzavaras ist Prof. em. der Psychiatrie an der Dimokritos Universität von Thrakien, und ist, unter anderen Ämtern und Ehrenämtern, Präsident der griechischen Gesellschaft für Psychiatrie.

Wen habe ich jetzt vergessen von den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jener Jahre? Er/sie möge mir verzeihen. Der Byzantinist und Religionssoziologe Demosthenes Savramis, der mich in Köln einst in die Grundlagen der neugriechischen Volkssprache einwies, blieb der Wissenschaft am Byzantinischen Seminar der Universität Köln treu. Er ist verstorben, ebenso die Bochumer Professorin Isidora Rosenthal-Kamarinea, Redakteurin des von der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften herausgegebenen Jahrbuches *hellenika*.

Ach ja, 1973/74 verdiente sich Karolos Papoulias (in Köln Doktorand im Fach internationales Privatrecht und in einer kleinen Widerstandsgruppe politisch aktiv) für ein paar Monate bei der griechischen Redaktion ein Zubrot. Er musste seine drei Töchter durchbringen. Wie seine politische Karriere nach dem Ende der Obristen-Junta verlief, wissen wohl alle hier im Saal: zunächst Außenminister bekleidete er dann von 2005 bis 2015 das höchste Amt im Staat. Nicht zu vergessen auch der „Gastarbeiter“ unter den Mitarbeitern, wie er sich nannte, u. a. zuständig für Literatur, Vangelis Sakkatos - er versah die polychrome politische Palette der Redaktion mit einem trotzkistischen Tupper – tiefrot. Er setzt seine schriftstellerische Arbeit fort, unermüdlich. Angelos Maropoulos, Interims-Redaktionsleiter nach dem Rücktritt von Kostas Nikolaou, genießt seinen Ruhestand irgendwo in den Weiten der ägäischen Inselwelt mit seinem Segelboot, dem Trechantiri „Maistros“. Der Karriere-Diplomat unter den Mitarbeitern, Georgios Kladakis, der als einer der wenigen aus dem Athener Außenministerium in den Widerstand gegangen war, wurde Botschafter; ich habe ihn nicht gefunden, ebensowenig Chryssoula Psoma, ohne die so manches von dem, was da geleistet wurde, nicht hätte geleistet werden können, und Herrn Pappas, den Produzenten und Regisseur der Sendung, der das Technische stets aufs Beste regelte.

Bleibt nachzutragen, dass es die Absicht gegeben hat, das griechische Programm wenige Jahre nach Ende der Militärdiktatur einzustellen, doch da gab es vielstimmigen Protest aus Athen, u.a. von Melina Merkouri. Also blieb es bestehen bis heute, in anderer Form und nicht mehr auf Kurzwelle, versteht sich: es wird heute auf UKW aus-

gestrahlt von einer ganzen Reihe griechischer Sender. 40 Stationen in Griechenland und Zypern übernehmen täglich den Nachrichtenblock aus Köln, allen voran der große Fernsehsender *SKAI*; Kommentare und Berichte werden zur Übernahme angeboten als Audio-Dateien im Internet. Der Mann, der den Stab übernommen hat und das Programm erfolgreich weiterführt, aber sich auch der griechischen Literatur widmet, Spyros Moskovou, ist heute hier; es fehlt, aus dienstlichen Gründen, sein wichtigster Mitarbeiter, der Hauptstadtkorrespondent Panagiotis Kouparanis.

Lassen Sie mich schließen mit einem herzlichen Glückwunsch an die wahrhaft würdigen Preisträgerinnen und Preisträger des Rings der VDGG 2017, und mit den besten Wünschen für eine gute und erfolgreiche Fortsetzung des griechischen Programms der Deutschen Welle durch die Kolleginnen und Kollegen der heutigen Redaktion. Καλή συνέχεια παιδιά!



**Ehrenring, Kulturpreis  
der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften.**

Der Ehrenring wurde im Jahre 1993 von dem Schmuckdesigner Oskar Vester († 2003) entworfen und bis 1997 auch selbst in 18 kt Gold mit Lapislazuli-Einlage hergestellt; seit 1999 fertigt der Goldschmied und Schmuckdesigner Reimund Uhle aus Steinegg/Enzkreis den Ring. Der Entwurf basiert auf dem Grundriss eines Amphiprostylos-Tempels; bekanntes Beispiel hierfür ist der Tempel der Athena Nike auf der Akropolis in Athen.



**Festakt in der Aula des Schosses Münster am 31. 3. 2017 in Bildern**

Spyros Moskovou (Mitte), Dr. Danae Coulmas, seinerzeit tätig für die DW und entschiedene Kämpferin gegen die Diktatur (links), Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Präsidentin der VDGG.



Frau Dr. Skarpelis-Sperk, zusammen mit ihrem Mann ebenfalls aktiv gegen die Junta, überreicht den Ehrenring an Spyros Moskovou, der diesen stellvertretend für die Deutsche Welle Empfangnahm.



Der griechische Generalkonsul Grigoris Delavekouras aus Düsseldorf mit den Organisatoren des Festaktes Prof. Dr. Cay Lienau (links) und Gerassimos Katsaros, Vorsitzender der DGG Münster (rechts)



Dr. Danae Coulmas als Festrednerin (Trägerin des Ehrenringes 2013), Eberhard Rondholz als Laudator (Ehrenring 2009), Svenja Schulze Landesministerin NRW, Niki Eideneier-Anastassiadi (Ehrenring 2007), der Pianist Jannis Vassiliadis und Prof. Dr. Cay Lienau bei der Begrüßungsansprache (v. links oben nach r. unten).

## Die Junta und die Deutschen Zwischen Realpolitik und Solidarität - Eine Bilanz 50 Jahre nach dem Putsch

*Eberhard Rondholz, Berlin*



„Freiheit für Griechenland“, Plakat von 1969 (aus: Projekt Migration, Köln DuMont 2003, S. 282).

Am 21. April 1967 brachte eine Gruppe Obristen in Griechenland den NATO-Plan Prometheus zur Anwendung, beseitigte in einem nächtlichen Handstreich die parlamentarische Demokratie, verhaftete einige tausend auf den Proskriptionslisten genannte potentielle politische Gegner und verschleppte sie in Gefängnisse und Internierungslager, führte die Folter als regelmäßige Verhörmethode ein, schaffte alle bürgerlichen Rechte ab, kurz: machte die NATO-Präambel samt der darin genannten hohen Werte *„die Freiheit, das gemeinsame Erbe und die Zivilisation ihrer Völker, die auf den Grundsätzen der Demokratie, der Freiheit der Person und der Herrschaft des Rechts beruhen, zu gewährleisten“* zu einer Phrase ohne Wert.

Für die NATO-Mitgliedsstaaten, soweit sie parlamentarische Demokratien waren (Gründungsmitglied Portugal war es nicht, die

Türkei jeweils mit Unterbrechungen), bedeutete das ein Dilemma, zumindest ein Image-Problem. Die Mehrzahl ihrer Regierungen stellte sich aber auf den Standpunkt, die militärischen, geopolitischen wie auch die ökonomischen Interessen machten die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu dem neuen Athener Regime alternativlos. Eine Ausnahme machten von Anfang an die skandinavischen Staaten sowie die Niederlande, im Gegensatz zu - vor allem - den USA, dem Vereinigten Königreich und der Bundesrepublik Deutschland. Auch der später gern als entschiedener Gegner des Regimes und Förderer des griechischen antidiktatorischen Widerstandes stilisierte Willy Brandt vertrat NATO-Politik ohne Wenn und Aber, jedenfalls in nicht öffentlichen Gremien. So betonte der Außenminister auf einer Sitzung der Westeuropäischen Union (WEU) am 8. Juni 1969 gegenüber seinen Amtskollegen, die deutsche Politik gegenüber Griechenland werde von ihrer Rolle als treuem Bündnispartner bestimmt und die Waffenlieferungen an das Land würden uneingeschränkt fortgesetzt, getreu den NATO-Beschlüssen (Pentaliou S. 382). Eine Ausnahme machte (vorübergehend) die bilaterale Waffenhilfe: sie hatte der Bundestag am 2. April 1968, einer Forderung der SPD-Fraktion vom 29. Juni 1967 folgend (die der Auswärtige Ausschuss am 14. Februar 1968 bestätigt hatte) beschlossen, was nicht im Sinne Willy Brandts war: anlässlich des Antrittsbesuchs des Oberbefehlshabers der alliierten Streitkräfte in Europa, General Goodpaster, im Auswärtigen Amt am 29. August 1968 erzählte diesem der Außenminister von seinem vergeblichen Versuch, NATO-Generalsekretär Manlio Brosio zu bewegen, die bilateralen deutschen Waffenlieferungen an Griechenland über die NATO laufen zu lassen. Als direkte NATO-Hilfe deklariert, so hatte Brandt gehofft, wären sie von der Partei und wenigstens einem Teil der kritischen Öffentlichkeit eher akzeptiert worden.<sup>1</sup> Aber 1970 wurden die Lieferungen dann ohnehin in aller Heimlichkeit (aber mit Wissen Brandts) wieder aufgenommen (vgl. Rother 2016). So oder so musste sich der Außenminister und ehemalige Widerstandskämpfer, jetzt im Regierungsbündnis mit einem ehemaligen Nationalsozialisten, auf öffentlichen Kundgebungen immer wieder die

---

<sup>1</sup> Über das Gespräch mit Goodpaster vgl. Inst. für Zeitgeschichte (Hrsg.), Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1969, Band II, München 2000, S. 947

lautstark skandierte, böse Parole anhören: „*Kiesinger und Brandt - ab nach Griechenland*“.<sup>2</sup>

Emotional scheint die Militärherrschaft in Griechenland Brandt nicht sonderlich beschäftigt zu haben, wie aus seinen „Erinnerungen“ hervorgeht (s. Brand 1989, 347). Ganze fünf Sätze sind in dem 600-Seiten-Buch Griechenland gewidmet. Sein Engagement für Griechenlands verfolgte Demokraten schätzte er selber nicht eben hoch ein - „*in Griechenland hatte ich einigen Verfolgten – über unsere Botschaft auch Familien von Eingekerkerten – Hilfe bieten können. Hilfe, die mir zu hoch angerechnet wurde, als ich das Land im Frühsommer '75 besuchte,*“ erinnert er sich zurückhaltend (Rother 2016). Namen nennt er nicht. Seine Auseinandersetzung mit der Bundestagsfraktion der SPD um die Aufrechterhaltung der bilateralen Waffenlieferungen an das Junta-Griechenland, sein vergeblicher Versuch, solche Lieferungen zu kamouflieren (s. Anm. 1), finden in seinen Memoiren keine Erwähnung, auch seine Kontroversen mit den skandinavischen und niederländischen Sozialdemokraten nicht, die in der NATO und im Europa-Rat eine harte Linie gegen die Athener Diktatoren forderten, während die BRD mit den USA und dem Vereinigten Königreich zu den NATO-Hardlinern gehörte. Die Diktaturen in Portugal und Spanien haben ihn weniger beschäftigt unter dem Aspekt der Menschenrechte als vielmehr unter dem einer damals in NATO-Kreisen gern an die Wand gemalten Gefahr der Entstehung marxistischer Regimes als Nachfolger der Rechtsdiktaturen (Brand 1989, S. 348).

Zwei Forderungen in Sachen Griechenland aus den eigenen Reihen und aus der sich damals gerade formierenden Außerparlamentarischen Opposition waren es, die Willy Brandt am meisten zu schaffen machten: der Ausschluss von Junta-Griechenland aus der NATO und dem Europarat. Brandts (in den Memoiren geflissentlich umgangesenes) Problem: erst als Teilhaber in der Großen Koalition unter Kiesinger, dann als Regierungschef der SPD-FDP-Regierung mit Walter Scheel als Außenminister, hatte er es mit erheblichem Druck aus der linken Parteibasis zu tun, die von ihm mehr demokratisches Engagement erwarteten als etwa von Verteidigungsminister Georg Leber, der es schlicht als unzulässig darstellte, Bündnispartner zu kritisieren (zit. in Wallraff/Spoo 1975). Schon auf dem ersten SPD-Parteitag nach

---

<sup>2</sup> Wie beispielsweise ein WDR-Fernseh-Direktor mit Missfallen registrierte, vgl. Werner Höfer, Die Schoß- und Sorgenkinder der Nation, in: Die Zeit, Nr.27/1967

dem Putsch gibt es deutliche Signale an den Parteichef: eine klare Linie gegen die Athener Putschisten wird verlangt, ein Stopp der Waffenlieferungen,<sup>3</sup> und, schon bald, eine klare Linie im Europarat, wo die Skandinavier und die Niederländer, allen voran Van der Stoel, eine schnelle Entscheidung für einen Ausschluss der neuen Diktatur fordern. Es gelingt ihren Gegnern schließlich, diese Forderung abzumildern, auf die Formel Suspendierung statt Ausschluss einigt man sich auf einer Tagung des Ministerkomitees des Europarats am 12. 12. 1969 in Paris, woraufhin Außenminister Pipinelis von sich aus den Austritt Griechenlands aus dem Europarat bekannt gibt.<sup>4</sup>

### **Griechische Opposition in Deutschland**

Keine der führenden politischen Persönlichkeiten der Vor-Junta-Zeit hatte in der Bundesrepublik Deutschland Gastrecht gesucht. Der Führer der politischen Rechten, Konstantin Karamanlis, lebte seit 1963 im Pariser Exil, ebenso ab 1968 der ehemals zu den führenden Politikern des Zentrums zählende Konstantin Mitsotakis, der als Drahtzieher beim Sturz der Regierung Georg Papandreu 1965 dem Militärputsch vom 1967 den Boden bereitet hatte. In Paris residierte auch der Führer der kommunistischen Jugendorganisation „Lambrakis“, Theodoros Pangalos (später PASOK-Außenminister). An den Ufern der Seine nahm schließlich, last but not least, nach seiner Befreiung aus Griechenland der Komponist Mikis Theodorakis seinen Sitz.

Die Exilführung der Patriotischen Antidiktatorischen Front (Πατριωτικό Αντιδικτατορικό Μέτωπο - ΠΑΜ), nach der Spaltung der griechischen Kommunistischen Partei (KKE) im Februar 1968 unter Kontrolle der Eurokommunisten (Κομμουνιστικό Κόμμα Εσωτερικού), hatte in Rom ihren Sitz; der langjährige Abgeordnete der EDA (Einheitliche Demokratische Linke / Εννιαία Δημοκρατική Αριστερά, der legale Arm der KKE) Antonis Brillakis stand an ihrer Spitze. In Rom hatten auch im September 1968 Brillakis und Papandreu eine Vereinbarung getroffen zur Koordination der Widerstands-

---

<sup>3</sup> Vorstand der SPD (Hrsg.), Kundgebungen und Entschlüsse des SPD-Parteitag in Nürnberg vom 17. – 21. März 1968, Bad Godesberg 1969

<sup>4</sup> vgl. Europa-Archiv 1970, D 25 f., sowie Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.), Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1969, Band II, München 2000, S. 1418

arbeit von PAM und der PAK (Πανελλήνιο Απελευθερωτικό Κίνημα, Panhellenische Befreiungsbewegung).

Deren Gründer schließlich, Andreas Papandreou, sei von der SPD mit Erfolg davon abgehalten worden, seinen Sitz im deutschen Exil aufzuschlagen (vgl. Rock, S. 68).<sup>5</sup> SPD-Auslandssekretär Hans-Eberhard Dingels habe ihm im September 1968 deutlich zu verstehen gegeben, dass er sich mit der PAK (Keimzelle der nach Ende der Junta von ihm gegründeten Partei PASOK) doch besser in den Niederlanden niederlassen möge - man fürchtete eine Beeinträchtigung der deutsch-griechischen Beziehungen. Doch da hatte er längst eine großzügige Einladung aus Stockholm erhalten und angenommen. Die schwedischen Sozialdemokraten boten ihm finanzielle Unterstützung und Büroräume für die PAK in ihrer Parteizentrale an (Drainas 2017). So unterhielt seine Organisation in der Bundesrepublik am Ende lediglich ein von Apostolos-Athanassios („Akis“) Tsochatzopoulos und Damianos Vassiliadis geleitetes (von der SPD finanziertes) kleines Büro in München, was die Beziehungen Bonns mit der Junta nicht weiter störte. Störungen dieser Art bekamen die Schweden zu spüren: die Junta stoppte Importe aus dem skandinavischen Land.

### **Die griechischen „Gastarbeiter“ machen mobil**

Prominente politische Gäste aus Griechenland machten Bonn also keine Schwierigkeiten. Doch es lebten rund eine halbe Million Griechen im Westen Deutschlands – Arbeitsimmigranten und ihre Familien. Eingewandert überwiegend aus dem ländlichen Norden Griechenlands und von Hause aus konservativ bis unpolitisch, hatten sich viele von ihnen durch die Mitgliedschaft in den deutschen Gewerkschaften politisiert,<sup>6</sup> und über 10 000 von ihnen waren Mitglieder der griechischen Linkspartei EDA.<sup>7</sup> Sie waren die Speerspitze einer akti-

<sup>5</sup> Rock bezieht sich auf einen Vermerk von Hans-Eberhard Dingels an Alfred Nau. Allerdings hatte Andreas Papandreou da bereits die großzügige Einladung von den schwedischen Sozialdemokraten erhalten und angenommen, der PAK einen Standort in Stockholm zur Verfügung zu stellen. Σπύρος Δραϊνας, Ο Ανδρέας στη Φυλακή και στην εξορία. Χούντα, Αντίσταση, Αμερικάνοι, Καραμανλής, Αθήνα 2017.

<sup>6</sup> Ihr gewerkschaftlicher Organisationsgrad war mit über 50% höher als der der deutschen Arbeitnehmer. Vgl. Katsoulis, S.295

<sup>7</sup> Auskunft von Manolis Anastasiadis, bis 1967 Jugendsekretär der EDA Deutschland, in einem Interview mit dem Autor am 24.4.2017. Geführt wurden PAM und EDA in der Bundesrepublik von Petros Kounalakis und Georgios Tsiakalos.

ven antidiktatorischen Bewegung im deutschen Exil. Dass sie Zulauf bekommen könnten aus Griechenland, bereitete Bonn Sorge, als Anfang 1968 von der Befreiung einer größeren Zahl politischer Häftlinge die Rede war.<sup>8</sup>

Viele der griechischen Arbeitsimmigranten waren Anhänger der liberalen Zentrums-Union (Ενωση Κέντρου), bis zum Putsch der Militärs geführt von Georg Papandreou. Das Deutschlandbüro der Partei hatte in Bad Godesberg seinen Sitz, mit Georg Voukelatos als Generalsekretär, der seit vielen Jahren enge Beziehungen zur SPD unterhielt (und u.a. im Sozialdemokratischen Hochschulbund SHB aktiv war).<sup>9</sup> Doch war die Führung des Zentrums im Exil zerstritten: während ein Teil von ihnen der charismatischen Gestalt von Andreas Papandreou zuneigte (der sich ganz selbstverständlich als „Diadoche“ seines Vaters Georgios betrachtete und von ihm mit einer Vollmacht als Exil-Vertreter in Europa ausgestattet war), traute die Mehrheit der bisherigen Funktionsträger des Zentrums in Deutschland den linksradikalen Parolen des Sohnes nicht. Und Dimitris Tsatsos (später im Lager der PASOK anzutreffen) beschimpfte die PAK-Gefolgschaft im Januar 1970 in einem Brief an den „Apostaten“ Konstantin Mitsotakis ziemlich grob als *ανδρειακή αλητεία* (Voukelatos, S. 495), frei übersetzt: das *Andreas-Gesinde*. Die politischen Geschäfte der EDA und der PAM in der Bundesrepublik führten Petros Kounalakis und Georgios Tsiakalos. Was der Pädagogik-Student Tsiakalos teuer bezahlte: die mit Stipendien für Exilgriechen großzügige Friedrich-Ebert-Stiftung lehnte seinen Förderungsantrag trotz bester Leistungen ab.

### **Solidarität und Hilfe**

Insgesamt haben die Griechen im Exil die Bundesrepublik als großzügiges Gastland erlebt. Vielen hatte das Athener Regime den Pass oder auch die Staatsangehörigkeit entzogen, aber sie auszuweisen und ab-

---

<sup>8</sup> „Es sei politisch nicht wünschenswert, ohne Möglichkeit zu einer gewissen Auswahl, politische Gefangene aus Griechenland aufzunehmen“, heißt es in einer Aufzeichnung des Referats IA4 im Auswärtigen vom 17.1.1968, zit. in Rock S. 63, doch war die Sorge unbegründet, wobei das angebliche Angebot der Junta, Gefangene ins Ausland zu entlassen, so ernst nicht gemeint war.

<sup>9</sup> Details hierzu in den in griechischer Sprache erschienenen, 720 Seiten umfassenden autobiographischen Aufzeichnungen des Deutschland-Vertreters der Zentrums-Union: Γιώργος Κ. Βουκελάτος [Voukelatos], Γερμανία 1960-1974. Κβέλλενστρασε 2 - Αγώνες και Παρασκήνια, Athen 2003, passim (Der Titel verweist auf den Sitz des Parteibüros in der Bad Godesberger Quellenstraße).

zuschieben, ihnen kein Gastrecht zu gewähren, ging aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht.<sup>10</sup> Ein Verbot unerwünschter politischer Aktivität war nach dem Buchstaben des bundesrepublikanischen Ausländerrechts zwar möglich,<sup>11</sup> aber in der Praxis nicht durchzuhalten. Zu groß war die Solidarität eines großen Teils der Öffentlichkeit mit den Opfern des Militärregimes im Zwangsexil, in den Medien, aber vor allem bei der organisierten Arbeitnehmerschaft. So hatte der Deutsche Gewerkschaftsbund auf der 5. Sitzung des Bundesausschusses am 29. 3. 1968 auf Vorschlag von Otto Brenner beschlossen, für Griechenland-Veranstaltungen bis zu 100 000 DM zur Verfügung zu stellen.<sup>12</sup> Eine der ersten großen DGB-Kundgebungen hatte bereits am 28. Mai 1967 in Düsseldorf stattgefunden.<sup>13</sup> DGB-Vorstandsmitglied Günter Stephan forderte früh kategorisch ein Ende der Waffenlieferungen an das Diktatur-Regime, sonst *„sollte man ehrlicherweise gleich die Präambel zum NATO-Vertrag ersatzlos streichen, die davon ausgeht, dass dieses Bündnis zum Schutz der Demokratie und zur Verteidigung der Freiheit geschaffen sei.“* (vgl. „Metall“, 5/68, S.3). Am 6. Februar 1968 protestiert der Bundesvorstand des DGB dagegen, *„dass die Bundesregierung durch Normalisierung der diplomatischen Beziehungen die Militärdiktatur in Griechenland anerkannt hat. Wenn auch andere westliche Länder ebenso wie die Staaten des Ostblocks die gleiche Aufwertung des Athener Regimes vorgenommen haben, so zeigt das nur, wie man sich scheut, aus den Erklärungen für die Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland die Konsequenzen zu ziehen.“*

Unter den Einzelgewerkschaften war es vor allem die IG Metall, die sich auf die Seite des griechischen Anti-Junta-Widerstandes stellte. Ein hauptamtlicher griechischer Mitarbeiter, Ilias Hadjiandreou widmete sich den Problemen seiner Landsleute. So gab es Auseinandersetzungen mit den zahlreichen Spitzeln, die die griechische Botschaft und die Konsulate zur ständigen Überwachung der Arbeitsim-

---

<sup>10</sup> Politisch Verfolgte genießen Asyl. Art. 16a GG

<sup>11</sup> Die politische Betätigung von Ausländern kann beschränkt oder untersagt werden, wenn sie den außenpolitischen Interessen oder den völkerrechtlichen Verpflichtungen der BRD zuwiderlaufen kann, Art. 7, 2 AuslG von 1967

<sup>12</sup> Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Band 13, S.660 (28.3.1968)

<sup>13</sup> Das Regime reagierte unmittelbar mit einer Protestnote, vgl. Philipp Rock, S. 49,

migranten eingesetzt hatten, die weitgehend ungehindert ihrer Arbeit nachgingen und sich vielfach der Zusammenarbeit mit Ausländerämtern, dem BND und Verfassungsschutz erfreuten.<sup>14</sup> Strafanzeigen wegen der illegalen Tätigkeit der Junta-Organen ging die Justiz kaum ernsthaft nach (wie der Autor aus eigener Erfahrung weiß).

An Ilias Handjiandreou erinnern sich noch viele der Exilierten, ebenso an die für die Angelegenheiten der ausländischen Kollegen zuständigen Metaller Jacob Moneta und Max Diamant (Leiter der Abteilung Ausländische Arbeitnehmer beim Vorstand der IGM). Nicht vergessen ist auch die Arbeit des 2015 mit dem Ehrenring der VDDG ausgezeichneten Georg Albrecht, der in den Junta-Jahren als Referent des Diakonischen Werks den griechischen Arbeitern vorbildlich zur Seite stand.<sup>15</sup>

Wie sollte sich die Bonner Regierung angesichts der Verfolgung des griechischen Widerstandes verhalten, wie und wie weit den politischen Häftlingen in Griechenland helfen? Es gab dazu schon 1967 ein von Willy Brandt absegnetes Grundsatzpapier,<sup>16</sup> in dem als Voraussetzung für Rechtshilfe und sonstige Unterstützung der inhaftierten Regimegegner folgende Bedingungen genannt werden: Verwandtschaftsverhältnisse nach Deutschland, ein Studium in der Bundesrepublik, ein vorhergegangener Aufenthalt als Gastarbeiter. Doch genügte auch das in der Praxis nur in wenigen Fällen – meist kam eine weitere Voraussetzung für ein deutsches Engagement hinzu: gute Beziehungen zu Bonner Politikern. Und davon profitierte, als prominentes Beispiel, der Strafrechtsprofessor Georgios Alexandros Mangakis, der am 27.3.1970 als einer von 34 Angeklagten aus der Widerstandsgruppe *Δημοκρατική Αμυνα* / (Demokratische Verteidigung) zu 20 Jahren Haft verurteilt worden war. Nachdem er im Juli 1970, nach vielfachen internationalen Protesten, zunächst aus Gesundheitsgründen eine Haftverschonung erhielt, wurde er am 15. April 1972 mit einer Bundeswehrmaschine in die Bundesrepublik ausgeflogen – wie es heißt auf persönliche Anweisung von Kanzleramtschef Horst Ehmke

---

<sup>14</sup> „Griechische Gestapo arbeitet unbehelligt“, brachte es DGB-Bundesvorstandsmitglied Günter Stephan unumwunden auf den Begriff („Metall“, 19/67 S.2). Zu dieser Zusammenarbeit auch Skarpelis-Sperk, S. 326.

<sup>15</sup> Zur Biographie von Georg Albrecht s. HELLENIKA N. F. 10, 2015, S. 145 ff.

<sup>16</sup> PAAA (= Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes) B26 Bd. 433, zit. in Philipp Rock, S. 91.

und mit stillschweigender Zustimmung von Junta-Chef Papadopoulos. Dafür habe es die Zusicherung einer Wiederaufnahme bestimmter Waffenlieferungen gegeben.<sup>17</sup> Es ging aber auch die Rede von einem weiteren „deal“: für die Befreiung des Professors habe es auch die Zusage einer „Domestizierung“ des bei der Junta verhassten griechischen Programms der Deutschen Welle gegeben,<sup>18</sup> auch um Hafterleichterungen für eine Reihe anderer politischer Häftlinge sei es gegangen (Rock, S. 97). Da aber eine Absprache mit Junta-Vize Stylianos Pattakos fehlte, was einen Regime-internen Krach auslöste, wurde am Ende zur Strafe der deutsche Botschafter, Peter Limbourg, des Landes verwiesen.

Soviel Engagement für einen politischen Häftling war die Ausnahme. Die machte die Regierung z. B. bei dem zeitweilig in Bonn als Gastprofessor lehrenden Strafrechtler Dimitris Tsatsos, der bei einem Besuch in Athen verhaftet wurde und für den sich Willy Brandt persönlich einsetzte. Er erklärte vor der SPD-Bundestagsfraktion, dass das Auswärtige Amt angewiesen sei, für Tsatsos so tätig zu werden, *als ob es sich um einen unserer Mitbürger handle*,<sup>19</sup> eine Anweisung, die erfolgreich war. Auch der 1974 für kurze Zeit auf die Internierungsinsel Jaros verbannte Zentrumspolitiker Mavros erfreute sich so intensiver Unterstützung. Gelegentlich verhielt sich aber die Athener Botschaft renitent, wenn es um Rechtshilfe ging. Bei dem im November 1967 verhafteten Oppositionellen Spyros Nikolaou war den Diplomaten seine Eigenschaft als ehemaliger Stipendiat der Friedrich-Eberts-Stiftung nicht genug, es bedurfte erst einer sehr deutlichen Anweisung aus Bonn, die dann Erfolg hatte. Im Falle des griechischen Arbeiters Antonis Asmanis, sechs Jahre lang aktiver Gewerkschafter in Deutschland, blieb eine solche Anweisung aus, als er 1973 seinen Urlaub in der Heimat verbringen wollte, dort umgehend verhaftet und

---

<sup>17</sup> Für eine detaillierte Darstellung der „Mangakis-Affaire“ vgl. Philipp Rock S. 92-99.

<sup>18</sup> vgl. Eberhard Rondholz, Was wird mit „BBC“ Köln? Griechen fürchten Entpolitisierung der Deutschen Welle. in: Vorwärts, 20.7.1972. Dass die „Domestizierung“ jedenfalls nur in Teilen gelang, sei bei allen Einschränkungen festgehalten, auch, dass der Nachfolger von Kostas Nikolaou in der Redaktionsleitung des griechischen Programms (ab Oktober 1972) in einer vorsichtigen Anspielung Kritik an den diesbezüglichen Bemühungen der deutschen Botschaft übte. Vgl. G.W. Heyer, S. 135

<sup>19</sup> Zum Fall Tsatsos vgl. Rock, S.106-110

auf die Internierungsinsel Jaros verschleppt wurde.<sup>20</sup> Als der Schriftsteller Günther Wallraff sich im Mai 1974 als Vertreter des Initiativ-Ausschusses Griechenland-Solidarität in der Athener Botschaft für ihn einsetzte, hatte er keinen Erfolg, obwohl die Voraussetzung für Amtshilfe – längerer Aufenthalt als Gastarbeiter in Deutschland – gegeben war. Die Antwort der Botschaft hat Wallraff wie folgt aufgezeichnet: Der Herr Asmanis habe „*als Arbeiter keinen Anflug einer Chance ... dass er auf diesen Level gehoben wird, auf dem die Professoren Mangakis und Tsatsos gestanden haben. Das ist nicht drin.*“<sup>21</sup> Auch als sich der SPD-Bundestagsabgeordnete Horst Seefeld für den im September 1969 verhafteten (später mit Mangakis verurteilten) Studentenführer Nikos Konstantopoulos einsetzt, lehnt die Botschaft jede Hilfe ab, ebenso Willy Brandt – er empfiehlt Seefeld, sich an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz zu wenden.<sup>22</sup> Am Ende galt: von Nutzen war es, gute Beziehungen zu einem führenden deutschen Politiker zu haben, und allzu viele hatten die nicht. Wenn auf dem Athener Symposium über „Meilensteine Deutsch-Griechischer Beziehungen“ von hunderten „freigekaufter“ Härtlinge die Rede war (ohne Quellenangabe), so war da wohl der Wunsch der Vater des Gedankens (Skarpelis-Sperk S. 326). Willy Brandt (S. 34) erinnert sich an „eini-ge“.<sup>23</sup>

### **Das neue Interesse an der griechischen Literatur**

Die griechischen Zustände nach dem 21. April 1967 weckten ein neues Interesse an griechischer Literatur, an jenem Teil der literarischen Produktion, der bis 1967 im deutschsprachigen Raum (mit Ausnahme der DDR) wenig bis gar keine Aufmerksamkeit gefunden hatte. So stellte Anselm Haverkamp in einem in der Literatur-Zeitschrift *Akzente* veröffentlichten Essay fest, *dass sich in letzter Zeit aus bekann-*

<sup>20</sup> Vgl. zum Fall Asmanis s. Wallraff/ Spoo 1975, S. 187 f. sowie „Metall“, 11/74, S.3

<sup>21</sup> Wallraff/Spoo. Eine Einschätzung der öffentlichen Wirkung der Wallraff-Aktion in der Bundesrepublik vgl. Chrysoula Kambas in diesem Heft.

<sup>22</sup> PAAA, Bestand B26, Bd.435. Konstantopoulos stand am 27.3.1970 mit Alexandros Mangakis vor dem Athener Militärgericht und gab dort eine Erklärung ab über die in der Haft erlittenen Torturen. Vgl. Folter im „Griechenland Christlicher Griechen“, in den vom Deutschen Komitee des World University Service herausgegebenen WUS-Nachrichten, 19. Jahrgang, April/Mai 1970, S. 12-13.

<sup>23</sup> Zwei Namen nennt Bernd Rother in seinem Vortrag in Hannover: Basil Mathiopoulos und Georgios-Alexandros Mangakis

ten Anlässen die deutsche Rezeption griechischer Literatur verändert hat (Haverkamp 2/71), womit er meinte, dass es mit der noch im Juli 1967 von Helmut Salzinger in der ZEIT konstatierten Ausklammerung der großen Zahl der politisch engagierten und zum Sozialismus tendierenden Dichter Griechenlands<sup>24</sup> wohl vorbei war. Nun konnte ein (west-)deutsches Leserpublikum erstmals Gedichte von Jannis Ritsos<sup>25</sup> und Nikiforos Vrettakos in deutscher Sprache lesen, vor allem in Übersetzungen von Argyris Sfountouris in der von ihm in Zürich herausgegebenen Zeitschrift *Propyläa*, auch in der einen oder anderen Übertragung von Isidora Rosenthal-Kamarinea in den *hellenika* und in der schon angesprochenen, allein Griechenland gewidmeten Ausgabe der *Akzente*. Es gehört ins Bild, dass der Co-Editor dieser von Hans Bender redigierten Ausgabe, Johannes Weissert, damals Leiter der Programmabteilung des Athener Goethe-Instituts, auf die Nennung seines Namens verzichtete. Auch als Übersetzer (10 der 17 in *Akzente* 2/71 enthaltenen griechischen Texte hat er übertragen) taucht er nur in zwei Fällen auf, in den anderen acht steht das von ihm gewählte Pseudonym Andreas Kürnbach. Er wusste nur zu gut, wie sehr seine Arbeit im Goethe-Institut der Deutschen Botschaft ohnehin missfiel,<sup>26</sup> sein Engagement für linke bzw. verbotene Literatur, so fürchtete er nicht zu Unrecht, hätte seine Position zusätzlich gefährden können. Eine erste Begegnung mit in Deutschland noch unbekanntem oder wenig bekannten griechischen Autoren boten auch die von Danae Coulmassis besorgten und vom Verlag Suhrkamp vorgelegten Übersetzungen aus den Sammelbänden „Δεκαοκτώ Κείμενα“ (Achtzehn Texte) und „Νέα Κείμενα“ (Neue Texte): Sie waren nach Aufhebung der Vorzensur durch die Militärdiktatur erschienen.<sup>27</sup>

---

<sup>24</sup> Helmut Salzinger, Die Austreibung des Geistes, in: DIE ZEIT, 28, 14.7.1967, S.17.

<sup>25</sup> Ritsos war der meistgelesene Lyriker in Griechenland – in Deutschland vor 1967 fast ein Unbekannter.

<sup>26</sup> Vgl. anti, Heft 867/ 21.4.2006, S.43 ff.

<sup>27</sup> Die deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel: *Die Verurteilung des Mythos fand im frühen Morgen statt* (Frankfurt..a. M.). Auch die deutsche Übersetzung des (in Griechenland schon 1966 erschienenen) Romans „Z“ von Vassilis Vassilikos bei Blanvalet 1968 dürfte dem neuen Interesse an griechischen Zuständen geschuldet sein. Bei der Aufführung des Films „Z“ von Costa-Gavras boten Kino-Besitzer Griechen vielfach Gelegenheit für ein aufklärendes Begleitprogramm.

## Die Junta und die westdeutsche Diplomatie

Wie gingen die deutschen Diplomaten in Athen mit den neuen Machthabern des Landes um? Jedenfalls spielte die Botschaft als Schaltstelle zwischen den Obristen und der Bonner Regierung eine besondere Rolle. Botschafter Schlitter, der es als erster mit den Obristen zu tun bekam, gehörte zu den alten NS-Seilschaften im Auswärtigen Amt. Er hatte mit Junta-Chef Papadopoulos, einem Mann mit Kollaborationshintergrund, sicher kein Problem, eine gute Beziehung aufzubauen. Auch die Beziehungen seiner Nachfolger (Limbourg und Oncken) zum Obristen-Regime waren besser und freundlicher als unter den gegebenen Umständen erforderlich (vorsichtig ausgedrückt), das wird beim Aktenstudium im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA) deutlich.<sup>28</sup> Der Historiker Hagen Fleischer hat am Beispiel der (west-) deutschen Kulturpolitik im Athen der Junta exemplarisch dargestellt, wie nah die Athener Botschaft den Obristen stand. Wie hoch sie die ökonomischen Vorteile der in Athen herrschenden politischen Zustände einschätzte, geht spätestens aus einem im Vorlauf des umstrittenen (von Botschafter Dirk Oncken dringend befürworteten, dann aber unterbliebenen) Scheel-Besuchs verfassten Papier hervor. In dem Bericht „Die Exilgriechen in der Bundesrepublik Deutschland“ vom Januar 1973 heißt es, *dass ein auch von den heutigen Exilgriechen getragenes freiheitlich-demokratisches Griechenland uns für einen unter dem Militärregime entgangenen Gewinn nicht entschädigen könnte*. So wurde auch die Arbeit des Goethe-Instituts gelegentlich unter dem Aspekt einer möglichen Beeinträchtigung der deutsch-griechischen Handelsbeziehungen beurteilt.

Das Goethe-Institut, finanziert aus dem Kulturhaushalt des Auswärtigen Amtes, musste natürlich immer mit Interventionen aus der Botschaft rechnen, aber der Leiter der Programmabteilung, Johannes Weissert (in Athen geboren und aufgewachsen, also bestens mit dem Kulturleben des Landes vertraut) wusste, was seine Freunde in der kulturellen Szene von Athen von ihm erwarteten. Für ihn war das Institut schon vor der Diktatur keine einseitige Vermittlungsstätte für deutsche Kultur gewesen sondern Begegnungsstätte, wo auch Kunst und Kultur, vor allem Literatur des Gastlandes präsentiert wurden. In der Junta-Atmosphäre der geistigen Wüste wurde das Institut nicht nur

---

<sup>28</sup> Eine gründliche Auswertung der Akten zur Kulturpolitik der Athener Botschaft in der Juntazeit durch Hagen Fleischer (2016, S. 359 – 377).

durch Kunstausstellungen und ausgewählte Filmveranstaltungen, sondern natürlich auch durch Vorträge und Lesungen zu einer Oase, wo man sich traf.<sup>29</sup> Wenn der Tübinger Rhetorik-Professor Walter Jens im Goethe-Institut las (er hatte bereits 1967 wenige Tage nach dem Athener Putsch auf einer Kundgebung deutscher und griechischer Arbeiter und Studenten in Tübingen seine Solidarität im Kampf für die Demokratie bekundet),<sup>30</sup> dann hatte das mehr als nur symbolische Bedeutung; und wenn ein Referent des Verbandes Deutscher Studentenschaften (vds) im Goethe-Institut einen Vortrag hielt über die Rolle der Verfassten Studentenschaft in der Demokratie, wäre das unter normalen Umständen keine Attraktion, im Athen der Junta schon (und für die Machthaber ein Ärgernis), war doch die Nationale Studenten-Union Griechenlands (Εθνική Φοιτητική Ένωση Ελλάδος, ΕΦΕΕ) als eine der ersten Maßnahmen der Obristen verboten worden. Ein Großteil ihrer gewählten Führer war in Haft oder auf Jaros interniert.<sup>31</sup> Der vds hatte in Weissert eine wichtige Kontaktadresse. Er versorgte die Bonner vds-Zentrale (bis zu seiner Versetzung nach London) regelmäßig mit Informationen über Widerstandsaktionen, über Verhaftungen und anstehende Prozesse vor dem Athener Militärtribunal. Dass er Kontakte zum Athener Widerstand unterhielt,<sup>32</sup> dürfte auch der Junta nicht verborgen geblieben sein. Doch auf eine Ausweisung des beliebten Kulturvermittlers wollte man es nicht ankommen lassen, setzte aber die Botschaft in Richtung einer Versetzung unter Druck (s. Fleischer 2016).

Ein großes Ereignis war für die intellektuelle Community in Athen der Vortrag, den der Schriftsteller Günter Grass am 20. März 1972 auf Einladung der „Gesellschaft zum Studium griechischer Prob-

---

<sup>29</sup> Vgl. Zeitschrift „αντί“, (Heft 867/ 21.4.2006, Αφιέρωμα Γιοχάνες Βάισερτ (1930-2006), S. 43-47

<sup>30</sup> Vgl. Südwestpresse/Tübinger Anzeiger, 19.04.2017: Erinnerung an den Jahrestag des Putsches

<sup>31</sup> Weisserts Einladung konnte der Autor, damals Referent für Internationale Angelegenheiten im Verband Deutscher Studentenschaften (vds), nicht folgen, weil ab Frühjahr 1969 in Griechenland persona non grata. Hochschulreferent Eberhard Roos übernahm den Auftrag.

<sup>32</sup> So stellte er den Kontakt zu dem noch nicht verhafteten, im Untergrund versteckten Studentenvertreter Nikolas Voulelis (heute Herausgeber der Tageszeitung Εφημερίδα των Συντακτών) her, als der Autor im November 1968 für den vds die Prozessbeobachtung im Militärgerichtsverfahren gegen die studentische Widerstandsgruppe Πίγας Φερραίος übernommen hatte.

leme“ (Εταιρεία Μελέτης Ελληνικών Προβλημάτων) in Athen hielt.<sup>33</sup> Botschafter Limbourg, selbstverständlich eingeladen, boykottierte die Veranstaltung und verweigerte auch technische Hilfe, was anschließend in Deutschland für Auseinandersetzungen sorgte. Allerdings hatte der Grass-Auftritt bei der SPD bereits im Vorhinein für Missfallen gesorgt – der Leiter der Auslandsabteilung der Partei, Hans-Eberhard Dingels, hätte es vorgezogen, wenn Grass die Einladung nicht angenommen hätte.<sup>34</sup> Wobei er nicht gewusst (und auch im Nachhinein nicht erfahren) haben dürfte, dass die bei der Athener Veranstaltung in hoher Auflage verteilten Broschüren mit dem Vortragstext des Schriftstellers in deutscher und griechischer Sprache (Grass hatte sie in einem Koffer von Frankfurt nach Athen mitgeführt) in der von SPD-Mitglied Georg Voukelatos gegründeten Frankfurter Druckerei Attika-Press hergestellt worden waren (Voukelakos S. 579). Die Übersetzung ins Griechische hatte u.a. Ilias Hadjiandreou von der IG Metall übernommen. Bemerkenswert indes, dass auch Willy Brandt für das Griechenland-Engagement seines Freundes Grass wenig übrig hatte, wie aus einem Gesprächsvermerk nach der Rückreise des Schriftstellers aus Athen deutlich wird, der in diesem Zusammenhang von Brandt gebrauchte etwas abfällige Ausdruck „demokratischer Interventionalismus“ spricht für sich.<sup>35</sup> Im Bayernkurier ging es nach dem Grass-Auftritt in Athen direkter zur Sache: nach Peter Hornung war es der *„Ausrutscher eines ausgeschriebenen Schriftstellers, der die Selbstkontrolle verloren hat* (zit. in Der Spiegel, 1.11.1976).

### Die Rolle der westdeutschen Medien

Der Bayernkurier gehörte mit seiner Griechenlandberichterstattung eher zu den Ausnahmen. Die seriösen Medien hielten mit ihrer Kritik an der Junta nicht hinterm Berg, vor allem die ZEIT, der Spiegel, die Frankfurter Rundschau und die Süddeutsche Zeitung beobachteten sehr genau, was an den Gestaden der Ägäis geschah, der Korrespon-

<sup>33</sup> „Rede gegen die Gewöhnung“, nachgedruckt in der Frankfurter Rundschau, 21. März 1972

<sup>34</sup> PAAA, Bestand B 26, Band 437, Dingels zu Grass-Reise und Stellungnahme Limbourg

<sup>35</sup> Martin.Kölbel (Hrsg.), Willy Brandt und Günter Grass: Der Briefwechsel, Göttingen 2013, S. 956 f. In einem Vermerk für Kanzleramtschef Ehmke über ein Gespräch mit Grass nach der Athener Rede schreibt er: *„Ich habe meine Skepsis gegenüber 'demokratischem Interventionalismus' deutlich gemacht.“* a.a.O., Dok.71, S.956.

dent der letzteren, Baldur Bockhoff, wurde schon früh des Landes verwiesen, setzte aber seine kritische Berichterstattung von München aus fort. Bei den elektronischen Medien war es vor allem der Westdeutsche Rundfunk, der sich regelmäßig der griechischen Probleme annahm, Basil Mathiopoulos, der ehemalige Korrespondent der Atherner Tageszeitung *Eleftheria*, die nach dem Putsch ihr Erscheinen einstellte, bekam nicht selten Bildschirmpräsenz. Bei der Gewerkschaftspresse war es vor allem das Informationsorgan der Industriegewerkschaft Metall, kurz „Metall“, in dem regelmäßig über Griechenland berichtet wurde. Die Junta ließ indessen nichts unversucht, Journalisten freundlich zu stimmen. Die Generaldirektion für Presse und Information im Propaganda-Ministerium der Junta verfügte über einen üppigen Sonderetat im Millionenbereich zur Belohnung wohlwollender Berichterstattung, sei es in bar, sei es in Form luxuriös gestalteter Reisen an die Gestade der Ägäis. Wer alles zu den auf diese Weise freundlich gestimmten Journalisten gehörte, konnte man einer Spiegel-Story aus dem Jahr 1976 entnehmen. Bis zu 2000 DM pro Gast ließ sich die Junta diese Art der PR-Arbeit kosten. Die Kampagne des Obristenregimes, mittels Gefälligkeiten Lobpreisungen ihrer Diktatur in der ausländischen Presse anzuregen, sei in der neueren Geschichte ziemlich beispiellos, schrieb das Nachrichtenmagazin („Aufwand für Veröffentlichungen“, in: Der Spiegel, Nr. 45/1976). Es stützte sich dabei vor allem auf Dokumente, die ihm Pavlos Bakojannis zur Verfügung gestellt hatte; für Franz-Josef Strauß war der ehemalige Leiter des griechischen Programms beim Bayrischen Rundfunk (den das Regime vergeblich abzuwerben versucht hatte, für ein mehrfaches seines deutschen Redakteursgehalts) daraufhin ein „kommunistischer Journalist levantinischer Herkunft“.

Zu einem Ärgernis für die Botschaft wurde, nach dem Grass-Vortrag, auch ein Besuch von Heinrich Böll in Athen. Während sich der Stolz des Botschafters auf die Verleihung des Literaturnobelpreises an den deutschen Schriftsteller, der von seiner Ehrung am 23.10.1972 in Athen erfuhr, überwog jedenfalls (wie schon zuvor im Fall Grass) die Sorge, die deutsch-griechischen Beziehungen könnten durch politische Äußerungen des Laureaten Schaden leiden. So verhinderte der Botschafter die Veranstaltung einer Pressekonferenz an dem Ort, an den sie gehört hätte – dem deutschen Kulturinstitut. Für alle Fälle versuchte Oncken den Preisträger im Sinne der Botschaftsli-

nie zu indoktrinieren, da er annahm, dass Böll „über die politischen Gegebenheiten Griechenlands besonders von griechischen Personen, die dem hiesigen Goethe-Institut nahestehen, informiert worden war. Um in geeigneter Weise auf Herrn Böll einzuwirken, habe ich ihm die Ziele unserer Griechenlandpolitik dargelegt (Erhaltung der NATO, Mitwirkung zur Humanisierung des Systems und Einsatz für Inhaftierte, Problematik einer Quarantäne-Politik. Böll zeigte sich diesen Argumenten gegenüber aufgeschlossen).“<sup>36</sup>

Doch die „Einwirkung“ hat nicht gefruchtet, wie sich auf Bölls Pressekonzferenz erweisen sollte. Dieser hatte auch andere Informationsquellen über die Lage in Griechenland als die für Oncken verdächtigen „dem Goethe-Institut nachstehenden Personen“, z.B. seinen Kölner Verwandten Günter Wallraff. Auch dürfte ihm nicht entgangen sein, was sein Schriftsteller-Kollege Grass bei seinem Athen-Besuch vorgetragen hatte.

Weniger Probleme als mit dem Goethe-Institut hatte Botschafter Oncken übrigens mit dem Deutschen Archäologischen Institut in Athen und seinem Leiter Ulf Jantzen (ein Mann mit notorischer NS-Vergangenheit, Hagen Fleischer 2016). „Er identifiziere sich auch nach aussen hin in einer Weise mit dem Regime, die für seine Arbeit wahrscheinlich nicht nötig sei und dem Ansehen Deutschlands bei den freiheitlich gesinnten Wissenschaftlern schade“, wird der Journalist Mathiopoulos in einem vertraulichen Dokument des AA zitiert.<sup>37</sup>

### **Die Hochschulen und die Junta**

Die Reaktion der akademischen Welt auf den Putsch in Griechenland war nicht einheitlich. Die Studentenvereinigungen reagierten fast einhellig gegen das Regime, vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) bis zum Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS). Protestkundgebungen und Teach-ins waren an der Tagesordnung. Die Allgemeinen Studentenausschüsse wurden von der Bonner Zentrale des Verbandes Deutscher Studentenschaften (vds) mit Materialien zur Lage der Hochschulen in Griechenland und zum Wi-

<sup>36</sup> PAAA, Bestand B 97 – Band 325, Fernschreiben vom 23.10.1972.

<sup>37</sup> Ob die Identifizierung Ulf Jantzens mit dem Athener Regime auch nach außen hin so weit ging, wie Basil Mathiopoulos vermutete, sei dahingestellt, seine NS-Vergangenheit mochte das nahelegen. Schlagintweit 15.3.1971 VS NfD – Betr. Besuch von Mathiopoulos bei D IV am 4.3.

derstandskampf versorgt, zum ersten Jahrestag des Staatsstreichs in Athen gab der vds eine Dokumentensammlung heraus,<sup>38</sup> einen Teil der 2. Auflage übernahm die IG Metall zum Vertrieb in ihrer Mitgliedschaft. Wann immer westdeutsche Universitäten allzu enge Kontakte zu den von der Militärjunta in den Griff genommen griechischen Hochschulen pflegten, regte sich studentischer Widerstand. So beendete in Köln ein Hagel roher Eiter die Gastvorlesung eines junta-treuen Athener Juraprofessors vorzeitig. Als der Bochumer Soziologie-Professor Johannes Papalekas zu Beginn des Sommersemester 1969 einen Ruf an die Junta-kontrollierte Universität Athen erhielt, fragten ihn seine Studenten in berechtigter Neugier, ob er den Ruf anzunehmen gedenke. Das gehe sie nichts an, lautete seine Antwort. Die Antwort der Studenten entsprach dem an den Universitäten herrschenden Geist der Zeit – sie sprengten seine Vorlesung, und die Lehrveranstaltung wurde ohne ihn fortgesetzt.<sup>39</sup> Ein anderer, spektakulärerer Fall: Als die Universität Bonn im Sommersemester 1968 ihr 150-jähriges Bestehen feierte, hatte Magnifizienz Wilhelm Schneemelcher aus diesem Anlass auch zwei (von der Militärjunta frisch ernannte) Rektoren aus Athen und Thessaloniki eingeladen. Der Aufforderung der (mit entsprechenden Informationen seitens der griechischen Kommilitonen versehenen) Studentenschaft zur Rücknahme der Einladung kam Schneemelcher nicht nach, der Festakt wurde am 12. Juli von den Studenten gesprengt<sup>40</sup> und so zum Protestakt mit nachhaltigem Echo. Ein solches Echo sollte eigentlich auch ein von der Universität angestrebter Prozess gegen die „Räufelführer“ vom SDS (Bernhelm Boos und Hannes Heer) finden: die Studentenschaft hatte einiges Geschütz in Stellung gebracht – für die Verteidigung war der Ostberliner Staranwalt Prof. Friedrich Karl Kaul gewonnen worden, Andreas Papandreou hatte die Ladung als Zeuge der Verteidigung angenommen. Eine Generalamnestie für „1968er“ beendete das Verfahren gegen die beiden SDS-Mitglieder aber vorzeitig. Und Magnifizienz Schneemelcher vermochte dem gestörten Uni-Jubiläum am Ende noch

---

<sup>38</sup> Eberhard Rondholz, Griechenland 21. April 1967. Dokumente, Bonn 1968

<sup>39</sup> mit einer Reihe wöchentlicher Gastvorträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Griechenlands im 20. Jahrhundert, gehalten von Walter Fischer und dem Autor dieser Zeilen. Mehr zu Person und Vergangenheit des umstrittenen Soziologen Papalekas bei Hagen Fleischer 2013, S.4.

<sup>40</sup> d.h.: aufgesprengt wurde die schwere Eichentür, die das Rektorat von einem Hörsaaltrakt trennte und zuvor von der Polizei für absolut sicher erklärt worden war.

Gutes abzugewinnen. „Sie sehen, trotz unserer 150 Jahre sind wir eine moderne Universität,“ redete er den turbulenten Festakt später gegenüber der Presse schön.<sup>41</sup> Turbulenzen gab es in Sachen Griechenland auch an so mancher anderen *Alma Mater*. An zahlreichen Hochschulen fanden am 1. Jahrestag des Putsches, am 21. April 1968, Kundgebungen gegen das Athener Regime statt, einem auf der 20. ordentlichen Mitgliederversammlung des vds verabschiedeten Beschluss zur Situation in Griechenland folgend.<sup>42</sup> Entschieden Stellung bezogen auch die Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK) und die Bundesassistentenkonferenz (BAK), sie forderten alle Wissenschaftler auf, „bis zur Freilassung der verurteilten griechischen Gelehrten und Studenten nicht durch Besuch von Kongressen in Griechenland der Militärregierung den Anschein von Humanität und Wissenschaftsfreiheit zu verschaffen.“<sup>43</sup>

Von der SPD-Parteibasis war wiederholt gefordert worden, Beobachter zu den Athener Militärtribunalen zu schicken; Willy Brandt schlug stattdessen vor, das den Vereinigungen der Zivilgesellschaft zu überlassen. Und so entsandte dann beispielsweise der VDS zum ersten Prozess gegen Studenten der Widerstandsorganisation *Rigas Ferraios* vor dem Athener Militärtribunal einen Prozessbeobachter, mit Unterstützung der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK), um der Mission zusätzliches Gewicht zu verleihen.<sup>44</sup>

Eine besondere Rolle spielte der Kölner Strafrechtler Prof. Ulrich Klug (FDP); er war von 1971 - 1974 Staatssekretär im Justizmi-

---

<sup>41</sup> vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Schneemelcher](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Schneemelcher) aufgerufen 5.7.2017.

<sup>42</sup> Beschluss abgedruckt in: Eberhard Rondholz, Griechenland, 21. April 1967. Dokumente, Bonn 1968, S.104 f.

<sup>43</sup> „WRK und BAK fordern Boykott von Kongressen in Griechenland,“ in: WUS-Nachrichten, 19. Jg., April/Mai 1970, S. 11. Das Professorenkollegium der Universität München lehnte den Beschluss der WRK allerdings mehrheitlich für sich als nicht verbindlich ab. Und die Bonner Philologen Spies, Knobloch und Herter gaben im März 1970 einem von Junta-Oberst Patilis eröffneten Athener Kongress „Griechenland zwischen Ost und West“ die Ehre, vgl. Eberhard Rondholz, Griechenlands Hochschulen unter der Militärdiktatur, in: WUS-Nachrichten, 1/2 '69, Sonderheft „Zwei Jahre Militärdiktatur in Griechenland“, S.9

<sup>44</sup> Allerdings versuchte die Deutsche Botschaft in Athen, den Beobachter, den Autor dieser Zeilen, wenn auch vergeblich, an der Prozessbeobachtung zu hindern, indem sie die Aushändigung eines Beglaubigungsschreibens in griechischer Sprache zur Vorlage beim Militärgericht verweigerte. Vgl. den Sachbericht zur Prozessbeobachtung (im Archiv d. Verf.). Die diesbezügliche Darstellung von Botschafter Oskar Schlitter (PAAA, B26) stellt eine Verfälschung der Sachlage dar.

nisterium NRW und ab 1969 auch Präsident des Deutschen Komitees des World University Service (WUS). Er half unauffällig griechischen Studenten, wenn ihnen die Staatsbürgerschaft und/oder der Pass entzogen wurde. Der WUS war neben einigen Evangelischen und den Katholischen Studentengemeinden (ESG und KSG) zu einer überregionalen Anlaufstelle für griechische Studenten im Zwangsexil geworden. So war die Wahl von Stelios Nestor zu seinem Ehrenvorsitzenden 1968 (Nestor war, bis zu seiner Verhaftung und Verurteilung im November 1968 zu 16 ½ Jahren Haft, als führender Mann der Widerstandsgruppe *Δημοκρατική Αμυνα*, griechischer WUS-Generalsekretär) mehr als nur eine symbolische Geste, ebenso wie die des griechischen Mediziners Andreas Tzachanis zum Vorsitzenden des Deutschen WUS-Komitees 1971.

Sowohl der VDS als auch später der WUS unterstützten griechische Studenten bei Asylanträgen im Bundesamt für die Anerkennung politischer Flüchtlinge in Zirndorf bei Nürnberg, wo Antragsteller mit linkem Hintergrund nicht selten abgelehnt wurden (auch wenn die Ablehnungsbescheide in der Regel vom zuständigen Verwaltungsgericht in Ansbach kassiert wurden, aber der Rechtsweg kostete Geld). Längst nicht alle Griechen, denen die Junta aus politischen Gründen die Staatsbürgerschaft aberkannt und die Pässe entzogen hatte, waren willkommen.<sup>45</sup> Vom VDS unterstützt wurde z.B. der Antrag von Konstantin Skarpelis,<sup>46</sup> Hochschulreferent beim AStA der TU München und als führendes Mitglied der PAM Deutschland im Visier des Verfassungsschutzes (Skarpelis 2010). Auch die Schriftstellerin Eleni Torossi, ab 1972 Mitarbeiterin der griechischen Sendung des Bayerischen Rundfunks, bedurfte anwaltlicher Hilfe; erst der Rechtsanwalt Rudolf Schöfberger, damals Juso-Vorsitzender in München, verhalf ihrem Asyl-Antrag beim Verwaltungsgericht Ansbach zum Erfolg (Torossi 2014, S. 151).

Von der überaus wichtigen und bis heute in Griechenland unvergessenen Rolle der griechischen Redaktion des deutschen Auslandsenders Deutsche Welle ist an anderer Stelle in dieser Ausgabe die

---

<sup>45</sup> Vgl. zu den Befürchtungen, unerwünschte Flüchtlinge aus Griechenland ins Land zu holen s. Rock S.63

<sup>46</sup> Schreiben des stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Studentenschaften, Björn Pätzoldt, an das Bundesamt für die Anerkennung politischer Flüchtlinge in Zirndorf, im Archiv des Verf.

Rede.<sup>47</sup> Mindestens ebenso wichtig waren die täglich vom Bayrischen Rundfunk produzierten und in der ganzen Bundesrepublik ausgestrahlten Sendungen in griechischer Sprache, für die Pavlos Bakojannis zuständig war (von Terroristen am 26.9.1989 in Athen erschossen). Seine im Exil verfasste Dissertation über die Diktatur der Obristen ist noch immer lesenswert (Bakojannis 1972).

### **Die VDGG – ein Problem der deutsch-griechischen Beziehungen?**

Bei der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften (VDGG) stieß der Militärputsch auf ein gespaltenes Echo. Ihrem (mehrheitlichen) Selbstverständnis nach eine Vereinigung zur kulturellen Begegnung, gab es zunächst keine öffentliche Reaktion auf den Staatsstreich in Griechenland. Für die Bochumer Neogräzistin Isidora Rosenthal-Kamarinea, stellvertretende Vorsitzende der VDGG, gab es hinsichtlich ihres persönlichen Engagements gegen die Junta zwar keine Frage, was sie mit ihren Beiträgen zum griechischen Programm der Deutschen Welle unter Beweis stellte. Bei den Vorständen der lokalen deutsch-griechischen Gesellschaften war das aber durchaus unterschiedlich. Die DGG Dortmund engagierte sich entschieden gegen die Junta,<sup>48</sup> bei den meisten anderen Gesellschaften herrschte jedoch eher Indifferenz, was die politischen Entwicklungen in Hellas anging. Mindestens zwei Vorstände aber, die in Berlin und Hannover, erklärten ihre Sympathie für das Athener Militärregime öffentlich, und nicht nur das: Aristides Bolotas (Berlin) und Chlodwig Plehn (Hannover) protestierten, als Isidora Rosenthal-Kamarinea in der Ausgabe 3/1969 der von ihr redigierten Verbandszeitschrift *hellenika* einige kurze Berichte über Veranstaltungen zur Situation in Griechenland in der Rubrik „Nachrichten aus Deutschland“ abdruckte. Sie entsprach einem Beschluss der Mitgliederversammlung vom Oktober 1969, demzufolge es der Redaktion gestattet sei, im Nachrichtenteil „Informationen aller Art“ aufzunehmen (Sösemann 1995, S. 495). Sie selbst bezog nicht kommentierend Stellung. Dennoch empfahl das Auswärtige

---

<sup>47</sup> Ebenso von den Versuchen der Deutschen Botschaft in Athen, das Programm zu „domestizieren“. Vgl. auch Eberhard Rondholz 2007 und Nikolaou 1975. Im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes finden sich wichtige Dokumente zur Auseinandersetzung um das griechische Programm vor allem im Bestand B 26, Bd. 435, 437 u. 438.

<sup>48</sup> Vgl. den Bericht über das von ihr am 15.11.69 ausgerichtete, politisch engagierte Griechenland-Seminar in: *hellenika* III/69 (6. Jg. Heft 18), S. 60.

Amt, auf dessen finanzielle Unterstützung das Periodikum angewiesen war, Kamarinea daraufhin „mehr Zurückhaltung“ und „politische Neutralität“.<sup>49</sup> Jedenfalls musste sie am Ende zur Kenntnis nehmen, dass *Förderung und Verbreitung der dem derzeitigen Regime gegenüber kritisch eingestellten Zeitschrift 'hellenica' (sic!) der deutsch-griechischen Gesellschaften ... dem Referat IV 7 bedenklich erschienen,*“ Bedenken, die das Ende der Förderung und Verbreitung des Periodikums durch das AA bedeuteten. Dafür sprang das Presse- und Informationsamt der Bundesrepublik durch Fürsprache des Ersten VDGG-Vorsitzenden Hans Stercken (dem bis 1968 das Referat West- und Südeuropa in dieser Behörde unterstanden hatte) ein. Das hatte allerdings zur Konsequenz, dass Kamarinea schließlich (ab Jahrgang 1973) die Redaktion an Johannes Gaitanides abgeben musste, einen stockkonservativen Mann mit notorischer NS-Vergangenheit, der sich das Ressort Politik vorbehielt und für die Abteilung Geschichte („Historisch-Volkskundliches“) den Junta-Gefolgsmann Chlodwig Plehn<sup>50</sup> ins Boot holte. Die Abteilung Altertum übernahm Willy Zietzschmann (Universität Gießen), ein Mann der Junta auch er. Nur noch die Abteilung Neugriechische Studien durfte Kamarinea redigieren. Wobei sich Chefredakteur Gaitanidis geschickt aus der Affäre zog, was die Darstellung der Vorgänge in Griechenland anging: um nicht selbst in die Schusslinie der Obristen und der Athener Botschaft einerseits, der Junta-Gegner andererseits zu geraten, entschied er sich im Jahrbuch 1973 für den Nachdruck eines Potpourris von vergleichsweise zurückhaltenden Berichten aus der Feder des Journalisten Pavlos Tzermias, veröffentlicht in der konservativen *Neuen Zürcher Zeitung*.

### **Deutschland als Gastland – eine Bilanz**

Die Bundesrepublik war ein Gastland für viele verfolgte Junta-Gegner; dass die Prominenteren andere Länder vorzogen, lieber in Frankreich, Italien oder Schweden ihren Exil-Wohnsitz nahmen, wurde schon erwähnt. Der Komponist Mikis Theodorakis startete von Paris aus zu seinen mehr als 600 Konzerten weltweit, allesamt Veran-

---

<sup>49</sup> PAAA/ B 26-435,P sowie Bundespresseamt an AA 27.11.1971 und Bernd Söseman S. 495 f.

<sup>50</sup> Plehn stellte sich nach Ende der Junta als Spitzel der Obristen heraus, der die Bonner Junta-Botschaft regelmäßig über alle Interna aus der VDGG informiert hatte, zu denen er Zugang hatte, vgl. Bernd Söseman, S. 497.

staltungen des Widerstandes gegen die Militärdiktatur. Auch in der Bundesrepublik konnte er mehrfach auftreten, zum Ärger der Botschaft in Athen. So warnte Botschafter Limbourg, nachdem er aus der Presse von einem für Frankfurt geplanten Theodorakis-Konzert erfahren hatte (dessen Erlös noch dazu dem griechischen Widerstand zukommen sollte), in einer Depesche an das Auswärtige Amt in Bonn vom 18. Mai 1971: *„Ich darf darauf hinweisen, daß eine derartige Veranstaltung von der griechischen Regierung (sic!) als unfreundlicher Akt empfunden werden und auch geeignet sein kann, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu belasten. Es erhebt sich daher die Frage, ob nicht versucht werden sollte, das Konzert abzusetzen.“*<sup>51</sup>

Limbourgs (Wunsch-) Vorstellung, man könnte in Frankfurt mit einer unerwünschten Kulturveranstaltung ebenso verfahren wie in dem Land, bei dessen „Regierung“ Limbourg akkreditiert war, und wo jede öffentliche Aufführung der Werke von Mikis Theodorakis seit Mai 1976 unter strenger Strafe stand, stieß in Bonn auf wenig Verständnis. Aus dem Auswärtigen Amt kam eine sanfte Zurechtweisung: *„Mit dem Erfolg einer Intervention bei den Frankfurter Behörden in dieser Angelegenheit kann nicht gerechnet werden. Eine Einschaltung des Auswärtigen Amts würde der geplanten Veranstaltung voraussichtlich zusätzliche Beachtung verschaffen. Von einer Einschaltung unsererseits wird daher zunächst (sic!) abgesehen.“*<sup>52</sup> Und dabei blieb es dann auch, soweit bekannt.

Jedenfalls konnten die griechischen Immigranten und Exilanten von dem ihnen grundgesetzlich zustehenden Gastrecht hierzulande sehr ausgiebigen Gebrauch machen, die BRD hat den verschiedenen Widerstandsgruppen mehr politische Arbeit gestattet als sie zu gewähren verpflichtet war,<sup>53</sup> ungeachtet der von der Athener Botschaft an die Wand gemalten negativen Folgen für die deutsche Wirtschaft. Typisch etwa Botschafter Dirk Oncken in einem Warnruf an das AA: *Die Botschaft bezweifelt, ob wir es mit großer Befriedigung registrieren würden, wenn Franzosen und Briten im Falle einer Wiederherstel-*

<sup>51</sup> PAAA, Bestand B, Zwischenarchiv

<sup>52</sup> VLR I Dr. Munz an Deutsche Botschaft, 15.6.71 in PAAA, Zwischenarchiv.

<sup>53</sup> *„Die politische Betätigung von Ausländern kann beschränkt oder untersagt werden, wenn sie den außenpolitischen Interessen oder den völkerrechtlichen Verpflichtungen der BRD zuwiderlaufen kann“, Art. 7, 2 AusIG von 1967).*

*lung demokratischer Verhältnisse in diesem Lande die Erfolgsbilanz einer soliden Wirtschaftsposition aufweisen könnten, während wir aus den oben erwähnten Gründen ins Hintertreffen geraten sind. Feststehen dürfte jedenfalls, dass ein auch von den heutigen Exilgriechen getragenes Griechenland uns für einen unter dem Militärregime entgangenen Gewinn nicht entschädigen könnte.*

Die Möglichkeiten der Gäste, ihre Landsleute über die elektronischen Medien unzensiert zu informieren, sowohl in der Heimat (über den Kurzwellensender Deutsche Welle) als auch im Gastland (über die Hörfunksender der ARD) waren unvergleichlich größer als irgendwo sonst. Einer größeren Zahl von Verfolgten wurde materiell geholfen, doch spielte die politischer Ausrichtung dabei eine Rolle (Rock 2010), die entschied auch bei der Vergabe von Stipendien.<sup>54</sup> Die Solidarität der Gewerkschaften war vorbildlich, die der Kirchen ebenso, im Hochschulbereich unterstützten Studenten und Professoren den Widerstand der Griechen nahezu uneingeschränkt. In Bonn versuchten die Regierungen (Große Koalition und Regierung Brandt/ Scheel gleichermaßen) ihre eher opportunistische Haltung und weitgehende Rücksichtnahme auf das Militärbündnis sowie auf die Interessen der Rüstungsindustrie mit wortreichen Verurteilungen der Junta-Politik und vereinzelt Initiativen zur Freilassung politischer Häftlinge zu kaschieren. Sie waren, Philipp Rock ist hier gewiss zuzustimmen, *ein Mittel zur Beruhigung der innenpolitischen Front, die die Bundesregierung in der Griechenlandfrage immer wieder unter Druck setzte und die durch die Geste solcher Freilassungen besänftigt werden sollte* (Rock S. 117). Und heute, diesen Eindruck kann man gewinnen, muss die Erinnerung an die guten Taten von damals ein wenig der Geschichtskosmetik dienen. Hierher gehört, wenn in einer Gedenkrede zum 50. Jahrestag des Militärputsches,<sup>55</sup> um das Bild vom großzügigen politischen Gastland Deutschland noch schöner zu zeichnen, neben den prominenten befreiten Junta-Gegnern Mangakis und Tsatsos mein Freund Alexis Akrihakis und seine Frau Fofi als gerettete Verfolgte auftauchen. Doch der Maler Akrihakis kam (auf Empfehlung

<sup>54</sup> FES, Bericht in PAAA, B 26.

<sup>55</sup> Rede des griechischen Botschafters Theodoros Daskarolis im Rahmen des Symposiums der VDGG (18.–19. November 2016), Symposium der VDGG am 18.11.2016 in Hannover *Der Widerstand gegen die Diktatur der Obristen (1967-1974) in Deutschland: Beispiel für einen solidarischen Kampf der griechischen und deutschen Demokraten* <CeMog-URL...aufgerufen 15.6.2017>.

von Johannes Weissert) im Rahmen des Berliner Künstlerprogramms als Stipendiat des DAAD nach Berlin, wo seine Frau das Kult-Restaurant „Estiatorion“ betrieb. Politisch verfolgt waren sie beide nicht.<sup>56</sup> Über die Nähe der deutschen Diplomaten in Athen zu den Stratokraten der Junta wird heute gern der Mantel des Schweigens gedeckt. Die Arbeit des Athener Goethe-Instituts unter seinem Direktor Klaus Schulz und Johannes Weissert, dem mutigen, unvergessenen Leiter der Programmabteilung, erscheint heute fast wie ein kleines Wunder.

### **Die Zeit danach**

Mit dem Ende der Militärherrschaft im Sommer 1974 kehrten die meisten Junta-Gegner, die sich dem Widerstand vom Ausland aus gewidmet hatten, in die Heimat zurück, auch die aus der Bundesrepublik Deutschland, wo die meisten von ihnen Zuflucht gefunden hatten, wenn auch nicht die erste Führungsgarnitur. Viele wechselten das politische Lager, Georg Voukelatos schloss sich der von Konstantin Karamanlis als Nachfolgepartei der ERE gegründeten Νέα Δημοκρατία (Nea Dimokratia) an, aus erklärten Feinden von Andreas Papandreou (wie etwa der Jura-Professor Dimitris Tsatsos) wurden Gefolgsleute der PASOK. Einige von ihnen machten große politische Karriere, wurden Staatspräsident (Karolos Papoulias), Premierminister (Konstantin Simitis), Parlamentspräsident (Philippos Petsalnikos), stellvertretender Präsident des Europaparlaments (Kostas Nikolaou), Justizminister (Georgios-Alexandros Mangakis) oder Verteidigungsminister (Akis Tsochatzopoulos), diese alle im Schlepptau von Andreas Papandreou. Und es hat sich für Deutschland gelohnt. Kostas Simitis bewahrte Deutschland davor, eine von den Überlebenden des Massakers von Distomo höchstrichterlich erstrittene Entschädigung zu bezahlen (Rondholz 2016, S. 272), und er sorgte für so manchen lukrativen Auftrag für deutsche Unternehmen. Er gehörte zu jenem von der Präsidentin der VDGG, Sigrid Skarpelis-Sperk, auf dem schon erwähnten Athener Symposium „Meilensteine“ gerühmten, in den Junta-Jahren entstandenen „Netzwerk von Verbindungen und persönlichen Beziehungen, die über Jahrzehnte hinweg hielten,“ und auch später halfen, *wann immer es ein Problem gab, das man geräuschlos*

---

<sup>56</sup> vgl. Eberhard Rondholz, Fofi's Estiatorion, in: Exantas, Heft 19 (Dezember 2013), S. 62-63.

und wenn möglich informell lösen wollte (Skarpelis-Sperk S. 328). Doch ging es bei diesen geräusch losen „Problemlösungen“ auch um Dinge, an die deutsche Politiker heute nicht so gerne erinnert werden, etwa wenn der Name Tsochatzopoulos fällt. Der ehemalige Münchner Student und Aktivist der PAK Deutschland, der um ein Haar Ministerpräsident geworden wäre, hatte in seiner Zeit als Verteidigungsminister (1996 - 2001) Rüstungsgeschäfte mit Konzernen in seinem ehemaligen Gastland eingefädelt, sich diese mit mehrstelligen Millionenbeträgen vergolden und dabei erwischen lassen. Ihm wurde im Oktober 2013 vor dem Athener Landgericht der Prozess gemacht, und er wurde zu einer 20jährigen Haftstrafe verurteilt - nicht des Delikts der passiven Bestechung wegen, davor schützte ihn eine griechische *lex specialis* (Gesetz über Ministerverantwortlichkeit), sondern wegen Steuerhinterziehung. Im Mai 2017 wurde er aus Gesundheitsgründen vorzeitig entlassen. Doch ob er der einzige politische „Netzwerker“ war, der sich seine guten Beziehungen zum Gastland Deutschland nach Ende der Junta als Einkäufer deutscher Waren oder Dienstleistungen hat belohnen lassen? Wohl kaum. Kurz nach Tsochatzopoulos' Entlassung geriet ja auch der Deutschland-Heimkehrer Kostas Simitis, Premier-Minister von 1996 – 2004, eines solchen Verdachts wegen ins Visier der Staatsanwälte, mit einiger Verspätung. Eine ihn belastende Aussage des ehemaligen Chefs des französischen Rüstungs- und Technologiekonzerns Thales, Michel Josserand, im Zusammenhang mit der Vergabe des Sicherheitssystems C41 für die Olympischen Spiele von Athen an die Firma Siemens (als „subcontractor“ der US-Gesellschaft SAIC) wurde zehn Jahre lang von den griechischen Strafverfolgungsbehörden „übersehen“. <sup>57</sup> Aber das ist eine andere Geschichte.

Geschichte ist: Die zivilgesellschaftliche antidiktatorische Solidarität der Deutschen hat in den sieben Jahren der Diktatur bei vielen Griechen nicht wenig auch zur Veränderung des Deutschland-Bildes beigetragen. In der Zeitschrift *hellenika* war 1973 zu lesen, was Georg Walter Heyer über die Arbeit der griechischen Redaktion der Deutschen Welle (ab Herbst 1972 ihr Leiter) festgestellt hat: sie mochte die

---

<sup>57</sup> Vgl. den investigativen Artikel in der Athener Zeitung *Realnews*, 2.7.2017, S.24, überschrieben mit dem etwas reißerischen Titel *Ομειρά για τον Σημίτη*. Für einen frühen Blick auf die Affäre C41 vgl. Eberhard Rondholz, Siemens, Thales und die Greek Connection, in: Neue Rheinische Zeitung, Online-Flyer Nr. 132 vom 01.02.2008.

deutsch-griechischen Beziehungen beeinträchtigt haben, *wenn damit die Beziehungen zwischen der Bundesregierung und den Exponenten des bisherigen Militärregimes gemeint sind, stimmt der Hinweis, aber nur dann. ... Dem deutsch-griechischen Verhältnis als dem zwischen den beiden Völkern werden sie in jedem Falle genutzt haben und weiter nutzen.*“ Denn: „Die Griechen assoziieren mit der 'Stimme Deutschlands' heute nicht mehr das Land, aus dem Militär, SS und Gestapo kamen. Für die Mehrheit von ihnen ist es das Land, das seither seine demokratische Lektion gelernt hat und in dem sie Verständnis für ihre eigenen Probleme finden (Heyer 1973, S. 136). Worte, die damals auch für die vielfachen Zeichen der zivilgesellschaftlichen Solidarität mit dem unterdrückten griechischen Volk gelten durften.

Doch dieser Bonus ist aufgebraucht. Auf einem einigermaßen hochkarätig besetzten dreitägigen Symposium der griechischen Wissenschaftsstiftung (Εθνικό Ίδρυμα Ερευνών) zum 50. Jahrestag des Putsches, mit über 50 Referaten über die sieben Junta-Jahre, waren gerade einmal zwanzig Minuten dem Thema deutsch-griechische Beziehungen gewidmet (den griechisch-amerikanischen zwei Stunden), das Thema unseres Berichts kam de facto gar nicht vor. Eine Ausstellung am Rande zeigte zwar auch Exponate aus Deutschland. Aber dass keiner der zwischen 1967 und 1974 in der Bundesrepublik Deutschland aktiven griechischen Protagonisten des Widerstandes als Referent eingeladen war, spricht Bände – diese Geschichte interessiert nicht mehr sonderlich im Griechenland der Krise, wie es scheint.

## Literatur

- BAKOJANNIS, Pavlos: Militärherrschaft in Griechenland, eine Analyse zu Parakapitalismus und Spätfaschismus, Stuttgart 1972.
- BRANDT, Willy: Erinnerungen, Berlin 1989, S.347.
- DRAINAS, Spyros [Σπύρος Δραΐνας]: Ο Ανδρέας στη Φυλακή και στην εξορία. Χούντα, Αντίσταση, Αμερικάνοι, Καραμανλής, Αθήναι 2017
- FLEISCHER, Hagen [Χάγκεν Φλάϊσερ]: Οφεις της (δύτικο-) Γερμανικής πολιτιστικής πολιτικής απέναντι στην Ελλάδα των συνταγματαρχών: Ο τετραγωνισμός του κύκλου, in: Ίδρυμα της Βουλής των Ελλήνων για τον Κοινοβουλευτισμό (Hrsg.), Πρακτικά Συνεδρίου: Η δικτατορία των συνταγματαρχών και η αποκατάσταση της δημοκρατίας, Αθήνα, 20/22 Νοεμβρίου 2014, Athen 2016, S. 359 – 377
- FLEISCHER, Hagen: Die deutsche Besatzung(spolitik) in Griechenland und ihre „Bewältigung“, in: Internationales Symposium, Vor- und Gründungsgeschichte der Südosteuropa-Gesellschaft. Kritische Fragen zu Kontexten und Kontinuitäten, 16./17. Dezember 2013, S.4.
- HAVERKAMP, Anselm: Griechische Literatur in Deutschland. Bemerkungen zu den Bedingungen der Rezeption neugriechischer Literatur in Deutschland; in: Akzente 2/71, S. 173- 189, zuvor erschienen in der Zeitschrift „Propyläa“, 1971

- HEYER, G.W.: Was beabsichtigt die griechische Redaktion der Deutschen Welle mit ihrem Programm?, in: *hellenika*. Jb. für die Freunde Griechenlands, 1973, S. 135
- KATSOUNIS, Ilias: Demokraten gegen Obristen. Griechen in Deutschland 1967-1974; in: Schultheiß und Chrysos (Hg.), S. 295.
- ΝΙΚΟΛΑΟΥ, Κostas: Ωρα Ελλάδος: 21.40 – 22.40. Αγνωστες Πτυχές της Ελληνικής Εκπομπής της “Ντώύτσε Βέλλε“, Athen 1975.
- ΡΕΝΤΑΛΙΟΥ, Efi [Εφη Ρενταλιού]: Από το δημοκρατικό έλλειμμα στην έλλειψη διεθνούς αξιοπιστίας, in: Ίδρυμα της Βουλής των Ελλήνων για τον Κοινοβουλευτισμό (Hrsg.), Πρακτικά Συνεδρίου: Η δικτατορία των συνταγματαρχών και η αποκατάσταση της δημοκρατίας, Αθήνα, 20/22 Νοεμβρίου 2014, Athen 2016, S. 382.
- RONDHOLZ, Eberhard: Deutsche Botschaft gegen Deutsche Welle, Ein fast vergessenes Kapitel deutsch-griechischer Mediengeschichte, in: Exantas, 5(2007), S.40-44
- RONDHOLZ, Eberhard: Distomo. Versöhnung ad calendae graecas? In : Corine Defrance/Ulrich Pfeil (Hrsg.), Verständigung und Versöhnung nach dem „Zivilisationsbruch“?, Brüssel 2016,
- ROTHER, Bernd: Willy Brandt und der griechische Widerstand, Vortrag im Rahmen des Symposiums der Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften „Der Widerstand gegen die Diktatur der Obristen (1967-1974) in Deutschland. Beispiel für einen solidarischen Kampf der griechischen und deutschen Demokraten“ (18.-19. November 2016),
- SCHULTHEISS, Wolfgang u. CHRYSOS, Evangelos ( Hrsg): Meilensteine deutsch-griechischer Beziehungen, Athen 2010.
- SKARPELIS-SPERK, Sigrid: *Griechenland und Deutschland. 40 Jahre persönliche und politische Erfahrungen*; in: Schultheiß, Wolfgang u. Chrysos, Evangelos (Hg.) Athen 2010, S. 325
- SÖSEMANN, Bernd: Annäherungen an Hellas: Philhellenismus und Deutsch-Griechische Gesellschaften in Berlin. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der „Deutsch-Griechischen Gesellschaft Berlin e.V.“, Berlin 1995
- TOROSI, Eleni, Als ich dir zeigte, wie die Welt klingt, München 2014.
- VOUKELATOS, Giorgos K. [Βουκελάτος , Γιώργος Κ.]: Γερμανία 1960-1974. Κβέλλενστρασε 2 - Αγώνες και Παρασκήνια, Athen 2003, S. 495
- WALLRAFF, Günther / SPOO Eckart: Unser Faschismus nebenan. Griechenland gestern – ein Lehrstück für morgen, Köln 1975.



Stuttgart, 1. Mai 1967, Kundgebung gegen die Militärdiktatur in Griechenland (aus: Projekt Migration Köln DuMont 2003, S. 282).

## Drei Gedichte von Mikis Theodorakis

*übersetzt<sup>1</sup>*

*von Christiane Woelky, Oldenburg*

### Alexander<sup>2</sup>

Klopfst du zwei Malen an die Tür  
 Und danach drei und wieder zwei,  
 dann, Alexander,  
 komme ich und mach' dir auf,  
 ich gebe warmes Essen dir  
 auch neue Kleider geb' ich dir  
 weiß einen Winkel zum Versteck.

Klopfst du zwei Malen an die Tür  
 Und danach drei und wieder zwei,  
 dann, Alexander,  
 dann werd' ich dein Gesicht seh'n.  
 Zwei Feuer sind die Augen dein  
 Und tausend Herzen in der Brust  
 Sie zählen deinen Kummer.

Klopfst du zwei Malen an die Tür  
 Und danach drei und wieder zwei,  
 dann, Alexander,  
 denk ich nach, wie du noch fliehen kannst.  
 In deiner Zelle ist es eng,  
 wo du zuerst den Tanz anfängst,  
 den du auf deinem Grabe tanzt.

---

<sup>1</sup> Für Verbesserungen danke ich Herrn Dr. Gerhard Emrich, Bochum. Die griechischen Texte entstammen der Autobiographie *Το χρέος* (Die Schuld) 1971. Die Texte spiegeln die Erfahrungen von Theodorakis in seiner Inhaftierung zur Zeit der Junta wider. Von 1967 bis 1974 durften diese „Lieder des Kampfes“ nicht publiziert werden.

<sup>2</sup> Entstanden 1968. Alexandros ist ein Mitstreiter von Theodorakis, ebenfalls vom Regime inhaftiert, der im Gefängnis zu Tode gefoltert wurde.

### Ἄλεξανδρέ μου

Ἦταν χτυπήσεις δύο φορές  
 κι ἔστερα τρεῖς καί πάλι δύο  
 Ἄλεξανδρέ μου  
 θάρθω γιά νά σ' ἀνοίξω.  
 θά σοῦχω φαγητό ζεστό  
 θά σοῦχω ρούχο καθαρό  
 γωνιά γιά νά σέ κρύψω.

Ἦταν χτυπήσεις δύο φορές  
 κι ἔστερα τρεῖς καί πάλι δύο  
 Ἄλεξανδρέ μου  
 θά δῶ τό πρόσωπό σου.  
 Στά μάτια κρύβεις δύο φωτιές  
 στά στήθη σου χίλιες καρδιές  
 μετρᾶνε τούς καημούς σου.

Ἦταν χτυπήσεις δύο φορές  
 κι ἔστερα τρεῖς καί πάλι δύο  
 Ἄλεξανδρέ μου  
 σκέφτομαι τό φευγικό σου,  
 Σέ βλέπω σέ κελλί στενό  
 νά σέρνεις πρῶτος τό χορό  
 πάνω στό θάνατό σου.

### **Vergiss nicht Oropos<sup>3</sup>**

Unser Vater in Verbannung, unser Haus ist längst verwaist,  
so leben wir in Tyrannei und in der dichten Finsternis.  
Und du, gequältes Volk, vergiss nicht das KZ von Oropos.

Unsre Mutter weint jetzt einsam, jeder Baum weint, jeder Berg,  
Nacht wird es in unsrer Heimat, die Umarmung ist verwaist.  
Und du, gequältes Volk, vergiss nicht das KZ von Oropos.

Zwar von Stacheldraht umgeben, unser Herz bleibt ungebeugt,  
das Versprechen ist gegeben, es sind Freiheit und Progress.  
Und du, gequältes Volk, vergiss nicht das KZ von Oropos.

### **Denn ich wollte nicht hören<sup>4</sup>**

Jenseits dieses blauen Meers und jenseits auch des Horizonts  
Wartet eine Mutter lange auf das Wiederseh'n mit mir,  
wartet eine Mutter lange auf das Wiederseh'n mit mir,  
jenseits dieses blauen Meers und jenseits auch des Horizonts.  
Denn auf deren Anordnungen wollte ich nicht hören.

Jahre kommen, Jahre gehen, immer wieder Stacheldraht,  
dass ich dich nicht wiedersehe, das erschwert mir jeden Tag,  
dass ich dich nicht wiedersehe, das erschwert mir jeden Tag,  
Jahre kommen, Jahre gehen, immer wieder Stacheldraht.  
Denn auf deren Anordnungen wollte ich nicht hören.

Halikarnassos, Partheni, Oropos, Korydalos,  
der junge Kämpfer wartet lange auf das Licht der Freiheit noch,  
der junge Kämpfer wartet lange auf das Licht der Freiheit noch,  
Halikarnassos, Partheni, Oropos, Korydalos,  
Denn auf deren Anordnungen wollte ich nicht hören.

---

<sup>3</sup> Oropos ist eine Kleinstadt mit ca. 30.000 Einwohnern 50 km nördlich von Athen. Zur Zeit der Junta gab es dort ein Konzentrationslager, wo Regimegegner inhaftiert wurden. In Oropos wurde Theodorakis nach seiner Verbannung in Zatouna auf der Peloponnes gefangen gehalten.

<sup>4</sup> Der Titel ist in Katharevousa gehalten. „Weil Sie den Vorschriften nicht gehorchten“ soll die Antwort eines wachhabenden Offiziers auf die Frage von Theodorakis gewesen sein, warum er denn eigentlich inhaftiert sei.

## Μήν ξεχνᾶς τόν Ὀρωπό

ζοῦμε μέσ' στήν τυραννία στό σκοτάδι τό πηχτό,  
καί σύ λαέ βασανισμένε μήν ξεχνᾶς τόν Ὀρωπό.

Κλαίει κι' ἡ μάνα τώρα μόνη, κλαῖν τά δέντρα, τά βουνά  
στήν πατρίδα μας νυχτώνει ὄρφανή ἡ ἀγκαλιά  
καί σύ λαέ βασανισμένε μήν ξεχνᾶς τόν Ὀρωπό.

Μέσ' στά σύρματα κλεισμένοι μά ἡ καρδιά μας πάντα ὀρθή  
πάντα ὁ ἴδιος ὄρκος μένει Λευτεριά καί προκοπή.  
καί σύ λαέ βασανισμένε μήν ξεχνᾶς τόν Ὀρωπό.

## Διότι δέν συνεμορφώθην

Περ' απ' τό γαλάζιο κύμα τόν γαλάζιο οὐρανό  
μιά μαννούλα περιμένει χρόνια τώρα νά τή δῶ  
μιά μαννούλα περιμένει χρόνια τώρα νά τή δῶ  
περ' απ' τό γαλάζιο κύμα τόν γαλάζιο οὐρανό  
Διότι δέν συνεμορφώθην πρὸς τὰς ὑποδείξεις.

Χρόνος μπαίνει χρόνος βγαίνει μεσ' στό σύρμα περπατῶ  
θα περάσουν μαῦρες μέρες δίχως νά σέ ξαναδῶ  
θα περάσουν μαῦρες μέρες δίχως νά σέ ξαναδῶ  
χρόνος μπαίνει χρόνος βγαίνει μεσ' στό σύρμα περπατῶ  
Διότι δέν συνεμορφώθην πρὸς τὰς ὑποδείξεις.

Ἄλικαρνασσός, Παρθένη, Ὀρωπός, Κορυδαλλός  
ὁ Λεβεντής περιμένει τῆς Ἐλευτεριάς τό φῶς  
ὁ Λεβεντής περιμένει τῆς Ἐλευτεριάς τό φῶς  
Ἄλικαρνασσός, Παρθένη, Ὀρωπός, Κορυδαλλός  
Διότι δέν συνεμορφώθην πρὸς τὰς ὑποδείξεις.

## Massenmedial dokumentierter **μάχη**: Günter Wallraffs Athen-Aktion

*Chryssoula Kambas, Osnabrück*

Der folgende, für diese Publikation erweiterte Beitrag über Günter Wallraffs Athen-Aktion bildet in ursprünglicher Form den Schlussabschnitt eines umfangreicheren Aufsatzes, *Schriftsteller gegen die Junta in Griechenland (1967-1974)*. Max Frisch, Günter Grass, Günter Wallraff.<sup>1</sup> Leitende Fragestellung darin ist das je besondere intellektuelle Selbstverständnis der Schriftsteller a) ihrer eigenen Öffentlichkeit gegenüber und b) als Zuwendung zu den griechischen Exilanten oder



**Wallraff 1985.** Quelle:  
www.wikipedia Wallraff)

als versuchte Einbindung in den innergriechischen Widerstand gegen die Diktatur. Beides scheint, bei einer ersten Lektüre der dazu überlieferten Zeugnisse, nahezu in eins zu fallen. Reden, Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Interviews bilden die Quellen. Günter Wallraff hat seine Athen-Aktion in einem Dokumentenband nachträglich literarisiert. Den Band dürfte er vermutlich bereits bei den Planungen zur Aktion bedacht haben (Wallraff/Spoor 1975).<sup>2</sup>

Das befragte Engagement deutscher Schriftsteller gegen die griechische Junta ist, wie auch im vorliegenden Heft von „Hellenika“, in den letzten Jahren mehrfach als *gemeinsamer* deutsch-griechischen Widerstands gewürdigt worden, ein Ergebnisüberblick bislang jedoch leider nur im Internet möglich.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Er erscheint 2018 in der Zeitschrift „Euphorion“. Eine übersetzte, gekürzte Fassung findet sich im September-Heft 2017 der Athener Zeitschrift „Synchrona Themata“.

<sup>2</sup> Streng gesehen ist Wallraff neben Spoor nur Herausgeber. In leicht erweiterter Fassung erschienen die Texte im selben Verlag 1987 zusammen mit Berichten der nachfolgenden Portugal-„Aktion“ (zum geplanten Spínola-Putsch) unter demselben Haupttitel und mit der Untertitelvariation „Erfahrungen bei NATO-Partnern“.

<sup>3</sup> Tagung des „Centrum modernes Griechenland“ (CemoG, FU Berlin) im Historischen Museum Berlin, „Gemeinsamer Widerstand: Die Obristendiktatur in Griechenland und die deutsche Öffentlichkeit“, 20. Juni 2014. - Tagung im

Die Reaktionen auf Wallraffs Aktion fielen 1974 als Deutungen und Wertungen in griechischer und deutscher Sicht völlig auseinander. Dies ist nicht allein auf die politischen Richtungen der Kritiker zurückzuführen, es gründet vielmehr im Kunstkonzept des Schriftstellers. Für die zensurierte, repressiv strangulierte Öffentlichkeit unter der Diktatur war und blieb dieses – bis heute – völlig unerheblich. Der symbolische Charakter des physischen Einsatzes vor Ort wurde und wird als Überwindung der nationalen Schranken im Zeichen der Solidarität dankbar aufgenommen, als schlicht menschlicher Mut, der er auch war, geachtet, anerkannt, geliebt und, sofern die Jüngeren davon heute überhaupt wissen, dankbar erinnert. Mein Beitrag versucht aufzuzeigen, warum Wallraffs Aktion in der BRD-Öffentlichkeit problematisch wirkte – Wallraff sah sein Konzept in den deutschen Massenmedien schließlich selbst als gescheitert an – und welche Konzeptualisierung von Beginn an seine richtige massenmediale ‚Steuerung‘ für Griechenland bewirkte. In dem Zusammenhang müssen die deutschen Kontexte zu „Literatur 1968“ kurz berührt werden.

Um die Aktion zu rekapitulieren: Am 10. Mai 1974 kettete sich Wallraff an einen Laternenpfahl auf dem Athener Syntagma Platz an. Demonstriert werden sollte die Brutalität der Staatsmacht, die einschreitet, sobald ein normaler Bürger das demokratische Recht der Meinungsfreiheit ausübt und Flugblätter verteilt. *Solidarität für ein freies Griechenland* (auch manch andere Forderung ist nicht aus griechischer Sicht formuliert)<sup>4</sup>, *Freilassung aller politischen Gefangenen* lauteten die Forderungen. Und: *Solange die Konzentrationslager auf Jaros bestehen bleiben, fordern wir die Mitgliedstaaten der NATO (...) auf, die Militärdiktatur nicht mehr zu unterstützen* (Wallraff/Spoo 1975, S. 217). Die Inhalte treten natürlich hinter die Handlung zurück. Die Losungen sind symbolisch, die leibliche Handlung gleichfalls. Zu Wallraffs Konzept gehört die Anonymität des Akteurs, d.h. sich als ‚normaler Grieche‘ – zumindest eine kurze Zeit lang – auszugeben, „*Er, der Fremde*“, so der Theologe Helmut Gollwitzer im Geleitwort zum Buch, „*der Unbeteiligte, wollte den Griechen ein Grieche sein, um es einer gleichgültigen Welt sichtbar zu machen*“ (Wallraff/Spoo

---

Gewerkschaftshaus Hannover, 18./19. November 2016, „Der Widerstand gegen die Diktatur der Obristen (1967-1974) in Deutschland“.

<sup>4</sup> Mir liegt nur der deutsche Flugblatt-Text vor, ein griechischer und englischer existierte gleichfalls.

1975, S. 8). Die Organe des Terrorstaates schritten natürlich ohne Verzug ein, sie verletzten den Demonstranten noch auf dem Syntagma-Platz sehr schwer am Kopf. Folter erfolgte, wie zu erwarten, im Militärgefängnis,<sup>5</sup> und ein Urteil auf 14 Monate Haft danach. – Wie sonst von Wallraff eingeübt, nahm er auch hier einen Rollentausch vor. Statt dass der Journalist selbst dokumentierte, verteilte er als stummer Akteur die Flugblätter und bezweckte, Objekt eines Dokumentationsvorgangs zu werden. Später, vor Gericht, wechselte er – rhetorisch – von der Rolle eines Angeklagten zu der eines Klägers.

Es ist ein vergleichsweise mildes Urteil, die Identität als Deutscher – und Schriftsteller - hat sich ja schnell herausgestellt. Der Gesichtspunkt Schriftsteller ist dabei wesentlich: als ein seinerzeit recht junger Autor hatte Wallraff kurz vorher über einen als Bestseller zu bezeichnenden „Reportageband“, *Ihr da oben – wir da unten* (1973, zus. mit Bernd Engelmann), die breite Leserschaft und die Feuilletons erreicht. Nicht der Massenabsatz allein, vielmehr die interessierte Resonanz, also die breite, z.T. polar auseinandergelungene Feuilletondiskussion, führte zur plötzlichen großen Bekanntheit des jungen Autors. Im Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler Heinz Ludwig Arnold begründete Wallraff den Entschluss zur Griechenland-Aktion selbst mit dem plötzlichen Bestseller-Ruhm: *Ich merkte, wie ich entrückt wurde* (Arnold 2012, S. 441). Nicht allein die Literaturkritik, auch die Literaturwissenschaft nahm sein Konzept ernst und debattierte darüber. Mit Bourdieu gesprochen: der junge Autor hatte kulturelles Kapital im literarischen Feld ‚akkumuliert‘. Insofern konnte er eine internationale Beachtung unterstellen, wenn Übergriffe von Diktatur-Schergen erfolgen sollten. Die Aktion konnte – man denke etwa an Sartres China-Reisen – als bekennende Handlung eines engagierten Intellektuellen gelesen werden. Doch dem Vorgang lässt sich eine letzte Ambiguität nicht nehmen. Streit darüber war allein wegen des ästhetischen Konzepts vorprogrammiert, etwa die schauspielerische Komponente der Verkleidung zu einem ‚normalen Griechen‘, sich derart als Autor in die Schlagzeilen zu bringen, und diesmal *vor allem als Ausdruck seines Wunsches, ‚sich als Person einzubringen‘* (Bul-

---

<sup>5</sup> Dazu Wallraffs Homepage: *Seine Identität als Deutscher stand zu diesem Zeitpunkt (der Festnahme und Folter, CK) nicht fest: G.W. hatte vorher alle Hinweise darauf entfernt und auch keine Ausweispapiere dabei, sodass man ihn für einen gewöhnlichen griechischen Oppositionellen hielt. Erst als man erfuhr, wen man vor sich hatte, ließen die Folterspezialisten von ihm ab.*

livant, S. 285). Der Subjektivismus tendierte dazu, die intellektuelle Haltung zu beschädigen. Nicht zuletzt die im Interview bekundete Reue wegen seines Bestseller-Ruhms wirkt zweideutig: er habe, einige Jahre Gefährnis in Aussicht, sich aus allem „herauskatapultieren“ wollen (Arnold 2012, S. 441).

### Deutsche Lesarten

Nach der ersten Berichterstattung im Politikteil der Zeitungen gelang das schnelle Abdrängen ins Feuilleton<sup>6</sup> mit Hilfe des Stichworts „Happening“ in der Einschätzung der Aktion. Im politischen Feld bevorzugt auf die Protestszene von 1968 gemünzt, tat es ein weiteres Mal seine diskreditierende Wirkung. In Griechenland hingegen war und ist die Auffassung von Wallraffs Aktion unmittelbar empathisch, ohne doppelten Boden, ein Symbol hoher und direkter Aussagekraft im politischen Feld. Ein „*Leuchtzeichen am in der ganzen Welt dunklen historischen Horizont*“,<sup>7</sup> soll sie Panajotis Kanellopoulos, letzter konservativer Ministerpräsident vor dem Junta-Putsch, genannt haben.

An allen von Wallraff erstellten und publizierten Materialien zeigt sich der lange Atem der Aktion von der Planung bis zur weiteren Konzeptverbreitung. Es sollte eine möglichst große Öffentlichkeit, auch ein vielfältiges Publikum, in beiden Ländern erreicht werden. Im deutschen literarisch-künstlerischen Feld ist anschließend durchaus an die Aktion, verstanden als Kunstkonzept, angeknüpft worden, und zwar ganz in deren Sinne. Das bekannte Foto, das auch auf dem Cover des Dokumentationsbandes *Unser Faschismus nebenan* abgebildet ist, hat ein vorab in den Plan der Aktion eingeweihter Fotograf gemacht. Seine Erstverwendung in Rohform fand es als Pressefoto und dann wieder als Teil einer Ausstellung nach dem Fall der Junta. Der Maler Klaus Staeck hat daraus eine Montage für eine Kölner Plakataktion erstellt. Für die angekündigte Ausstellung zur Gegenwartskunst nutzt Staeck den gezeigten Vorgang im Bild als Zeichen, wenn der übermontierte Schriftzug festhält: *Die Kunst der siebziger Jahre findet nicht im Saale statt* (Abb. in Wallraff/Spoo 1975, S. 22). Obwohl es nicht mehr um die Aktion Wallraffs selbst ging, war sie in der Kölner

<sup>6</sup> Gerd Kröncke (in: Wallraff/Spoo 1975 S. 165-184) gibt eine Übersicht vor allem über die tendenziöse Häme in der Lokal-, Boulevard- und Rechtspresse sowie über die Fernsehberichte und Rundfunkstimmen.

<sup>7</sup> DIE ZEIT vom 17.5.1974, zit. nach Hahn/Töteberg: Günter Wallraff, S. 84.

Innenstadt erneut präsent und ging nun in den erweiterten Diskurs der Entgrenzung des Ästhetischen ein. Ob darin die intellektuelle Haltung deutlicher wird, ist eine offene Frage. Im kulturellen Feld allein hat sie einen Signalwert zweiten Grades. Trotz erklärender Unterschrift wird das Aktionsabbild gezielt in eine Aussage über die Kunst verwandelt.

# **Die Kunst der 70er Jahre findet nicht im Saale statt**



10. Mai 1974, 14.25 Uhr Athen Platz der Verfassung Geheimpolizisten haben den Kölner Schriftsteller und Journalisten Günther Wallraff während einer Flugblattaktion zu Boden geschlagen. Sein Gesicht ist völlig geschwollen. Er blutet aus einer klaffenden Wunde am Hinterkopf.

Speziell im deutschsprachigen Literaturbetrieb haben die vorangegangenen Debatten von „1968“ auf die demokratische Griechenlandsolidarität Einfluss genommen. Im bilderstürmerischen Gestus war die Parole „Tod der Literatur“ den erfolgsverwöhnten Autoren der Gruppe

47 entgegengehalten worden. Von der SDS-nahen Germanistik-Studentengruppierung aus Erlangen als Kulturdevise analog der politischen Maxime ‚Öffentlichkeit schaffen‘ formuliert<sup>8</sup> – und über mehrere Jahre in der Zeitschrift „Kursbuch“ durch seinen Herausgeber Hans Magnus Enzensberger repräsentiert – sollte das „Ende der Literatur“ bald in die Gegenbewegung der ‚Neuen Subjektivität‘ marktorientiert münden.<sup>9</sup>

Wallraff, Jahrgang 1942, gehört weder zur direkten Nachkriegsliteratur noch strebte er mit seinen Protokolle-Bänden an, in einen Zusammenhang mit der Gruppe 47 oder auch mit dem Kulturbetrieb der Protestszene gebracht zu werden. Den Sprechern der Erlanger Aktion allerdings galten seine Protokolle als herausragendes Beispiel eines „Endes der Literatur“-Literatur. Er hingegen kreierte einen an der Reportage orientierten Individualstil „Arbeiterliteratur“, den er bis einschließlich der Athen-Aktion in einen größeren Kontext gewerkschaftlicher Bewusstseins-schärfung stellte. Sie galt der BRD als Klassengesellschaft und verstand sich als Bildungsprogramm gegen die harmonisierend gewerkschaftliche Sozialpartnerfunktion. Literaturgeschichte ist Wallraffs Variante der „Literatur der Arbeitswelt“ als Spielart einer „Literatur von unten“ (Mattenklott, S. 154), etwa neben Kinderliteratur, ausgemacht worden. Auch in der DDR kam sie, in Analogie zum „Bitterfelder Weg“, als BRD-Arbeiterliteratur zu Ansehen.

So gehört zu Wallraffs eigener Erzählung der Vorgeschichte der Athen-Aktion auch ein quasi-Mandat seitens griechischer Gastarbeiter, das er mehrfach beiläufig anführte, unter anderem in seiner „Verteidigungsrede vor dem griechischen Militärtribunal“ im Mai 1974: *Während meiner Arbeit in deutschen Fabriken lernte ich auch griechische Arbeiter - sogenannte Gastarbeiter – kennen. (...) Ich lernte Griechenland lieben, ohne vorher in Griechenland gewesen sein zu müssen. Ich lernte gleichzeitig die Angst der griechischen Arbeiter – selbst in Deutschland – kennen, Angst vor Spitzeln der Militärdiktatur, die sie denunzieren könnten, wenn sie sich bei uns gewerkschaftlich organisierten, wenn sie sich regimekritisch äußerten. Sie hatten Angst*

---

<sup>8</sup> Die Aktion gehört in die „Betriebsgeschichte der Gruppe 47“ (Arnold 2004, S. 59) und bedeutete weitgehend ihr Ende (Arnold 2004, S. 129/130).

<sup>9</sup> Bei aller Problematik solcher Linien: gemeint ist der Trend mit Texten der Betroffenheit (Peter Schneider, *Lenz*; Karin Struck, *Klassenliebe* oder *Die Mutter* usw.) im selben Verlags- und Lesersegment.

vor Verhaftung, wenn sie zurückkehren würden; Angst, daß ihre Angehörigen von der Militärpolizei verhört, unter Druck gesetzt, gefoltert würden (Wallraff/Spoo 1975, S. 57).<sup>10</sup>

Mit der Athen-Aktion aber lässt Wallraff zweierlei hinter sich: die Protokoll-Literatur „aus der Arbeitswelt“ seines spezifischen Typus als „Rollenreportage“ und das Bestsellerkonzept, das das Skandalisierungs-Muster der Regenbogenpresse bedient, das Leben der Reichen nach Sensationen für den kleinen Mann durchforscht, um es in Kontrast zu setzen zu den Arbeitsverhältnissen innerhalb der Betriebe, um „Öffentlichkeit“ für letztere zu schaffen. Die Frage sozialer Gerechtigkeit barg sich in diese, wenn man so will, unternehmerkritische Enthüllung. *Prozesse initiieren, die Licht in die ‚Geheimwelten‘ dieser Gesellschaft bringen*, so deutete Heinrich Böll (zit. Hahn/Töteberg, S. 102), ein Förderer des Autors und mit ihm verschwägert, die Wirkungsabsicht. Wallraff hat der *Enthüllung* eine *Rezeption der Empörung* zugebracht.

Diese gleiche literarische Wirkungsabsicht liegt der Athener Flugblatt-Aktion zugrunde, diesmal jedoch unter der Voraussetzung, aus dem literarischen Feld mittels der Massenmedien in das politische überzuwechseln. Deswegen findet sie sich gelegentlich als ‚Aktionsreportage‘ bezeichnet. Die massenmediale Aufmerksamkeit für den Akteur-Autor – neben dem Fotografen war ein filmender Kameramann eingeweiht und vor Ort, der seine Aufnahmen später an „Panorama“ und „aspekte“ verkaufte – sollte das Verstummen der deutschen Berichterstattung über die Repression unter der Diktatur nach dem Polytechnikum-Aufstand im November 1973 durchbrechen: *Unsere Massenpresse informiert zum Teil gar nicht oder nur in Form kleiner Meldungen über Terror und Folter in Griechenland, und so kommt es, daß sich ein Großteil der Bevölkerung an das Ungeheuerliche gewöhnt hat wie Blinde an die Dunkelheit. – Ich wollte mit meiner Aktion – wie man im Pressejargon sagt – den ‚Aufhänger‘ schaffen, damit wieder mehr geredet, geschrieben und, daraus resultierend, auch gehandelt wird gegen die Diktatur in Griechenland* (Wallraff/Spoo 1975, S. 57). Sofern diese Transgression vom Literarischen

---

<sup>10</sup> Als Einzelbeitrag („Verteidigungsrede vor dem griechischen Militärtribunal“) auch in Wallraff 1987, S. 54.

in die politische Öffentlichkeit gelang (Helm 1968, S. 546 f.),<sup>11</sup> hat sie den Stellenwert einer NGO-Aktion vor deren Erfindung.

Sieht man allein die Anketzung auf dem Syntagma Platz, hat die Aktion in der Tat den Anschein eines, allerdings blutig makabren, Happening-Vorgangs. *Der Bayernkurier* schrieb von ‚Polit-Clownerie‘ und ‚Systemveränderung im Faschingskostüm‘, *Die Welt* von einer ‚un glaubwürdigen Aktion‘, und die *Frankfurter Allgemeine* zog das Fazit: ‚Kein politischer Akt. Etwas Spektakel, etwas literarische Reklame.‘ Aber auch in linken Zeitungen wurde der politische Sinn der Aktion angezweifelt (FR: ‚Neues über Griechenland haben wir nicht erfahren. Daß dort Diktatoren herrschen, wußten wir vorher.‘). (Hahn/Töteberg, S. 83)<sup>12</sup> Unter dem Vorzeichen schienen auch Berichte über „griechische Solidarität mit Wallraff“ lächerliche Eigenpropaganda zu sein: *Dieser PR-Gag eines Sensationsdarstellers hat plötzlich die Fronten verkehrt; während Wallraff vorhatte, sich mit dem griechischen Widerstand zu solidarisieren, solidarisiert sich nun der griechische Widerstand mit Wallraff*,<sup>13</sup> so Henrik M. Broder, der im linksorientierten Feuilleton eine gewichtige Stimme hatte.

### Griechische Rezeption

In Richtung Griechenland kam Wallraffs Aktion an ihr breitestes Publikum und ging als Plan, anders als in der BRD, weitgehend auf. Der springende Punkt war die Enthüllung der Identität des Autors, und dies vor der breitesten Hörerschaft, die es unter der Militärdiktatur in Griechenland gab, der des griechischen Programms der Deutschen Welle. Da dem Staatsrundfunk niemand glaubte, empfing die überwältigende Mehrheit - heimlich - die Nachrichten des Auslands und insbesondere die der Deutschen Welle. Denn diese Redaktion berichtete für die geknebelte griechische Öffentlichkeit direkt aus dem Wider-

<sup>11</sup> Helm rechnet „die provozierende Aktion“ und „listiges Umfunktionieren einiger Wirkungsmechanismen der Massenmedien“ zum Grundarsenal von Wallraffs Medieneinsatz zwecks Schaffung einer „Gegenöffentlichkeit“ – innerhalb der vorhandenen Medieninstitutionen!

<sup>12</sup> Zum Vergleich Wallraffs Homepage: *In der Bundesrepublik, nachdem ein Film über die Ereignisse auf dem Syntagma-Platz vom Fernsehmagazin „Panorama“ ausgestrahlt worden war, entwickelte sich eine kontroverse Diskussion. So warf man Wallraff vor, er habe mit seiner Aktion vor allem für sich Reklame machen wollen und von der Situation der politischen Gefangenen in Griechenland letztlich abgelenkt.* Vgl. auch Arnold 2012, S. 406.

<sup>13</sup> FR, 20.5.1974, zit. nach Hahn/Töteberg, S. 82.

stand und mit Themen des Widerstands.<sup>14</sup> Nach der Verhaftung Wallraffs sprachen griechischer Staatsrundfunk und dpa anfangs von einem verhafteten *31jährigen Kölner*. Der Bericht der Redakteurin der Deutschen Welle, Danae Coulmas, darüber führt dazu aus: *Eine halbe Stunde nach der Aktion sendete die Deutsche Welle den vollständigen Text des auch auf Griechisch verfassten Flugblatts* (Coulmas, S. 95) und gab Wallraffs Namen preis. *Von diesem Tag an berichtete die DW kontinuierlich über die Sache Wallraff. Sie unterlag nicht (...) der kurzatmigen, sensationslustigen und (...) müden deutschen Öffentlichkeit. Sie strahlte in das Land aus, wo (der Aktion) von Beginn an politische Bedeutung beigemessen wurde* (ebd., S. 96). So ging Wallraffs Konzept massenmedialer Dokumentation seiner Aktion, die Zeugenschaft und Märtyreropfer war, von Gewalt und Folter in Griechenland Abend für Abend erneut auf. Das Medium, Deutsche Welle in griechischer Sprache, führte anstelle des Märtyrer-Journalisten den Bericht weiter. Die Zeit der Aktion vervielfacht sich mit Hilfe der weiteren täglichen Sendungen. Vor allem sie bewirkten den Rollentausch vom Akteur zum nachhaltig Dokumentierten.

Unabdingbare Voraussetzung des Rollentauschs war der zurückgehaltene Schriftstellernamen. Verständlich und nachvollziehbar wird dies aber erst, wenn in wechselseitiger Zusammenarbeit von griechischen Exil-Journalisten mit den Verantwortlichen in den Rundfunkanstalten die klare Sprache der Aufklärung gegen die Diktatur abgesichert wird.<sup>15</sup>

Wallraffs Selbstverständnis als Intellektueller kommt nichtsdestotrotz etwa in seiner bereits angeführten, prägnant argumentierenden Verteidigungsrede vor dem Militärtribunal zur Geltung, die er politisch offensiv führte, was mit seinem Verteidiger Georgios Mangakis, des gleichnamigen Neffen des seinerzeit mit Hilfe einer Bundeswehrmaschine geflüchteten Professors und Strafrechtlers, abgesprochen war (Wallraff/Spoo 1975, S.49). Oder etwa in dem nach dem Fall der Jun-

---

<sup>14</sup> Vgl. zur Rolle von Kostas Nikolaou und den weiteren rundfunkgeschichtlichen Voraussetzungen den Beitrag von Eberhard Rondholz im vorliegenden Heft sowie Rondholz 2007.

<sup>15</sup> Die periodisch schwierigen Umstände hat Danae Coulmas auf beiden Kolloquien 2014 und 2016 erläutert. Vgl. auch den Dokumentarfilm von Timon Koulmasis „Wort und Widerstand. Die Jahre der griechischen Diktatur 1967-1974“ (2009/10). <http://www.timonkoulmasis.eu/de/dokumentarfilme/parole-et-resistances.html> (letzter Zugriff 29.03.2017).

ta herausgegebenen Band, der nicht allein die bekannten ökonomischen Analysen von Marios Nikolinakos zur internationalen, insbesondere deutschen Kapitalverflechtung in Griechenland enthält, sondern auch eine seinerzeitige Volksfront gegen Rechts in der BRD ausweist (Baumöller, S. 184-197).

An der intellektuellen Haltung in Wallraffs Konzept ist nach der Seite hin gesehen kein Zweifel. Unsichtbar aber blieb der griechischen wie der deutschen Öffentlichkeit gegenüber das „Board der Intellektuellen“, der Wissenschaftler, die - neben Wallraff - mit ihren Namen für die Aktion einstanden. Auch sie wurden erst über die Freilassungspetition bzw. den Dokumentationsband erkennbar. Die Verbindungen zum griechischen Widerstand erscheinen nur als Liste von Personen, welche eine „Delegation“ vorab besuchen könne.<sup>16</sup> Als federführend galt der „Initiativ-Ausschuss Griechenland-Solidarität, Bundesrepublik Deutschland“ (Baumöller, S. 186). Ihm gehörten die Professoren Wolfgang Abendroth,<sup>17</sup> Frank Benseler und Helmut Ridder sowie der Gewerkschafter Josef Weber an. Diese Namen stehen für eine linksoppositionelle - manchmal, nicht immer DDR-kritische - Distanzierung von der Neuen Linken, die sich bekanntlich längst als K-Gruppen-Vielfalt zermürbt hatte. Der „Initiativ-Ausschuss“ verfolgte vor und nach Wallraffs Verhaftung eine zu Günter Grass analoge Petitionspolitik, diesmal vor allem zugunsten der gewerkschaftlichen Kreise des griechischen Widerstands: So mit der Bitte an den Bundeskanzler, sich für den auf Jaros gefangenen, kranken Gewerkschafter Asmanis einzusetzen (Baumöller, S. 187/188). Über den DGB und seine Bundespressestelle wurde nach Wallraffs Verhaftung erneut die Regierung der Bundesrepublik aufgefordert, den *Kampf der griechischen Demokraten (...) effektiver* (ebd. S. 190) zu unterstützen. Es gab Initiativen auch zu weiteren „Stellungnahmen“ seitens verschiedener Gewerkschaften sowie Bundesvorständen von Hochschulgruppen, des

---

<sup>16</sup> Wallraff/Spoo 1975, Dokumententeil S. 215/16: Das sind, neben Gefangenen, u.a. frühere Parlamentarier und Ministerpräsidenten sowie der Bischof von Syros und der Erzbischof von Athen.

<sup>17</sup> Über Abendroth ist die Verbindung zu ehemaligen ELAS-Widerstands-Kämpfern während der deutschen Besatzung Griechenlands hergestellt. Dazu: Wolfgang Abendroth im griechischen Widerstand, zusammengestellt von F.-M. Balzer. In: Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand, Frankfurt/M., 31. Band, Heft 63, 2006, S. 4-11, vgl. S. 8. Abschnitte aus seinen Reden gegen die Junta 1973.

PEN und unabhängiger Schriftsteller, meist des linken Spektrums, von Siegfried Lenz über Martin Walser bis hin zu Wolfgang Koeppen. Vor dieser Anlage gesehen ist die Aktion in ihrer intellektuell moralischen Haltung deutlich. Doch sie kam, wie bereits gesagt, nicht zur Geltung. Dennoch kommen alle angeführten Literaturwissenschaftler,<sup>18</sup> sofern sie Wallraffs Athen-Aktion erwähnen, zu einer wertschätzenden Einstellung. Sie teilt sich in ihren Texten spürbar mit, insbesondere bei Heinz Ludwig Arnold.

Wallraffs Anlage der Aktion ‚von langer Hand‘ lässt die literarisch-mediale wie künstlerisch konzeptuelle Durchführung mit allen Folgen kalkulierter Rezeption gewiss als Teil des literarischen Feldes diskutieren. Überraschend ist dann doch, wenn der Autor selbst auf der Literatur als seiner intrinsischen Motivation zur Aktion – fast im Sinne von Körperkunst – insistierte: etwas Unrevidierbares habe in seinem Ziel gelegen, *das eines der legitimsten Ziele überhaupt für einen Schriftsteller ist, nämlich etwas ganz von innen an sich selbst zu erfahren (...)*.<sup>19</sup> Im Unterschied zu den Berichten aus der Arbeitswelt, für die er sich lediglich *selbst wie eine Kamera in diesen Bereich hineingehalten* (Arnold 2012, S. 418) habe, sei die Erfahrungsintensität in Athen eine weiter gehende gewesen: *Mir kann nichts Schlimmeres mehr passieren. Ich bin durch etwas hindurchgegangen, was mich irgendwie freier macht. (...) Ich habe allerdings noch ein halbes Jahr an den Folgen gelitten (...) Es hat mich schon verändert, auch hinsichtlich neuer Sachen, die ich mir vornehme* (ebd. S. 445).

Der Autor, der seine Aktion von intrinsischer Literaturarbeit her deutet, referierte rückblickend auf ein geradezu vorkritisches, antiintellektuelles, kathartisches Literaturkonzept. Der ‚neuen Subjektivität‘ steht es nicht fern. Es entspricht durchaus dem genuinen Antiintellektualismus breiter Kreise von „1968“, die alle linksintellektuellen Handlungsmuster, das eines Regis-Debray-Intellektuellen ausgenommen (Gilcher-Holthey, S. 83/84), aus ihrem Denkhorizont verbannten. Es kommt mit Wallraffs Abwendung vom Selbstverständnis als Autor, allerspätestens bei Beginn seiner RTL-Karriere, medial zur Sprache: *1996 wehrte sich RTL-Chef Helmut Thoma gegen Günter Wallraff,*

---

<sup>18</sup> Eine jüngere Monographie, die die Athener Aktion eher nur streift, sollte zumindest angeführt werden. Ina Braun: Günter Wallraff. Leben – Werk – Wirken – Methode, Würzburg: Königshausen und Neumann, 2006, S. 32-33.

<sup>19</sup> So im Interview mit Christian Linder im DF, 19.9.1974. (Linder, S. 103).

gegen diesen für die meisten Rechten besonders aufsässigen ‚linken‘ Intellektuellen (... mit der Bemerkung) ‚allerbiederster Stumpfsinn‘ in seinem Sender? Das sei fürs Volk! ‚Das darf man nicht als Intellektueller sehen.‘ Wallraff: ‚Nein. Ich gehöre selbst zum Volk. Ich bin kein Intellektueller.‘<sup>20</sup> (Bering, S. 594) Folgt man dem heutigen Selbstverständnis des Medienmachers, dann scheint er mit seiner RTL-Sendung und der dort eingeübten undercover-Technik, die den Empörungsjournalismus der einschlägigen öffentlich-rechtlichen Fernseh-Magazine qualitativ nicht übersteigt, zufrieden zu sein.<sup>21</sup>

## Literatur

- ARNOLD, Heinz Ludwig: Die Gruppe 47, Reinbek: Rowohlt, 2004.
- ARNOLD, Heinz Ludwig.: Gespräch mit Günter Wallraff, 18. März 1975, in: Arnold, Heinz Ludwig: Gespräche mit Autoren, Frankfurt/M.: Fischer, 2012.
- BAUMÖLLER, Peter: Solidaritätsaktionen in der Bundesrepublik, in: Wallraff/Spoo 1975, S. 184-197.
- BERING, Dietz: Die Epoche der Intellektuellen 1898-2001. Geburt Begriff Grabmal, Berlin: Berlin University Press, 2011.
- BRIEGLEB, Klaus / WEIGEL, Sigrid (Hg.): Gegenwartsliteratur seit 1968. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hg. von R. Grimminger, Bd. 12, München: dtv, 1992.
- BULLIVANT, Keith: Literatur und Politik; in Briegleb/Weigel. S. 279-301.
- COULMAS, Danae: Rundfunknachrichten für den griechischen Widerstand, in: Wallraff/Spoo 1975, S. 95-97.
- GILCHER-HOLTHEY, Ingrid: Die ‚große Rochade‘: Schriftsteller als Intellektuelle und die literarische Zeitdiagnose 1968, 1989/90, 1999, in: Heribert Tommek u.a. (Hg.), Transformationen des literarischen Feldes in der Gegenwart, Heidelberg: Synchron, 2012, S. 77-97.
- HAHN, Ulla / TÖTEBERG, Michael: Günter Wallraff, München: Beck, 1979.
- HELM, Ingo: Literatur und Massenmedien, in: Briegleb/Weigel, S. 536-556.
- KRÖNCKE, Gerd: Wallraffs Aktion und die Reaktion der bundesdeutschen Presse, in: Wallraff/Spoo 1975, S.165-183.
- LINDER, Christian (Hg.): In Sachen Wallraff. Berichte, Analysen, Meinungen und Dokumente, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1975.
- MATTENKLOTT, Gundel: Literatur von unten – die andere Kultur, in: Briegleb/Weigel, S. 153-181.
- RONDHOLZ, Eberhard: Deutsche Botschaft gegen Deutsche Welle. Ein fast

<sup>20</sup> Zitate im Zitat aus Kölner Stadt-Anzeiger vom 4./5. Mai 1996.

<sup>21</sup> Seit 2010 erhält Wallraff jährlich einen Medienpreis, neben dem bekannter gewordenen für das „Team Wallraff“ (RTL). Letzter Zugriff 29.03.17: <http://www.guenterwallraff.com/biographie.html>

vergessenes Kapitel deutsch-griechischer Mediengeschichte, in: Exantas 5, 2007, S. 40-44.

WALLRAFF, Günter / SPOO, Eckart: Unser Faschismus nebenan. Griechenland gestern – ein Lehrstück für morgen, Köln 1975.

WALLRAFF, Günter: Vom Ende der Eiszeit und wie man Feuer macht. Aufsätze / Kritiken / Reden. Mit einem Vorwort von Hans Mayer, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1987.



**Rolf Staeck, Montage**

## **Der Widerstand gegen die Diktatur der Obristen (1967 - 1974) in Deutschland**

**Beispiel für einen solidarischen Kampf der griechischen und deutschen  
Demokraten**

Bericht über ein Symposium der VDGG mit der FES  
am 18. und 19. 11. 2016

*Günter Leußler, Mülheim*

Am 21. April 1967 rissen die Obristen in Griechenland die Macht an sich. Zu diesem historischen Datum veranstaltete die Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften (VDGG) ein Symposium, das an den beispielhaften und solidarischen Kampf der griechischen und deutschen Demokraten in Deutschland gegen die griechischen Machthaber erinnerte. In fast keinem anderen Land in Europa gab es einen so breiten Widerstand gegen die griechische Militärdiktatur. Viele Zeitzeugen haben über ihre Aktivitäten berichtet.

Es sollte nicht in Vergessenheit geraten, dass nach 1974 viele der im Exil in Deutschland lebenden griechischen Demokraten später politische Verantwortung in ihrem Heimatland übernommen haben. Erinnert sei hier u.a. an Prof. Dr. Georgios-Alexandros Mangakis, Karolos Papoulias, Konstantinos Simitis, Philippos Petsalnikos, Anna Psarouda-Benaki, Pavlos Bakogiannis und Tassos Gannitsis.

Gerade in der heutigen Zeit müssen positive Aspekte der deutsch-griechischen Beziehungen hervorgehoben und gepflegt werden. Ziel dieses Symposiums war es, ein beispielhaftes Handeln unserer Gesellschaft für die Demokratie in einem europäischen Land nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Dies hob die Präsidentin der VDGG, Frau Dr. Sigrid SKARPELIS-SPERK, auch in ihrem einleitenden Referat hervor. Weiterhin verwies sie auf die damals große Zahl in Deutschland lebender Griechen – Arbeiter und Studenten, von denen sich viele für die Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland engagierten.

Der Botschafter der Hellenischen Republik, s. E. *Theodoros Daskarolis*, erinnerte an die aufblühenden kulturellen Entwicklungen und an den hoffnungsvollen Weg der Bündelung der eigenen Kräfte in Griechenland, die durch die Militärdiktatur abrupt unterbrochen wurden. Er schilderte seine persönlichen Erfahrungen als Schüler in dieser

Zeit. Seine Dankbarkeit sprach er allen in Deutschland aus, die sich für die Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse in Griechenland eingesetzt haben.

Dr. Bernd ROTHER von der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, Berlin, berichtete über die vielfältigen Aktivitäten des damaligen Außenministers Willy Brandt. Dessen Grundhaltung nach außen war eher zurückhaltend: *„Meine Freunde und ich haben – nicht ohne Erfolg – versucht, für Verfolgte zu intervenieren und ihren Familien ein wenig beizustehen. Mir ist dafür mehr Dank gesagt worden, als ich es verdient hatte. Ich habe lieber auf öffentliche Proteste verzichtet und dafür die Kritik derer eingesteckt, die dasselbe wünschten wie ich, wenn ich durch diskrete Aktionen konkrete Hilfe bewirken konnte.“*

Trotzdem ist es Willy Brandt gelungen, führenden Gegnern der Junta die Ausreise nach Deutschland zu ermöglichen. Spektakulär war die Rettungsaktion für den inhaftierten Oppositionspolitiker Georgios Mangakis. Man muss dabei immer bedenken, dass die Bundesrepublik keine volle Souveränität besaß und wie Griechenland in die NATO eingebunden war.

Dr. h.c. Herbert SCHMALSTIEG, ehemaliger Oberbürgermeister von Hannover, zur Zeit des Putsches Vorsitzender der Jusos seiner Heimatstadt, stellte die vielen Aktionen der „Aktionsgemeinschaft Freiheit und Demokratie für Griechenland“ in der niedersächsischen Hauptstadt vor. Zu dieser Aktionsgemeinschaft hatten sich damals griechische Studenten, Jusos, Falken und die IG Chemie, Papier, Keramik zusammengeschlossen. Es war beeindruckend zu erfahren, welche Aktionen für die Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland in Hannover stattfanden.

Prof. Dr. Dr. Georgios TSIKALOS, Thessaloniki, zeigte einige Beispiele des Widerstandes in Deutschland von der in München agierenden Patriotischen Front (PAM) auf, die von vielen einfachen Leuten finanziert wurde. Dies war möglich, da es in Deutschland ein „kleines Griechenland“ gab. Für die ca. 800.000 in Deutschland lebenden Griechen gab es Kirchen, Schulen und viele andere Organisationen, die von engagierten Menschen betrieben wurden. Er sei sehr dankbar, dass er in Deutschland Schutz gegen die Spitzel der Junta genießen konnte.

Der griechische Studentenführer in jener Zeit Konstantinos MAKROPOULOS, später Professor in Athen, gründete die Panhelle-

nischen Befreiungsbewegung (PAK) an seinem Studienort Aachen. In seiner Erinnerung bleibt der Dank an die demokratischen Kräfte in Deutschland. Gemeinsam mit anderen griechischen Studentenorganisationen, den JUSOS, der SPD und den Gewerkschaften wurde 1968 die erste große Demonstration gegen die Junta in Aachen organisiert. Es gelang seiner Organisation, einen selbstgebauten Sender in Bologna aufzustellen.

Pantelis PANTELOURIS, Hamburg, ehemaliger Presseattaché der Griechischen Botschaft, berichtete über die vielfältigen Probleme der demokratisch gesinnten Journalisten, sich in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen, ohne in das Räderwerk des damaligen griechischen Geheimdienstes zu geraten. Viele Zeitungen wurden verboten, andere überlebten, indem sie sich entpolitisierten oder mit List an der Zensur vorbeikamen. Er selbst hat die Zeit bei einer linksliberalen Zeitung als Volontär erlebt.

Beeindruckend waren auch die Schilderungen der damals aktiven Redakteurin und Moderatorin der griechischen Sendungen der Deutschen Welle, Frau Dr. Danae COULMAS, Köln. Auf Vorschlag von Kostas Nikolaou, dem damaligen Leiter der griechischen Redaktion, und durch Entscheidungen der Intendanz und des Rundfunkrates, wurde das Programm „politisiert“. Es nahm die Gestalt und die Aufgabe eines Freiheits senders an, der sich gegen das Militärregime positionierte und plötzlich das „ganze Volk“ als Hörer in Griechenland gewann. Das war ein guter Augenblick deutscher Politik, und als solcher ging er in die Geschichte des Rundfunks, der deutsch-griechischen Beziehungen und überhaupt, in die Geschichte Europas ein. Sie berichtete aber auch von den Schwierigkeiten, die die Redaktion durch den Druck aus dem deutschen Auswärtigen Amt erlebte.

Eleni TOROSSI, München, damals Redakteurin des Bayrischen Rundfunks der Sendungen für die griechischen Gastarbeiter in Deutschland, schilderte das Geschick des Leiters der Redaktion, Pavlos Bakogiannis, im Einverständnis mit seinen Vorgesetzten und dem Rundfunkrat eine Sendung zu gestalten, die den hier lebenden Griechen immer die aktuellen Nachrichten aus Ihrer Heimat lieferten, natürlich nicht die der Junta, sondern die er täglich vom Athener SPIEGEL-Korrespondenten und späteren Ehrenringpreisträger der VDGG, Kostas Tsatsaronis erhielt. Auch fand ein reger Austausch mit der griechischen Redaktion der Deutschen Welle statt.

Das ehemalige Mitglied im Vorstand der IG Metall Horst SCHMITT-HENNER, Niedernhausen, erinnerte in seinem Beitrag - belegt mit vielen Dokumenten aus dieser Zeit - an das vielfältige Engagement der deutschen Gewerkschaften für die hier lebenden griechischen Arbeitnehmer und die Gewerkschaften in Griechenland. Eine ständige Berichterstattung aus Griechenland führte zu vielen Demonstrationen und Konferenzen in Deutschland, wo der DGB auch Geld für die griechischen Partnerorganisationen sammelte. Diese Hilfe wurde nach 1974 zum Wiederaufbau der griechischen Gewerkschaften fortgesetzt. Auch machte die IG Metall in Hannover die Bedrohung griechischer Arbeitnehmer durch die Schlägertruppe des griechischen Geheimdienstes öffentlich.

Der Geschäftsführer der VDGG, Günter LEUSSLER, Mülheim an der Ruhr, berichtete über die Aktivitäten der Vereinigung während der Junta-Zeit. Das Thema spielte bei den Mitgliederversammlungen eine große Rolle, da es innerhalb der Mitgliedschaft auch Sympathisanten für das Obristen-Regime gab. Die Meinung der Mehrheit lässt sich mit einem Zitat des damaligen Vorsitzenden, Dr. Hans Stercken, zusammenfassen: *Die Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse in Griechenland entspricht dem konstruktiven Willen aller Beteiligten. Die Bemühungen der Vereinigung können daher nicht als eine Einmischung in die griechische Innenpolitik angesehen werden..... In die Liebe zu Hellas ist der Faktor der Demokratie eingeschlossen, denn er stellt die Basis der Verbindung zwischen den beiden Völkern dar.*

Frau Ioanna ZACHARAKI von der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe in Düsseldorf erläuterte zunächst die allgemeinen Aufgaben der Diakonie. Im Rahmen der Zuwanderung hatte die Diakonie die Betreuung der griechischen Gastarbeiter übernommen. Zuständig im Rheinland war der Sozialarbeiter und spätere Ehrenringpreisträger der VDGG Georg Albrecht. Sein Engagement für die Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland war den Athener Machthabern ein Dorn im Auge, aber alle ihre Versuche, sein Wirken zu behindern, scheiterten. Aus Altersgründen konnte Georg Albrecht nicht am Symposium teilnehmen, er verband aber mit seinen Grüßen an die Versammlung den Wunsch, „dass diese Zeiten sich nicht wiederholen werden.“

Dr. Manuel GOGOS, Bonn, freier Autor und Ausstellungsma-

cher, berichtete über den Einsatz der deutschen Kunstszene und der Studentenschaft für das Wiedererstarken der demokratischen Kräfte in Griechenland. Unter dem Eindruck der Studentenbewegung von 1968 und der Außerparlamentarischen Opposition (APO), stieß das Schicksal Griechenlands in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft auf starke Resonanz. Auch Kunst- und Kulturschaffende zeigten sich von der „griechischen Frage“ bewegt. Während sich der bildende Künstler HAP Grieshaber in seinen Holzschnitten ausgiebig mit der Diktatur an der Wiege der Demokratie beschäftigte, avancierte Mikis Theodorakis zur Leitfigur des antidiktatorischen Widerstands. Die Lieder des Komponisten wurden verboten. Nicht zu vergessen ist die Aktion Günter Wallraffs, der sich 1974 am Athener Syntagma-Platz ankettete.

Den Abschluss des Symposiums bildete eine Podiumsdiskussion, die Wege aufzeigte, wie die derzeit eher schlechten deutsch-griechischen Beziehungen wieder verbessert werden können. Neben Frau Dr. Skarpelis-Sperk, dem Botschafter Theodoros Daskarolis, Prof. Dr. Dr. Tsiakalos und Prof. Dr. Makropoulos nahm auch der Politologe Prof. Dr. Friedhelm Boll, Uni Kassel, an dem Gespräch teil. Dabei erschien die Solidarität mit Griechenland als der wichtigste Gesichtspunkt. Dringend muss die soziale Situation der Menschen, insbesondere die der Jugend verbessert werden. Griechenland braucht unsere Hilfe, um das Flüchtlingsproblem europäisch zu lösen. Die historische Erinnerung an die guten Seiten der deutsch-griechischen Beziehungen spielt dabei eine wichtige Rolle.

Vom „Centrum für modernes Griechenland, Berlin, (CEMOG)“ wurde das Symposium aufgezeichnet und ist im Internet unter [www.cemog.fu-berlin.de](http://www.cemog.fu-berlin.de) abrufbar. Eine Veröffentlichung der Vorträge ist geplant. Gesponsert wurde das Symposium vom Auswärtigen Amt und der IG Bergbau, Chemie, Energie.

## Thiersch contra Pückler in Sachen Griechenland

*Regine Quack-Manoussakis, Nafplion*

Ziel der vorliegenden Studie ist es nicht, neue Forschungsergebnisse zur frühen Periode des neugegründeten griechischen Staates vorzulegen oder einen zusammenfassenden Überblick zu geben. Vielmehr soll am Beispiel der polemischen Auseinandersetzung zwischen zwei deutschen Philhellenen aufgezeigt werden, dass auch nach Beendigung des griechischen Freiheitskampfes, an dem die deutsche Öffentlichkeit regen Anteil genommen hatte, das Interesse an Griechenland



**Friedrich Thiersch 1784 – 1860**

Quelle: [www.F.Thiersch.Bilder](http://www.F.Thiersch.Bilder).



**Hermann L. H. von Pückler-**

**Muskau 1785 –1871.** Quelle: [www.H.Pueckler-Muskau.Bilder](http://www.H.Pueckler-Muskau.Bilder).

nicht erloschen war. Einerseits war dieses Interesse natürlich dadurch bedingt, dass Otto, der erste König Griechenlands, aus dem Hause Wittelsbach stammte. Davon abgesehen aber nahm das Thema Griechenland ganz allgemein über lange Jahre einen bedeutenden Platz in den deutschen Zeitungen ein. Es ist interessant zu sehen, wie sehr sich die Geister schieden, mit welcher Leidenschaft darüber gestritten wurde, wie es um Griechenland stehe und was aus ihm in Zukunft werden solle.

Die Protagonisten unserer Beispielsstudie sind Professor Friedrich Thiersch aus München und Fürst Herrmann von Pückler-Muskau. Während Thiersch Griechenland vom Sommer 1831 bis zum Sommer 1832 besuchte, bereiste Pückler Griechenland 1836. Einig waren sich die beiden in ihrer Begeisterung für die Landschaft. So hat Thiersch in seinen Reisebriefen, von denen weiter unten die Rede sein wird, oftmals seine berücksichtigenden Landschaftserlebnisse geschildert und Griechenland *das schönste aller Länder* genannt. Fürst Pückler, der „Gartenkünstler“, der in seinen Besitzungen in Muskau und Branitz große Landschaftsparks anlegte, war von der Gegend um Mistras im Herzen der Peloponnes so begeistert, dass er ernsthaft einen Plan verfolgte, sich dort für immer niederzulassen.<sup>1</sup> Gänzlich uneins waren die beiden jedoch in ihren politischen Ansichten über Griechenland. Diese Differenz ließe sich schlagwortartig wie folgt zusammenfassen: Während Thiersch das Regierungssystem von Kapodistrias scharf verurteilte, lobte Pückler immer wieder das strenge Regime des Präsidenten und hielt dessen Ermordung für das vielleicht größte Unglück, welches das werdende Griechenland treffen konnte. Diesen unterschiedlichen Auffassungen liegt eine zentrale Frage zugrunde, nämlich, ob Griechenland nach westlichem Muster modernisiert werden sollte oder ob man es, an seine Traditionen und seinen Eigencharakter anknüpfend, zu neuer Blüte führen wollte, wie Thiersch sich das wünschte. Dieses Thema steht aber in meinen folgenden Ausführungen nicht zur Debatte. Es soll lediglich gezeigt werden, wie es zu dem Streit über Griechenland kam und welche Formen er annahm.

### **Thierschs Reise nach Griechenland 1831-1832**

Friedrich Wilhelm Thiersch (1784-1860) studierte Theologie und Philologie, wurde zum Dr. phil. an der Universität Göttingen promoviert und 1809 als Professor ans neugegründete Gymnasium nach München berufen. Seine vielseitigen Bemühungen auf dem Gebiet der Bildung in Bayern brachten ihm später den Beinamen *Praeceptor Bavariae* und auch *Vater der humanistischen Bildung* ein.

Zu Griechenland, dem Land seiner Vorliebe, knüpfte er frühzeitig enge Verbindungen. Bereits 1812 sagte er in einer seiner Vorle-

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu meinen Aufsatz: *Auf der Suche nach Arkadien. Die Reise des Fürsten Pückler-Muskau durch die Peloponnes im Jahre 1836*, in: CHOREGIA, Heft 7, Münster 2008, S.39-68.

sungen, zum Erstaunen seiner Zuhörer, die Wiedergeburt Griechenlands voraus. Er kam in Kontakt mit Adamantios Korais und auf dem Wiener Kongress mit Kapodistrias und wurde Mitglied der Gesellschaft der Philomusen. In München gründete er auf eigene Kosten das „Athena m“, in dem er junge Griechen auf das Studium in Deutschland vorbereitete. Als 1821 die griechische Revolution ausbrach, erhob er als einer der ersten seine Stimme. In einer langen und vielbeachteten Artikelserie in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* zwischen Juni und September 1821 setzte er sich uneingeschränkt für die Rechte der aufständischen Griechen ein. Sein Vorschlag vom August 1821 zur Gründung einer „Deutschen Legion“, die den Griechen zur Hilfe eilen sollte, wurde dann aber durch Metternich, der die Politik der in der Heiligen Allianz verbündeten Großmächte bestimmte, verboten. 1825, nach der Thronbesteigung Ludwig I., eines begeisterten Philhellenen, konnte Thiersch seine publizistische Tätigkeit für Griechenland fortsetzen.

Im Sommer 1831 reiste Thiersch zum ersten Mal persönlich nach Griechenland. Von Ludwig hatte er die Beurlaubung von der Universität, reiste aber in keiner offiziellen Mission des Königs, wie nachträglich wegen seiner Aktivitäten in Griechenland vielfach behauptet wurde. Finanziert wurde die Reise zum großen Teil durch den Verleger Johann Friedrich von Cotta, mit dem Thiersch befreundet war und mit dem er schon lange zusammenarbeitete. Als „Gegenleistung“ lieferte Thiersch an Cotta während seiner Reise, die sich über etwas mehr als ein Jahr hinzog, regelmäßig ausgesprochen detaillierte Berichte. Aus Zeitgründen und wohl auch in der Absicht, die Zensur zu umgehen, adressierte Thiersch seine Briefe an seine Ehefrau Amalie, die sie dann Cotta zum Redigieren übergab.<sup>2</sup>

Cotta machte zwischen 1831 und 1832 unterschiedlichen Gebrauch von Thierschs Berichten in seinen beiden Blättern, der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*, die neben dem *Oesterreichischen Be-*

---

<sup>2</sup> Vgl. H.Scholler, *Reisebriefe aus Griechenland (1831-1832) von Friedrich Thiersch*, in: *Philhellenische Studien*, Bd.15, Frankfurt 2010, S.193. – Dieser Band 15 der *Philhellenischen Studien* enthält außerdem die Thiersch-Biographie von Hans Loewe (einem Urenkel von Thiersch): „*Friedrich Thiersch. Ein Humanistenleben im Rahmen der Geistesgeschichte seiner Zeit.*“ Dabei handelt es sich um den zweiten Band einer Thiersch-Biographie; ein erster war im Oldenbourg Verlag München 1925 erschienen. Er behandelt Thierschs Leben und Wirken nach 1825.

*obachter* die einzige deutschsprachige Zeitung von gesamteuropäischer Reichweite war, und im *Morgenblatt für gebildete Stände*, das sich vorwiegend an ein literarisch interessiertes Publikum wandte. Während im *Morgenblatt für gebildete Stände* Thierschs Briefe abgedruckt wurden, in denen er seine zahlreichen Ausflüge in verschiedene Gegenden Griechenlands beschrieb, mit dem Hauptaugenmerk auf archäologischen Stätten, an denen er sogar kleinere Grabungen vornahm, brachte die *Allgemeine Zeitung* seine Berichte, die die politische Lage genauestens analysierten. Bei mehreren langen Artikeln bzw. Artikelserien zwischen November 1831 und Juni 1832 ist zwar der Autor nicht namentlich erwähnt, die Leser wussten aber ohne Zweifel, dass es sich um Thiersch handelt.

Am 19. und 20. November 1831 enthielt die *Allgemeine Zeitung* in zwei *Außerordentlichen Beilagennummern* einen sechseinhalb Spalten langen Artikel mit dem Titel „Über die Lage von Griechenland“. Die drei Briefe, die dem Artikel zugrunde lagen, waren aus Nauplia vom Oktober 1831 datiert. Der erste Teil beschreibt die Lage Griechenlands unter dem autokratischen Regierungssystem Kapodistrias, das scharf kritisiert wird, als äußerst besorgniserregend; der zweite Teil meldet die Katastrophe, die viele befürchtet hatten, nämlich die Ermordung des Präsidenten am 9. Oktober 1831.

In der zweiten Märzhälfte 1832 brachte die *Allgemeine Zeitung* in zehn ihrer *Außerordentlichen Beilagen* eine Artikelserie mit dem Titel: *Ueber die Lage von Griechenland am Anfange des Jahres 1832*. Hier berichtet Thiersch über die dramatischen Ereignisse, die auf den Tod von Kapodistrias folgten. Er beschreibt in allen Einzelheiten den Zwist zwischen den Anhängern der Regierungspartei unter der Führung des Präsidenten Augustinos Kapodistrias, des Bruders des Ermordeten, und der Opposition, den sogenannten Konstitutionalisten, die von Johannes Kolettis angeführt wurden. Dieser Konflikt spitzte sich immer mehr zu und führte schließlich, im Dezember 1831, zur gewaltsamen Sprengung der Nationalversammlung von Argos durch Regierungstruppen und zur Vertreibung der Oppositionellen. Diese zogen sich **nach** Korinth zurück und bildeten in Perachora unter Kolettis eine Gegenregierung. Kolettis versuchte sodann, aus seiner rumeliotischen Anhängerschaft militärische Streitkräfte um sich zu sammeln, und drohte mit einer Invasion in die Peloponnes.

Im Juni erschien dann in der *Allgemeinen Zeitung* wiederum eine lange Artikelserie mit dem Titel: *Über die jüngsten Ereignisse in Griechenland*, die über die Vorgänge in Nauplia in den ersten Apriltagen 1832 berichtete. Es handelt sich um den Versuch, zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln, an dem Thiersch maßgeblich beteiligt war. Diese seine friedensstiftende Aktion hat Thiersch nochmals in seinem zweibändigen Werk *De l'état actuel de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration* dargestellt, das bereits im Jahr nach seiner Rückkehr aus Griechenland erschien. Es war in französischer Sprache geschrieben, um ein möglichst breites europäisches Publikum anzusprechen.

Im 4. Kapitel des 1. Bandes beschreibt Thiersch aus der persönlichen Perspektive und in allen Einzelheiten die Ereignisse vom Anfang April 1832: Er war gerade auf Syra, als die Nachricht eintraf, dass Otto durch die Londoner Konferenz zum Oberhaupt von Griechenland gewählt worden war. Das war für ihn höchst erfreulich, denn bereits seit 1829 hatte er für diese seine Idee bei König Ludwig, bei dem berühmten Philhellenen, dem Schweizer Bankier Eynard, und sogar beim Zaren geworben. Er beschloss daraufhin, nicht, wie geplant, nach Deutschland zurückzukehren, sondern noch zu bleiben, *weil es sonst niemanden aus Bayern in Griechenland gab*.<sup>3</sup> Er begab sich umgehend nach Nauplia, wo alles in Auflösung begriffen war, weil die Regierung des Augustinos Kapodistrias zwar von der Allianz der drei Großmächte Russland, England und Frankreich anerkannt worden war, aber wegen seiner Korruptheit keinerlei Rückhalt im Volk mehr hatte.

In diesem kritischen Augenblick beschloss Thiersch sich einzuschalten. Er schreibt: *Ich tat es ohne Mission, wurde aber von allen Seiten gerufen; ohne Waffen und ohne Rückhalt, aber von dem guten Willen geleitet, mit dem ich mich seit meiner Jugend den Interessen Griechenlands gewidmet hatte* (S.80). Thiersch besprach sich mit den Vertretern der Allianz, den sogenannten Residenten, und bekam von ihnen den Auftrag, nach Perachora zu Kolettis zu gehen,

---

<sup>3</sup> *De l'état actuel de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration*. Par Frédéric Thiersch. 2 volumes. Leipzig, F.A.Brockhaus, 1833. Bd.I, S.78. - Die wörtlichen Zitate gebe ich hier und in der Folge in meiner Übersetzung aus dem Französischen. Sie sind alle aus dem I.Band.

um diesen von seinem Plan einer Invasion in die Peloponnes abzuhalten.

Dieses Ziel erreichte Thiersch nicht. Im Gegenteil ließ er sich, nach langen Unterredungen mit Kolettis, davon überzeugen, dass bei diesem die Macht und das Interesse der Nation liege. In Megara, wo Kolettis ihm seine rumeliotischen Truppen vorführte, fand Thiersch bei den Militäρχefs, den Kapitānis, noch mehr Hassgefühle gegen die Regierung und eine noch größere Entschlossenheit, in Argos die im Dezember 1831 gesprengte Nationalversammlung wiederherzustellen. Daraufhin beschloss Thiersch, sich der Bewegung Kolettis' anzuschließen, um beschwichtigend zu wirken und den Zug in einen Friedenszug umzuwandeln. Er erbat sich einen Aufschub von vier Tagen, um in Argos und Nauplia die friedlichen Absichten der Invasoren anzukündigen und den Rücktritt von Augustinos zu erreichen. Viele Hindernisse stellen sich ihm in den Weg. Derweil rückten Kolettis' Soldaten, mit Olivenzweigen auf ihren Bajonetten, zum Isthmus vor, zerstreuten mühelos die wenigen Regierungstruppen und zogen im Triumph in Argos ein, wo sie vom Volk als Befreier gefeiert wurden (S. 91-92).

Nach wenigen Tagen trat Augustinos zurück. Es wurde eine fünfköpfige Regierung gewählt, die von der Allianz bestätigt wurde. Diese konnte Kolettis aber nicht akzeptieren, weil er als einziger von der Partei der Sieger vertreten war. Er drohte daraufhin, seine Truppen ins Innere der Peloponnes zu führen, weil er sie nicht mehr ernähren konnte. Auf Thierschs Initiative hin befahl die Allianz Kolettis nach Nauplia. Als dessen Truppen im Anmarsch waren, ritt Thiersch ihnen entgegen und hielt ihnen eine feurig mahnende Ansprache, dass sie Frieden halten sollten. So kam es schließlich zum triumphalen Einzug von Kolettis in Nauplia und zu rührenden Szenen der Verbrüderung der Soldaten aus den verschiedenen Lagern. Zum Schluss konnte Thiersch mit Genugtuung feststellen: *Ohne die Hilfe [der Militäρχefs der Regierungstruppen] wäre es mir unmöglich gewesen, zwei Armeen, die sich zum Kampf bereit gegenüber standen, aufzuhalten und in einem Tag den Bürgerkrieg zu beenden, der sechs Monate lang in Griechenland gewüet hatte* (S. 93-97).

Wir sind auf die friedensstiftende Aktion von Thiersch in Nauplia näher eingegangen, weil sich an ihr in der Hauptsache der spätere Streit zwischen Thiersch und Pückler entzünden sollte.

### **Pücklers „Vorläufer“ und weitere kritische Stimmen zu Thiersch**

Hermann von Pückler-Muskau (1785 -1871) wurde 1811, nach dem Tod seines Vaters, Herr über die Grafschaften Muskau und Branitz, die 1815, infolge der europäischen Neuordnung durch den Wiener Kongress, Preußen einverleibt wurden. Schon zu dieser Zeit begann Pückler, in seinen Besitzungen, große Landschaftsparks nach englischem Vorbild anzulegen, die noch heute bestehen und zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören. Eine erwünschte Karriere als Diplomat blieb ihm verwehrt, aber 1822 erwarb er durch Vermittlung seines Schwiegervaters, des preußischen Staatskanzlers Friedrich von Hardenberg, den Fürstentitel. „Übernacht berühmt“ wurde Pückler 1830, als die ersten beiden Bände seiner „*Briefe eines Verstorbenen*“ herauskamen. Es handelt sich um die Beschreibung seiner Reise nach England und Irland in den Jahren 1826-1829, über die u.a. Goethe eine sehr positive Kritik schrieb. Auf diesen unvermutet großen Bucherfolg hin machte Pückler es zu seinem Beruf, zu reisen und einem breiten lesehungrigen Publikum darüber zu berichten.

1835 trat Pückler seine große Nordafrika-Orient-Reise an, die fast sechs Jahre dauern sollte. Sie führte ihn von Algerien und Tunesien über Malta und Griechenland bis nach Ägypten, dann nach Syrien und von Jerusalem über Konstantinopel zurück nach Europa. Er schrieb darüber insgesamt 15 Buchbände. In Griechenland hielt er sich während des ganzen Jahres 1836 auf und bereiste das Land von einem Winkel zum anderen. Darauf beziehen sich drei Buchbände. Der erste erschien 1838, als er noch auf Reisen war. Er hieß *Der Vorläufer* und beschreibt den letzten Teil der Griechenlandreise zu verschiedenen Inseln der Ägäis und nach Kreta.<sup>4</sup>

In einem Kapitel des *Vorläufers* berichtet Pückler über seinen Besuch der Insel Syra, und wie er es stets zu tun pflegt, beschreibt er alles, was er sieht und was ihm begegnet, ausführlich, lebendig, anschaulich und oftmals auch pointiert, um nicht zu langweilen. Er wird von dem dortigen Gouverneur Dimitris Christides empfangen und verbringt zwei angenehme Abende in dessen Gesellschaft. Unter anderem kommt das Gespräch auf Thiersch, den *Don Quichote-Gegner des großen Kapodistriasis*, wie Pückler ihn nennt (S. 283), und da erzählt der Grieche seinem deutschen Gast eine unwahrscheinliche Ge-

---

<sup>4</sup> *Der Vorläufer. Vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen*. Stuttgart 1838.

schichte. Diese gibt Pückler in seinem Buch auf vier Seiten (S.284-288) in wörtlicher Rede wieder.

Christides behauptet, dass er Staatssekretär von Kolettis war, damals im Frühjahr 1832, als Thiersch in Perachora erschien. Da ihm dieser Mann *nicht der Scharfsinnigste zu sein schien*, sich aber von vornherein für die Sache Kolettis erklärte, fasste Christides einen Plan, in den er auch Kolettis einweihte. Es sollte Thiersch vorgegaukelt werden, dass Kolettis über eine große Heeresmacht verfügt und ihm der Sieg über die verhasste Regierung des Augustinos Kapodistrias sicher sei. Zweck dieser Komödie war es, Thiersch einen Kredit abzulocken, da der Geldmangel allgemein groß war, und ihn später gleich noch als Fürsprecher beim zukünftigen König zu benutzen.

Für die „Truppeninspektion“ in Megara inszenierte Christides nun ein Stück im Stil von Potemkinschen Dörfern. Er versammelte alles Volk aus der Umgebung, das Kolettis und Thiersch bei ihrer Ankunft jubelnd begrüßte. Er ließ Vieh und Lebensmittel heranschaffen, damit ein Bild des regen Verkehrs und allgemeinen Wohlstands entstehe. Die Soldaten wurden hinter der Menge von Frauen und Kindern platziert, damit nicht auffiel, wie wenig sie waren. Die ganze Farce gelang, weil Thiersch alles für wahr hielt und minutiös auf seiner Schreibtafel notierte. Es war seine Idee, die Invasion der Rumelioten in die Peloponnes in einen Friedenszug zu verwandeln und allen mit dem Olivenzweig in der Hand voranzuschreiten. Daran wollte ihn niemand hindern, denn letztlich war es von Nutzen, dass er auf diese Weise manchen entwaffnete, der sich sonst dem Zug entgegen gestellt hätte. Schließlich gelang es Kolettis noch, Thiersch, der sich bis zur Ankunft des Königs wie der Regent von Griechenland fühlte, zu einer Zahlung von 20.000 Drachmen zu veranlassen.

Trotz dieser guten Dienste, so beschließt Christides seine Erzählung, blieb Thiersch *„von Anfang bis zu Ende nur ein Gegenstand des herbsten Spottes und der vollkommensten Geringschätzung für uns“*. Der kurze Schlusskommentar Pücklers dazu lautet, dass diese Christides-Geschichte, die ihm auch noch von anderen Griechen so oder ähnlich dargestellt worden sei, ihn in seinem Eindruck bestärkt habe, den er schon früher aus Thierschs Buch *„Etat actuel“* gewonnen habe, nämlich *„dass [Thierschs] ganzer hiesiger Aufenthalt eine fortgesetzte Mystifikation vice versa genannt werden kann“* (S. 289).

Thiersch war empört über die Verleumdung seiner Person und seiner Tätigkeit in Griechenland im „*Vorläufer*“ und verfasste eine Gegenschrift, die er aber nicht drucken ließ. Die „gemeinste Verunglimpfung des Philhellenen“, schreibt Loewe, kam jedoch noch von anderer Seite.<sup>5</sup> Ein Jahr nach dem „*Vorläufer*“, 1839, erschien in Stuttgart anonym ein Buch mit dem Titel „*Tuttolasso's Wanderungen durch Deutschland, Polen, Ungarn und Griechenland im Jahre 1836.*“ Darin gibt es ein fast hundert Seiten langes Kapitel mit der Überschrift „*Der Philolog-Philhellene*“ (S.234-327). Es handelt sich um eine grobschlächtige Parodie, die aber eine äußerst scharfe, ja vernichtende Kritik an der Person von Thiersch und seinem Wirken in Griechenland beinhaltet. In einer weinseligen Abendgesellschaft in Athen, zu der der Erzähler junge Griechen eingeladen hat, erkundigt er sich nach seinem philhellenischen Landsmann, woraufhin verschiedene Anekdoten über diesen erzählt werden.

Thiersch, wenn auch nicht namentlich genannt, wird hier durchweg als „aufgedunsener Narr“ hingestellt. Von seinem ursprünglichen Gebiet, der Philologie, in dem er vielleicht etwas hätte leisten können, habe er sich abgewandt, und auf seiner Griechenlandreise habe er sich der Politik zugewandt, wovon er absolut nichts verstehe. Die Griechen hätten ihn mit ihren Schmeicheleien ständig zum Besten gehalten. Sie stachelten ihn zu seinen flammenden Reden in „stümperhaftem Neugriechisch“ an, um sich über ihn zu amüsieren. Manch einer versprach sich vielleicht auch einen Nutzen davon, wusste man doch, dass der „Schulmeister“ alles sofort nach München meldete, wo es in der *Allgemeinen Zeitung* gedruckt wurde. Im Zentrum des Angriffs steht die in der Tat stark überzogene Behauptung, Thiersch habe nach dem Tod Kapodistrias' Alleinherrscher von Griechenland werden wollen. Als aber die Wahl Ottos zum König von Griechenland bekannt wurde, habe er sich zum Regenten des minderjährigen Königs aufschwingen wollen.

Der anonyme Verfasser von *Tuttolasso's Wanderungen* ist Johann Daniel Ferdinand Neigebauer (1783-1866), preußischer Justizbeamter und Schriftsteller. Er schrieb unter zahlreichen Pseudonymen. Manch einer zweifelte, ob er tatsächlich nach Griechenland gereist sei.

---

<sup>5</sup> Hans Loewe, *Friedrich Thiersch*, (wie Anmerkung 2) in: *Philhellenische Studien*, Bd.15, S.84-85.

Das Pseudonym „Tuttolasso“ hatte er sich zweifellos in Anlehnung an den bereits hochberühmten Reiseschriftsteller Pückler zugelegt, der die ersten Bände seiner großen Nordafrika – Orientreise 1835/1836 unter dem Pseudonym „Semilasso“ herausgegeben hatte, womit der Halbmäde (an der europäischen Zivilisation) gemeint war, während „Tuttolasso“ der Ganzmäde (oder total Müde) war.

Über den Erfolg von Neigebauers „*Wanderungen*“ ist wenig bekannt, außer dass er in den nach heutiger Terminologie „linken“ Hallischen Jahrbüchern (Nr.280 vom 22.Nov.1839) einen scharfen Verriss erhielt. Mit der Wahl des Pseudonyms hatte er jedoch einen bleibenden Erfolg, denn noch bis heute werden „*Tuttolasso's Wanderungen*“ dem Fürsten Pückler als Autor zugeschrieben. Hans Loewe (S.85) vermutet, dass dieses Pamphlet gegen Thiersch aus den Kreisen Maurers, dem Neigebauer nahe stand, komme. Und sein Verdacht scheint nicht unbegründet, denn dem war wiederum ein heftiger Streit zwischen Thiersch und Maurer, die ursprünglich miteinander befreundet waren, vorausgegangen.

Georg Ludwig von Maurer (1790-1872) wurde, nach einer glänzenden Laufbahn als Jurist, 1829 von König Ludwig zum Staatsrat ernannt, 1831 in den Adelsstand erhoben und schließlich als eines der drei Mitglieder in den Regentschaftsrat berufen, der den unmündigen König Otto nach Griechenland begleitete, um für ihn die Geschäfte zu führen. Nach seiner Ankunft Anfang 1833 befasste sich Maurer mit der Justizorganisation und entwarf innerhalb weniger Monate vier neue Gesetzbücher für Griechenland. Bereits im Sommer 1834 abberufen, veröffentlichte er im Jahr darauf ein dreibändiges Werk mit dem Titel *Das griechische Volk in öffentlicher, kirchlicher und privatrechtlicher Beziehung, vor und nach dem Befreiungskampf bis zum 31.Juli 1834*“, in dem er sein Gesetzeswerk und die Maßnahmen der Regentschaft allgemein beschreibt, nicht zuletzt in der Absicht der Selbstrechtfertigung.<sup>6</sup>

Über dieses Buch schrieb Thiersch anonym eine Rezension in der *Allgemeinen Zeitung* (Außerordentliche Beilage 439 - 441, vom 1./2.

---

<sup>6</sup> Vgl. Karl Dickopf, „G.L.v.Maurer und seine juristische Tätigkeit in Griechenland“ in: *Das Ottomische Griechenland*, Europ. Kulturzentrum Delphi und Goethe-Institut Athen, Verlag Odysseas, Athen 2002, S.143-152.

11.1835), die so scharf in der Kritik und so beißend im Ton war, dass eine angekündigte Fortsetzung verboten wurde.<sup>7</sup>

Wie weit die Meinungen auch dazu wiederum auseinandergingen, zeigt eine Notiz in einem Brief, den der bekannte Orientalist Fallmerayer im Januar 1839 an Maurer schrieb. Er habe in Genf [den Schweizer Philhellenen] Dr. Gosse getroffen, der gerade von einem Besuch in Athen zurückgekehrt sei. Und der habe ihm berichtet, „*dass nach dem Urteil der Griechen selbst, von der ganzen politischen Wirksamkeit der Regentschaft nur die Maurer'sche Gesetzgebung bleibende Spuren zurückgelassen habe. Herr von Maurer allein habe die Aufgabe begriffen und den rechten Weg eingeschlagen, um den Bedürfnissen des griechischen Volkes zu begegnen und für dieses Land ein Avenir zu schaffen.*“<sup>8</sup>

Im Gegensatz zu diesen kritischen Stimmen steht der Dichter Alexandros Soutsos ganz auf einer Linie mit Thiersch. Sein griechischer Roman „*Der Verbannte von 1831*“, der 1835 in Athen erschien, ist eine scharfe Anklage gegen das Regime Kapodistrias'. Konstantinos Dimadis hat in seinem Aufsatz über Thiersch (*CHOREGIA* Heft 8, Münster 2010) überzeugend nachgewiesen, dass der anonyme Übersetzer des 1837 in Berlin auf Deutsch erschienenen Romans, Friedrich Thiersch selber ist. Bemerkenswert ist u.a., dass sogar Thierschs friedensstiftende Aktion in Nauplia als eine Episode in den Roman Eingang gefunden hat. Thiersch wird hier einmal kurz erwähnt, er tritt allerdings nicht wie im „*Etat actuel*“ als Hauptakteur auf. Dennoch zeigt eine kleine Szene die unzweifelhafte Verwandtschaft der beiden Texte: Der besiegte Augustinos Kapodistrias, lugt am Fenster seines Hauses hinter den Vorhängen hervor und beobachtet den triumphalen Einzug seines Feindes Kolettis in Nauplia.

---

<sup>7</sup> Näheres darüber siehe Michael Tsapogas, „« Das griechische Volk » Maurers und die Rezension von Thiersch“ in: *Philhellenische Studien*, Band 2: *Europäischer Philhellenismus*. Hrsg. E.Konstantinou, Frankfurt a.M. 1992, S.119-134. Besonders interessant ist an Tsapogas' Studie, dass er die verbotenen, d.h. bisher unveröffentlichten Teile der Rezension von Thiersch anführt und ausführlich kommentiert.

<sup>8</sup> Vgl. Edgar Hösch, „Die «Bayernherrschaft» und das Problem der Modernisierungsstrategien in Griechenland“, in: *Der Philhellenismus und die Modernisierung in Griechenland und Deutschland*, Institute For Balkan Studies, Thessaloniki 1986, S. 91.

### Thierschs „Apologie“ gegen Pückler

Der Streit zwischen Thiersch und Pückler wurde erst Jahre später publik. Nachdem Pückler in seinen auf den „*Vorläufer*“ folgenden Reisebüchern noch mehrmals seinen Spott über Thiersch ausgegossen hatte, hielt dieser nicht mehr an sich und veröffentlichte seine Gegenschrift mit dem Titel „*Apologie eines Philhellenen wider den Fürsten Herrmann L.G. von Pückler Muskau*“.<sup>9</sup>

Hier spuckt Thiersch gleich auf den ersten Seiten Gift und Galle gegen Pückler. Mit der Wiedergabe der Christides-Erzählung in seinem *Vorläufer* habe er sich zum *Organ fremder Verleumdung* gemacht und lehne noch dazu die Verantwortung für die von ihm verbreitete *Lästerchronik* ab. Man frage sich, wie ein solches Betragen mit der *Würde des deutschen Fürstennamens* vereinbar sei. (S.3) Auch über weitere ehrwürdige Personen habe er *Abscheulichkeiten* verbreitet. *Ausbrüche solcher Schmähsucht* aber könnten auf einen *gesunden, menschlichen Sinn* nur den „*Eindruck sittlicher Fäulnis und Verwesung*“ machen, *von der man mit Widerwillen sich wegkehrt* (S. 4).

In der Folge widerlegt Thiersch die Geschichte des Christides in allen Einzelheiten und charakterisiert zum Schluss den Mann, diesen *Schreiber des Kolettis*, als eine schleichende, hinterhältige Person, die eine der hässlichsten Erscheinungen in der Anhängerschaft von Kolettis gewesen sei und zu der er absichtlich den Kontakt gemieden habe. (S.18-19) Nun will sich Thiersch aber nicht weiter mit solchen *Albernheiten* befassen, (S.20) sondern nochmals die Ereignisse in Perachora, Megara und vor allem in Nauplia, worauf sich die *schlimmsten Verunglimpfungen* des Christides bezögen, (S.36) in allen ihnen zugrunde liegenden Einzelheiten darstellen (S.37-67).<sup>10</sup>

Auffällig an diesem in der Tat detaillierten Bericht ist, dass Thiersch sich als derjenige darstellt, der in jenen schicksalshaften Tagen praktisch alle Fäden in der Hand hielt: Vereinbarungen mit dem

---

<sup>9</sup> *Apologie eines Philhellenen wider den Fürsten Herrmann L.G. von Pückler Muskau, von Friedrich Thiersch*, München 1846 (In der literarisch-artistischen Anstalt).

<sup>10</sup> Diesen unbekannt 30 Seiten langen Bericht habe ich auf dem 9. Internationalen Kongress für Peloponnesische Studien, der im Oktober 2015 in Nauplia stattfand, dem griechischen Publikum vorgestellt und werde ihn im Ganzen für die Kongressakten ins Griechische übersetzen. Er ist von besonderem Interesse, zum einen für die Geschichte der Stadt, zum anderen, weil hier die politischen Wirren um den neu entstehenden griechischen Staat von einem Augenzeugen in allen Einzelheiten beschrieben werden.

Obergeneral der Regierungstruppen, Aufstellung einer Bürgergarde, Beratung von unsicher gewordenen bisherigen Anhängern von Augustinos, Besprechung mit dem französischen Residenten und vielem mehr. Wiederholt beschreibt er die Gedanken und Gefühle, die ihn umtrieben wegen der Schwere der Verantwortung, die er mit seinen Entscheidungen und seinem Tun auf sich lud. Aber er ist zufrieden mit sich und kann zum Schluss, noch emphatischer als im „Etat actuel“, erklären: *Ich habe den Rachezug [Kolettis'] in einen Zug des Friedens und des Triumphes verwandelt und dadurch mit der Regierung des Grafen Augustin das einzige wahre Hindernis der Beruhigung des Landes über den Haufen geworfen. Ich habe [...] die Waffen Kolettis' von dem Peloponnes abgewendet, und auf eigene Gefahr unter die Mauern von Nauplia geführt. Ich habe seine Scharen neben seinen Feinden einquartiert, und durch rasches Eingreifen und nicht ohne Gefahr an einem Tag den Bürgerkrieg beendet, der seit sechs Monaten Griechenland verwüstete* (S. 66).

Den eigentlichen Zweck der nochmaligen Schilderung seiner friedensstiftenden Aktion in Nauplia umschreibt er noch an anderer Stelle: Es widerstrebe ihm zwar, Lob, das andere ihm gezollt, zu wiederholen, im vorliegenden Fall vertraue er aber *auf den Sinn aller moralisch nicht angefaulten Leser*, dass sie ihm Recht geben und nicht *denjenigen, welche mit unerhörter Frechheit und Schamlosigkeit daran gegangen sind, das Einzige zu verdächtigen oder mir zu entreißen, was mir für meine ein Menschenalter umfassenden Bemühungen um die griechische Sache geworden und geblieben ist, den Dank der Griechen und das anerkennende Urteil meiner Landsleute* (S. 25).

### **„Nachspiel“ und Schlussbetrachtung**

In den *Blättern für Literarische Unterhaltung*, die bei Brockhaus in täglicher Folge erschienen, findet sich am 10. Dez. 1845 (Nr. 344) eine recht wohlwollende Kritik zu der *Apologie*, deren Autor als ein *wissenschaftlich sehr hoch stehender Mann* gewürdigt wird. Zu Recht habe Thiersch die *Abscheulichkeit und Nichtswürdigkeit der Beschuldigungen und Verunglimpfungen* seines Gegners zurückgewiesen. Es sei zu hoffen – und Thiersch sei sich dessen bereits sicher –, dass Pücklers Angriffe sich schließlich gegen ihn selbst gekehrt hätten und dieser so durch seine *Schmähe und Skandale* niemandem mehr schaden könne. Desgleichen sei zu hoffen, dass dieses Exempel, was die Skandalliteratur allgemein betreffe, *wohltätige Folgen* haben werde.

Trotz dieser Rezension in den *Blättern für Literarische Unterhaltung* kann man nicht eigentlich von einem Nachspiel im Streit zwischen Thiersch und Pückler sprechen. Allem Anschein nach ist Pückler auf die heftigen Ausfälle von Thiersch gegen ihn gar nicht mehr eingegangen.

Nur ein schwacher Widerhall dieses Streits findet sich in einem späten Zeugnis, einem Brief von Prokesch v. Osten an Thiersch aus dem Jahr 1851. Anton Prokesch von Osten (1795-1876), der von 1834-1849 Österreichischer Gesandter in Athen war, galt unumstritten als der hervorragendste Orient-Kenner seiner Zeit. 1834 hatte er in einem anonymen Artikel in der *Württembergische Zeitung* das Buch von Thiersch *De l'Etat actuel de la Grèce* sehr positiv rezensiert. Darauf berief sich Thiersch 1846 mit Stolz, indem er diese Rezension als ein 2 Seiten langes wörtliches Zitat in seine *Apologie* (S.73-75) einrückte. Seinerseits schätzte aber auch Pückler Prokesch außerordentlich. In dessen Haus verbrachte er bei seinem Besuch in Athen 1836 viele anregende Abende mit tiefsinnigen Gesprächen, worüber er im 2. Band seines *Südöstlichen Bildersaals* ausführlich berichtete. 1851, fünf Jahre also nach dem Erscheinen von Thierschs *Apologie* gegen Pückler, kritisierte Prokesch in seinem Brief an Thiersch, dass dessen Angriff auf Pückler viel zu heftig ausgefallen sei.<sup>11</sup>

Die Frage ist schwer zu entscheiden, wer in diesem Streit die Wahrheit mehr auf seiner Seite hatte. Dass Pückler sich die Christides-Erzählung ausgedacht hat, scheint unwahrscheinlich. Er war zwar überall für seine scharfe Zunge bekannt, nicht aber dafür, dass er seine Leserschaft mit Lügenmärchen unterhielt.<sup>12</sup>

Dass andererseits die Version von Christides in Bezug auf die Friedensaktion von Thiersch jeder wahren Grundlage entbehrt, ist auch nicht ohne weiteres anzunehmen. Die Karikatur in *Tuttolassos Wanderungen* zielt ja in die gleiche Richtung. Und wenn Thiersch

---

<sup>11</sup> Einzelheiten über den Austausch zwischen Prokesch und Thiersch siehe: Daniel Bertsch, *Anton Prokesch von Osten (1795-1876). Ein Diplomat Österreichs in Athen und an der Hohen Pforte. Beiträge zur Wahrnehmung des Orients im Europa des 19. Jahrhunderts.* R.Oldenbourg Verlag, München 2005, S.103 f.

<sup>12</sup> Den scharfen spöttischen Geist von Pückler bestätigt auch Bettina Schinas-v.Savigny, als sie 1834 an ihre Eltern in Berlin schrieb, dass es in Nauplia einen Pückler gebe, d.h. einen jungen Mann, der sich ein Geschäft daraus mache, den Leuten etwas anzuhängen und es in der Stadt herumzubringen. Zum Erstaunen aller habe er aber zum ersten Mal nur Vorteilhaftes über Bettina gesagt (*Leben in Griechenland 1834 und 1835*, Münster 2002, S.54).

versucht, Christides als bedeutungslosen *Schreiber Kolettis*‘ hinstellen, so kann er damit nicht aufrichtig sein, denn sowohl in der *Allgemeinen Zeitung* als auch in seinem „*Etat actuel*“ sind Dokumente abgedruckt, die u.a. vom Staatssekretär Christides unterzeichnet sind. Im Übrigen war Christides (1799-1877), der zuerst Staatssekretär unter Kolettis und 1836, beim Besuch von Pückler, Gouverneur von Syra war, sein Leben lang in der Politik tätig und hatte als Wirtschaftswissenschaftler sieben Mal das Ministerium für Wirtschaft inne.

Und wie stand es um Kolettis (1774-1847)? Von ihm hatte Thiersch eine hohe Meinung. Immer wieder betont er, dass er ihn für den fähigsten Politiker Griechenlands halte, für einen großen Patrioten und eine rundum integere Persönlichkeit. Ein wichtiges Anliegen mit der Widerlegung der Christides-Geschichte war es ihm auch, dass *auf dem großen Namen meines edlen und teuren Freundes* [Kolettis] *kein Schatten einer solchen Gaunerei, und keine Spur einer Befleckung zurückbliebe* (*Apologie*, S. 60).

Das Bild von Kolettis in der griechischen Geschichtsschreibung ist ein durchaus anderes. So wird z.B. gegen Thiersch, nicht ganz zu Unrecht, der Vorwurf erhoben, dass er im Parteiengenzänk der Griechen zu einseitig Partei für Kolettis ergriffen habe. Aber auch abgesehen von diesem speziellen Fall, wird Kolettis, der ehemalige Leibarzt des Sohnes von Ali Pascha von Jannina, oftmals als eine intrigante, machthungrige, ja skrupellose Persönlichkeit dargestellt. Diese Urteile beruhen sicher nicht zuletzt auf der Einschätzung des Freiheitskämpfers Makrijannis, dem Thiersch in Nauplia begegnete und den er den *heldenmütigen* nennt. (*Apologie*, S.57) Das Negativbild, das der General Makrijannis in seinen Memoiren von Kolettis zeichnet, gipfelt in folgender Behauptung: Kolettis habe hinter mehreren Anschlägen gegen Odysseas Androutsos gestanden, weil dieser als fähigster Militärführer seinen ehrgeizigen Plänen im Weg war. Androutsos endete durch Mord auf der Akropolis von Athen im Jahre 1825.

Bis heute umstritten bleibt auch die Frage, was Thiersch mit seiner Friedensaktion im Frühjahr 1832 für Griechenland geleistet hat. Unter den Zeitgenossen gab es zwei entgegengesetzte Meinungen darüber. Die eine spiegelt sich früh in einer Notiz in der *Allgemeinen Zeitung* (Beilage 183 vom 1. 7. 1832) wider. Hierin heißt es, dass alle voll des Lobes über Hofrat Thiersch seien.

*Er hat dem Land und der Nation die größten und wichtigsten Dienste geleistet; seine Gegenwart in Griechenland in diesen schwierigen Zeiten wird von allen als ein Werk der Vorsehung betrachtet.* In *Tuttolassos Wanderungen* heißt es dagegen, dass Thierschs Anwesenheit in Griechenland *ein Unglück für die damalige Zeit war* (S. 295), wenn es sich bei dieser Streitschrift auch um eine scharfe Überzeichnung in polemischer Absicht handelt.

Aber auch von anderen Seiten und später gab es ganz widersprüchliche Urteile darüber. Loewe (s. Anm. 2, S. 89-95) gibt eine ausführliche Übersicht der verschiedenen Meinungen über Thierschs Buch *Etat actuel* und nebenbei auch über seine Friedensaktion in Nauplia. In den großen Geschichtswerken über die griechische Revolution von Finlay und Mendelssohn-Bartholdy wird Thierschs Wirken in Griechenland eher negativ beurteilt, in den Werken von Stern und Hertzberg vorwiegend positiv. Hans Loewe, dessen Biographie über seinen Urgroßvater Thiersch offenkundig einen apologetischen Charakter hat, weist Negativurteile scharf zurück und fasst sein Urteil über Thiersch und dessen *Etat actuel* mit folgenden Worten zusammen: *Trotz aller Mängel, die dem historischen Teil des «Etat actuel» anhaften mögen, ist er doch ein Werk eines scharf beobachtenden, energisch handelnden, selbstbewußten und für eine große Aufgabe begeisterten Mannes, der an die Veredelung des griechischen Volkes unerschütterlich glaubt* (S. 95). Dies sagt zweifellos Richtiges über Thiersch aus, gibt aber doch nur dessen Sehweise wieder, die er ja mehrmals in seinen Schriften dargelegt hatte, worin er gewiss nicht mit Eigenlob gespart hatte.

Was aber den greifbaren Erfolg von Thierschs Friedensaktion betrifft, so darf man nicht übersehen, dass der Frieden nicht lange währte. Schon wenige Monate später, im Sommer 1832, waren die Parteienkämpfe wieder in vollem Gange. Charakteristisch ist das Bild, das Nikolaos Dragoumis (1809-1879) in seinen *Historischen Erinnerungen* zeichnet, die er zuerst ab 1852 kapitelweise in seiner literarischen Zeitschrift *Pandora* veröffentlichte: Niemals habe es ein schlimmeres Jahr gegeben als das ausgehende Jahr 1832, was das Gewirr von Leidenschaften, Zank, Ansprüchen und Bruderzwist betreffe, von ungesetzlichen Regierungen, noch ungesetzlicheren Nationalversammlungen und fremden Interventionen, schließlich von Angriffen auf die nationale Würde, Demütigungen öffentlicher und pri-

vater Persönlichkeiten, Konfiszierung der Rechte des Volkes und Plünderung des Gemeingutes. Jeder sehe nur noch auf seinen Vorteil, der letzte Funke von Patriotismus sei erloschen und auf grässliche Weise herrsche erneut die Anarchie.<sup>13</sup>



**Kolettis verkündet die Wahl König Ottos**

Lithographie von Heinrich Kohler nach einem Gemälde von Peter Heß (aus: Ruth Steffen, Hg., *Leben in Griechenland 1834 und 1835*, Münster 2002, S. 85.

<sup>13</sup> Zitiert nach: *Istoria tou Ellinikou Ethnous* [Geschichte der griechischen Nation], Bd.12, Ekdotiki Athinon, Athen 1975, S.578.

## **Hellas im Zweiten Weltkrieg und der Südost-Generäle-Prozess des Jahres 1947 in Nürnberg**

*Klaus Kastner, Nürnberg*

*„Dem besieigten, unglücklichen griechischen Volk gegenüber erfüllt uns aufrichtiges Mitleid. Es ist das Opfer seines Königs und einer kleinen verblendeten Führungsschicht. Es hat jedoch so tapfer gekämpft, dass ihm auch die Achtung seiner Feinde nicht versagt werden kann“.* Dies ist ein – bewundernder – Satz aus Hitlers Rede vor dem Reichstag am 4. Mai 1941, also nach Beendigung des sog. Balkanfeldzuges und vor dem Beginn der Eroberung Kretas im Rahmen des Unternehmens „Mercur“ zwischen 20. Mai und 1. Juni 1941. Sechs Jahre später, am 8. Juli 1947, begann Telford Taylor sein Plädoyer als Ankläger im Fall VII der US-amerikanischen Militärprozesse, dem sog. Südost-Generäle-Prozess, mit den harschen Worten: *„Wir können nicht Europa dadurch moralisch erneuern, dass wir ungeführte und unbegrabene Leichname mit einem Leichentuch bedecken“.* Zwischen diesen beiden Sätzen liegt zeitlich die Tragödie des „Balkan unter dem Hakenkreuz“.

### **Der Zweite Weltkrieg auf griechischem Boden**

Die italienische Regierung hatte am 28. Oktober 1940 nachts um 3 Uhr den griechischen Regierungschef Metaxas ultimativ aufgefordert, binnen dreier Stunden die Grenzen seines Landes für einen Einmarsch italienischer Truppen vom bereits 1939 italienisch besetzten Albanien aus zu öffnen. Das „Nein“ („Ochi“), das Metaxas ohne zu zögern erwiderte, ist jedem Griechen als fast heiliges Wort noch heute geläufig. Doch entgegen Mussolinis Erwartungen, der den Einmarsch nach Hellas dem davon völlig überraschten Hitler am 28. Oktober 1940 bei einer Besprechung in Florenz als „Spaziergang“ angekündigt hatte, war der Widerstand der kleinen griechischen Armee so stark, dass die italienischen Truppen eben nicht binnen eines Monats in Athen einziehen konnten. Heftige Gegenwehr der Griechen im tief verschneiten Pindusgebirge (Epiros) führte rasch zum Stillstand des italienischen Vormarsches und nicht nur das, die italienischen Truppen wurden sogar größtenteils nach Albanien zurückgedrängt. Hitlers Eingreifen auf dem Balkan hatte nicht nur, aber auch darin seinen Grund. Allerdings hatte Hitler schon 13. Dezember 1940 die Weisung Nr. 20 („Marita“)

gegeben, die Südflanke Europas für den geplanten deutschen Angriff auf die Sowjetunion zu sichern.

Großbritannien, das Griechenland vertraglich beistandspflichtig war, schickte Anfang März 1941 ein Expeditionsheer von mehr als 60.000 Soldaten des Middle East Command in die Gegend des Olymp und in einige griechische Häfen. Das war eine politische, militärisch durchaus problematische Entscheidung des britischen Premiers Churchill gewesen, in den damals noch italienisch-griechischen Krieg einzugreifen. Sicher war dieses britische Sichfestsetzen in Hellas einer der Gründe für die sofortige Umsetzung der deutschen Pläne, die Hitler aber schon im Dezember 1940 angekündigt hatte, nämlich für den Fall des Eintretens günstiger Witterung – voraussichtlich im März – eine „Kräfte ruppe“ von Rumänien und Bulgarien aus in den Aëssaum zu verlegen. Nachdem die italienische Armee am 9. März 1941 nochmals eine großangelegte Offensive gestartet hatte, die aber schon eine Woche später scheiterte, häuften sich die Anzeichen, dass Hitler seinem faschistischen Partner zu Hilfe kommen würde. Tatsächlich brachte der 6. April dann den befürchteten Angriff. Die deutschen Truppen fielen teils aus Ungarn über Serbien und teils aus Rumänien und Bulgarien über das kleine Griechenland her. Die durch den Winterkrieg gegen Italien geschwächte griechische Armee leistete der XII. deutschen Armee an der Metaxas-Linie (Befestigung im Nordosten gegen Bulgarien) und auch im Epiros und in Makedonien heftigen Widerstand. Doch letztlich war alles vergebens. Schon am 7. April fiel Saloniki und als deutsche Truppen am 22. April Joannina besetzten, war der größte Teil der griechischen Truppen – etwa 300.000 Mann – im Bergland eingekesselt. Abwehrkämpfe an den geschichtsträchtigen Thermopylen und am Kanal von Korinth waren nur das letzte Aufbäumen eines geschlagenen Volkes.

Der Feldherr Adolf Hitler zeigte sich großzügig: die griechische Armee wurde entwaffnet und die Männer wurden „nach Hause geschickt“. Wie sehr man in Griechenland im Frühjahr 1941 – zeitlich vor dem Unternehmen „Merkur“ (Kreta) – von dieser Geste und von dem großen Feldherrn Hitler und der Macht seines Reiches „angetan“ war, verdeutlichen zwei Begebenheiten: Die Jerá Kinótis, also die Regierung der autonomen Mönchsrepublik Athos, erbat die Übernahme des Protektorats seitens des Deutschen Reiches; Außenminister Ribbentrop befürwortete dies, Hitler lehnte jedoch ab. Ein zweites: Die

Mönchsrepublik Athos verfasste ein Dokument, das dem Auswärtigen Amt in Berlin zugeleitet wurde, und mit dem Hitler zum Nachfahren der byzantinischen Kaiser erklärt wurde. Dieses Dokument sollte nach Hitlers Weisung sorgfältig aufgehoben werden, damit man bei einer Neuordnung des Donauraumes damit irgendwelche Ansprüche belegen könne.

### **Hellas unter der Besatzung der Achsenmächte**

Im Gegensatz zu seinem militärischen Erfolg versagte Hitler als Politiker auf der ganzen Linie. Er überließ den größten Teil des Landes den Italienern und den Bulgaren zur Besetzung, den Bulgaren sogar einen Teil Thrakiens zur Annexion. Und der Krieg kam zurück. Das letzte Unternehmen des Südost-Feldzuges war weitaus blutiger als das vorangegangene: die Rede ist von dem Unternehmen „Merkur“, dem Angriff auf Kreta. Dieser war ein für alle Beteiligten, nämlich Deutsche, Griechen und Engländer gleichermaßen verlustreich.

Der anschließende Sommer 1941 war noch ruhig. Doch der Hungerwinter 1941/42, dem allein in Athen Zehntausende zum Opfer fielen, brachte die Partisanen auf den Plan, nämlich die EDES (nichtkommunistischer Widerstand) und die ELAS (die kommunistischen Partisanen).

Die Besatzer reagierten zunehmend brutal. Drei Orte stehen für viele andere, nämlich Kalavrita (Dezember 1943), Klissoura (April 1944) und Distomo (Juni 1944). Im Sommer 1944 nahmen die Kämpfe zwischen den rivalisierenden Partisanengruppen namentlich im Großraum Athen zu. Um nicht noch Öl ins Feuer zu gießen, vermied es die deutsche Militärführung, beide Gruppen gegeneinander auszuspielen oder Partei zu ergreifen. Die deutschen Truppen bereiteten den Rückzug aus Hellas vor und wollten ihn unter möglichst geringen Verlusten durchführen. Die Briten wollten das durch den deutschen Rückzug entstehende Machtvakuum mittels Einsetzung der in Ägypten und in London residierenden Exilregierung ausfüllen. Demgegenüber hatten die führenden Köpfe der griechischen Widerstandsbewegungen völlig gegensätzliche Auffassungen darüber, was nach dem Abzug der deutschen Besatzungstruppen sein sollte. Keine Gruppierung – weder die Royalisten, noch die Kommunisten – wollte die in den Jahren seit 1942 errungenen Positionen verlieren.

### **Athen bleibt im Herbst 1944 die drohende Zerstörung erspart**

Im Sommer 1944 war es nur noch eine Frage der Zeit, wie lange sich die deutschen Truppen in Hellas würden halten können. Anfang Oktober 1944 erreichte der General der Flieger Lothar Felmy in seiner Eigenschaft als „Befehlshaber Südgriechenland“ die Genehmigung des Oberkommandos der Wehrmacht, Athen zur „Offenen Stadt“ zu erklären. Deshalb bestand für die im Land befindlichen britischen Truppen kein Anlass, Athen gewaltsam zu erobern. Die mittlerweile zwischen den Partisanen der royalistischen EDES und der kommunistischen ELAS sich häufenden gewalttätigen Auseinandersetzungen waren für die Bewohner Athens schlimm genug. Felmy gelang es in dieser Situation, den griechischen Erzbischof Damaskinos in die ziemlich verworrene Lage einzubinden. Ihm stand – wie er später berichtete – das Schicksal Warschaus vor Augen, das nach dem misslungenen Aufstand im Sommer 1944, der etwa 170.000 meist zivile Todesopfer zur Folge hatte, von den abziehenden deutschen Truppen dem Erdboden gleichgemacht worden war. Im Südost-Generäle-Prozess des Jahres 1947/48, in dem Felmy sich als Angeklagter wegen kriegsrechtswidriger Befehle zu verantworten hatte, schilderte er den Balance-Akt: *Das Signal zum Angriff von der ELAS konnte jeden Tag erfolgen. Wir wussten von ihren Waffenlagern, von ihren Munitionsvorräten, von ihren Reserven, die sie sich gesichert hatte. Also die Lage war schon recht ungemütlich, ungemütlicher wie bei jedem Großkampf draußen, wenn man eingepfercht ist in eine Millionenstadt und auch die Verantwortung für die Bevölkerung trägt. Ich bat ihn [Damaskinos; d.Verf.] deswegen, vor allen Dingen seinen Einfluss dahin geltend zu machen, dass eine solche Explosion nicht erfolgt, denn für die Folgen könnte ich nicht garantieren. Er erklärte sich auch hierzu bereit und hat es zweifellos getan. (...). Ich weiß noch, als ich in dem Zusammenhang dem Erzbischof sagte: 'Athen ist mir schon eine Messe wert'. Der Erzbischof sicherte zu, wegen der mit den Engländern einzuleitenden Verhandlungen sofort Schritte zu unternehmen, und ich bat ihn nochmals einzuwirken, dass wir kein zweites Warschau erleben, denn das stand immer wie ein Menetekel vor mir.* Erzbischof Damaskinos hatte in diesem Zusammenhang insbesondere die Sorge, dass kurz vor dem Abzug der Deutschen aus Athen der Staudamm am Marathonsee, der für die Wasserversorgung Athens von zentraler Bedeutung war, gesprengt würde. Felmy ließ die durch den „Sicherheits-

dienst“ (SD), eine Gruppierung der SS, am Staudamm schon angebrachten Sprengladungen entfernen und übergab die Bewachung des Staudammes griechischen nationalen Verbänden. Auch ansonsten bemühte er sich erfolgreich, ein Vorgehen deutscher Truppen gegen die Partisanen ebenso zu verhindern, wie die Zerstörung der Athener Infrastruktur bei etwaigen Kämpfen zwischen den verfeindeten Lagern. Beispielsweise gelang es ihm auch, die bereits in die Wege geleitete Zerstörung eines Elektrizitätswerkes im Piräus zu stoppen. Militärische Objekte wurden freilich von den deutschen Truppen vor deren Abzug zerstört. Am 12. Oktober 1944 verließen die letzten deutschen Truppen – unbehelligt von Partisanen und englischen Truppen – die Stadt Athen und das griechische Festland und zogen sich – es waren mehr als 100.000 Mann – über Thessaloniki nach Jugoslawien zurück. Die Engländer bekamen dann freilich von Stalin den Vorwurf zu hören, sie hätten die Deutschen kampflos ziehen lassen. Doch Athen war gerettet und nach allem Unheil kam es wenigstens im Herbst 1944 nicht mehr erneut zum Krieg in Hellas. Doch damit war dort keineswegs Ruhe. In der Hauptstadt begannen die internen Kämpfe zwischen den – wesentlich stärkeren – kommunistischen Kräften, früher repräsentiert durch die ELAS, und dem bürgerlichen Lager, aber auch mit griechischen Sicherheitskräften, die zuvor mit den Deutschen kollaboriert hatten. Nicht nur die Kommunisten, aber sie vornehmlich, veranstalteten ein Blutbad unter den wirklichen oder mutmaßlichen „Feinden“ unter den eigenen Landsleuten, dem in wenigen Wochen mehr als 13.000 Menschen zum Opfer fielen. Der sich anschließende Bürgerkrieg forderte etwa 150.000 Menschenleben. Mehr als 30.000 Menschen, meist Jugendliche, wurden von den kommunistischen Partisanen in die Länder des Ostblocks verschleppt („Paidomazoma“). Das Morden und Drangsalieren ebte erst ab, nachdem Jugoslawien im Sommer 1948 aus dem sowjetischen Herrschaftsbereich ausbrach. Am 16. Oktober 1949 verkündeten die restlichen kommunistischen griechischen Verbände im albanischen Rundfunk das Ende der Kämpfe. Vor diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund ist der *Südoost-Generäle-Prozess* zu sehen.

## Der Prozess

Nach Beendigung des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher am 1. Oktober 1946 folgten ab dem Winter 1946/1947 bis April 1949 die sog. Nürnberger Folgeprozesse. Einer davon, der Fall VII, war der sog. Südost-Generäle-Prozess gegen zwölf führende deutsche Militärs. *Die Angeklagten haben den Soldatenrock nicht erst während der Zeit des Nationalsozialismus angezogen. In jahrzehntelanger Pflichterfüllung waren sie bestrebt, die Ideale deutschen Soldatentums (...) zur Geltung zu bringen gegenüber all dem Neuen des Hitler-Regimes, das sich ringsum entwickelte. (...). Können Männer einer solchen Herkunft (...) plötzlich Verbrecher werden?* Mit diesen Worten zu Beginn seines Schlussplädoyers für General List fasste dessen Verteidiger Laternser die zentrale Frage des gesamten Verfahrens zusammen, nämlich die, ob hohe Militärs strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können für Mord, Verschleppung, Geiselnahme und sonstige Repressalien gegenüber der Zivilbevölkerung, die sich in Jugoslawien, Albanien und Griechenland während des Krieges und der Besatzungszeit ereigneten. Rechtliche Grundlage auch dieses Verfahrens war das Kontrollratsgesetz Nr. 10 vom 20. Dezember 1945, wonach jeder Oberbefehlshaber der vier Besatzungszonen besondere Gerichte zur Aburteilung von NS-Verbrechen einrichten konnte.

Die Anklageschrift vom 10. Mai 1947 enthielt vier Anklagepunkte:

Punkt I und II: Morde und andere Verbrechen an der Zivilbevölkerung von Griechenland, Jugoslawien, Norwegen und Albanien unter deutscher Besatzung.

Punkt III: Tötung von Kriegsgefangenen und anderen Angehörigen der Streitkräfte von Ländern, die im Krieg mit Deutschland standen, und die Tötung von Angehörigen der italienischen Streitkräfte nach Italiens Kapitulation vor den Alliierten am 3. September 1943, letzteres unter eindeutiger Verletzung des Kriegsvölkerrechts.

Punkt IV: Erteilung von Befehlen zu Mordtaten und anderen Verbrechen zwecks Förderung der Rassen- und Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches, der Hinschlachtung von Juden, der Verhaftung und Misshandlung anderer Teile der Zivilbevölkerung und der Verschleppung von Tausenden zur Sklavenarbeit in Deutschland.

Eigenartigerweise sind in der Anklageschrift zwar einige verbrecherische „Aktionen“ deutscher Truppen in Kroatien und Serbien im Einzelnen aufgeführt. Auch werden die Erschießungen italienischer Sol-

daten nach der Kapitulation Italiens im August 1943 thematisiert. Gleichartiges, das zu dieser Zeit in Hellas geschah, wird aber im Anklagesatz nicht erwähnt. Dies zeigt, dass man auch zwei Jahre nach Kriegsende – in Hellas tobte außerdem seit 1945 der Bürgerkrieg – über das dort Geschehene und über die dafür Verantwortlichen noch nicht so viel wusste wie später. Allerdings werden im Eröffnungsplädoyer des Vertreters der Anklage, Telford Taylor, immerhin das Blutbad von Klissoura in Nordgriechenland (April 1944) und das Massaker von Distomon bei Delphi (10. Juni 1944) angesprochen. Und Taylor erkannte zutreffend, dass Vieles von dem, was auf dem Balkan geschehen war, strafrechtlich nur schwierig zu bewältigen sein wird.

Die Grundlage des Anklagevorwurfes beruhte im Wesentlichen auf den Akten der Deutschen Wehrmacht, die in Berlin nach Kriegsende erbeutet und in Washington ausgewertet worden waren. Der Bestand belief sich auf etwa 250 Tonnen Papier, das vor Beginn des Verfahrens in den USA von gut zehn „Forschungsanalytikern“ gesichtet worden war.

Großen Raum während der Hauptverhandlung des Südost-Generäle-Prozesses nahmen zunächst die von den deutschen Besatzungstruppen seit dem Sommer 1941 auf serbischem Gebiets bei der Partisanenbekämpfung geübten repressiven Maßnahmen ein. Dann wurden die Massaker in Griechenland thematisiert, von denen drei beispielhaft näher erörtert sein sollen. Das gewiss spektakulärste Wüten der Gebirgstruppe der Wehrmacht ereignete sich am 13. Dezember 1943 auf der Peloponnes, im Städtchen Kalavrita und in dessen Umgebung. Kalavrita ist aber zugleich ein beredtes Beispiel dafür, wie im Krieg sich die Dinge „hochschaukeln“.

Begonnen hatte alles damit, dass bei einer Schlacht zwischen ELAS-Partisanen und deutschen Besatzungstruppen im Oktober 1943 etwa 80 deutsche Soldaten in einen Hinterhalt gelockt und dort von Partisanen gefangen genommen wurden. Der Kommandierende General des 68. Armeekorps Hellmuth Felmy versuchte über den Bischof von Ägion im Verhandlungsweg die Freilassung der Deutschen zu erreichen, die im Gebirgsmassiv des Chelmos nahe Kalavrita gefangen gehalten wurden. Die Forderung der Partisanen, für jeden deutschen Soldaten sollten 50 Partisanen, welche sich aus anderen Vorgängen in den Händen der deutschen Besatzungstruppen befanden, freigelassen werden, war für die deutsche Seite nicht annehmbar. General Le Suire

befahl daher am 25. November 1943 einen „Sühnefeldzug“ zur Säuberung der mittleren Peloponnes von Partisanen. Dies sollte außerdem auf die Bevölkerung abschreckend wirken und den Partisanen den Rückhalt in der Bevölkerung nehmen. Am 5. Dezember begannen die deutschen Truppen von Patras aus ihren Vormarsch in die Gegend von Kalavrita. Offenbar hatten die Partisanen davon Wind bekommen, denn zwei Tage später, am 7. Dezember, verbrachten sie ihre deutschen Gefangenen in das Gebirgsmassiv des Chelmos, erschossen dort alle und warfen ihre Leichname in eine Schlucht. Zuvor schon hatten sie drei verletzte deutsche Soldaten aus dem Krankenhaus in Kalavrita geholt, sie erstochen, ihre Körper sodann geschändet und in einen Brunnen geworfen.



**Gedenkstätte in Kalavryta.** Quelle: [www. Märtyrerstädte. Bilder.](http://www.Martyrerstaedte.Bilder) Foto Anna Maria Droumpouki

Obwohl die Partisanen nicht aus Kalavrita stammten, wollten die deutschen Gebirgsjäger hauptsächlich in diesem Ort „tabula rasa“

machen. Am 13. Dezember befahlen sie morgens alle Frauen und Kinder in die Kirche. Männer und Jungen wurden sodann aus dem Städtchen geführt, das in Brand gesteckt wurde. Mittags starben dann im Steinbruch oberhalb von Kalavrita mehr als 500 Männer im Maschinengewehrhandel der deutschen Truppen. Nur 13 Männer überlebten das Massaker.

Kann man das Drama von Kalavrita, das im Oktober 1943 begonnen hatte und zu dem Massaker am 13. Dezember 1943 führte, eine wahre Tragödie nennen, die überhaupt nicht oder jedenfalls nicht so hätte stattfinden müssen, so stehen die Ortsnamen der griechischen Dörfer Klissoura und Distomo als Synonyma für bloßes Gemetzel an der jeweiligen Dorfbevölkerung. Anfang April 1944 hatten Par-

tisanen den Einwohnern von Klissoura, einem Dorf im Norden Makedoniens, das Verlassen ihres Dorfes verboten. Zwei Meilen vom Dorf entfernt wurden kurz darauf zwei deutsche Soldaten auf einer Motorradfahrt von Partisanen erschossen. Da die Dorfbevölkerung deshalb Repressalien befürchtete, flohen die Männer in die Berge. Nur Frauen, Kinder und alte Männer blieben zurück. Am Nachmittag des 5. April 1944 umstellten Soldaten des 7. SS-Panzergrenadierregiments und bulgarische Besatzungsmiliz das Dorf, beide unter General Felmys taktischer Zuständigkeit. Nachdem das Dorf ergebnislos durchsucht worden war, wurden alle Einwohner zum Dorfplatz befohlen und dort – insgesamt 223 Männer, Frauen und Kinder – erschossen. Dass solches brutale Vorgehen sogar der deutschen Zivilverwaltung in Hellas zuwider war, erhellt aus einer Anordnung des Sonderbevollmächtigten des Auswärtigen Amtes für den Südosten, Hermann Neubacher: *Es ist heller Wahnsinn, Säuglinge, Kinder, Frauen und Greise deswegen niederzumachen, weil sich schwer bewaffnete rote Banditen mit Gewalt für eine Nacht in ihren Häusern einquartiert hatten und in der Nähe des Dorfes zwei deutsche Soldaten getötet haben. Die politischen Auswirkungen solcher Taten können sehr ernst sein. Es ist offenbar leichter, gänzlich harmlose Frauen, Kinder und Greise zu töten, als eine bewaffnete Bande zur Strecke zu bringen. Ich verlange ein gründliche Untersuchung dieser Angelegenheit.*

Die Untersuchung wurde tatsächlich durchgeführt, aber eher halbherzig. Generalfeldmarschall von Weichs meldete abschließend an Neubacher: *Die griechischen Zeugen sind unglaubwürdig. Das Dorf wurde gestürmt und die Einwohner durch Artilleriefeuer getötet. Es handelte sich nicht um eine Vergeltungsmaßnahme.*

Das Morden in dem kleinen Dorf Distomo, zwischen Helikon und Parnass unweit von Delphi gelegen, zeigt dieselbe Strategie. Am 10. Juni 1944 war es zwischen Distomo und dem Kloster Hosios Loukas zu einem Gefecht zwischen Partisanen und Soldaten des nämlichen 7. SS-Panzergrenadierregiments gekommen, bei dem etwa 40 Deutsche getötet wurden. Aus purer Rache für ihre Verluste begann die Waffen-SS mit Massenerschießungen von Zivilisten und der teilweisen Zerstörung des Dorfes Distomo.

Dabei wurden 218 Personen brutal erschossen und erschlagen, darunter 72 Kinder unter 15 Jahren. Der Kompanieführer Fritz Lauterbach, der den Einsatzbefehl gegeben hatte, überlebte das Kriegsende nicht, konnte also nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Aber auch unmittelbar nach dem brutalen und zudem eindeutig völkerrechtswidrigen Morden geschah nichts, obwohl auch hier der eben genannte Bevollmächtigte Neubacher bei den Militärs, und zwar direkt bei Generalfeldmarschall von Weichs protestiert hatte. Die Angelegenheit wurden seitens des Militärs im Disziplinarweg – im Einverständnis mit General Felmy – „erledigt“, und zwar mit einer disziplinarischen Rüge gegen den verantwortlichen SS-Hauptsturmführer Lauterbach; dieser hatte im Kriegstagebuch des 7. SS Panzergrenadierregiments den Hergang des Ganzen verharmlosend verfälscht.



**Gedenktafel in Distomo.** Quelle: [www. wikipedia](http://www.wikipedia). Distomo.

Nicht zur Sprache kam das Schicksal der etwa 50.000 sephardischen Juden aus Thessaloniki, die im 15. und 16. Jahrhundert die Iberische

Halbinsel aus Angst vor der Inquisition verlassen und sich in der Gegend um Thessaloniki niedergelassen hatten.

### **Das Urteil**

Mit seinem Urteil vom 19. Februar 1948 versuchte der Gerichtshof, der persönlichen Schuld der Angeklagten gerecht zu werden. Dementsprechend sind die Strafen auch differenziert. Zwei Angeklagte konnten nicht belangt werden: General Franz Böhm, der hauptsächlich in Jugoslawien „gewütet“ hatte, beging im Nürnberger Zellengefängnis schon vor Prozessbeginn Selbstmord. Das Verfahren gegen Generalfeldmarschall von Weichs wurde wegen dessen schlechten Gesundheitszustandes vorläufig eingestellt und später nicht mehr aufgenommen. Zwei weitere Angeklagte, Generalfeldmarschall Wilhelm List

und der General der Pioniere Walter Kuntze wurden zu je lebenslanger Haft verurteilt. Generaloberst Lothar Rendulic und General Wilhelm Speidel (nicht zu verwechseln mit dem Generalleutnant der Bundeswehr Hans Speidel) erhielten je eine Haftstrafe von 20 Jahren; die Angeklagten Felmy, Lanz, Leyser und Dehner wurden zu 15, 12, 10 und 7 Jahren Haft verurteilt; Lanz wurde unter anderem wegen seines Befehls verurteilt, gegen den italienischen General Gendin und seine Stabsoffiziere ein kriegsgerichtliches Verfahren durchzuführen, das zu deren Hinrichtung führte. General Foertsch und Generalmajor von Geitner wurden freigesprochen, jeweils mit der Begründung, dass die zur Sprache gebrachten Gräueltaten nicht in ihren Aufgabenbereich und zu ihrer Befehlsgewalt gehört hätten.

Drei ranghohe Militärs, deren Blutspur sich auch durch Hellas zog, wurden in anderen Ländern verfolgt und jeweils zum Tod durch den Strang verurteilt: der ehemalige Oberbefehlshaber Südost, General der Flieger Alexander Löhr, wurde am 16. Februar 1947 in Belgrad hingerichtet; der „Höhere SS- und Polizeiführer in Griechenland Jürgen Stroop, auch bekannt als Henker von Warschau, wurde dort am 6. März 1952 hingerichtet; ein Mitarbeiter von Adolf Eichmann, SS-Hauptsturmführer Dieter Wisliceny, wurde nach seiner Auslieferung an die Tschechoslowakei am 27. Februar 1948 in Bratislava hingerichtet. Von den an Griechenland ausgelieferten Militärs wurden 1947 die drei bekanntesten erschossen (Generäle Bräuer und Müller, sowie Oberfeldwebel Fritz Schubert, dessen „Bandenjagdkommando“ wegen seines sadistischen Terrors berüchtigt war); andere wurden nach oft jahrelanger Untersuchungshaft zu Freiheitsstrafen verurteilt.

Die lediglich 123 Schreibmaschinenseiten umfassende Urteilsbegründung war schon seinerzeit nicht unumstritten. Die einen hielten den Strafausspruch angesichts der Gräueltaten, die im Verfahren zur Sprache gekommen waren, für zu mild; andere meinten, unter völkerrechtlichen Gesichtspunkten sei die Verurteilung von ranghohen Militärs fragwürdig mit dem Hinweis, dass sie im Einzelfall strafrechtlich belangt worden seien für Verbrechen, die Untergebene in eigener Verantwortung befohlen oder eigenmächtig verübt hätten.

Der Militärgerichtshof VII hat im Fall der Generäle, die auf dem Balkan-Kriegsschauplatz Befehlsgewalt hatten, versucht, mit Mitteln des Strafrechts persönliche Schuld zu ahnden. Für die Zukunft war das Urteil freilich nicht präventiv, denn vieles von dem, was damals

1947/48 unter (völker)strafrechtlichen Gesichtspunkten erörtert und bestraft wurde, geschah seither immer wieder. Gleichwohl war der Prozess nötig und angesichts der damaligen Lage nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges auch gerechtfertigt.

Dass der Urteilspruch die Welt nicht bessern würde, hat das Tribunal schon damals gesehen, wie dem letzten Satz der Urteilsbegründung unschwer zu entnehmen ist: *Irgendwelcher Fortschritt hängt jedoch von einem positiven Handeln der Völker der Welt ab, er liegt nicht im Rahmen der Funktionen dieses Gerichtshofes.* In der Tat: Viele Kriege und militärische Aktionen seither widersprachen allesamt den „Nürnberger Prinzipien“: der Vietnamkrieg der USA ab 1965 ebenso wie der zehnjährige Afghanistankrieg der UdSSR, der Irak-Krieg des Jahres 2003 genauso wie militärische Aktionen der israelischen Armee in Palästina und im Libanon, vom Jugoslawienkrieg der Jahre nach 1991 ganz zu schweigen. Sie stehen alle in eklatantem Widerspruch zu den Maßstäben, welche die sogenannten Nürnberger Prozesse aufstellten. Dennoch ist seitdem das Bewusstsein gewachsen, dass Verbrechen gegen den Frieden, gegen das seit 1897/1907 normierte Kriegsrecht und Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht bloße Schicksalsschläge, sondern strafwürdiges und strafbares Verhalten sind. Allerdings: die Polarität zwischen Recht und Macht, zwischen dem, was nicht sein darf, und dem, was gleichwohl geschieht, wird fortauern, trotz der Androhung der völkerstrafrechtlichen Ahndung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die beispielsweise Aufgabe des Internationalen Strafgerichtshofes in Den Haag (Statut von Rom 1997) ist.

#### Weiterführende Literatur:

Klaus KASTNER, „Südost-Generäle“ vor dem US-Militärtribunal (1947/48) und deutsche Kriegsverbrechen in Südosteuropa 1941-1944; in : Journal der Juristischen Zeitgeschichte (JoJZG) 2013 S. 101-209. Ders.: Protokolle und Dokumente des Falles VII (Sammelbezeichnung „KV-Prozesse Fall 7) im Staatsarchiv Nürnberg. Ders.: Die Verfolgung und Vernichtung der sephardischen Juden Thessalonikis in: CHOREGIA, 14, 2016, S. 45 – 64.

## Gesichter Europas im Ersten Weltkrieg: Griechenland, Thessaloniki und die Balkanfront<sup>1</sup>

*Nicole Immig/Boğazici University Istanbul*

Zwar hatte das Gedenken an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor einhundert Jahren im Jahr 2014 eine Reihe von Veröffentlichungen zur Folge, doch im Allgemeinen konzentrierten sie sich auf Westeuropa bzw. die Westfront. Die Haltung südosteuropäischer Staaten inklusive Griechenlands in diesem Krieg ist den wenigsten westeuropäischen Historikern und geschichtsinteressierten Laien bekannt. Auch in der offiziellen europäischen Erinnerung spielen die Regionen Südosteuropas - mit Ausnahme der Ereignisse rund um den Ausbruch des Krieges und des Attentats in Sarajevo - kaum eine Rolle. Dies ist auf den ersten Blick wenig erstaunlich, da nach Meinung vieler Historiker die entscheidenden Schlachten, Siege und Verluste an der Westfront stattfanden. Es verwundert jedoch, wenn man bedenkt, dass die politischen und militärischen Entwicklungen in Südosteuropa im Zeitraum von 1914 bis 1918 sowie darüber hinaus eng mit der Geschichte Europas im Ersten Weltkrieg verknüpft sind, denn zum einen waren zeitweise erhebliche Truppenteile der Alliierten wie auch der Mittelmächte an der Balkanfront involviert, zum anderen verlangen gerade die weitreichenden Folgen des Konfliktes für die Region selbst eine genauere Betrachtung. Griechenland ist hier insbesondere durch seine wechselhafte Geschichte politischer Neutralität ein interessantes Beispiel eines europäischen Staates im Ersten Weltkrieg, das im Fokus des vorliegenden Artikels stehen soll.

### **Historischer Kontext**

Zu Beginn des Krieges hatte sich das Königreich Griechenland politisch neutral erklärt. Diese Haltung war innerhalb der griechischen Führung nicht unumstritten, und über die Entscheidung zu einer politischen Neutralität entzündete sich ein tiefgreifender innenpolitischer Konflikt zwischen König Konstantin I. und dem griechischen Premierminister Eleftherios Venizelos. Während sich Venizelos früh für ei-

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte Fassung eines Artikels, der 2018 im Themenheft "Entstehung und Entwicklung transnationaler Kommunikationsräume in Europa zu Kriegszeiten, 1914-1945" in der Reihe *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte*, erscheinen wird.

ne Beteiligung an der Seite der Entente einsetzte, plädierten der König und seine politischen Berater für die Beibehaltung politischer Neutralität.<sup>2</sup> Die Motivationen für die jeweilige politische Haltung waren vielfältig: Venizelos war von einem baldigen Sieg der Entente überzeugt und erhoffte sich nach Kriegsende territoriale Erweiterungen insbesondere in Kleinasien, wo rund um die Region von Smyrna/Izmir große griechische Siedlungsgebiete lagen. Konstantin wiederum weigerte sich einerseits aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen (seine Frau Sophie war eine Schwester Kaiser Wilhelms) auf der Seite der Entente einzutreten, hielt aber auch aufgrund politischer und geostrategischer Erwägungen an einer politischen Neutralität des Landes fest.

Nachdem im Herbst 1915 das zunächst ebenfalls neutrale Bulgarien auf der Seite der Mittelmächte in den Krieg eingetreten war und zusammen mit österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen Serbien bedrohte, hielt Griechenland weiterhin an seiner neutralen Haltung fest. Anfang Oktober 1915 landeten jedoch in Thessaloniki überraschend britische und französische Truppen. Die Alliierten sollten zunächst von dort aus dem serbischen Militär zu Hilfe kommen und einen Rückzug der angeschlagenen serbischen Truppen verhindern (s. Mitrović 2007). Dieser Plan erwies sich jedoch als nicht realisierbar. Noch bevor die alliierten Truppen der sogenannten *Armée d'Orient* nach Norden verlegt werden konnten, mussten sich die Serben mit großen Verlusten bis fast nach Albanien zurückziehen. Von dort aus wurden sie auf Schiffen der Alliierten zunächst nach Korfu und später nach Thessaloniki transportiert. Dies führte zu einer dauerhaften Festsetzung alliierter Truppen außerhalb der Stadtgrenzen Thessalonikis, im „größten Internierungslager der Welt“, wie die deutsche Presse das Lager hämisch bezeichnete. Diese Konstellation ergab sich, da Konstantin an der offiziellen Neutralität des Landes festhielt. Die alliierten Truppen sollten von hier aus die sogenannte *Mazedonen-* oder *Balkan-Front* sichern.

Während sich der innenpolitische Konflikt zwischen den beiden politischen Lagern insbesondere aufgrund der Stationierung der Alliierten in Thessaloniki verschärfte, rief Venizelos im Sommer 1916

---

<sup>2</sup> Eine kurze Zusammenfassung der Geschichte Griechenlands im Ersten Weltkrieg befindet sich in: Loukianos Hassiotis: Greece 1914-1918-online. International Encyclopedia of the First World War, ed. by Ute Daniel, Peter Gatrell et al. [letzter Zugriff am 17.08.2016].



**Abb. 1: Thessaloniki, Platia Eleftherias. Alte Postkarte**

eine eigenständige Regierung der „Nationalen Verteidigung“ (Ethnikis Amyntas) aus. Damit wurde das Land faktisch geteilt; in die griechische Historiographie ging diese Teilung ein als „Nationale Spaltung/Teilung“ (Ethnikos Dichasmos) ein (vgl. Mavgardatos 2015).

Erst auf starken politischen und militärischen Druck durch die Alliierten verließ König Konstantin im Herbst 1917 das Land, und Griechenland trat offiziell auf Seiten der Entente in den Krieg ein.

Was aber bedeutete der Status der politischen Neutralität Griechenlands in den Jahren 1914 bis 1917, und wie machte sich dies in der Region bemerkbar?

### **Ausformungen politischer Neutralität**

Innenpolitisch keineswegs unumstritten, eröffnete die Neutralität des Landes zu Beginn des Krieges politische Handlungsspielräume. So konnten Angehörige aller am Krieg beteiligten Staaten – zumindest bis Mitte 1916 – offiziell in Griechenland auf ihren Posten verbleiben, ohne interniert oder ins Exil geschickt zu werden. Das betraf Diplomaten, Militär-Attachés, Korrespondenten, Journalisten und Privatpersonen sowie Agenten und Spione aller Staaten (vgl. Leon 1974).

Der Korrespondent der *Daily Mail*, J. M. Jeffries, konstatierte im Februar 1916, dass man Athen auch „Kataskopopolis“, die Stadt der Spione, nennen könnte, da von hier aus nicht nur Agenten aller Art

operierten, sondern insbesondere Spione der deutschen Seite ausgebildet würden.<sup>3</sup> Denn die politische Neutralität des Landes erlaubte es, dass von Athen, aber auch von Saloniki aus zahlreiche Agenten aller europäischer Staaten agierten, um Botschaften und Konsulate mit politischen und militärischen Informationen über Aktionen und Operationen insbesondere im Mittelmeer und im Nahen Osten zu versorgen (vgl. Palmer 1965, S. 52 f.). Es waren insbesondere Hotels, Cafés und Restaurants an den zentralen Plätzen der Städte, die als wesentliche Orte im urbanen Raum für den Austausch an Informationen genutzt wurden, in Saloniki z. B. das Café Floka.

Der Herausgeber der englisch-sprachigen *Balkan News*, H. Collinson Owen, beschreibt die Atmosphäre wie folgt: *Alles, was in Europa passiert (und auch all die Dinge, die nicht passierten) wurde im Floka diskutiert. Es war der einzige gemeinsame Treffpunkt, das Forum der Alliierten Armeen. Hier saßen Geheimagenten und Spione – eine exzellente Einrichtung für die Jäger und die Gejagten, um so in leichter und unauffälliger Verbindung zu bleiben. Da saßen plumpe Kapitäne von Dampfern und Minensuchbooten, Fregattenkapitäne von Zerstörern, die zurück auf den Konvois von Alexandria oder von sonstwo kamen, Marineangehörige aller Ränge, Popen, die aussahen wie Kämpfer, und Gelegenheitskämpfer, die aussahen wie Popen (...). Sie kamen aus allen Klassen und Schichten, und in früheren Tagen mischten sich auch die deutschen Agenten aller Art völlig frei unter uns* (aus Collinson Owen S. 22 -23, Übers. N.I.).

Beispiele dieser Art deuten an, dass Diplomaten und Agenten, aber auch Privatpersonen interagierten oder sogar unbewusst kooperierten, indem sie Informationen austauschten oder überprüften, in jedem Fall aber die einzelnen Schritte der „anderen Seite“ aufmerksam beobachteten und dokumentierten. Solche alternativen Kriegsschauplätze politischer Kontrolle und Einfluss lassen sich auch im griechischen Pressediskurs feststellen, welcher aufgrund der politischen Neutralität des Landes zunächst von Repräsentanten aller Krieg führenden Staaten dazu genutzt wurde, politischen Einfluss auf die öffentliche Meinung auszuüben. Um die Öffentlichkeit von der jeweiligen Haltung der einen oder anderen Seite zu überzeugen, versorgten die jeweiligen Botschaften und Konsulate, aber auch Institutionen im

---

<sup>3</sup> Vgl. Daily Mail (17. Feb. 1916). *Kataskopos* ist das griechische Wort für *Spion*, *Polis* das für *Stadt*.

Kultur- und Erziehungsbereich sowie Privatpersonen, die Zeitungen mit Pressematerial jeglicher Art oder bezahlten einzelne Blätter, damit bestimmte Artikel oder Bilder veröffentlicht bzw. zurückgehalten wurden (vgl. Kandylikis Bd. 2, 2000, S. 66f. und Leon S. 207).

### **Mediale Öffentlichkeit**

Unzweifelhaft handelt es sich dabei um nationale Propaganda. Die Untersuchung der griechischen Presse legt jedoch nahe, dass der öffentliche Diskurs im Ersten Weltkrieg - zumindest bis zur offiziellen Aufgabe der Neutralität 1917 - gleichzeitig einen transnationalen Kommunikationsraum darstellte. Denn ein solcher Diskurs repräsentierte immer auch eine differenzierte Sicht über einen Krieg, der sich bisher noch außerhalb der Grenzen Griechenlands abspielte. So reagierten Journale und Zeitungen mit ihrer Berichterstattung nicht nur auf die Ereignisse an den Fronten. Sie erhielten ihre Informationen auch aus unterschiedlichen Quellen (Lemonidou, bes. 273 – 291). Da der Zeitungsmarkt in Griechenland sowohl Blätter umfasste, die die alliierte bzw. venizelistische, oder aber die royale anti-venizelistische Position der Mittelmächte unterstützte, reagierten diese direkt auf die Haltungen und Berichterstattung des anderen politischen Lagers. In zahlreichen Fällen interagierten sie, indem sie zwar dieselbe Meldung kommentierten, aber zu anderen Wertungen und Schlüssen gelangten. Die griechisch-sprachige Zeitung *To Fos* aus Saloniki griff in ihren Ausgaben regelmäßig auf Meldungen französischer und britischer Zeitungen zurück, zitierte außerdem Artikel aus deutschsprachigen Zeitungen und kommentierte politische Gegner; sie kritisierte aber gleichzeitig das Verhalten und die Politik der Alliierten in Saloniki und wurde darum immer wieder insbesondere vom französischen Oberkommando der Alliierten mit harscher Pressezensur belegt und musste sich deswegen mehrmals vor Gericht verantworten.<sup>4</sup> Die Festsetzung der Alliierten in Saloniki hatte eine Vergrößerung der urbanen Presselandschaft durch die Herausgabe einer Reihe von nicht griechisch-sprachigen Zeitungen in der Stadt zur Folge.

---

<sup>4</sup> *TO FOS* (1.; 2. Feb., 2. Aug., 17., 28. Juni, 14. Dez., 15. Dez. 1915), *Nea Alitheia* (6. März, 1. Mai, 13. Dez. 1915) 76-77. Vgl. Savvas Lostoridis, *I drasi ton Agglogallon kai oi politikes exelixeis stin Ellada tin periodo 1915-1918 symfona me tin efimerida TO FOS* (unveröff. Postgraduate-Arbeit, Aristoteles-Universität Thessaloniki), 24.



**Abb. 2: Titelblätter von Zeitungen**

Schon vor der Ankunft der Armée d'Orient bestand eine multilinguale Presse, da die Bevölkerung der Stadt aus sephardischen, spanisch- oder italienischsprachigen Juden, türkisch- und albanischsprachigen Muslimen, serbisch- oder bulgarischsprachigen Slawen, Armeniern und Levantinern bestand. Die griechisch-sprachige orthodoxe Bevölkerung, die bei der erst 1912 erfolgten Übernahme der Stadt durch das griechische Königreich eine Minderheit der Stadtbevölkerung dargestellt hatte, wuchs bis zum Jahr 1916 auf etwa 41 % an.<sup>5</sup> Französisch wurde insbesondere von den bürgerlichen, wohlhabenden Händler-schichten der jüdischen, aber auch griechischen Bevölkerung als „Lingua Franca“ verwendet, weshalb vor allem französischsprachige Zeitungen eine große Leserschaft auf sich versammeln konnten. Die Zeitungslandschaft erweiterte sich mit der Ankunft der Alliierten in Saloniki durch Blätter wie z. B. die englisch-sprachigen *Balkan News*, die serbisch-sprachige Zeitung *Srpske Novine* oder die italienisch-sprachige *Voce d'Italia* (Kandylakis 425 – 658). Neue ausländische Zeitungen wie die *Balkan News* schrieben für alliierte Soldaten in Mazedonien und berichteten hauptsächlich über Themen, die auf eine soldatische, in diesem Fall britische Leserschaft zugeschnitten waren.

<sup>5</sup> Zu Bevölkerungsverhältnissen Evangelos Hekimoglou, Thessaloniki. *Tourkokratia kai Mesopolemos*, Thessaloniki 1996, 330ff.

Dazu kamen Anzeigen, Informationen zu öffentlichen Verkehrsmitteln, Öffnungszeiten von Apotheken, Spielzeiten von Theatern und Kinos, Öffnungen von Restaurants und Bars sowie Zeiten von Militärkonzerten und Gottesdiensten.<sup>6</sup> Sie ließen aber auch Raum für die Suche nach vermissten Personen, wie die serbisch-sprachige *Srpske Novine*, die regelmäßig Briefe serbischer Flüchtlinge und Soldaten von der Mazedonischen Front oder aber von serbischen Kindern veröffentlichte, die nach Frankreich gebracht und deren Eltern in Saloniki verblieben waren, und verbanden den urbanen Raum Thessalonikis mit dem Leben der alliierten Soldaten in den Camps und an der Front (Kandylakis 630 – 632 und Pejčić). Sicher ist, dass Zeitungen, die im Internierungslager der Alliierten verkauft wurden, bereits seit Oktober 1915 unter strenger alliierter Pressezensur fielen. Ebenso wurden griechisch-sprachige Zeitungen durch griechische Presse-Büros zensiert, doch bleibt unklar, in welchem Maße. Dies betraf sowohl Informationen über die West- als auch die Mazedonienfront. Die griechisch-sprachige Zeitung *Angira* wurde sogar kurzfristig geschlossen, nachdem sie nach dem Fall von Verdun Zahlen verwundeter und gefallener Soldaten veröffentlicht hatte.

### **Internationale Vermittlung**

Die politische Neutralität des Landes ermöglichte zudem international agierenden Institutionen wie dem Internationalen Roten Kreuz, von Griechenland aus vermittelnd in der Kriegsgefangenenfürsorge tätig zu werden, eine Tatsache, die weitgehend unbekannt ist und grundlegender Forschung bedarf. Einzelne Quellen deuten an, dass das Hellenische Rote Kreuz in Athen bis weit über die Mitte des Krieges hinaus den Austausch von Daten über vermisste und verwundete Soldaten oder Gefangene der Krieg führenden Staaten übernahm und so z. B. auch Familien in Deutschland Nachrichten über ihre vermissten Angehörigen in Osteuropa vermittelte.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. *Balkan News* (10. Dez. 1915, 25. Jan. 1916), *La Tribune* (21. Aug. 1915), *L'Echo de France* (17./18. Aug. 1917)

<sup>7</sup> Die Online-Plattform *Europeana 1914-18* sammelt private Geschichten, Dokumente und Erinnerungsobjekte zum 1. Weltkrieg und stellt diese zusammen mit Dokumenten, Filmen und Objekten aus staatlichen Archiven und Bibliotheken aus ganz Europa Interessierten digital zur Verfügung.

## Thessaloniki und die Alliierten

Während Athen – zumindest bis 1917 – offiziell neutral blieb, hatte sich in Thessaloniki die Situation seit Herbst 1915 mit der Ankunft und der Installierung der Entente-Truppen radikal verändert. Bis zum August 1916 landeten in der Hafenstadt etwa 350.000 alliierte Soldaten. Es waren französische und britische Truppen, darunter auch Kolonialverbände wie senegalesische, asiatische und indische Kontingente, serbische, sowie später italienische, russische und griechische Truppen.

Bei einer Stadtbevölkerung von nur etwa 130.000 Einwohnern im Jahr 1913 entwickelte sich Thessaloniki, wie es ein britischer Journalist formulierte, möglicherweise zu „*the most crowded city in the universe*“.<sup>8</sup> Während sich das Generalhauptquartier der Alliierten innerhalb der Stadt befand, pendelten Armeeingehörige aller Truppen aus dem Internierungslager an der äußeren Stadtgrenze in großer Regelmäßigkeit in das Stadtzentrum. Die Gründe waren vielfältig: Vor allem mussten die Camps mit Lebensmitteln und anderen Gütern versorgt werden, die vom Hafen bzw. aus der Stadt transportiert wurden.

Soldaten und Offiziere aller Ränge konnten ihren Fronturlaub in der Stadt verbringen oder erhielten regelmäßig Ausgang. Ziel waren die öffentlichen Plätze im Stadtzentrum mit ihren Hotels, Cafés, Restaurants, Bars, Clubs und Kneipen, sowie die zentralen Straßen mit Theatern, Kinos und Varietés. Anziehungspunkte waren aber auch einschlägig bekannte Viertel wie das Bara- oder Vardar-Viertel, wo sich zahlreiche Nachtclubs, Cabarets und Bordelle befanden, deren Anzahl seit 1915 sich stetig vergrößerte.

Spätestens mit der Ausrufung des offiziellen Belagerungszustands durch General Sarrail Anfang Juni 1916 übernahmen die Alliierten aber auch zivile Verwaltungs- und Polizeiaufgaben im urbanen Raum. Internationale patrouillierten regelmäßig als alliierte Polizeitruppe in der Stadt und kontrollierten den gesamten Zoll- und Hafenbereich. Der Neutralitätsstatus des kleinen Landes und die Festsetzung der Alliierten in Thessaloniki als Nachschubbasis für die nördlich gelegene Balkanfront sorgten für absonderliche politische Zuständigkeitsbereiche innerhalb der Stadt.

---

<sup>8</sup> Owen, *Salonica*, 20.

Der amerikanische Journalist Richard Harding Davis verglich die politische Situation mit einer „komischen Oper“: „Vor der Rückkehr der Alliierten nach Saloniki befanden sich diese auf neutralem Boden, geteilt zwischen Saloniki und der Front in Serbien, 110.000 französische Soldaten und 60.000 britische. Von diesen waren 100.000 in Saloniki. Die vorgeschobene Versorgungsbasis der Briten war in Doiran, die vorgeschobene Versorgungsbasis der Franzosen am Bahnhof von Strumnitsa. An beiden Orten galt das Kriegsrecht. Aber an der Hauptbasis, in Saloniki, standen beide Armeen unter der lokalen Autorität der Griechen. Sie unterstellten sich der griechischen



**Abb. 3: Alliierte vor Thessaloniki**

Autorität, weil sie den Aberglauben aufrechterhalten wollten, Saloniki sei ein neutraler Hafen, auch wenn schon die Tatsache, dass sie da waren, zeigte, dass es nicht so war. Es war eine beispiellose Situation in der gesamten Militärgeschichte. Im Lager der französischen und der britischen Armee, die zusammen etwa 170.000 Mann zählten, besaßen die Generäle, die sie anführten weniger lokale Autorität als ein normaler griechischer Polizist. Sie waren Gäste. Sie waren geladene Gäste der Griechen, und sie hatten nicht mehr Rechte einem anderen Gast zu widersprechen oder die eigenen Hausregeln klar zu

*stellen als ein Gast in einem fremden Club, der die Bediensteten tadelte.*<sup>9</sup>

Auf welche Weise und in welcher Sprache sich diese internationale Truppe verständigte, fragte sich nicht nur Journalist Davis.

Die große Anzahl an ausländischen Soldaten in der Stadt hatte schon bald Auswirkungen auf das urbane Warenangebot, das sich einer rapide wachsenden Nachfrage nach europäischen Waren anpasste. Kaufhäuser und Geschäfte stellten sich zügig auf die neue und finanzkräftige Klientel ein, indem sie ihr Warenangebot erweiterten oder neu ordneten und auch spezielle Produkte aus Frankreich, Italien und Großbritannien anboten.<sup>10</sup> Die unterschiedlichen fremdsprachigen Zeitungen schalteten großflächige Werbeseiten mit Anzeigen auf Französisch und Englisch, auf denen die Geschäfte annoncierten. Viele Geschäfte, insbesondere um den zentralen Elevation-Platz, gehörten jüdischen Händlerfamilien, und Geschäfte warben intensiv mit Verkaufsangeboten in französischer und in serbischer Sprache. Neue Cafés, Bars, Bier- und Kaffeehäuser mit Namen wie *Bar Lyonnais*, *Moulin Rouge* oder *Verdun* öffneten ebenso wie neue Restaurants. Hier wurden Gerichte aus Frankreich, Italien, Großbritannien und Serbien, auch britischer Tee und Whiskey, französisches „Petit Déjeuner“ und serbische Bohnensuppe serviert, was Aufschriften in mehreren Sprachen am Lokal zum Ausdruck brachten.

Schilder wiesen ebenfalls in allen Sprachen die Richtungen zum Camp bzw. zum Zentrum oder den zentralen Märkten der Stadt.

### **Insenierung und Öffentlichkeit**

Doch der öffentliche Raum diente den Entente-Truppen auch, um politische Ziele der Alliierten zu propagieren. Dies geschah vor allem an hohen staatlichen, nationalen oder religiösen Feiertagen, aber auch zu anderen besonderen Anlässen. Hier konnten die Alliierten eine Öffentlichkeit herstellen, die der Propagierung, Manifestierung und letztendlich auch der Durchsetzung eigener Ziele diente. Derartige Veranstaltungen sollten die Präsenz der Alliierten in ein positives Licht setzen und politische und militärische Einigkeit und Stärke demonstrieren, die in vielen Punkten nicht existierte. Dies war in

---

<sup>9</sup> Richard Harding Davis, *With the French in France and Salonica*, New York 1916, 134-135 (Übersetzung der Autorin).

<sup>10</sup> Davis, 147-148.

Saloniki notwendig, da große Teile der Stadtbevölkerung eine Kriegsbeteiligung ablehnten und an einer Beibehaltung der politischen Neutralität festhielten, sich zum griechischen König loyal verhielten.



**Abb. 4: Thessaloniki, Aufschriften Französisch und Griechisch**

Daher standen viele Einwohner der Stationierung alliierter Truppen mit großer Skepsis gegenüber, denn die Präsenz von 350.000 ausländischen Militärs hatte für die Versorgungslage der Stadt weitreichende Konsequenzen (vgl. Gounaris, 179 – 210). Auch wenn die Alliierten ihre Truppen durch Lebensmittellieferungen per Schiff zu versorgen suchten, war dies zeitweise – insbesondere durch die Beeinträchtigung der Transportwege durch deutsche U-Boote - nur eingeschränkt möglich. Die Alliierten griffen immer wieder auf lokale Vorräte zurück, was in mehreren Wintern zur Knappheit vor allem von Grundnahrungsmitteln wie Mehl und Milch führte. Insbesondere die Franzosen betrieben mit dem Einsatz neuer Kommunikationsmittel wie Kamera und Film intensive Medienpropaganda in den großen Illustrierten Journalen wie *Le Miroir*, *Le Petit Journal*, denn die Saloniki-Kampagne geriet in heftige Kritik, da sie militärisch keine Erfolge nachzuweisen hatte und Truppen an anderen Fronten fehlten.



**Abb. 5. Abgeschossener Zeppelin. Alte Postkarte**

Frontlinien verschoben sich kaum, militärische Zusammenstöße waren so selten, dass für die Mazedonien-Front bald der abfällige Name „The cushy Balkans“ gängig wurde, da an der Front nur wenig passierte.<sup>11</sup> Ein Beispiel für die Nutzung des öffentlichen Raumes durch die Alliierten waren die täglichen Konzerte der jeweiligen Militärkapellen, die regelmäßig auftraten und den öffentlichen Raum politisch für sich zu nutzen wussten. Die britische und italienische Militärkapelle spielten montags, die Franzosen sonntags auf der Platia Eleutherias. Die Orchester griffen meist auf ein nationales Repertoire an Musikstücken zurück, vorzugsweise militärische Märsche und Schlager der Zeit. Sie bedienten sich dabei auch serbischer Militärmusik, wie eine Zeitung meldete, während das Programm mit der jeweiligen Hymne oder aber der griechischen Nationalhymne beendet wurde.

Die Italiener beendeten ihr Programm auch schon mal mit der Darbietung des jüdischen Hatikvah, wohlwissend, dass der Großteil der Stadtbevölkerung sich aus sephardischen Juden zusammensetzte.<sup>12</sup> Ähnlich wurde der öffentliche Raum von den Alliierten auch bei Kino- und Theater-Vorstellungen genutzt, die ihnen auch für die Propa-

<sup>11</sup> Zitiert bei Alan Wakefield/Simon Moody, *Under the Devil's Eye: British Army at Salonika 1915-1918*, Sutton 2004, 135.

<sup>12</sup> Vgl. Owen, *Salonica*, 32, sowie den Bericht von Captain Marlowe Wakefield/Moody, *Devil's Eye*, 158.

gierung der eigenen Kulturarbeit diene. Auch hier wurden die Vorstellungen mit einer Nationalhymne eröffnet oder beendet. Dasselbe galt für Ausstellungen, die an zentralen öffentlichen Orten organisiert wurden. Es ist nicht verwunderlich, dass militärische Erfolge der Saloniki-Front wie der Abschuss des deutschen Zeppelins im Januar 1916 oder eines deutschen Flugzeuges im Mai desselben Jahres dazu genutzt wurden, um den Sinn des alliierten Einsatzes in Südosteuropa deutlich zu machen. So wurde die Bergung des Luftschiffes und des Flugzeuges im Vardartal von einer eigens eingerichteten Propagandaeinheit zur photographischen Dokumentation schon am Ort des Absturzes photographisch festgehalten. Die Einzelteile des Zeppelins sowie das Flugzeug wurden nach Thessaloniki gebracht und dort im Park des Weißen Turms direkt an der Hafenpromenade mehrere Tage ausgestellt. Die Teile wurden zu einer touristischen Attraktion und dominierten tagelang die lokale und regionale Presse, nahmen aber auch in ausländischen alliierten Blättern prominente Plätze ein.<sup>13</sup>

Eine systematische Aufarbeitung der Geschichte Griechenlands, Thessalonikis und der Balkanfront im Ersten Weltkrieg jenseits rein diplomatie- oder militärgeschichtlicher Fragestellungen steht noch aus. Die hier angeführten Beispiele zeigen jedoch, wie spannend insbesondere die kulturgeschichtlichen Facetten des Großen Krieges abseits der wohlbekannteren Ereignisse sein können. Sie verweisen zum anderen auf die unterschiedlichen und unbekannteren Gesichter Europas im Ersten Weltkrieg, an die hier erinnert werden sollte.

### Literatur

- COLLINSON OWEN, H.: *Salonica and after*, London 1919, 22-23  
 HARDING DAVIS, Richard: *With the French in France and Salonica*, New York 1916  
 HEKIMOGLU, Evangelos: *Thessaloniki. Tourkokratia kai Mesopolemos*, Thessaloniki 1996  
 KANDYLAKIS, Manolis: *Efimeridografia tis Thessalonikis. Symvoli stin Istoría tou typou*, Bd. 2, Thessaloniki 2000  
 LEMONIDOU, Elli: *Propaganda and Mobilization in Greece*; in: Troy Paddock (ed.), *World War I and Propaganda*, Leiden, 2014,  
 LEON, George B.: *Greece and the Great Powers 1914-1917*, Thessaloniki 1974.  
 MAVROGORDATOS, Giorgos: *Ethnikos Dichasmos*, Athen 2015 (gr.).  
 MITROVIĆ, Andrej: *Serbia's Great War 1914-1918*, West Lafayette 2007  
 PALMER, Alan: *The Gardeners of Salonica*, London 1965, 52-53.  
 PEJČIĆ, Predrag: *Srpske novine u Krfu: 1916-1918*, Belgrade 2010.

---

<sup>13</sup> Vgl. z. B. die Berichterstattung in *Le Miroir* (20., 27. Feb. 1916); *The Illustrated War News* (22. März 1916) sowie *Makedonia* (22. Jan. 1916).

## Byzantinische Kirchen im historischen Kontext – Panagia in Alikampos auf Kreta

*Eleftheria Lehmann, Dortmund*



**Abb. 1: Panagia-Kirche in Alikampos (Sommer 2015). Foto Volker Lehmann, Dortmund**

Nachdem die Kreuzritter 1204 Konstantinopel einnahmen, verkaufte Bonifaz von Montferrat Kreta an die Seerepublik Venedig. Die neuen Herrscher mussten zunächst die genuesischen Piraten besiegen und begannen etwa 1211 die Verwaltung nach venezianischem Vorbild neu zu organisieren und Kreta (Candia, wie die Venezianer die Insel und die Hauptstadt nannten) systematisch zu besiedeln. In der Folgezeit übernahmen venezianische Adelsfamilien ausgedehnte Landgüter und richteten sich auf der Insel ein. Die Anpassung der Strukturen an Venedig erfasste alle Lebensbereiche, so auch die Religion. Betroffen war vor allem die Organisation der orthodoxen Kirche auf Kreta (Metropole), denn die Venezianer entfernten den Metropoliten und die Bischöfe und setzten römisch-katholische Bischöfe ein<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Δετοράκης, Θ., Η Εκκλησία της Κρήτης -Σύντομη Ιστορική Επισκόπηση, in:

Kreta entwickelte sich zur wichtigsten Kolonie der Venezianer im Mittelmeerraum mit sehr gut befestigten Hafenstädten vor allem an der Nordküste. Die Herrschaft Venedigs (Βενετοκρατία) ging im Jahre 1669 mit der Eroberung von Candia - das heutige Herakleion - durch die Osmanen zu Ende. An diese über 450-jährige Zeit erinnern viele Baudenkmäler mit venezianischen Stilelementen, z.B. Wohnhäuser, öffentliche Gebäude, Villen, Befestigungs- und Hafenanlagen. Zugleich trifft man in ländlichen Gegenden auf eine zweite Gruppe von Denkmälern, die überwiegend im 13., 14. und 15. Jahrhundert erbaut worden sind. Es handelt sich um kleine, in der Regel voll ausgemalte Kirchen bzw. Kapellen, die in der byzantinischen Kunsttradition stehen. Bemerkenswert ist die große Anzahl der bekannten und größtenteils noch erhaltenen Kirchenbauten. Bei seinem Aufenthalt auf Kreta in den Jahren 1900-1902 besuchte, fotografierte und katalogisierte G. Gerola<sup>2</sup> 809 Kirchen aus dieser Periode, den Katalog ergänzte K. Lassithiotakis<sup>3</sup> 1961 um weitere 36 Kirchen. Nach neueren Schätzungen kann von über 1.000 Kirchen ausgegangen werden<sup>4</sup>.

Durch verschiedene Maßnahmen schränkten die Venezianer die politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Lebensbedingungen der kretischen Bevölkerung stark ein, die trotz der Versuche zur Latinisierung ihrem orthodoxen Glauben treu geblieben war. In verschiedenen Aufständen gelang es den Kretern sogar, Zugeständnisse von venezianischer Seite durchzusetzen. Hervorzuheben ist dabei die besondere Rolle des niederen Klerus und der Klöster in den ländlichen und kleinstädtischen Gegenden der Insel. Vor diesem Hintergrund liefern diese Kirchen mit ihrer Architektur, ihren Malereien und Stifterinschriften wertvolle Informationen über die Geschichte und Kultur während der venezianischen Herrschaft auf Kreta und ergänzen die vorhandenen, überwiegend venezianischen Quellen<sup>5</sup>.

---

[http://www.iak.gr/gr/ekklesia-kritis/istoria\\_ekklisias\\_kritis/index.html](http://www.iak.gr/gr/ekklesia-kritis/istoria_ekklisias_kritis/index.html), zuletzt besucht am 24.05.2016.

<sup>2</sup> Gerola, G., *Elenco topografico delle chiese affrescate di Creta, Venedig, 1935.*

<sup>3</sup> Lassithiotakis, (Λασσιθιωτάκης) K., G. Gerola -Τοπογραφικός κατάλογος των τοιχογραφημένων εκκλησιών της Κρήτης, Μετάφραση, Πρόλογος και Σημειώσεις, Έκδοσις Εταιρείας Κρητικών Ιστορικών Μελετών, Ηράκλειο, 1961.

<sup>4</sup> Bissinger, M., *Kreta. Byzantinische Wandmalerei (Münchener Arbeiten zur Kunstgeschichte und Archäologie) Band 4, München, 1995.*

<sup>5</sup> Einen historischen Überblick mit Auswertung der Kenntnisstandes über „Kreta in der venezianischen Herrschaft“ gibt Tsamakda, V., *Die Panagia-Kirche und die*



**Abb. 2: Panagia, Alikampos, Hodegetria thronend (Ausschnitt)**  
(Foto Volker Lehmann, Dortmund).

Wie wertvoll die den Kirchen innewohnenden Informationen für das Verständnis dieser Periode ist, lässt sich beispielhaft anhand der eingehenden Betrachtung der Kirche von Panagia in Alikampos, Demos Apokoronas, zeigen. In der Fachliteratur, in Reiseführern und im Internet wird fast immer der Name Panagia verwendet, auf den braunen Wegweisern liest man den heute offiziellen Namen „Kirche von dem Marientod“ (*Ναός*

*Κοίμησις της Θεοτόκου*, darunter *Church of the Koimesis*).

Das klein dimensionierte Kirchengebäude steht auf einem Plateau am Hang der kleinen, bewaldeten Schlucht und ist umgeben von einem Friedhof<sup>6</sup>. Die Nische oberhalb der Eingangstür im Westen ist leicht spitzbölig gewölbt und darüber sind insgesamt 11 (glasierte) Keramikschalen in die Wand eingelassen (Abb. 1)<sup>7</sup>. Das rechteckige

---

Erzengelkirche in Kakodiki, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2012, S. 17-30.

<sup>6</sup> Motorisierte Besucher benutzen die Landstraße Vryses-Chora Sfakion und biegen in die Straße nach Alikampos ein. An der Spitzkehre der steil ansteigenden Asphaltstraße, neben der gefassten Quelle vor dem Dorf, kann das Fahrzeug abgestellt werden (Landschaftspunkt *Krionerida* (Κρυονερίδα) mit den GPS-Koordinaten: 35.348765, 24.206990). Von da aus folgt man zu Fuß dem befestigten Weg bergab bis zur Kirche (GPS-Koordinaten: 35.348651, 24.206445). Für den Besuch empfiehlt sich, vorher nach dem Schlüssel auf dem Dorfplatz zu fragen.

<sup>7</sup> Verschiedene Autoren berichten von einem modernen Glockenstuhl aus Stahlbeton an der Südflanke der Westfassade, der aber inzwischen entfernt worden ist. Die Glocke hängt jetzt am Baum rechts vom Gebäude, siehe z.B. Gallas, K., Wessel, K., Borboudakis, M., *Byzantinisches Kreta*, Hirmer Verlag, München 1983, und Sucrow,

Kirchenschiff (Ναός) wird von einem halbkreisförmigen Gewölbe überspannt, der Altarraum (Βήμα), durch eine Ikonostase aus Holz vom Kirchenschiff getrennt, schließt mit einer runden Apsis mit schlitzartigem Fenster ab. Im Inneren sind alle Wände mit Szenen aus dem Festbildzyklus nach dem orthodoxen Kirchenkalender (Δωδεκάορτον), Marien- bzw. Patronatszyklus (Abb.2), liturgischem Zyklus sowie Heiligenlegenden ausgemalt. Die geringe Größe der verfügbaren Fläche hat vermutlich zur Einschränkung des Bildprogramms geführt. Die wichtigste Quelle zur Datierung der Entstehungszeit ist die Stifterinschrift an der südlichen Westwand oberhalb der Darstellung eines Stifterehepaars, das ein Kirchenmodell in den Händen hält (rekonstruiert und übersetzt von Sucrow, 1994, s. Fußnote 7): *Ausgemalt worden ist...|die...Kirche| der überaus heiligen Theotokos der...|durch den| Geldaufwand und die Unterstützung des Michaël As...|und seiner Frau und seiner |Kinder| und des Theo... nes und seiner |Ehefrau| und seiner Kinder...| des| ...asproto |und seiner Frau| und seiner Kinder und d...t...ma... und durch...|durch die Hand... Ioannēs |Pagō|menos|... im Jahr 6824, Indiktion 14.*

Der erste Teil der Inschrift bezieht sich auf die Stiftung der Kirche und zählt namentlich die Stifter auf, die für die Finanzierung der Arbeiten aufgekommen sind. Private, kirchennahe Stiftungen waren eine wichtige Institution im Byzantinischen Reich, die Stifter (ktētores), in der Regel höhere kirchliche Amtsträger und Priester, erhielten weitreichende Rechte zur Gründung von Kirchen, Klöstern, Hospitälern, Waisenhäusern etc. und konnten diese an die nächsten Generationen vererben<sup>8</sup>. Sie waren außerdem berechtigt, in einer „Stiftungsurkunde“ weitreichende Regeln (ktētorika typika) z. B. für die Liturgie und das monastische Leben aufzustellen<sup>9</sup>. Eine Stiftung verschaffte durchaus wirtschaftliche Vorteile und galt als sichere Anlage von Vermögenswerten. Die gefundenen Inschriften belegen, dass es den Venezianern auf Kreta nicht gelungen ist, die Institution „Stiftung“ und die damit verbundenen Rechte abzuschaffen. Während der Jahrhunderte fremder Herrschaft konnten wohlhabende Kreter durch

---

A., Die Wandmalereien des Ioannēs Pagōmenos in Kirchen der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf Kreta, Dissertation, Bonn 1994.

<sup>8</sup> Thomas, J. P., *Private Religious Foundations in the Byzantine Empire*, Dumbarton Oaks Research Library and Collection, Washington D.C. 1987.

<sup>9</sup> Galatopoulou, C., *Byzantine ktētorika typika*, in: *Revue des études byzantines*, Band 45, S. 77-138, Paris 1987.

die Stiftung von Kirchenbauten und sonstigen Einrichtungen das religiöse und soziale Leben der Landbevölkerung auf Kreta unterstützen und fördern.

Der zweite Teil der obigen Inschrift überliefert den Namen des Künstlers. Es handelt sich um den Maler Ioannēs Pagōmenos (Ἰωάννης Παγωμένος), der zwischen dem 1. September 1315 und dem 31. August 1316 die Panagiakirche in Alikampos ausgemalt hat<sup>10</sup>. Pa-



**Abb. 3: Panagia, Alikampos, Hl. Mamas (Ausschnitt).** Foto Volker Lehmann, Dortmund.

gōmenos wird in fünf weiteren Kirchen (Agios Georgios, Komitades 1313-1314, Agios Nikolaos, Monē, westlicher Anbau 1315, Agios Georgios Anydroi 1323, Agios laos, Maza 1325-1326 und Panagia, Kokodiki 1331-1332) genannt, in der Kirche des Erzengels Michael in Kavalariana (1327-1328) ist nur der Name Ioannēs überliefert, die Ausmalung wird aber ihm zugeschrieben. Dies ist eine bemerkenswerte Häufung, weil in nur wenigen der noch erhaltenen Stifterinschriften auf der Insel der Name des Künstlers erwähnt wird. Trotz der dürftigen Datenlage über seine Herkunft und seinen Wohnort gilt Pagōmenos als die

herausragende Malerpersönlichkeit Westkretas (Sucrow 1994, s. Anm. 7).

Inzwischen konnten anhand systematischer Untersuchungen bei weiteren (etwa 20) Kirchen

<sup>10</sup> Diese Zeitspanne entspricht dem Jahr 6824 nach der im Byzanz verwendeten oströmischen Zeitrechnung.

stilistische Ähnlichkeiten mit dem Pagōmenos-Werk festgestellt und die Annahme der Existenz einer Pagōmenos-Schule bzw. Werkstatt untermauert werden (Tsamakda 2012, s. Fußnote 5).

Die Wandbilder sind mit einem milchigen Belag überzogen und weisen an verschiedenen Stellen Zerstörungen auf. Über ihre Lage im Kirchenraum und die Bedeutung der szenischen Darstellungen ist mehrfach ausführlich berichtet worden, auf die Betrachtung des Bildprogramms von Pagōmenos wird deshalb an dieser Stelle verzichtet (siehe z. B. Gallas et. al. 1983, Sucrow 1994, s. Fußnote 7). Es gilt als sicher, dass ein zweiter Künstler an der Ausmalung der Nordwand, der Apsis und der Seitenwände des Bemas gearbeitet hat, dessen Herkunft und Beziehung zu Pagōmenos unbekannt sind. Die Literaturangaben über den Umfang des Beitrags dieses unbekanntes Malers sind widersprüchlich (Sucrow 1994, s. Fußnote 7).

Auf eine Einzelfigur soll im Folgenden näher eingegangen werden, die im historischen Kontext von besonderem Interesse ist. An der inneren Westwand, nördlich des Türsturzes befindet sich ein Ganzkörperbild des Heiligen Mamas. Bis auf das Gesicht ist die Figur gut erhalten und als Bildnis eines jugendlichen Mannes erkennbar (Abb. 3). Auffällig sind die dem Hl. Mamas beigegebenen Attribute: das Lamm<sup>11</sup> (hier eher einem Zieglein ähnlich), das er auf dem linken Arm trägt und der Stab mit hakenförmigem Ende und daran befestigter Kette, den er in der rechten Hand hält. Beide Attribute lassen sich mit den verschiedenen, voneinander abweichenden Legenden über die Herkunft aus Kleinasien und den Märtyrertod des Heiligen in sehr jungem Alter in Kaisareia (heutiges Kayseri), Kappadokien, in der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. verknüpfen.

In der Überlieferung spielt das Leben von Mamas<sup>12</sup> als Hirte eine wichtige Rolle und erklärt seine Bedeutung als Patron der Hirten und das Lamm als dessen Attribut. Kappadokien gehörte im Byzantinischen Reich zu den Grenzregionen, die ständig Angriffen ausgesetzt waren, die dort ansässigen Bauern und Hirten waren zugleich auch Grenzsoldaten (Ακρίτες) und benutzten zur ihrer Verteidigung den

---

<sup>11</sup> Obermaier, S., Der Heilige und sein Tier, das Tier und sein Heiliger – ein Problemaufriss, *Das Mittelalter* 12 (2007), S. 46 - 45.

<sup>12</sup> Marava-Chatzinikolau (Μαραβά- Χατζηνικολάου), Α., Ο Άγιος Μάμας, 2 εκδ., Κέντρο Μικρασιατικών Σπουδών, Αθήνα, 1995.

Streitflegel<sup>13</sup> als Schlagwaffe. Im byzantinischen Heldenepos des Theophylaktos ruft der König nach seiner Waffe:

«...*Bringt mir meinen Speer mit dem Hl. Georg daran,  
Bringt mir meinen Streitflegel mit dem Hl. Mamas daran...*»<sup>14</sup>

Aus der doppelten Rolle des Hirten und Soldaten entwickelte sich vermutlich bei den Bewohnern Kleinasiens die Verehrung von Mamas auch als Schutzpatron der Schlagwaffe und erklärt das dem Heiligen beigegebene zweite Attribut. Von Kappadokien aus breitete sich die Verehrung des Hl. Mamas im Byzantinischen Reich aus, eine wichtige Rolle hierbei hat wahrscheinlich eine christliche Volksgruppe aus Kleinasien, die Mardaiten (Μαρδαῖτες)<sup>15</sup>, gespielt, über deren Herkunft sich die Berichte widersprechen<sup>16</sup> und die im Grenzland zum arabischen Territorium im nördlichen Syrien den Byzantinern zeitweise als Grenzsoldaten dienten. Beginnend im 7. Jh. n. Chr. wurden sie in mehreren Wellen in byzantinische Provinzen umgesiedelt, so z.B. in die Peloponnes und nach Nikopolis, und dienten als Ruderer bzw. Matrosen in der byzantinischen Flotte<sup>17</sup>. Bei der Wiederbesetzung Kretas durch Nikephoros Phokas in 961 gehörten mehrere Tausend Mardaiten zu dessen Truppen, die auf der Insel angesiedelt wurden. Die neuen Siedler brachten ihren Schutzpatron mit – die Verehrung des Hl. Mamas fand auf der von Landwirtschaft und Tierzucht geprägten Insel große Verbreitung. Überall auf Kreta wurden Kirchenbauten dem Hl. Mamas gewidmet oder sein Bild wurde – vermutlich auf Wunsch der Stifter – ins Bildprogramm anderer Kirchen aufgenom-

<sup>13</sup> Der Streitflegel ist unter verschiedenen Namen im Griechischen bekannt (απελατίκι, ματσούκα, ρόπαλον, ραβδί, κορύνη) und besteht aus einer Stange, an deren Ende eine Kette mit Kugel, häufig mit Spitzen oder Nägeln besetzt, befestigt ist.

<sup>14</sup> «...Φέρτε μου το κοντάρι μου που ν' αἰς Γιώρκης πάνω,| Φέρτε μου το ματσούκι μου που ν' αἰς Μάμας πάνω...», siehe Fußnote 12.

<sup>15</sup> Siehe Μαρδαῖτες στη Μ. Ασία (Βυζάντιο), in: <http://asiaminor.ehw.gr/Forms/flLemmaBody.aspx?lemmaid=5216>, zuletzt besucht am 24.05.2016.

<sup>16</sup> Woods, D. Corruption and Mistranslation: The Common Syriac Source on the Origin of the Mardaites, in: [http://www.syriacstudies.com/AFSS/Syriac\\_Articles\\_in\\_English/Entries/2011/1/9\\_Corruption\\_and\\_Mistranslation\\_The\\_Common\\_Syriac\\_Source\\_on\\_the\\_Origin\\_of\\_the\\_Mardaites\\_David\\_Woods.html](http://www.syriacstudies.com/AFSS/Syriac_Articles_in_English/Entries/2011/1/9_Corruption_and_Mistranslation_The_Common_Syriac_Source_on_the_Origin_of_the_Mardaites_David_Woods.html), zuletzt besucht am 24.05.2016.

<sup>17</sup> Ostrogorsky, G., Geschichte des Byzantinischen Staates, 3. Auflage, Verlag C.H. Beck, München, 1963, S. 110ff.

men. In der Panagia-Kirche von Alikampos ist Mamas von der Hand des Pagōmenos im byzantinischen Stil als junger Hirte stehend gemalt worden. In späteren Darstellungen sieht man den Heiligen reitend auf einem Löwen, ein Bild, das auf die in Zypern verbreitete Heiligenlegende<sup>18</sup> zurückzuführen ist.

Über ein Jahrhundert nachdem der Pionier G. Gerola die byzantinischen Kirchen Kretas erfasste, hat in vielen der erhaltenen Bauten das Ausmaß an Schäden vor allem an der Wandausmalung durch verschiedene Einflussfaktoren (Feuchtigkeit, Erdbeben, rußende Kerzen etc.) zugenommen; die Gefahr ist groß, dass wertvolles Kulturerbe unwiederbringlich zerfällt. Ein langfristiges Programm mit ausreichenden Ressourcen für die Restaurierung und für weitergehende wissenschaftliche Studien zur Gewinnung eines vollständigen Bildes über die auf Kreta tätigen Maler und ihr Werk ist dringend geboten.

---

<sup>18</sup> Siehe [http://www.pigizois.net/kiprioi\\_agioi/mamas.htm](http://www.pigizois.net/kiprioi_agioi/mamas.htm) und [https://el.wikipedia.org/wiki/Άγιος\\_Μάμας](https://el.wikipedia.org/wiki/Άγιος_Μάμας), zuletzt besucht am 24.05.2016.



**Abb. 1: Wallfahrtsfest in Prokopi: Umzug mit „dem Heiligen“** (genehmigt durch Priester Ioannis von Prokopi)

## Ein Wallfahrtsort auf der Insel Euböa

*Burkhard Meyer, Kassel*

Im Nordosten der Insel Euböa, ca. 50 km von deren Hauptstadt Chalkis entfernt, liegt ein Wallfahrtsort, der außerhalb Griechenlands ziemlich unbekannt ist: Prokopi. Als Familie sind wir diesem Prokopi seit mehr als 40 Jahren verbunden. Wir staunen: täglich suchen Hunderte, an den Wochenenden Tausende die Wallfahrtskirche auf. Gewidmet ist sie dem „Heiligen Johannes, dem Russen“. Zum alljährlichen Panijiri am 27. Mai versammeln sich immer ca. 25.000 Pilger (s. Abb. 1). Dieser Inselort ist inzwischen zu einem der meist

besuchten und hochbeliebten Pilgerziele im wallfahrtsfreudigen Griechenland geworden.

Meinen Bericht beginne ich mit der Erwähnung der kuriosen Tatsache, dass dieser Ort unter drei verschiedenen Namen bekannt ist. In der Region nennt man ihn gern „Achmet Aga“ nach dem osmanischen Pascha, dem Aga Achmet, der 1830 nach der Befreiung Griechenlands seinen umfangreichen Land- und Waldbesitz an griechische und ausländische Interessenten verkaufte. Eine englische Familie, die bereits 1830 Land erwarb, ist noch immer in Prokopi ansässig, die Familie Noel-Baker, ein Bindeglied zwischen Griechenland und England. In der Benennung „Achmet Aga“ lebt der Name des türkischen Pascha weiter. Der offizielle Name dieser im grünen Tal des Kireos-Flusses gelegenen Kleinstadt (1.000 E) ist seit 1925 Prokopi. Aus dem

Ort Prokopion in Kappadokien, einer Landschaft im südöstlichen Kleinasien, stammte die Mehrzahl der Flüchtlinge, die bald nach dem Bevölkerungsaustausch 1924 in Neon Prokopion inzwischen nur noch Prokopi genannt, angesiedelt wurden. Mit der Bezeichnung Prokopi wird nicht nur an den Ort, sondern zugleich an die Landschaft Kappadokien erinnert. Diese wird schon im Neuen Testament (Apostelgeschichte 2,9) erwähnt. Seit der Antike hat sich über das byzantinische Mittelalter bis hinein in der Neuzeit (also bis 1924) in dieser Region eine eigenständige griechische Kultur entwickelt.

An den Straßen Mittel- und Nordeuböas lesen wir häufig neben dem offiziellen Hinweis Prokopi die Beschilderung Ἅγιος Ἰωάννης ὁ Ρώσος (Heiliger Johannes der Russe). Zur kurzen Verständigung reicht: „Wir fahren zum Heiligen Johannes“, so als sei der ganze Ort Prokopi eine Kirche. Von diesem Heiligen Johannes dem Russen,<sup>1</sup> soll hier nun erzählt werden. Ich nenne ihn gerne einen eurasischen Heiligen.

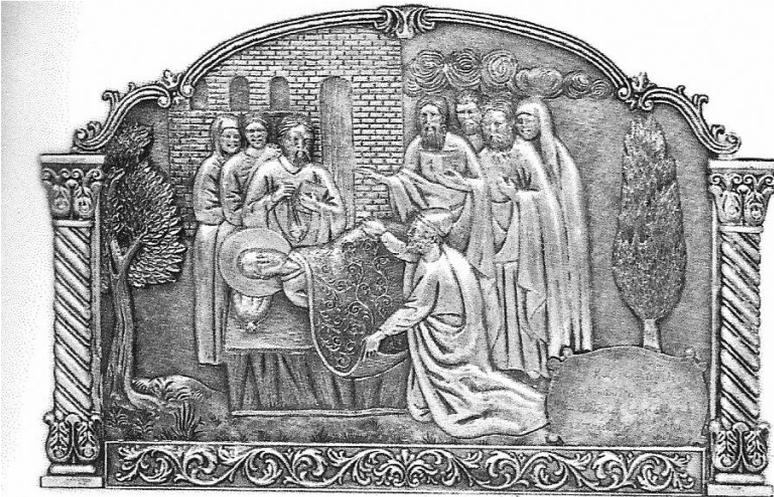
Um 1690 als Bauernjunge in der Ukraine geboren, wuchs er in einer gläubigen Familie auf. Unter Zar Peter dem Großen wurde er Soldat. Nach der russischen Niederlage gegen die osmanischen Türken (1718) gerät er in Kriegsgefangenschaft und gelangt schließlich als Sklave nach Prokopi in Kappadokien. Sein Besitzer, ein türkischer Reiteroberst, auch er ein Aga, bedrängt Johannes, wie andere Gefangene seinem Glauben abzuschwören und so sein Los zu verbessern. Johannes weigert sich und bekennt: „*Nichts kann mich scheiden von der Liebe meines Christus*“. Fortan gilt er als ungläubiger Johannes, als „Kafir Johan“ und erleidet Verspottung und Misshandlung. Als Schlafplatz wird ihm der Pferdestall zugewiesen, wo Johannes nachts Psalmen in Kirchenslawisch singt. Sein Aga und andere Peiniger wundern sich: der russische Sklave tritt ihnen stets freundlich, ja strahlend gegenüber. Um sich verbreitet er ein Fluidum der Liebe. Sorgfältig kümmert er sich um die Pferde seines Herrn, des Reiteroberst. Nur ein Wunder wird von Johannes berichtet, eine Wohltat, die er seinem Besitzer erweist. Als der sich auf der Wallfahrt in Mekka aufhält und sehnlichst eine Schale Pilafi (ein Reisgericht) wünscht, bitte Johannes Gott, er möge dem Aga die Liebesspeise nach Mekka schicken. Als der Aga nach der Rückkehr den wunderbaren Emp-

---

<sup>1</sup> Die Bezeichnung und Verehrung als „Heiliger“ entsprang der Volksfrömmigkeit. Er wurde von keiner Synode der Orthodoxen Kirche offiziell heiliggesprochen.

fang der Pilafi-Schale bestätigt, sind seine Peiniger überzeugt, in dem russischen Sklaven lebe verborgen in ihrer Mitte ein Heiliger, den sie nun „Weli Johan“, den Heiligen Johann nennen. Seiner Ausstrahlung können sie sich nicht entziehen.

Die Schale des Pilafi-Wunders wird bis heute von den Nachfahren aufbewahrt, so heißt es. Johannes, der Sklave, lehnt das Angebot einer besseren Unterbringung ab. Er zieht den Stall als Schlafplatz vor, wo er des Nachts die Psalmen singt. Am Samstag darf er die benachbarte Felsenkirche des Heiligen Georg besuchen. Durch den griechisch-orthodoxen Priester empfängt er die Eucharistie, die Kommunion, ein Labsal für ihn, der noch immer Zurücksetzung erfährt. Am 27. Mai



**Abb. 2: Schrein des Heiligen mit der Szene, wie der Aga den Verstorbenen eigenhändig zudeckt** (genehmigt durch Priester Ioannis von Prokopi)

1730 stirbt der russische Sklave Johannes, tief betrauert von Christen, Türken und Armeniern, so die Überlieferung. Eine Abbildung auf dem heutigen Schrein in Prokopi zeigt, wie der osmanische Aga den Verstorbenen eigenhändig mit einem Kelim bedeckt (Abb. 2). Auf dem christlichen Friedhof in Prokopi wird er bestattet. Drei Jahre danach setzt eine Lichterscheinung über seinem Grab die Christen in Erstauen. Als sie Johannes aus dem Grabe heben, finden sie seinen Leichnam unverwest. In der orthodoxen Tradition ist das ein Anzeichen, fast ein Beweis, seiner Heiligkeit. In seiner Georgskirche wird Johan-

nes der Russe in einen hölzernen Schrein gebettet. Die Kirche entwickelt sich zu einem Wallfahrtsziel für die Christen aus Kappadokien und darüber hinaus. 1886 wird sie prachtvoll ausgebaut und dem Heiligen Johannes, dem Russen gewidmet, dessen kostbaren Reliquien-schrein sie beherbergt. Der unverwechselbar einmalige, ehemalige Sklave wird als Spender unaufhörlichen Segens erfahren – dank der Liebe Gottes in Jesus Christus, wie stets betont wird. Der Schrein bewahrt nicht nur die Erinnerung an einen Heiligen; dessen Reliquie repräsentiert vielmehr den wahren Sinn einer Reliquie, nicht nur Zeichen eines erstorbenen Lebens zu sein, sondern vielmehr Unterpfand für die Anwesenheit einer ewigen Kraft und Träger gegenwärtigen Segens, der noch späteren Generationen zuströmt. Auch Muslime verehren diesen Heiligen als Segensbringer und beteiligten sich am alljährlichen Wallfahrtsfest.

In der Ukraine geboren, ist Johannes im kleinasiatischen Prokopi zum Heiligen geworden, wahrhaft ein „eurasischer Heiliger“, geehrt von Christen, Türken und Armeniern. Dieser Heilige findet 1924 seinen Weg nach Europa. Nach der Kleinasiatischen Katastrophe 1922 wird zwischen der kemalistischen Türkei und Griechenland ein Bevölkerungsaustausch vereinbart. Aus dem kleinasiatischen Kappadokien gelangen 1924 ca. 5.000 Flüchtlinge nach Chalkis auf Euböa, darunter die gesamte christliche Einwohnerschaft von Prokopi. Als kostbaren Schatz haben sie den Schrein des Heiligen Johannes des Russen mitgeführt, unter einem Kelim verborgen mitgeschmuggelt, weil auch die Muslime diesen Schrein gerne behalten hätten. Die Aura dieses Heiligen hilft den Flüchtlingen, die Vertreibung und den Verlust ihrer geliebten Heimat zu bewältigen. „Das Salz der Tränen um die verlorene Heimat verwandelte uns nicht zu einer Salzsäule, wie einst Frau Lot in der Bibel“, heißt es in einem Bericht. Ohne die Heimat zu vergessen, blicken die kleinasiatischen Flüchtlinge zuversichtlich in die Zukunft. Der mitgeführte Schrein ihres Heiligen Johannes stärkt das Gefühl der Verbundenheit untereinander und stiftet inmitten aller Irritationen das Empfinden einer kollektiven Identität. Der Zusammenhalt bewährt sich. Bereits 1925 wird die Mehrheit der Flüchtlinge aus Prokopi an jenem „Achmet Aga“ genannten Platz auf Euböa angesiedelt.

Mittelpunkt der Siedlung bildet die 1930 begonnene und 1951 vollendete, mit zwei Glockentürmen versehene geräumige Wallfahrtskirche (Abb. 1). Der in die Kirche eintretende Pilger entdeckt sogleich

den Schrein des Heiligen unter einem Baldachin aus weißem Marmor, erhellt durch das Licht zahlreicher Kerzen und Ampeln. Der Leib des Heiligen, seine Reliquie, ruht in einem kostbaren silbernen Sarkophag, dessen Ränder Szenen aus dem Leben des Heiligen darstellen (Abb. 2). Die Oberfläche aus Glas gibt den Blick frei auf den Heiligen Johannes. Bekleidet mit einem hellblauen, goldgestickten Gewand, auf seinem Antlitz eine goldene Gesichtsmaske, seine Hände gefaltet – so ruht er in dem Schrein. Die Pilger bekreuzigen sich, entzünden eine Kerze, sprechen ein Gebet und berühren vorsichtig die gläserne Oberfläche, die den Heiligen schützt. Manche halten scheu Abstand und bekreuzigen sich. Alle erhoffen sich, etwas von der Segenskraft des Heiligen zu empfangen.

Diese Reliquie bewahrt nicht nur die Erinnerung an einen unverwechselbaren Heiligen, vielmehr ist sie Erweis einer belebenden ewigen Kraft und Träger gegenwärtigen Segens, der sich weiter späteren Generationen, auch Pilgern in Prokopi mitteilt. Sorgfältig wird die Vielzahl der Heilungsberichte, die mit dem Heiligen verbunden sind, aufgezeichnet und weitererzählt. Die Auswirkung des Segens kann auch vordergründig beschrieben werden. Die zahlreichen Spenden, die im Sinne des Heiligen gegeben werden, haben zur Gründung einer Stiftung geführt, die zwei Waisenhäuser, ein Sommercamp für Kinder und Jugendliche, ein Studentenheim und ein Altersheim unterhält. Für Prokopi wird ein Museum geplant, das die Kultur Kappadokiens, der Heimat der ehemaligen Flüchtlinge, dokumentiert.

Wichtiger: der Heilige Johannes der Russe ist inzwischen zu einem allseits verehrten Heiligen der griechisch-orthodoxen Kirche geworden, zunächst der lokalen Kirche der Insel Euböa. Sie hat Johannes in den Kranz ihrer Heiligen aufgenommen. Ein Kanon, der mit dem Apostel Paulus einsetzt und den Heiligen Christodoulos, den Gründer des Patmos-Klosters (11. Jh.) sowie den volkstümlichen Heiligen Nektarios (20. Jh.) einschließt. Welche Bedeutung dem Heiligen Johannes dem Russen für die Gesamtorthodoxie zukommt, beleuchtet der Besuch des ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, des in Konstantinopel (Istanbul) residierenden Ehrenprimas aller orthodoxen Kirchen. Seinen ersten offiziellen Besuch der Kirche Griechenlands begann er in Prokopi, wo er am 27. Mai 1999, dem Patronatsfest, in der Wallfahrtskirche die Vesper zu Ehren des Heiligen Johannes des Russen feierte zusammen mit Erzbischof Christodoulos von Athen

und ganz Griechenland und anderen griechischen Bischöfen sowie einer zahlreichen Festgemeinde. In seiner Ansprache betonte der Patriarch zunächst, wie der russische Sklave und Heilige es vermocht habe, die Christen Kappadokiens zu einer geistlichen Familie in Jesus Christus zusammen zu schließen und sich auch heute noch, wenn auch über Länder verstreut, weiter als eine Gemeinschaft zu empfinden. Zudem habe der Heilige in Treue zu dem gemeinsamen Gott Grenzen überschritten und sei Angehörigen anderer Religion mit Wohlwollen begegnet, selbst seinem Aga, der ihn quälte. Zu dieser Haltung der Liebe



**Abb. 3: Hl. Johannes, Malerei aus Prokopi (Foto Meyer)**

und Langmut ermutigte der Patriarch die Gläubigen. Etwa 30.000 Pilger hatten sich 1999 in Prokopi versammelt, von denen viele die letzten 50 km zum Heiligtum des Johannes zu Fuß zurückgelegt hatten, eine Tradition, die schon in Kleinasien gepflegt wurde und auch in Euböa weiter beliebt ist.

Die Ausführungen des Patriarchen zur bleibenden Verbundenheit mit Kappadokien fanden besondere Aufmerksamkeit. Schließlich sehen die Pilger die Besonderheit des Heiligen auch auf dem Hintergrund der geheimnisvollen Welt der Höhlenkirchen der alten Heimat. Der Heilige Johannes verbindet sie bleibend mit dieser außergewöhnlichen

Region christlichen Glaubens und griechischer Kultur. Kein geringerer als Giorgos Seferis, 1963 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet, hat dieses Erbe 1950 in einem Reisebericht geschildert (s. HELLENIKA 11, 2016, S. 149 ff). Man kann diese Landschaft, die sich aus vielen sichtbaren und unsichtbaren Schichten zusammensetzt, im Sinne der UNESCO als *associative cultural landscape* bezeichnen.

Diese Perspektive wird dann wohl auch das für Prokopi geplante Museum zur Kultur Kappadokiens veranschaulichen. Bilder, Ikonen versetzen den Heiligen Johannes gern in die Landschaft von Alt Prokopi mit seinen Felsenkirchen. So auch das Bild Abb. 3, eine Hobby-Malerei, die in einer Taverne neben der Wallfahrtskirche hängt.

Dass auch Armenier ihre Wurzeln in Kappadokien nicht vergessen haben, beweist die Gründung von Nor Guesaria (Neu Caesarea) in der Nähe der armenischen Hauptstadt Yerevan, eine Ansiedlung, die die Gulbenkian-Stiftung ermöglicht hat.

Im Jahre 2001 feierte Patriarch Bartholomaios zusammen mit dem russischen Metropoliten Kyrill von Smolensk und einer kleinen Christenschar in dem nun Ürgüp genannten Alt Prokopi eine Gedenkmesse zur Erinnerung an den Heiligen Johannes den Russen.

Zum Patronatsfest am 27. Mai besucht häufig der jeweilige Bürgermeister aus Alt Prokopi das Neu Prokopi auf Euböa. Ein Bürgermeister brachte als Überraschungsgeschenk Erde aus dem noch erhaltenen Stall und Übernachtungsplatz des Heiligen in Ürgüp mit. Als Zeichen der Verbundenheit besuchte auch der Bürgermeister von Prokopi-Kireos, Prodromos Enotiadis, zweimal Ürgüp-Prokopi in Kappadokien. Zuweilen besuchen auch andere Bewohner der Region Ürgüp, also Muslime, die Wallfahrtskirche mit dem Schrein ihres ehemaligen Heiligen und entzünden sogar Erinnerungskerzen. Das vom Patriarchen Bartholomaios gerühmte Wohlwollen des Heiligen Johannes, des Weli Johan, gegenüber Muslimen, trägt noch heute Früchte.

Die russisch-orthodoxe Kirche, d. h. das Moskauer Patriarchat, hat sich erst spät mit dem Heiligen Johannes dem Russen befasst. Im Juli 1962 teilte die Heilige Synode Russlands der orthodoxen Kirche Griechenlands mit, sie habe den Heiligen aus Prokopi in Kappadokien in den Kanon ihrer Heiligen aufgenommen. Der synodale Text erwähnt, dass die *Reliquien dieses Heiligen als kostbarer Schatz in Neu Prokopi (Achmet Aga) der Insel Euböa in Griechenland aufbewahrt* werden. Selbst im Moskau des Jahres 1962 kannte man die Bezeichnung „Achmet Aga“ für Prokopi. Das Patronatsfest *unseres Landesmannes*, so wörtlich der Text, wird auch in Russland am 27. Mai gefeiert, sein Name im Gebet vor dem barmherzigen Gott genannt. Der in Griechenland noch heute beliebte Patriarch von Moskau und ganz Russland, Alexios II (Alexei) stattete dem Schrein des Heiligen in Prokopi einen offiziellen Besuch ab.

Unter den zahlreichen Besuchern fallen die Pilger aus Serbien, Bulgarien, Rumänien, der Ukraine und Russland auf, die meist als Gruppe in Begleitung eines Priesters Prokopi aufsuchen. In der Wallfahrtskirche entzünden sie am Schrein des Johannes eine Kerze und feiern Gottesdienste in Kirchenslawisch, der Sprache, in der einst der Sklave Johannes die Psalmen sang.

Der Priester einer ukrainischen Pilgergruppe nannte den Heiligen Johannes einen Heiligen der Liebe. In der Finsternis der Welt habe er das Beispiel eines anderen Lebens aufleuchten lassen. Sich an ihn zu erinnern könne sich nicht allein in der Bewunderung seines Lebens erschöpfen, vielmehr sollte die Strahlkraft des Heiligen das eigene Leben und das der gegenwärtigen Kirche erhellen.

Der Ort Prokopi, oft nur „Agios Ioannis“ genannt, ist stolz auf seinen eurasischen Heiligen. In der Vesper der Wallfahrtskirche wird diese Freude liturgisch entfaltet: *„Freue Dich in dem Herrn, Stadt Prokopion! Jauchze und tanze, die Du im Glauben glänzest, weil Du Johannes, Russlands Spross, wie einen Schatz an Deinem Herzen trägst. Empfange seine Wunder, schaue die Heilungen und stehe aus Dank dem Heiland zur Seite!“*

## Melina Mercouri: „*Ich bin als Griechin geboren...*“

*Jürgen Werner, Berlin*

Wohl jeder hat Bücher, zu denen er immer wieder greift. Für mich gehört dazu die Autobiographie von Melina Mercouri, der 1994 verstorbenen großen Schauspielerin, der engagierten Politikerin, der leidenschaftlichen Patriotin. In Mitteleuropa kannte man sie vor allem aus Filmen wie „Sonntags nie“ (1959). Zu drehen begann sie 1955, auf der Bühne stand sie seit 1951, im Nationaltheater Athen und auf zahlreichen Bühnen Griechenlands und der USA. Unmöglich, ihre Rollen aufzuzählen. Sehr beeindruckend fand ich sie in Saloniki als Medea. Auch als Chansonsängerin ist sie international bekannt.



In Piräus wurde das *Mädchen vom Piräus*, (das war sie im Film *Sonntags nie*), 1977 und erneut 1981 als Kandidatin von Andreas Papandreas PASOK ins Parlament gewählt. Sechs Wochen führte sie, unter Verzicht auf lukrative Rollenangebote aus

dem Ausland, ihren Wahlkampf, wobei es kein „Sonntags nie“ gab! 1981 wurde sie Ministerin für Kultur und Wissenschaft, ein Ressort, wo bisher stets Wissenschaftler und Verwaltungsleute ihres Amtes walteten. (Außer ihr gehörten dem Kabinett zwei Vizeministerinnen an. Soviel Damen gab es noch in keiner griechischen Regierung.) Jetzt hatte sie Gelegenheit zu realisieren, was sie im Wahlkampf gefordert hatte: *Die verkalkte griechische Kulturpolitik radikal zu ändern*. So wurde die Filmzensur aufgehoben. Den Posten hatte sie bis zur PASOK-Wahlniederlage 1989 und dann wieder ab 1993 inne.

Als 1967 in Griechenland eine Militär-Junta die Macht ergriff, begann die seinerzeit in Frankreich lebende Mercouri, die sich damals gerade zu Gastspielen in den USA befand, einen enthusiastischen Kampf gegen die Obristen. Vom Junta-Innenminister Pattakos ausgebürgert,

sagte sie: „Ich bin als Griechin geboren und werde als Griechin sterben“. Und sie kämpfte unbeirrt weiter, bis 1974, als die Junta endgültig mit ihrem ‚Griechisch‘ am Ende war. Dabei traf es sie hart, nicht in die Heimat fahren zu können. Sie reiste oft in die Türkei, um von dort aus wenigstens griechische Inseln zu sehen. Sie kämpfte als Schauspielerin, als Sängerin und als Autorin mit dem Buch „I was born Greek“ (1971), in deutscher Übersetzung 1971 bei Blanvalet, 1974 bei Rowohlt.

Anders als die meisten schreibenden Aktrizen stellt die Mercuri nicht ihr Privatleben in den Vordergrund, sondern das politische Geschehen der Gegenwart und die Geschichte ihres Vaterlandes. Der Leser erfährt viel Entlarvendes über die Athener Diktatoren und ihre politischen, militärischen, ökonomischen und publizistischen Helfer besonders in den USA, und zwar durchweg in höchst anregender, oft anekdotischer, ausgesprochen spritziger Form: Innenminister „Pattakos, Mitglied der Vereinigung ‚Zoi‘, deren Ziel die Reorganisation von Kirche und Gesellschaft nach puritanischem Muster war, schritt gegen Miniröcke und Bärte ein. Als er überall ausgelacht wurde, verfiel er ins andere Extrem: Er gestattete die Abhaltung eines internationalen Minirock-Wettbewerbs in Griechenland“. Makaresos wurde Wirtschaftsminister, „weil er der einzige der drei Diktatoren war, der addieren und subtrahieren konnte“.

Sarkastische Bemerkungen über die USA und ihre „milde Bestrafung“ der Junta: *Keine Düsenflugzeuge mehr, aber Gewehre* (die die Obristen für die Unterdrückung des Volkswiderstandes viel dringender brauchten); über den damaligen König (inzwischen war Griechenland Republik) und über frühere Monarchen: 1831, nach der Befreiung von der Türken-Herrschaft, bestimmten die drei ‚Schutzmächte‘ England, Frankreich und Russland: Griechenland brauchte einen König. „Sie prüften die Liste der Arbeitslosen königlichen Geblüts, pickten den Prinzen Otto von Bayern heraus und schickten ihn ans Mittelmeer...Obwohl er kein Wort Griechisch sprach [hier übertreibt Melina etwas], setzte es sich dieser arme Otto in den Kopf, unter sein Volk zu gehen und es kennenzulernen. So zog er mit vollem Hofstaat, Ehrentepichen und Dolmetschern unter Kirchengeläut durchs Land...“ Die Wittelsbacher hielten sich nicht. Die ‚Schutzmächte‘ etablierten einen dänischen Prinzen auf dem griechischen Thron. „Er blieb recht lange auf seinem Posten, bis jemand sagte: ‚Genug ist ge-

nug‘ und ihm eine Kugel in den Kopf jagte.“ Über einen Offizier der faschistischen Besatzung (1940 ff.): *„Er schwärmte für Mozart und konnte mitten in einer Truppeninstruktion über Vergeltungsmaßnahmen gegen Partisanen einen kleinen Vortrag über das vollkommene Ebenmaß des Parthenon einschalten.“* Über einen griechischen Gefängnisverwalter der Metaxas-Diktatur: *„Alle Bücher mussten durch die Zensur der Wachen gehen. Der Aufseher meines Vaters betrachtete alles Russische als bolschewistisch und maßte sich an zu wissen, wer Russe war und wer nicht. Alles, was er zu wissen brauchte, war, dass die Namen auf -ow endeten. ‚Lermontow‘ = Russe. Nein. – Tschchow = Russe. Nein. – Tolstoi: ‚in Ordnung.‘ Bücher von Gorki und womöglich von Lenin hätte er passieren lassen!“*

Warmherzige Worte über Theodorakis, über die Schriftsteller Ritsos und Varnalis sowie Kambanellis (auf ihn geht zum Teil der Text von Theodorakis‘ Oratorium „Mauthausen“ zurück). Viel über die künstlerische Arbeit der Mercouri mit schönen Anekdoten, etwa über improvisierte Musikaufnahmen zu „Sonntags nie“ – zum Entsetzen des Drehstabes kommt der Komponist ohne Partitur, weil die Musiker, die dann so vorzüglich spielen, keine Noten lesen können! – Oder über die Schwierigkeiten, in leidenschaftlichen Kuss-Szenen zu überzeugen, wenn man dabei Eiswürfel im Mund hat, damit an kalten Drehtagen der Atem nicht mit auf den Film kommt; schließlich spielt der Film im Sommer! Herrlich die Beschreibung, wie die Mercouri, noch ziemlich jung, das Hervorbringen von Tränen übt. – Beim Friseur: *„Sämtliche Damen der High Society waren da. Sie saßen unter ihren Trockenhauben, und jede war entweder mit einem Bankdirektor oder mit einem Reeder verheiratet. Ein Kurzschluss hätte die Hälfte aller griechischen Millionäre zu Witwern gemacht.“*

Sie trifft einen französischen Theaterschriftsteller und will ihn auf sich aufmerksam machen: *„Ich sah gut aus an diesem Tage, und ich wusste es. Ich trug den malerischen rosa Hut, der äußerst kleidsam war. Ich wollte von Achard gesehen werden. Er sollte mich anschauen. Und er tat es...“* Bei Dreharbeiten rettet sie Filme, die der Regisseur vernichten wollte: *„Ehe wir aus dem Wasser stiegen, hatte ich die Filmrollen an mich genommen und versteckt. Fragen Sie nicht, wo. Wenn eine Frau Sachen verstecken will, dann weiß sie schon, wie.“* Freimütig, aber ohne Exhibitionismus äußert sich Melina Mercouri über Privates: *„Män er: Fangen wir mit den Män ern an. Ich lebe heute im festen*

Bund einer Ehe und sogar einer unwahrscheinlich guten. Zu meiner eigenen Verwunderung bin ich meinem eigenen Mann [Jules Dassin] seit vierzehn Jahren treu, aber ehe er in mein Leben trat, habe ich andere Männer kennen- und lieben gelernt, und es war keiner unter ihnen, mit dem ich es nicht schön gehabt hätte. Über den Komponisten Hadzidakis: „Ich liebte ihn sofort, und ich liebe ihn noch immer, obwohl er so unausstehlich sein kann, dass meine Zuneigung sich mehr als einmal in Wut verwandelt hat. Während ich dies schreibe, bemühe ich mich gerade wieder einmal, ihn zu hassen, obwohl ich genau weiß, dass es mir nicht gelingen wird oder nur so lange, bis ich ihn wiedersehe. Sobald ich seine menschliche Wärme und seinen Charme spüre, werde ich ihm wieder um den Hals fallen, und er wird mich Agoraki [Kleiner] nennen, und ich werde völlig in ihn vernarrt sein, bis zu unserem nächsten Krach...“

„*Ich bin als Griechin geboren*“ ist eines der informativsten und charmantesten Bücher über das Griechenland um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts.

## **Emanuel Geibel und Griechenland. Eine deutsch-griechische Begegnung**

*Ingo Bubert, Lübeck*

*Zur Zeit, wenn der Frühling die Glut der Rosen entfacht in Athen,  
Wie dämmert so lieblich als dann die duftige Nacht in Athen!  
Hoch leuchtet der Mond und bescheint Zypressen und Palmen umher  
Und marmornen Tempelgesäuls versinkende Pracht in Athen.  
Wir aber bekränzen das Haupt und füllen den Becher mit Wein,  
Gedenkend, wie Sokrates einst die Nächte verbracht in Athen.  
Von Lieb' entspinnt sich Gespräch; denn ob auch Pallas die Burg  
Beherrschen mag, Eros der Gott übt selige Macht in Athen.  
Zur Rede gesellt sich Musik, leicht sind die Gitarren gestimmt,  
Leicht regt sich des Wechselgesangs melodische Schlacht in Athen.  
Da webt manch klassisches Wort, manch leuchtender Name sich ein,  
Denn großer vergangener Zeit Erinnerung wacht in Athen.  
Und kühner erbrauset das Lied; wir spenden aus vollem Pokal  
Den Herrlichen, die einst gekämpft, gesungen, gedacht in Athen.  
Emanuel Geibel<sup>1</sup>*

Dieses in Form eines Gasels (Reimschema aa ba ca) verfasste Gedicht spiegelt die romantisierende Sicht der Philhellenen jener Zeit, wobei er wohl zugleich an seine erste Liebe Cäcilie Wattenbach, Schwester des bekannten Historikers Wilhelm Wattenbach, dachte, als er das Gassel in Athen verfasste.

Am 17. Oktober 1815 in Lübeck geboren und ebendort am 6. April 1884 gestorben, besuchte der begabte Sohn eines Pastors der reformierten Gemeinde die dortige Lateinschule, das Katharineum, das Leute wie Theodor Storm, den Olympia-Ausgräber Ernst Curtius, die Brüder Heinrich und Thomas Mann, Rochus von Liliencron, den Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Biographie zu seinen Schülern zählte. Dort wurde er früh mit der griechisch-römischen Geisteswelt und den Sprachen Griechisch und Latein vertraut.

In Bonn, seinem ersten Studienort, sagten ihm weder das Studienfach (Theologie auf Wunsch seines Vaters) noch die Stadt und das studentische Leben zu, so dass er bald nach Berlin ging. Hier lernte

---

<sup>1</sup> Werke Bd. 1, Leipzig und Wien 1918, S. 102

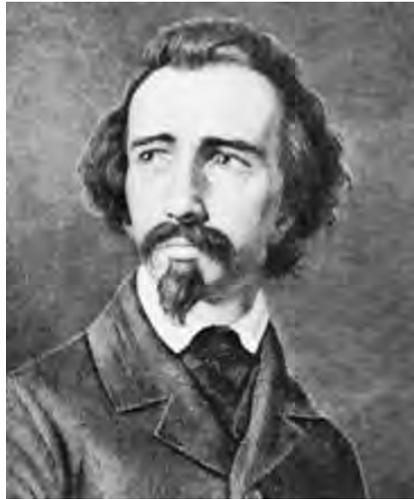
Geibel Bettina von Arnim, die Schwester des Dichters Clemens Brentano, kennen. In ihrem Haus verkehrte auch der Jurist und spätere preußische Minister für Gesetzgebung Friedrich Karl von Savigny, der mit Gunda Brentano, der Schwester von Clemens und Bettina, verheiratet war. Seine Tochter Bettina heiratete den Diplomaten und späteren Rektor der Athener Universität Konstantinos Schinas, Schüler von Friedrich Karl v. Savigny und ging mit diesem 1834 nach Griechenland.<sup>2</sup> In Berlin lernte er auch Adalbert von Chamisso, Joseph von Eichendorff und den Romanschriftsteller Willibald von Alexis, den Historiker und Dichter Franz Kugler und die Historiker Johann Gustav Droysen, den Verfasser der 1832/33 erschienenen „Geschichte Alexanders des Großen“, und Leopold von Ranke kennen. An der Universität hörte er Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Literatur und über die Eumeniden des Aischylos. Sein Theologie-Studium hatte Geibel mittlerweile aufgegeben. Er war als Dichter offenbar schon so bekannt (einzelne Gedichte waren in den verschiedenen Musenalmanachen veröffentlicht), dass er in alle Berliner Salons eingeladen wurde.

Die Sehnsucht nach Griechenland teilten seine Freunde. Als 1821 der griechische Freiheitskrieg ausbrach, fühlten sich alle als Philhellenen. Als 1836 Geibels Lübecker Schulfreund, Ernst Curtius und dessen Bonner Lehrer, der Historiker und klassische Philologe Prof. Christian August Brandis, der durch seine „Geschichte der griechischen Philosophie“ hervorgetreten war, das Angebot erhielten, in Athen als Lehrer König Ottos tätig zu werden, wäre Geibel ihnen gerne gefolgt. Brandis sollte dem neu gewählten griechischen König, wissenschaftliche Vorträge halten und den Unterricht seiner Söhne übernehmen. Da der spätere König bei seiner Wahl erst 17 Jahre alt war, führte zunächst Graf Kapodistrias die Regierung. Er formulierte die Gesichtspunkte, die die Wahl des zukünftigen Königs bestimmen sollten: *So müsste man unter den souveränen Familien einen jüngeren Sohn auswählen, dessen Jugend es gestattet, ihm noch eine seiner Bestimmung entsprechende Erziehung zu geben.* Dieses Vorhaben sollte jetzt in die Tat umgesetzt werden, und dazu hatte man Brandis und Curtius ausersehen.

---

<sup>2</sup> Dazu; Ruth Steffen: Leben in Griechenland 1834 und 1835. Bettina Schinas, geb. von Savigny. Briefe und Berichte an ihre Eltern in Berlin, Verlag C. Lienau, Münster 2002.

Seiner Mutter schrieb Geibel Ende November 1836: *Von Ernst Curtius' großem Glück werdet ihr durch ihn selbst oder durch seine Verwandten hören. Er geht nach Athen, nach Griechenland, in das Land, dessen Besuch auf kürzere oder längere Zeit jedem, der Kunst und Altertum lieb hat, ein hoher Wunsch sein muss. Und wenngleich dieser besondere Fall mich persönlich weiter nichts angeht, so kann ich doch nicht leugnen, dass eben der Umstand, einen vertrauten Freund wie durch Zauber dorthin versetzt zu wissen, mir den Glauben an die Möglichkeit eines ähnlichen Ereignisses für mich um vieles näher gebracht hat.*



**Ernst Curtius und Emanuel Geibel (Quelle: [www.wikipedia](http://www.wikipedia) Curtius und [www.wikipedia](http://www.wikipedia) Geibel)**

Kurz darauf schreibt er erneut der Mutter: *Von Ernst Curtius habe ich vorgestern einen Brief aus Athen erhalten. Er fühlt sich höchst glücklich in Griechenland und schreibt ganz entzückt von dem dortigen Leben. Die moderne Welt, die über den großartigen Trümmern des Altertums lustig sich aufbaut; die europäische Cultur, die mächtig ringt mit der schönen Wildheit eines halb orientalischen Volkes...ach, es wird mir ganz sehnsüchtig zu Sinne, wenn ich daran denke. Aber wer weiß, was die Zukunft bringt. Curtius hat sich's vor'm Jahre auch nicht träumen lassen, dass er jetzt in Athen sein würde. Dein Emanuel.*

Für Emanuel Geibel sollte der Traum, nach Griechenland zu kommen, sehr schnell in Erfüllung gehen. Ende des Jahres 1837 bittet Bettina von Arnim ihn zu sich. Sie teilt ihm folgendes mit: *Der griechische Fürst Katakazis sucht für seine Söhne, die 10 bzw. 12 Jahre alt sind, einen Hauslehrer. Er stellt 6 Bedingungen: 1. Hauptsächlich und vor allem gründliche Kenntnis und gute Aussprache des Deutschen und Bekanntschaft mit der deutschen Literatur, 2. Kenntnis des Altgriechischen, 3. des Lateinischen, 4. des Französischen, 5. Bekanntschaft mit dem Englischen, 6. eine allgemeine Bildung, was Geschichte, Geographie usw. betrifft.*

Geibel kann diese Bedingungen leicht erfüllen. Nur mit dem Französischen hapert es noch etwas. Deshalb schreibt er der Mutter: *Freilich muss ich mir noch den Gebrauch der französischen Sprache aneignen, was mir jedoch, wenn ich mich mit allen Kräften auf dies eine Feld werfe, bis Ostern möglich scheint.* Er fügt hinzu: *Von Ernst Curtius habe ich vorgestern einen Brief aus Athen erhalten. Er fühlt sich höchst glücklich in Griechenland und schreibt ganz entzückt von dem dortigen Leben. Dein Emanuel*



Teil Athens, von Heidecks Wohnung aus gesehen, 1835. Lithographie von Ch. Lebsché nach einer Zeichnung von Ferdinand Stademann. Karl Wilhelm Freiherr von Heideck, 1788 – 1861, war u. a. Mitglied der Regentschaft König Ottos (aus: Ruth Steffen 2002, s. Anm. 2).

Geibel ging auf das Angebot des Fürsten ein. Er darf in dem Palast seines Gastgebers wohnen und dort täglich das Mittagessen einnehmen. Dazu erhält er ein bescheidenes Gehalt. Er tritt die Reise nach Athen von Berlin aus an, reist über München und durch Tirol, über Venedig und Brindisi und weiter mit dem Schiff nach Athen. In Piräus holt ihn Ernst Curtius ab. Er wird zunächst in das Sommerhaus der Katakazis nach Kephissia gebracht, wo er den Unterricht aufnimmt. Hier lernt er auch den Shakespeare-Übersetzer Wolf-Heinrich Graf von Baudissin kennen. Der Diplomat Gabriel Antonowitsch Katakazis entstammt einer griechischen, in Konstantinopel beheimateten Familie, die 1807 nach Russland gekommen war. Katakazis hatte kurz vor Geibels Ankunft das Amt eines Russischen Geschäftsträgers übernommen. Er schätzte Geibel sehr. Allerdings erwies sich der Umgang mit seinen beiden Schülern als ausgesprochen schwierig. In einem Brief vom 9. 2. 1839 schreibt Geibel: *Ich gebe Stunden und muss mich ärgern, ich führe die Knaben spazieren und muss mich ärgern, ich gebe wieder Stunden und muss mich ärgern, ich esse vorzüglich zu Mittag und muss dann wieder die Knaben hüten, um mich aufs neue zu ärgern. Erst des Abends, wenn ich ausgehe, fängt das Leben für mich an; oder sonntags, wo ich mich endlich frei gemacht habe.*

Eine Überprüfung des Wissensstandes seiner Zöglinge verlief sehr positiv. Die Eltern waren mit dem Lehrer sehr zufrieden, merkten aber natürlich auch, dass er nicht glücklich war. Geibel dachte an eine Rückkehr in seine Heimat. Als Katakazis vorhatte, nach Russland zu gehen und Griechenland zu verlassen, nutzte Geibel diese Gelegenheit, sich aus Griechenland zu verabschieden. Katakazis machte Geibel zwar das Angebot, ihn mit nach St. Petersburg zu nehmen, doch es zog Geibel zurück. Geibel schreibt über seine beiden Schüler nach Hause: *Die strenge Zucht einer russischen Cadettenanstalt wird der verdorbenen Natur seiner beiden Knaben ohne Zweifel zuträglicher sein als die Leitung eines Hauslehrers, dem obendrein durch tausend kleine Umstände die Hände gebunden sind. Wie sehr ich mich aber auf meine jetzt in zwei Monaten bevorstehende Erlösung freue, davon hat nur der einen Begriff, der ein Jahr lang von Verhältnissen, wie den meinigen, sich gedrückt fühlen musste.*

Bevor er zurückkehrte, unternahm er mit Curtius zusammen noch eine kleine Seereise zu einigen griechischen Inseln. Den letzten Brief aus Athen schrieb Geibel am 11.4.1840: *Das kleine Buch, das Curtius und*

*ich gemeinschaftlich herausgegeben („Klassische Studien von Em. Geibel und E. Curtius“, E. Weber, Bonn 1840) werdet ihr jetzt hoffentlich erhalten haben. Wie sollte es mich freuen, wenn es Vater gefiele! Übrigens erfahren wir aus Bonn, dass das Büchlein sich die Gunst von Welcker und Brandis erworben hat; auf Jacobs, Classens und Ackermanns (Lübecker Lehrer) Urteil sind wir sehr begierig. Zu Tisch war ich bei Katakazi und morgen in der Frühe soll ich mit Schöll nach den Marmorbrüchen des Penthelikon und nach Kephissia reiten. Meinen nächsten Brief erhaltet ihr wahrscheinlich aus der Quarantäne in Triest, und das Weitere mündlich. Wie freue ich mich auf das Wiedersehn! Euer Emanuel.*

Bald nach den Pfingstferien konnten die Eltern in Lübeck ihren weitgereisten Sohn begrüßen.

Die literarische Ausbeute des Griechenlandaufenthaltes ist nur gering vielleicht wegen des wenig glücklichen Lebens als Lehrer der Söhne von Katakazis, aber er hatte an Lebenserfahrung und Menschenkenntnis gewonnen. Wieder in Berlin, konnte der gereifte Dichter sich vor Einladungen kaum retten. Sein Ruhm wuchs. Besonders bekannt wurde er mit seinem Gedicht „Deutschlands Beruf“ (1861), das mit den Versen endet: *Und es mag am deutschen Wesen/ einmal noch die Welt genesen*, ein Gedicht, das Kaiser Wilhelm besonders schätzte. In leicht veränderter – und verfälschender – Form (für *mag* steht *wird*) übernahm er es als Motto.

Zum Schluss noch einmal zurück nach Griechenland mit den heiteren Versen: *Wer nach dem Kap von Sunium/abreist den zweiten Junium/ der sehe sich bei Tag und Nacht/nach lieber Rast und Ruh nie um.*

### **Literatur:**

GÖHLER, Christine: Emanuel Geibel – Ein Lebensbild in Selbstzeugnissen und Berichten seiner Freunde, Schellhorn 1992

GEIBEL, Emanuel: Werke, Vier Teile in einem Bande, Leipzig 1915

Mit einem lesenswerten Vorwort des Herausgebers Dr. R. Schach.

## Elsa Korneti: Kein Eros nicht

Vorgestellt von Niki Eideneier, Köln

„Elsa Korneti ist eine außerordentliche, neue Stimme in der zeitgenössischen griechischen Dichtung“ schreibt David Connoly, Professor Emeritus der Translationswissenschaft an der Aristoteles Universität Thessaloniki und Übersetzer ins Englische.

Kornetis Dichtung bewirkt eine innere Befreiung der Dichterin selbst, die sich aber in den Reaktionen der Leser und Hörer widerspiegelt, indem sie dabei ihren Blick erweitert und schärft. Und weil jedes einzelne Gedicht einen Hintergrund, beziehungsweise eine ganze realistische oder virtuelle Geschichte hat, wird sogar der Alltag thematisiert in seinen realen Dimensionen.

Elsa Korneti wurde in München von griechischen Eltern geboren und studierte in Thessaloniki und Trier Wirtschaftswissenschaften. Sie hat über zehn Jahre als Journalistin gearbeitet, heute ist sie als leitende Unternehmensberaterin tätig und lebt in Thessaloniki. Ihre Gedichte, Erzählungen, Essays, Buchkritiken und Übersetzungen erscheinen regelmäßig in angesehenen Literaturzeitschriften. Ihre Gedichte wurden in Anthologien und in internationale Zeitschriften aufgenommen und ins Englische und Bulgarische übersetzt. Publiziert sind folgende Gedichtsammlungen in griechischer Sprache: ›In der Spirale der Schnecke‹ (2007); ›Der ewige Vogelmist‹ (2007); ›Ein Fischgrätenstrauß‹ (2009), ›Eine Dose voller Perlen‹ (2011), ›Der gierige Kaiser und ein unbedeutender Vogel‹ (2012), ›Tagebuch einer philosophischen Niederlage‹ mit dem Untertitel: Gedanken und Sprüche über jegliche zukünftige Dichtung, (2013). ›Der revolutionäre Mister Gulliver‹ (2013), ›Normale Menschen mit Hahnenkamm und buntem Schwanz‹ (2014). ›Engelschwinger‹ (2016).

Kürzlich erschien auf Deutsch: ›Eine halbe Frau? – Gedichte hinter dem Fragezeichen, (Größenwahn Verlag, Frankfurt, 2017, Übertragung Niki Eideneier).

Elsa Korneti versucht im Bewusstsein, dass die Sprache, welche Sprache auch immer, oft ihre Grenzen erreicht, diese Grenzen zu überwinden, indem sie neue Wortschöpfungen zusammenstellt aus verschiedenen Bereichen, - nicht unbedingt unter dem Diktat der Lyrik - schöpfend aus dem modernen Leben, die sie an unerwarteten

Stellen einfügt. Sie überrascht uns, ohne uns in die Irre zu führen oder unverständlich zu wirken, geschweige denn gekünstelt zu werden; es reicht aus, wenn uns auch unsere Fantasie einige Luftsprünge erlaubt.

*...Die Leute werden immer niedriger  
 Sie fallen auf die Knie  
 Sie machen Knickse  
 Vor Menschen die Korken sind  
 Die ertranken im Champagner nächtlichen Ergusses  
 Und nun springen sie hoch  
 Aus gläsernen Flaschenhälsen  
 Mit Schaumkugeln schießend  
 Auf die Arroganz ihrer Nichtexistenz  
 Eines Lebens  
 Im leeren Schneckenhaus*

Nicht immer und auf den ersten Blick bzw. beim ersten Lesen ist man gleich drinnen im poetischen Geschehen. Die meisten Bilder kommen einem zwar bekannt vor, man könnte sogar deren Ursprungsbereich erkennen oder vermuten oder ahnen, aber die poetische Aussage bleibt eine Zeit lang verborgen oder sie entpuppt sich als eine andere, als man angenommen hat. Man muss die Bilder im Kopf behalten, oder lesen und wieder lesen, um alle Facetten zu entdecken:

*Das uralte Liebesspiel  
 tritt hinein in eine Bahn  
 fataler Messung  
 zur Vorherrschaft*

*und jedes Mal wenn  
 der goldene Handschuh eines Sonnenstrahls  
 darauf fällt  
 stickt  
 der Tanz der Luftblase  
 auf das rote Röckchen  
 vierzig Winde  
 und einen Applaus*

Ist sie eine Poeta docta? Oder eher eine, die alles, was sie sieht, betrachtet, besucht, hört, tief in sich einsaugt, verarbeitet und ... verwandelt?

*Mit einem Fragezeichen (?)*

*Dieselbe Sorge jedes Mal.*

*Ob der Vers lose oder fest gestrickt sei.*

*Ob die Stricknadel die Masche verfehle  
und das Wort tödlich durchbohren würde.*

*Ob das Gedicht unrühmlich sterben müsse  
wegen unaufhörlicher Verblutung.*

*Ob das spezifische Gewicht eines Gedichts  
nach der Kunst oder dem Gefühl bestimmt werde  
ist nicht das Thema*

*sondern ob es in der Lage ist zu beleuchten  
eine kleine oder große Wahrheit.*

Ist sie und ihre Dichtung kopflastig? Ist sie eine geschulte Dichterin? In wessen Schule ist sie gegangen? In die Schule des Lebens ist sie gegangen, das Leben, was sie mit einer gewissen Skepsis beschreibt und ironisiert: *Sie haben also recht/ Ich gestehe es Ihnen/ hab ich einmal dem unersättlichen Computer gesagt/ - Ich habe Dir mein Gehirn gegeben,/ das Wertvollste, was ich besitze./ Was willst du denn noch?/ Und der Computer antwortete mir:/ - Ich will auch dein Herz...*“ schreibt sie in ihrem „Mister Gulliver“.

Ist diese Dichtung surrealistisch? Man könnte es meinen, aber ich glaube, dass es eine ungerechte Verallgemeinerung wäre, wenn man all die vielfältigen Bilder nur dem Surrealismus zuzuschreiben versuchte.

*Du hast gelernt, das authentische Leben zu inszenieren  
Auf erster Ebene*

*Der Überfluss.*

*7.000 Fischreihier sind befreit worden durch die Version  
der idealen Zeitepoche*

*Auf fester Ebene*

*Das Zusammenschrumpfen.*

*Sie setzten sich auf Torten wie Wolkenkratzer  
mit Erdbeeraroma und -geschmack.*

Die Bilder sind folgerichtig, wenn man sich selbst das reale Gebiet, wo sie hingehören und woher sie kommen, vergegenwärtigen könnte und sich vorstellte.

Und wo befindet sich dabei der Leser? Ist er zu einem einfachen Zuschauer degradiert oder behält er seine Rolle als Protagonist? Oh nein, sagt Elsa Korneti. Ein aktives Lesen und Mitmachen, Mitdenken, Mitfühlen, Mitwirken und schließlich Mitleiden ist die beste Aufgabe für ihn, auch wenn so etwas viel Kraft kostet und manchmal auch ärgerlich sein kann. Nur dann ist die geforderte und erwünschte Katharsis möglich:

*Der siebte Schleier  
Verschluckte  
Den Körper,  
Ein unersättlicher Brunnen  
Er dringt tief ein  
Wickelt sich, pfeift  
Er springt aus dem Mund heraus wie eine Schlange  
Seine Zunge gespalten  
Sie beleckt mit Gift  
Speichelsäfte, Warzenlöcher, Schuppengelüste*

*Und du, mein Leser*

*Wenn du nach einer ordinären Liebe  
Suchst  
Atme tief durch  
Und schrei:*

*Salome  
Zauberin  
Du bist schuld*

*Der Schönheit  
Nutzlose  
Tochter.*

Giorgos Seferis: Auf Stechginster<sup>1</sup>

Γιώργος Σεφέρης

«ΕΠΙ ΑΣΠΑΛΑΘΩΝ...»

(Πολιτεία, 616)

Ήταν ώραίο τὸ Σούνιο τῆ μέρα ἐκείνη τοῦ Ἐδαγγελισμοῦ  
 πάλι μὲ τὴν ἀνοιξη.

Λιγιστὰ πράσινα φύλλα γύρω στίς σκουριασμένες πέτρες,  
 τὸ κόκκινο χῶμα κι' ἀσπάλαθοι  
 δείχνοντας ἔτοιμα τὰ μεγάλα τους βελόνια καὶ τοὺς κίτρινους  
 ἀνθούς.

\* Ἀπόμακρα οἱ ἀρχαῖες κολόνες, χορδὲς μιᾶς ἄρπας ἀνηχοῦν  
 ἀκόμη...

Γαλήνη.

—Τί μπορεῖ νὰ μοῦ θύμιζε τὸν Ἄρδιαῖο ἐκεῖνον.

Μιὰ λέξη στὸν Πλάτωνα θαρῶ, χαμένη στοῦ μυαλοῦ  
 τ' ἀδλάμια\*

τ' ὄνομα τοῦ κίτρινου θάμνου  
 δὲν ἔλλαξε ἀπὸ ἐκείνους τοὺς καιρούς.

Τὸ βράδυ βρήκα τὴν περικοπή :

«Τὸν ἔδεσαν χειροπόδαρα» μᾶς λέει  
 «τὸν ἔριξαν χάμω καὶ τὸν ἔγδαραν  
 τὸν ἔσυραν παράμερα τὸν καταξέσκισαν  
 πάνω στοὺς ἀγκαθερούς ἀσπάλαθους  
 καὶ πῆγαν καὶ τὸν πέταξαν στὸν Τάρταρο, κουρέλι».

\* Ἔτσι στὸν κάτω κόσμῳ πλέρωνε τὰ κρίματά του  
 ὁ Παμφύλιος Ἄρδιαῖος ὁ πανάθλιος Τύραννος.

31 τοῦ Μάρτη 1971

<sup>1</sup> S. dazu die Buchbesprechung von Gerhard Emrich

GIORGOS SEFERIS

*AUF STECHGINSTER*<sup>2</sup>

*(Politeia, 616)*

Schön war Sunion an jenem Tag der Verkündigung  
wieder im Frühling  
Wenige grüne Blätter um die rostigen Steine  
die rote Erde und der Stechginster  
der bereit seine langen Stacheln und die gelben Blüten zeigte.  
Fern die antiken Säulen, Saiten einer Harfe klingen noch nach...  
Stille

--Was hat mich wohl an jenen Ardiaios erinnert!  
Eine Stelle im Platon glaube ich, verloren in den Windungen des Hirns,

der Name des gelben Busches  
hat sich nicht geändert seit damals.  
Abends fand ich das Zitat:  
„Sie fesselten ihn an Hän den und Füßen“, steht darin  
„sie warfen ihn nieder und schunden ihn,  
sie zerrten ihn beiseite und zerrissen ihn  
auf dem stacheligen Stechginster  
und gingen und warfen ihn in den Tartaros, einen Fetzen.“

So büßte in der Unterwelt für seine Übeltaten  
der Pamphylier Ardiaios, der elende Tyrann.

31. März 1971

---

<sup>2</sup> Aus dem Griechischen übertragen von Isidora Rosenthal-Kamarinea.

## **Austauschbegegnung zwischen Jugendlichen aus dem Athener Stadtteil Patissia und der oberfränkischen Stadt Bamberg**

*Hubert Eichheim, Athen*



**Foto: H. Eichheim**

Im Nordosten von Athen liegt das ansehnliche Kulturzentrum des deutsch-griechischen Vereins Philadelphia, mit Saal, Seminarräumen und Cafeteria. Einmal pro Monat versammeln sich dort die Mitglieder zu einem Vereinsabend, bei dem ein Referent über ein aktuelles oder sonst interessantes Thema spricht, ein Streichquartett musikalische Vorlieben befriedigt oder eine Gruppe älterer Leute erfahren will, was Achtsamkeit heißt. Diese Mitglieder sind deutsche Landsleute oder Griechen, die irgendwann an einer deutschen Hochschule ein Diplom und/oder eine deutsche Ehefrau erworben haben und ihre Erinnerungen an die Zeit in Deutschland auffrischen. Direkte Kontakte zum zentralen deutschsprachigen Europa gibt es jedoch wenige, es sei denn man betrachtet Weihnachtsstollen und Glühwein als solche, die im Dezember die Aktivitäten des Vereins kennzeichnen.

Schon vor einigen Jahren war im Vorstand des Vereins die Idee aufgekommen, gymnasiale Schulklassen, die ihre Abiturfahrten an die *Quelle der abendländischen Kultur* unternehmen, ohne von dem Land

Kenntnis zu nehmen, mit dem heutigen Griechenland vertraut zu machen. Das Vorstandsmitglied Nikos Katechakis, der mehrere Monate pro Jahr in Bamberg verbringt, knüpfte die Verbindung zur Stadt Bamberg, diesem Juwel deutscher Kleinstädte, aber auch zur griechischen Gemeinde in Bamberg. Im Juli 2015 traf sich eine kleine Delegation des Vereins mit dem Bamberger Bürgermeister Starke und einigen Mitgliedern des griechischen Clubs.

Man war sich einig, dass es sich hierbei nicht um eine Art Städtepartnerschaft handeln könne und man eine Kooperation zunächst auf kleine Flamme setzen wolle. Das Bamberger Jugendorchester könne zu einem Konzertaufenthalt in Athen angeregt werden; doch letztlich hielt man eine Art Schüleraustausch für nachhaltiger als imposante musikalische Auftritte ohne Nachfolgeaktivitäten. Es stellte sich auch bald heraus, dass es nicht einfach war, die geeigneten Partner auf beiden Seiten zu finden und dann auch die Finanzierung zu realisieren. Eine Betreuung von Schülergruppen der beiden humanistischen Gymnasien in Bamberg durch Vorträge, Seminare und Führungen zum zeitgenössischen Griechenland konnten wir sofort anbieten. Doch sollten auch griechische Partner aktiv beteiligt werden. Vom Goethe-Institut kam der Hinweis auf das 18. Gymnasium in Athen, das über einen kooperationsfreudigen Direktor und aktiven Deutschlehrer verfüge. Schon der erste Kontakt führt zu einem Ergebnis. Der Direktor Ilias Koutsis und der Deutschlehrer Kostas Kotsonis, waren augenblicklich Feuer und Flamme. Wir meldeten den Fund sofort an Frau Riegelbauer von der Stadt Bamberg, die uns mit dem humanistischen Franz - Ludwig - Gymnasium und dem dortigen Griechischlehrer Dietmar Absch in Verbindung brachte. Dann begann die Suche nach der Finanzierung des Projekts. Das Deutsch-Griechische Jugendwerk hatte zwar schon Gelder für Austauschprogramme reserviert, aber die Förderbedingungen orientierten sich an den beiden Vorgängerjudentwerken mit Frankreich und Polen. Zwar war am 12. September 2014 eine Vereinbarung zu seiner Gründung in Berlin unterzeichnet worden, doch in Griechenland gibt es keine anerkannte Jugendarbeit und somit keine Jugendringe als Partner für entsprechende deutsche Institutionen. Da das Merkblatt des Ministeriums (SONDERPROGRAMM ZUR FÖRDERUNG VON DEUTSCH-GRIECHISCHEM JUGENDAUSTAUSCH 2016) Schulen und Hochschulen ausschließt, stellte sich die Frage, was von dieser noch nicht richtig existierenden Institution überhaupt gefördert

werden kann, zumal sie bereits über die entsprechenden Mittel verfügt? Es bedurfte einiger Telefonate mit der im zuständigen Bundesministerium etablierten Referentin, die uns bereitwillig eine Kompromisslösung vorschlug. Um an die Gelder heranzukommen, musste nun in Bamberg ein gemeinnütziger Verein gefunden werden, der die Verantwortung dem Ministerium gegenüber zu übernehmen bereit war. Philadelphia ist zwar gemeinnützig, aber kein in Deutschland eingetragener Verein. Jetzt schaltete sich der griechisch-deutsche Klub in Bamberg ein. Schließlich übernahm der Verein INNOVATIVE SOZIALARBEIT E.V. diese Aufgabe, und das mit vollem Engagement. Inzwischen war ein kaum noch übersichtliches Netzwerk von Organisationen entstanden, das erstaunlicherweise funktionierte. Wir konnten die Anträge stellen, die bald genehmigt wurden.

In der Zwischenzeit waren die teilnehmenden Jugendlichen ausgewählt und entsprechend vorbereitet worden. Die bürgerlichen Mittelstandfamilien eines Athener Vororts waren keineswegs gewöhnt, dass ihre Kinder ins Ausland verreisten und umgekehrt, dass sie fremde Kinder beherbergen mussten. Also wurden mehrere Treffen anberaumt, in denen nicht nur die Jugendlichen, sondern auch deren Eltern entsprechend informiert wurden. Dass es aber wirklich gelang, lag letztlich an der Zusammenarbeit der vier Betreuer; das Ministerium verlangt pro Gruppe je zwei Betreuer verschiedenen Geschlechts. Schon die ersten Kontakte per E-Mail brachten die vier Personen Kostas Kotsonis und Chryssa Chatzikonstantinidou auf griechischer Seite und Dietmar Absch und Sandra Dinkel in Bamberg auf eine Wellenlänge. Man tauschte sich laufend aus, über die Ziele, die Verfahren, einzelne Aktionen, aber auch über die Teilnehmer. Dann wurden Listen angefertigt, in denen nicht nur das Alter sondern auch die besonderen Interessen der Jugendlichen aufgeführt wurden. Anhand dieser Listen wurden die Partnerschaften gebildet. Wer in wessen Familie wohnen würde, war dadurch lange vor der Anreise bekannt. Gemeinsam wurden die Tagesprogramme per E-Mail erarbeitet. Es gab drei thematische Schwerpunkte: für die Bamberger war es die Entwicklung der Demokratie in der Antike, die Entstehung des modernen Griechenland und die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg. In Bamberg wurden die Griechen mit dem deutschen Mittelalter, dem Nationalsozialismus und der deutschen Teilung vertraut gemacht. Beide Gruppen befassten sich auch jeweils mit dem Bildungs-

system des besuchten Landes und genossen den familiären Alltag in der Austauschfamilie.

Am Abend des 29. März 2017 wurde die Bamberger Gruppe im Kulturzentrum des Philadelphia Vereins mit einem sehr griechischen Imbiss begrüßt. Die Antworten auf die Frage, was die jungen Bamberger von dem Besuch erwarteten, waren vielfältig. Vor allem aber wollten sie neue Freundschaften schließen und den griechischen Alltag kennenlernen. Das sollte dann auch augenblicklich beginnen. Am nächsten Morgen folgten ein Empfang beim Athener Bürgermeister, ein Spaziergang über die Märkte, sowie der Besuch des vollständig erhaltenen SS-Kerkers im Zentrum der Stadt. Auf die nächsten Tage verteilt waren eine Stadttealführung durch Patissia, die Teilnahme am Unterricht einer Schule, der Besuch des Märtyrerdorfes Distomo. Natürlich durften die Akropolis, Delphi, Mykene, und die erste griechische Hauptstadt Nafplion nicht fehlen. Danach ging es immer wieder zurück zu den Familien. Am Samstag trafen sich beide Gruppen im Philadelphia Kulturzentrum zur gemeinsamen abschließenden Gruppenarbeit an den vereinbarten Themen wie „Bayern in Griechenland“ oder „das epische Theater Brechts und die antike Tragödie“ mit anschließendem gemeinsamen Essen.

Am 2. Mai begann der Gegenbesuch mit Landung der griechischen Jugendlichen in Frankfurt und anschließender Bahnfahrt nach Bamberg. Auch dieser Besuch spielte sich ähnlich ab. Doch diesmal kannte man sich schon. Man freute sich auf die Vertiefung der Freundschaft und auf das, was man nun entdecken konnte. Auch in Bamberg gab es einen Empfang durch den Bürgermeister und das vergleichende Kennenlernen des Schulsystems, Führung durch die barocke Altstadt, Exkursion an die ehemalige Zonengrenze in Mödlareuth, Teilnahme an einem Basketballspiel und schließlich einen Besuch in Nürnberg, wo ein fachmäßig geführter Spaziergang über das Reichsparteitagsgelände mehr als einen Eindruck vom Ausmaß des nationalsozialistischen Wahnsinns vermittelte. Die 30 Jugendlichen und die 4 begleitenden Lehrkräfte, aber auch die Initiatoren sind glücklich über das völlig reibungslose Gelingen dieses so komplizierten Projekts. Eine Bamberger Schülerin schloss ihren Bericht mit folgenden Worten: „Am frühen Nachmittag hieß es leider tränenreichen Abschied von unseren griechischen Freunden nehmen. Viele neue Freunde hatten sich ge-

funden und neue Erfahrungen wurden gesammelt. Es war definitiv eine wunderschöne und besondere Zeit für jeden von uns!“

*Nachtrag: Am 26. Juli 2017 war es soweit, dass eine Ressortvereinbarung zwischen den beiden Ministerien unterzeichnet werden konnte zwischen der Bundesjugendministerin Dr. Katarina Barley und dem Generalsekretär des griechischen Erziehungsministeriums Pafsanius Papageorgiou. Diese legt die weiteren Arbeitsschritte zur Gründung und Eröffnung eines Deutsch-Griechischen Jugendwerks im Jahr 2019 fest. Wir aber hoffen, dass dadurch das Verfahren erheblich vereinfacht wird.*

### **Evaluierung des Jugendaustauschprogramms Athen-Bamberg 28.03.-03.04 u. 02.05.-08.05. 2017**

Nach der Vollendung des Jugendaustauschprogramms wurde den griechischen Jugendlichen ein Fragebogen verteilt, um das Austauschprogramm auch von ihrer Seite evaluieren zu können. Es wurden folgende Fragen gestellt:

- *Was war für dich das eindrücklichste Erlebnis?*
- *Was hast du über Deutschland erfahren, was du bisher nicht wusstest?*
- *Was hat dich bei der Gastfamilie überrascht?*
- *Welche Sehenswürdigkeit hat dich am meisten beeindruckt?*
- *Wie bist du mit deinem Austauschpartner zurechtgekommen?*
- *Worüber hättest du gerne mehr erfahren?*
- *Bei welcher Veranstaltung hättest du lieber nicht mitgemacht?*
- *Was hat dir in der Gastfamilie besonders gefallen?*
- *Was hat dir an der Schule besonders gefallen?*
- *Was ist dir beim Gang durch die Stadt besonders aufgefallen?*
- *Was ist dir bei den deutschen Jugendlichen besonders aufgefallen?*
- *Was würdest du für ein zukünftiges Austauschprogramm vorschlagen?*

Am eindrucksvollsten waren für die meisten Jugendlichen der Besuch in Nürnberg und die Führung von Herrn Dornisch, sowie der Besuch in Mödlareuth. Es lässt sich feststellen, dass die griechischen Jugendlichen wenig Kenntnis der deutschen Geschichte haben. Viele Jugendliche haben geantwortet, dass sie von der Geschichte des Landes und die Sehenswürdigkeiten erstaunt waren. In Griechenland herrscht immer noch der Stereotyp, Deutschland sei ausschließlich ein Industrieland, das außer Handel und Wirtschaft kulturell wenig beigetragen hat.

Ebenso kann man ein falsches, wenn nicht gefälschtes Deutschlandbild erkennen. Daran sind vor allem herrschende Vorurteile sowie aktuelle politische-wirtschaftliche Umstände schuld. Man spürt aber von den Antworten der Jugendlichen auf Fragen, die mit den Deutschen, dem deutschen Bildungssystem und dem Alltag der deutschen Jugendlichen, dass sie gerne mehr erfahren wollen und dass das Bild von Deutschland und der Deutschen in Griechenland doch nicht stimmt. In diesem Rahmen hat auch die Verständigung zwischen den Austauschpartnern sehr gut geklappt. Hoffentlich wurden auch solch gute Kontakte geknüpft, dass sie langfristig auch außerhalb des Rahmens eines Austauschprogramms dauern.

Die Jugendlichen waren mit dem Rahmenprogramm des Austausches sehr zufrieden, obwohl es an manchen Tagen auch sehr anstrengend war. Auf die Frage, was sie an einem zukünftigen Programm vorschlagen würden, wünschten sich die Meisten mehr Zeit mit ihren Austauschpartnern und ihren Gastfamilien, so dass sie einen besseren Blick auf den deutschen Alltag haben können. Ein anderer Schwerpunkt wäre für sie das deutsche Schulsystem und besonders die Berufsausbildung und der Hochschulzugang.

Zusammenfassend kann man sowohl den Erfolg des Austausches feststellen als auch den Bedarf nach der Fortsetzung des Programms.



## Am 150. Todestag: König Otto lebendiger denn je Wer war König Otto?

*Herbert Speckner, Ottobrunn*



**Stets griechisch gekleidet und griechisch gesinnt: Otto und Amalie als frischvermähltes königliches Paar. Lithographie, G. N. Renner&Comp. Nürnberg 1836**

Griechenland hatte in seinem Freiheitskampf von 1821 in blutigem Ringen das Türkenjoch abgeworfen, daneben aber kamen im Gärungsprozess des werdenden Staates in Bürgerkriegen mehr Menschen ums Leben als im Aufstand gegen die Fremdherrschaft. Als schließlich auch noch der erste Staatschef Ioannis Kapodistrias ermordet wurde, kamen die Schutzmächte Griechenlands, England, Frankreich und Russland, überein, dass nur ein neutraler Monarch aus einem fremden Lande Griechenland Frieden und Aufbau gewähren konnte. Die Wahl fiel auf den 17-jährigen Otto, den zweiten Sohn des bayerischen Philhellenen König Ludwig I.

Die griechische Nationalversammlung stimmte dem zu und die Griechen begrüßten Otto enthusiastisch. In Grußadressen stilisierten sie ihn sogar zum „Soter“ hoch, also zum Retter oder gar Heiland. Solch überspannten Erwartungen konnte Otto beim besten Willen nicht gerecht werden, was letzten Endes nach 30-jährigem segensreichen Wirken in Griechenland auch zu seinem Sturz führte, zumal er in der Außenpolitik infolge der infamen Querschüsse der Großmächte keine Erfolge erzielen und das Königspaar dem Lande auch keinen Thronfolger schenken konnte.

Da half es ihm auch nicht, dass er im Inneren Gewaltiges leistete, aus einem rückständigen Balkanland einen Staat machte mit moderner Verwaltung, funktionierendem Gesundheits- und Bildungswesen, Industrie und Banken und einem Rechtssystem, das bis ins 20. Jahrhundert Bestand hatte.



**Im Ottobrunner Rathaus und im Herzen der Ottobrunner: das Otto-König-von-Griechenland-Museum der Gemeinde Ottobrunn**

Griechenland machte unter Otto so schnelle Fortschritte wie England zwischen 1800 und 1845. Die Bevölkerung verdoppelte, der Außenhandel vervierfachte sich. Trotzdem waren die Griechen am Ende unzufrieden und als es 1862 einen Aufstand gab, wollte König Otto Blutvergießen vermeiden und ging ins

Exil. Dort starb er in Bamberg am 26. Juli 1867. Beigesetzt wurde er, wie später seine Gemahlin Amalie, in der Krypta der Münchner Theatinerkirche.

### **Warum ein König-Otto-Museum?**

Als der renommierte Kinderarzt Professor Dr. Jan Murken 1971 aus Gütersloh nach Ottobrunn kam, fiel ihm auf, dass die aufstrebende Gemeinde so gut wie keine eigene Geschichte hatte. Das nahe München und die Nachbargemeinden konnten teilweise auf mehr als tausend Jahre historischen Geschehens zurückblicken, Ottobrunn aber



**Mit Blumen feierlich geschmückt: Ottos Sarkophag in der Krypta der Münchner Theatinerkirche.**

war erst 1955 durch Ausgliederung aus der Muttergemeinde Unterhaching gegründet worden. Aber es hatte einen stolzen Namen – denn benannt war es nach König Otto von Griechenland. Den hatte sein Vater König Ludwig im Dezember 1832 auf seinem Weg nach Griechenland noch ein Stück begleitet. Die beiden trennten sich erst an der Stelle, an der später Ottonbrunn entstand und die durch die historische Ottosäule markiert wurde. Also sammelte Murken fleißig Kunstwerke und Dokumente aus den 30 Jahren gemeinsamer griechisch-bayerischer Geschichte und 1976 beschloss der Gemeinderat auf seine Initiative, eine Partnerschaft mit Ottos erster Residenzstadt Nauplia einzugehen und Murkens Sammlung in einem eigenen Otto-König-von-Griechenland-Museum gebührend unterzubringen. 1989 wurde es eröffnet, später noch erheblich erweitert und nun wird es Jahr für Jahr von mehr als tausend Geschichtsfreunden aus aller Welt besucht. Aus gutem Grund: Das Museum zeigt Ottos Leben und Werk mit mehr als 500 Exponaten, die teilweise sonst nirgendwo zu bewundern sind. Und es ist stolz darauf, dass es sich nicht nur auf König Otto konzentriert, sondern den griechischen Freiheitskampf und das Wirken von Griechen und Bayern aller Schichten beim Aufbau des jungen Staatswesens genauso exakt dokumentiert. Demonstrativ hängt in der gleichen Vitrine das Bildnis der königlichen Wäscherin neben dem Porträt von Königin Amalie.

### **Weshalb gleich eine Doppelfeier?**

Das König-Otto-Museum und sein 150 Personen starker aktiver Förderkreis veranstalten regelmäßig Vorträge, Exkursionen zu histori-

war erst 1955 durch Ausgliederung aus der Muttergemeinde Unterhaching gegründet worden. Aber es hatte einen stolzen Namen – denn benannt war es nach König Otto von Griechenland. Den hatte sein Vater König Ludwig im De-

schen Stätten und andere Geschehnisse. In diesem Rahmen wollten die Träger des Museums auch den 150. Todestag Ottos würdigen. Sie dachten an eine bescheidene Feier in der Münchner Theatinerkirche, Ottos letzter Ruhestätte. Das aber fanden die bayerischen Griechen „ihrem König Otto“ nicht angemessen. Erzpriester Apostolos Malamoussis rief griechische und bayerische Freunde auf den Plan und ließ seine Organisationskünste walten und so war die gewaltige Theatinerkirche beinahe bis zum letzten Platz mit Besuchern zweier Nationen und dreier Konfessionen gefüllt, um König Ottos zu gedenken.

Noch bevor die Feier begann, legte Ottobrunns Erster Bürgermeister Thomas Loderer, gefolgt von einer nicht enden wollenden Schar von Bayern und Griechen, in der Krypta am Sarkophag König Ottos Blumen nieder. Der heutige Chef des Hauses Wittelsbach Franz Herzog von Bayern, verfolgte es gerührt und dankbar.

Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer hatte der Veranstaltung ein fulminantes Grußwort gewidmet, und nun wechselten sich erst in der katholischen Theatiner- und dann in der orthodoxen Salvatorkirche hohe Repräsentanten von Kirche, Staat und Gesellschaft einträchtig ab, um des toten Königs in Gebeten und Würdigungen zu gedenken. Man bedenke, dass Ottos brave Begleiter in Griechenland immer wieder argwöhnisch gefragt wurden: „Seid ihr Bayern oder Christen?“ Bekanntlich hatte die griechisch-orthodoxe Kirche Otto bei seiner Thronbesteigung auch Salbung und Krönung verweigert, weil er katholisch geblieben war. Und wie hatte der Papst gegrollt, als Ottos eventuelle Kinder orthodox getauft werden sollten. Angesichts all dessen muss man die bei Ottos Totenfeier gezeigte konfessionelle Solidarität geradezu als kopernikanische Wende bezeichnen.

In tiefer Ehrfurcht vor seinem Lebenswerk wiesen der griechisch-orthodoxe Bischof von Lefka Evmenios, die evangelische Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler und der katholische Domkapitular Thomas Schlichting einhellig darauf hin, dass der katholische Otto und die mit ihm in glücklicher Ehe treu verbundene evangelische Amalie mit ihrem segensreichen Wirken für das orthodoxe Hellas seinerzeit den Grundstein legten für die heutige Freundschaft und das gegenseitige Vertrauen der drei Konfessionen, die bei seiner Totenfeier so eindrucksvoll zutage trat.

Der zweite Teil der Feier folgte in der Salvatorkirche, die König Ludwig seinerzeit der griechisch-orthodoxen Gemeinde in München ge-

widmet und deren Einweihung anno 1829 der junge Otto andächtig beigewohnt hatte. Griechische Lieder aus der frühen Ottozeit versetzten die begeisterten Teilnehmer in die Hochstimmung der bayerischen Griechenlandfahrer aus dem Jahre 1833.

Die Generalkonsulin der Republik Griechenland, Panagiota Konstantinopoulou, Staatssekretär Georg Eisenreich vom Bayerischen Kultusministerium und Münchens Zweiter Bürgermeister Josef Schmid hoben in ihren Grußworten jeweils aus ihrer Sicht hervor, was König Otto in Griechenland bei allen Schwierigkeiten und Rückschlägen zustande gebracht hatte. All das fasste danach seitens des Otto-König-von-Griechenland-Museums Professor Jan Murken in seinem fundierten und prägnanten Festvortrag überzeugend zusammen.



**In der Münchner Salvatorkirche steht Ottos Porträt von Friedrich Dürck vor der von Leo von Klenze geschaffenen Ikonostase, flankiert von Franz .Herzog von Bayern und Prof. Jan Murken (links) sowie Ottobrunns Bürgermeister Thomas Loderer und Erzpriester Apostolos Malamoussis (rechts), ihnen zur Seite bayerische und griechische Trachtengruppe (Foto Christian Lehrer).**

Er wies auch darauf hin, dass König Otto Hellas im Bamberger Exil treu geblieben war und dass er dort um Hilfe bittenden Griechen spontan seine gesamten Jahreseinkünfte als Wittelsbacher Prinz gespendet hatte. Als der Tod nahte, ließ er sich in griechischer Tracht und mit dem griechischen Staatswappen aufbahren und seine letzten Worte waren: „*Griechenland, mein liebes Griechenland*“.

Dieses sein „liebes Griechenland“ und seine treuen Bayern haben Otto nun 150 Jahre nach seinem Hinscheiden für sein Lebenswerk würdig gedankt. Und sollte König Otto auf der vielzitierten himmlischen Wolke sitzend der erhebenden Feier tatsächlich beigewohnt haben, so ist diese Wolke sicher vor lauter Freude auf der Stelle weißblau geworden. Griechisch Weißblau auf der einen und Bayrisch Weißblau auf der anderen Seite.



**In der Theatinerkirche: König Ottos Porträt vor dem Hochaltar, flankiert von jungen Menschen in griechischen und bayerischen Trachten. Auf dem Banner Ottobrunns Wahrzeichen, die Ottosäule (Foto Christian Lehrer).**

## Menschen in Griechenland in Zeichnungen festgehalten von

*Melchior Frommel<sup>1</sup>, Oberschlierbach/Österreich*




---

<sup>1</sup> Seit 60 Jahren zeichnet der Autor Menschen und Szenen in Griechenland. Seine erste Reise machte er 1956 nach Kreta mit anschließender Fußwanderung durch die Peloponnes. 1958 war er als Zeichner bei den Grabungen im Heraion in Olympia unter Ernst Buschor beschäftigt, in den 1970er Jahren sechs Jahre als Deutsch- und Kunstlehrer an der Deutschen Schule in Thessaloniki tätig. In dieser Zeit stellte Dinos Christianopoulos seine Zeichnungen griechischer Gesichter in der eigentlich griechischen Künstlern vorbehaltenen Galerie „Diagonios“ aus und gab dazu ein Heft mit 34 seiner Zeichnungen im Verlag Ekdisis Diagoniou als *Sira technis arithmos 5* heraus. Frommel lebt in Oberschlierbach/Oberösterreich. Näheres und weitere Zeichnungen s. unter [www.frommel.at](http://www.frommel.at) und wikipedia.



*Georgios, Samos 1958 - Efthymios, Chios 1959 - Nikolaos, Peloponnes 1962 - Soldat auf dem Schiff bei Kos, 70er J. (von l. oben nach r. unten)*



*Jannis, Anfang 1950er Jahre - Wasilis, ca. 1955 - Thanassis, Anfang 60er Jahre - Michail, ca. 1960*



*Maria, 1962 Skopelos - Efdokia, 19? Skyros - Eleni 1958 Serifos - Margerita, Olympia 1959 (von l. oben nach r. unten)*



*Stipsi, Lesbos, Juni 1993 (oben), Handwerker-Kneipe in der Plaka, Athen 1958*



## Hubert Just †



Am 1.11.2016 verstarb im Alter von 96 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit Hubert Just, der Mitbegründer, langjährige Vorsitzende und Ehrenvorsitzende des Deutsch – Griechischen Vereins Mülheim an der Ruhr e.V. Dieser Tod beschließt ein langes und bewegtes Leben für die Völkerverständigung, besonders aber die Verständigung mit Griechenland. Um zur Verbesserung der Lebensumstände der griechischen Gastarbeiter beizutragen, gründete er mit drei weiteren Paaren 1965 den Deutsch-Griechischen Verein. Es entstand das Griechenzentrum, ein Ort der Begegnung und ein Stück Griechenland im kalten Deutschland. Hubert Just engagierte sich nachhaltig für Projekte in Griechenland, wie das Entwicklungsprogramm für die Insel Amorgos, ein multikulturelles Jugendzentrum auf Kreta usw. 1994 gründete er eine Stiftung, die Menschen auszeichnet, die sich besonders um die Beziehungen zwischen Deutschland und Griechenland verdient gemacht haben. 2004 wurde er für sein soziales und völkerverbindendes Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Wir trauern um einen bemerkenswerten Menschen und einen klugen, liebenswerten Freund, den wir vermissen und dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Gerhard Frank, Vorsitzender des Deutsch-Griechischen Vereins Mülheim an der Ruhr e.V.

## „Spende für Griechenland in Not“ – die VDBG sammelt Spenden für Griechenland - Fortsetzung

*von Bernhard Vester, Kieselbronn*

„Es ist leider nicht abzusehen, dass die Spendenaktion überflüssig werden könnte.“ – dieser Satz stand im letzten Absatz des ersten Berichts über die Spendenaktion „Griechenlandhilfe“ in HELLENIKA 2014, S. 146. An der Richtigkeit der Prophezeiung hat sich auch bis in das Jahr 2017 leider nichts geändert. Unsere Spendenempfänger in Griechenland sind in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit, gekürzter Renten und einer Zuwanderung von Flüchtlingen weiterhin auf unseren Beistand angewiesen:

Abgesehen davon, dass **SOS-Kinderdörfer** immer finanzieller Unterstützung innerhalb und außerhalb von Krisenzeiten bedürfen, nimmt die große Zahl der in Griechenland lebenden Flüchtlinge und Migranten auch die SOS-Kinderdörfer in Griechenland in Anspruch. Aus all den Aktivitäten und Angeboten sei exemplarisch auf die Schaffung von Einrichtungen für die Unterstützung und Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen verwiesen. Psychologischen Beistand erhalten aber auch die Mitarbeiter der Küstenwache und deren Familienangehörige zwecks Vermeidung von psychischen Folgeschäden.

Die **Hl. Metropole von Neapolis und Stavroupolis** beteiligt sich weiterhin an der Versorgung von einheimischen Griechen, Flüchtlingen und weiteren bedürftigen Gruppen der Bevölkerung mit der täglichen Ausgabe von Essen in den Suppenküchen, mit Lebensmitteln (auch für Kleinkinder), mit Kleidung, mit Medikamenten und ärztlichen Dienstleistungen. Seine Exzellenz Metropolit Varnavas berichtet in einem Interview vom 2. Februar 2017 u. a. davon, dass im Jahre 2016 18 Suppenküchen und 14 Tafelläden mit täglich 7954 verpflegten Personen unterhalten worden seien, 14 t Lebensmittel über das Sozialkaufhaus an Bedürftige verteilt worden seien und 1563 Bedürftige 12065 Kleidungsstücke aus der Kleiderkammer erhalten hätten.

Die griechische Sektion der **Ärzte der Welt** betreibt Polikliniken in Athen, Perama, Thessaloniki, Kavala, Patras und Chania. Diese Ambulatorien stehen unversicherten und sozial schwachen Griechen,

Flüchtlingen, Migranten, Roma u. a. zur kostenfreien medizinischen Behandlung offen.

Neben vielen Spenden im Wege des Dauerauftrags ging im September 2016 eine Spende der besonderen Art auf dem Spendenkonto ein. Der Privatsender RTL/VOX hatte 5000,00 € überwiesen, ohne den Verwendungszweck zu bezeichnen. Erst durch eine Nachfrage bei der Buchhaltung des Senders konnte in Erfahrung gebracht werden, dass Frau Panagiota Petridou in der Fernsehsendung „Die Superolympionikin“ das Preisgeld von 5000,00 € im Wettkampf gegen die Olympiasiegerin Evi Sachenbacher-Stehle erkämpft und der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften zwecks Unterstützung der Suppenküchen zur Verfügung gestellt hatte. Unser und des Metropoliten Varnavas Dank gilt der wackeren Athletin!

Festgehalten sei aber auch, dass im Jahre 2016 eine Spende zu 3000,00 € und zwei Spenden zu je 1000,00 € eingegangen sind und dass aus Anlass des Ablebens unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes Hubert Just Spenden ebenfalls in vierstelliger Gesamthöhe zu verzeichnen waren.

Zum 2. 11. 2017 beläuft sich das Gesamtspendenaufkommen auf 278998,00 €. Diese Gelder sind nach Abzug der Porto- und Kontoführungskosten an die vorbezeichneten Träger der sozialen Hilfeleistungen in Griechenland weitergeleitet worden.

Es dürfen gern weitere Spenden auf folgendes Konto überwiesen werden:

**Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V.**  
**IBAN: DE 87 3804 0007 0343 5336 02**

## Buchbesprechungen HELLENIKA 2017

**Mark Mazower, Griechenland unter Hitler. Das Leben während der deutschen Besatzung 1941-1944. Frankfurt a. M. 2016, 528 S., 29,99 €**

Eine Arbeit wie „Inside Hitler's Greece. The Experience of Occupation 1941-1944“ des britischen Historikers Mark Mazower wirkt lange geübter Verdunkelung jüngster Vergangenheit entgegen, nun auch in der Übersetzung von Anne Emmert, Jörn Pinnow und Ursel Schäfer. Gleich in der Einleitung geht der Autor auf ein Filmdokument ein mit den Worten: „Der wohl schaurigste Filmabschnitt zeigt eine Kleinstadt in den Bergen. Obwohl es kaum Anzeichen für Zerstörungen gibt, sind die Straßen merkwürdig leer. Im Schatten der Zypressen gehen mehrere schwarzgekleidete Frauen langsam einen Weg entlang, eine nach der anderen. Aus den Notizen des Kameramanns geht hervor, dass die Bilder in Kalavryta im Norden der Peloponnes entstanden, fast genau ein Jahr nachdem Wehrmachtssoldaten alle Männer der Stadt erschossen hatten“ (am 13. Dezember 1943). Wie erklärt Mazower die Kriegsrecht missachtenden Verbrechen, begangen zu einem Zeitpunkt, als das Scheitern der deutschen Militärstrategie offenkundig war? Er verweist auf den Einfluss der NS-Propaganda und konstatiert: „Kaum ein Historiker vertritt noch die einst verbreitete Ansicht, die Wehrmacht sei für das NS-Dogma unempfänglich gewesen.“ Nach diesem Dogma galten die Griechen als „entnordete Arier“, d.h. als „bastardisiert und Untermenschen“, und die jüdischen Einwohner ohnehin als „lebensunwert“. Sich steigender faschistischer Terror hatte den Volkswiderstand angestachelt. Auf die Rolle der Nationalen Befreiungsfront (EAM) geht der Verfasser ausführlich ein. Er würdigt ihre Leistungen bei der Selbstverwaltung der Landesteile, die dem Zugriff der Besatzungsmacht und ihrer Athener Marionettenregierung entzogen worden waren. Und er schildert die Tragödie, in die nach Abzug der deutschen Wehrmacht im Oktober 1944 der Bürgerkrieg und im Dezember 1944 nach dem „maximalen Gebrauch“ des militärischen Potentials durch die Briten die Niederlage der demokratischen Kräfte führten. Dass danach aus der „böartigen konterrevolutionären Koalition“ als Spätfolge das Obristenregime hervorging, ist eine der Einsichten, die sich nun nach Wegfall der Ostwestkontroverse vorurteilsfreier formulieren lasse.

Die mentalitätsgeschichtliche Betrachtungsweise zieht den Leser förmlich in die geschilderten Konfliktsituationen hinein. Um allerdings genauer urteilen zu können, welche Optionen den Akteuren offen standen, hätte es einer umfassenderen sozioökonomischen Analyse bedurft, eine schwierige Aufgabe. Politisch blieb die griechische Gesellschaft – „Grenzstaat im Kalten Krieg“, so Mazower, – gespalten. Die agierenden rechtsgerichteten, von der Unterstützung durch die USA abhängigen Regierungen „waren nicht in der Lage, gegen einen deutschen Staat Ansprüche geltend zu machen. Daher war die Frage der Entschädigung zwischen Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland eine überwiegend hypothetische. Das heißt jedoch nicht, dass sie erledigt war.“ Mit diesem Buch in die Welt der 1940er Jahre zurückzukehren, in der Nation gegen Nation stand und eine bereits verarmte Welt – vornehmlich die Welt der griechischen Landarbeiter,

Bauern und Arbeiter – weiter zerstört wurde, lässt die heutige Problemlage tiefer erfassbar werden.

Horst Möller, Leipzig

**Kateřina Králová: Das Vermächtnis der Besatzung. Deutsch-griechische Beziehungen seit 1940, Böhlau Verlag, Köln Weimar Wien 2016, 283 Seiten, 29,99 €.**

Was hat es schon zu besagen, dass Kateřina Králová 2012 in Prag veröffentlichte Arbeit nach der aktualisierten griechischen Übersetzung von 2013 und nicht nach dem tschechischen Original ins Deutsche übertragen worden ist? Bezeichnender ist das Resümee, zu dem die Autorin nach Sichtung der (selbstredend von ihr auch bibliografierten) relevanten Literatur gelangt: „Bis jetzt hat sich die Geschichtswissenschaft nicht in Form einer detaillierten Gesamtdarstellung mit [...] der deutsch-griechischen Wiederannäherung an die gemeinsame Vergangenheit befasst.“ Was die Einbeziehung Griechenlands in die Forschungen zum 2. Weltkrieg betrifft, spricht Kateřina Králová in einem Interview von einem „erinnerungspolitisch vernachlässigten Schauplatz“. Denn jenseits sehr eingegrenzter akademischer Horizonte habe lange Zeit weder im offiziellen zwischenstaatlichen Verkehr noch in der breiten Öffentlichkeit ein seriöses Erinnern stattgefunden, vielmehr sei vor allem verdrängt und beschwiegen worden. Hiergegen habe sich das aufrechte Hä flein derer, die zumeist aus privatem Antrieb heraus die auf dem Balkan hinterlassene Blutspur nachzeichneten, nur ausnahmsweise Gehör verschaffen können.

Auf welche Weise haben Griechenland und Deutschland aus der verhängnisvollen Gegnerschaft wieder zu einer wie auch immer gearteten Partnerschaft gefunden? - so die Ausgangsfrage der Autorin. Sie gelangt zu der ernüchternden Bilanz: Eine Ahndung von Kriegsverbrechen ist fast gä zlich ausgefallen. Trotz (erst neuerlich wiederholtem) Schuldeingestā dnis verweigerte die Bundesregierung eine angemessene Begleichung von Kriegsschulden und – was hinzuzufügen ist – tut das auch weiterhin, allerdings nun in zunehmendem Maße nicht mehr unwidersprochen. Ungeheuerlich ist zu lesen, was die Autorin aus einer Niederschrift über deutsch-griechische Verhandlungen in der Wiedergutmachungsfrage zitiert. Dokumentiert ist die Bemerkung des griechischen Botschafters Konstantinos Tranos, „dass an und für sich die ‚schlechte Arbeit der Nazis‘ die Grundlage für Entschā igungsleistungen bilde, denn die Entschā igungssumme würde sich in dem Maße vermindern, in dem Juden mehr vernichtet (sic!) worden sind“ (Politisches Archiv des Auswä tigen Amtes Berlin 81/204 vom 12. Februar 1960). Dass es sich bei den griechischen Forderungen nach Wiedergutmachung um eine offene Frage handelt, legt das in diesem Buch aufbereitete brisante Material zwingend nahe. Kateřina Králová ermöglicht einen genaueren Blick hinter die Kulissen politischer Entwicklungen, die, wie sie selber sagt, leider zumeist in verkürzter und instrumentalisierter Form medialisiert werden. Darüber hinaus hofft sie, dass es mit dem deutsch-griechischen Exemp

vor Augen gelingen möge, für Opfer heutiger Konflikte bilaterale Regelungen schneller und effektiver herbeizuführen. Damit sich diese an die eigene Arbeit geknüpften Erwartungen auch realisieren können, hat es dann doch etwas zu besagen, dass Odysseas Antoniadis und Andrea Schellinger eine mit bemerkenswerter Kompetenz erarbeitete Übersetzung zeitnah vorgelegt haben.  
Horst Möller, Leipzig

**Argyris Sfountouris: Trauer um Deutschland. Reden und Aufsätze eines Überlebenden.** Herausgegeben von Gerhard Oberlin. Königshausen & Neumann. Würzburg 2015, 169 S., 24,80 Euro

**dto.: Schweigen ist meine Muttersprache. Griechenland – seine Dichter, seine Zeitgeschichte.** Herausgegeben von Gerhard Oberlin. Königshausen & Neumann. Würzburg 2017, 341 S., 39,00 Euro

**Patric Seibel: Ich bleibe immer der vierjährige Junge von damals. Das SS-Massaker von Distomo und der Kampf eines Überlebenden um Gerechtigkeit. Westend. Frankfurt am Main 2016, 285 S., 22,00 Euro**

Jannis Ritsos, Epigramm für Distomo

*Hier ist die Erde bitter, es ist die bittere Erde von Distomo.*

*Vorsicht, Besucher, gib Acht, wohin dein Fuß tritt – es schmerzt das Schweigen hier, schmerzt jeder Stein am Weg, es schmerzt vom Opfer und auch vom harten Menschenherz.*

*Hier eine schlichte Tafel bloß, eine Stele aus Marmor mit allen*

*Namen, ganz bescheiden – und die Ehre steigt empor,*

*Seufzer um Seufzer, Sprosse um Sprosse einer langen, langen Leiter.*

(Deutsch von Argyris Sfountouris)

Unermüdlich geißelt Argyris Sfountouris seit Jahren die regierungsoffiziell betriebene Verharmlosung deutscher Kriegsverbrechen. Am 10. Juni 1944 war er dem Massaker von Distomo entkommen. Niemals wird er sich damit abfinden, dass das, was damals – und am selben Tag auf gleiche Art in Oradour-sur-Glane – geschah, wahrheitswidrig als „Maßnahme im Rahmen der Kriegsführung“ abgetan wird. Mit dem so lautenden Bescheid servierte ihn die Athener Botschaft ab. Deren Schreiben vom 23. Januar 1995 ist ausgefertigt im Auftrag der Bundesregierung, gezeichnet: Schmid. 2006 äußerte sich der Bundesverfassungsrichter Di Fabio in gleicher Weise: Was sich in Distomo ereignete, sei „im Rahmen des Völkerrechts“ geschehen. Als überlebendes Opfer, das geschichtliche Wahrheit einfordert, wird Argyris Sfountouris weithin anerkannt und geachtet. *Trauer um Deutschland*, die Sammlung seiner Reden und Aufsätze aus den Jahren 1994 bis 2015, geht gegen die harte Mauer der Blindheit vor und wird weiter die Augen öffnen. Sfountouris lässt sich davon leiten, dass ohne Erinnern keine Versöhnung gelingen kann. Doch die Getöteten, sie können weder erinnern noch berichten. Also tritt nun er in den Zeugenstand. Aus Verbitterung darüber, dass er zu oft auf taube Ohren trifft, bereitet er Dokumente auf, über die er viel lieber geschwiegen hätte. Sie sind erschütternd, nur schwer zu ertragen. Aber obrigkeitliche Arroganz und leere Worthülsen angeblich

Gutmeinender zwingen zu Klartext. Vertreter vom Comité International Genève des Roten Kreuzes hatten am 23. Juni 1944 in Athen festgehalten, womit sie vier Tage zuvor in Distomo konfrontiert waren. Es ist grausam, was in diesem Bericht steht, acht Schreibmaschinenseiten lang, auf Französisch, hier auch in deutscher Übersetzung wiedergegeben, die Namen der Opfer sind geschwärzt: „N.N. ist getötet worden, sowie auch ihre 4 Kinder, deren ältester 7 Jahre alt war, auch der Vater wurde getötet. Der kleinste, ein Baby von 3 Monaten, wurde von den Einwohnern mit aufgeschnittener Halsschlagader und einem Teil der Eingeweide um den Hals geschlungen, aufgefunden. Die Brust seiner Mutter war abgeschnitten und in den Mund des Kindes gestopft.“ – „N.N., ein junges Mädchen von 20 Jahren, wurde zuerst vergewaltigt und dann von unten bis zur Brust mit dem Bajonett aufgeschlitzt.“ – „N.N., die schwanger war, wurde aufgeschnitten, die Eingeweide und der Embryo wurden herausgerissen.“ Mit „Maßnahme im Rahmen der Kriegsführung“ hat all das nichts zu tun, das sind eindeutig Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Und kaum zu glauben, selbst vom deutschen Oberkommando Südost in Thessaloniki wurden damals die Erschießungen als Befehlsverletzung bezeichnet. Es ist eher eine rhetorische Übung, wenn Argyris Sfountouris laut darüber nachsinnt, worauf diese Bestialität und die nachfolgende, bis heute anhaltende Ignoranz zurückzuführen sind. Für ihn zeigt sich darin das Wirken und Nachwirken des Nazi-Wahns. Als Mitursachen für beispiellose Enthemmung bezeichnet Mark Mazower in seinem Schlüsselwerk „Griechenland unter Hitler“ (1993, deutsch 2016) Frust und Wut über das Scheitern (Rückzug aus El Alamein am 2. November 1942, Kapitulation in Stalingrad am 31. Januar 1943, beginnende Flächenbombardements auf das Ruhrgebiet am 5. März 1943, Waffenstillstandsabkommen zwischen Italien und der Antihitler-Koalition am 3. September 1943, Landung in der Normandie am 6. Juni 1944) und den wachsenden Volkswiderstand (Sprengung der Gorgopotamos-Brücke am 25. November 1942). Sfountouris erörtert das Distomo-Massaker und die Distomo-Lüge als solche, ohne umfänglich auf das damalige Kriegsgeschehen generell und die nachfolgende Geschichtsverdrängung einzugehen. Hierüber ist in den zurückliegenden Jahren Wesentliches herausgearbeitet worden (Hagen Fleischer, Hermann Frank Meyer, Christoph U. Schminck-Gustavus, Kateřina Králová, Rena Molho, Anestis Nessou, Eberhard Rondholz, Rainer Eckert, Anna-Maria Droumpouki, Susanne-Sophia Spiliotis u.a.). Doch wichtig war es ihm zu bekunden, dass es auch Überlebende in Distomo gab. Das heißt, dass unter einer entmenschten Soldateska einige wenige sich ihr Gewissen bewahrt hatten. Vielleicht ist auch hierin sein Glaube begründet, dass diese Welt sich letztlich doch ihren Gerechtigkeitssinn bewahren wird. Gegen erklärte Schuldunfähigkeit ist nur schwer anzuschreiben. Dass Verantwortung vor der Vergangenheit nicht aufhebbar ist, davon lässt Sfountouris sich allerdings nicht abbringen. Er beklagt: „Niemand hat Deutschland sich dazu bereitgefunden, Griechenland als unabhängigen, gleichberechtigten Staat zu behandeln. Wirtschaftliche und politische Erpressung und geheimdienstliche Nötigung waren seit der Gründung der BRD alleinige Berührungspunkte“. Unausgesprochen ist mit dieser Kritik die Er-

wartung verbunden, dass dieses „Niemals“ ein Ende finden möge. Das ist längst an der Zeit, ohne Wenn und Aber.

Der noch nicht einmal vierjährige Argyris hatte am Samstag, dem 10. Juni 1944, die Eltern und dreißig seiner Angehörigen verloren. Erst den Vater und dann auch die Mutter erschossen vor sich liegen zu sehen, das war unfassbar. Sein Vaterhaus war niedergebrannt, nicht mehr bewohnbar. Aus der Geborgenheit herausgerissen worden und hilflos zu sein, ließ an der Welt verzweifeln. Kindheitserinnerungen, so sie denn unbeschwert sind, werden zumeist erst wieder lebendig, wenn sich das eigene Leben seinem Abend zuneigt. Argyris Sfountouris war sein ganzes Leben hindurch von der Bürde der Erinnerungen bedrängt. Nach lastender Zurückhaltung gibt er nun mit *Schweigen ist meine Muttersprache* Auskunft, wie er trotz anfänglichem Verweigern wieder Lebensmut gefasst, einen fordernden Bildungsweg auf sich genommen, wichtige Funktionen bekleidet und sich zum Fürsprecher Distomos gemacht hat. Gleichgesinnte erweisen ihm heute höchste Ehrerbietung. Griechisch ist seine Muttersprache. Exzellent ist er ebenfalls im Deutschen zuhause. Vom Waisencamp Ekali am Rande Athens war der Achtjährige ins Schweizer Pestalozzi-Dorf Trogen, ein Zentrum für Kriegswaisen Europas, gekommen, hatte später in Zürich Mathematik und Physik studiert, anschließend eine Lehrtätigkeit begonnen und war danach für Hilfsorganisationen unterwegs, vornehmlich in Schwarzafrika. Auf seine Heimat schaut er mit dem kritischen Blick des Welterfahrenen. Sein Griechentum hat sich der – seit vierundvierzig Jahren – Schweizer Staatsbürger bewahrt. Werke großer Autoren seiner Heimat, Nikos Kazantzakis, Giorgos Seferis, Nikiforos Vrettakos, Konstantinos Kavafis, Odysseas Elytis, zuvorderst Jannis Ritsos, hat er übersetzt und interpretiert. Und er hat immer wieder das Wort ergriffen, um mit der neugriechischen Literatur vertraut zu machen. Denn ohne Mittler bleiben ihre Stimmen, zumal diejenigen, die von Distomo künden – z.B. Marinos Siguros (in der Zeitschrift „Estia“ 1946, deutsch 1961) oder Jannis Ritsos –, nur wenig vernehmlich. Er weiß nur zu gut, dass im eigenen Land – wie eigentlich überall auf der Welt – weder Fischersfrauen noch deren Männer lesen, da sie „alle Stunden des Tages dem schwierigen Broterwerb widmen müssen. Leser ... sind die Künstler, die Intellektuellen, die wissensdurstige Jugend, all jene also, die eine Alternative für möglich halten, denen die Suche nach einer Alternative zur Plage wird.“ Und die sich trotzdem nicht entmutigen lassen, für Freiheit und Gerechtigkeit einzutreten. „*Die wahre Größe des Menschen / Wird gemessen mit dem Maß der Freiheit*“. Um die Lebenden geht es Jannis Ritsos mit diesen Worten – und ebenso um die Getöteten, deren Hoffnung, Ängste und Freiheit mit ihnen begraben sind. Im Verlauf seiner Geschichte hat das griechische Volk immer wieder Tragisches durchlitten. „*Gerade seine Erniedrigung macht es umso ehrenvoller, sein Freund zu sein*“, lautet das Zitat, mit dem Argyris Sfountouris an Lord George Gordon Noel Byron erinnert.

Die breite Sympathie mit den Hellenen einerseits kann nicht über die Schiefelage der Beziehungen auf staatlicher Ebene andererseits hinwegtäuschen. „Kredite und Anleihekäufe zu Gunsten Griechenlands bringen Deutschland jedes Jahr einen hohen Gewinn ein. Insgesamt beläuft sich der Profit auf 1,34 Milliarden Euro“ (Süd-

deutsche Zeitung vom 11. Juli 2017). Vor diesem Hintergrund ist die Haltung der Bundesrepublik bezüglich der Hypotheken der deutschen Besatzungsherrschaft in Griechenland (s. dazu die Aufsatzsammlung von Karl Heinz Roth und Hartmut Rübner, Berlin 2017) besonders fatal. Patric Seibel geht in seiner Argyris-Sfountouris-Biografie *Ich bleibe immer der vierjährige Junge von damals* ausführlich darauf ein, welches Verdienst der Distomo-Fürsprecher sich erworben (und was es ihn – auch im wörtlichen Sinne – gekostet) hat, die Frage der Reparations-schuld einer Klärung zuzuführen. Der Bremer Rechtswissenschaftler Peter Derleder äußert hierzu: „Auch wenn Argyris Sfountouris mit seinem Schadensersatzverlangen wegen Distomo in allen deutschen Gerichtsinstanzen unterlegen ist, ... ist sein Beitrag für die moderne Rechtsentwicklung von wesentlicher Bedeutung. Mit dem Argument, dass nach dem Horror des Zweiten Weltkrieges die Beschränkung des Kriegsvölkerrechts auf Ansprüche zwischen den Kriegsparteien in keinem Fall mehr gerechtfertigt ist, hat die Linie hinreichenden Auftrieb erhalten, die Individualansprüche der Opfer eröffnet. ... In jedem Fall wäre es aber gerade für die Bundesrepublik Deutschland, die nach zwei Weltkriegen mit mörderischen Angriffsfeldzügen und einer Fülle schwerster Kriegsverbrechen endlich zu einer stabilen demokratischen Form gefunden hat, ein officium historicum, auf dem Boden des nationalen Rechts einen individuellen Anspruch nicht nur auf Einhaltung des Kriegsvölkerrechts, sondern auch auf zivilrechtliche Entschädigung bei Verstößen gegen dieses zu gewähren. Dazu sind der BGH und das BVerfG, die dies bislang offen gelassen haben, nachdrücklich aufgerufen.“ Was es mit diesem officium historicum, der Verpflichtung vor der Geschichte, auf sich hat, zeigt Patric Seibel auf beeindruckende Weise an der Lebensgeschichte von Argyris Sfountouris. Das sophokleische „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“ ist ihm zur Lebensmaxime geworden. Um ermessen zu können, was es bedeutet, sich zu dieser Maxime zu bekennen, bedurfte diese Biografie keiner dramatischen Überhöhung, dass einem beim Lesen bisweilen der Atem stockt.

Horst Möller, Leipzig

**Diana Siebert: Korfu von 1797 bis 1944 - Aller Herren Außenposten. Leipzig: Eudora 2016, 272 S., 17×24 cm, über 160 meist farbige Abbildungen, ISBN 978-3-00-052502-5**

Die nordwestgriechische Insel Korfu (Kerkyra) nimmt in mancherlei Hinsicht eine besondere Stellung ein. Sie gehörte im Gegensatz zu den meisten Territorien des heutigen Griechenlands nie zum Osmanischen Reich, sondern 400 Jahre lang zu Venedig. Sie hat den Briten und ihrer 50jährigen Oberherrschaft zu verdanken, dass Cricket heute ein verbreiteter Sport auf der Insel ist. Außerdem nahm Korfu im Jahre 1916 über Hunderttausend serbische Armeeangehörige auf.

Die Historikerin Diana Siebert legt nun eine Monographie über die wechselvolle Geschichte Korfus von 1797 bis 1944 vor. Der ansprechend gestaltete Band gibt Einblick in die historischen Hintergründe und illustriert die Rolle der Insel in der neugriechischen Kulturgeschichte. Nach einer kurzen Einleitung besteht das ganze Buch aus einer chronologischen Erzählung von der venezianischen Herrschaft bis

zum Zweiten Weltkrieg. Die Ausführungen über die Venezianerherrschaft beschäftigen sich unter anderem mit der Frage, ob Korfu zum Balkan zählt oder nicht. Besonders wertvoll sind die Ausführungen zur französischen Periode, da diese in der Historiographie selten behandelt wurde. Es folgt eine Beschreibung der „Sieben Inseln“ (Ionische Inseln), bevor die britische Periode 1815 bis 1864 erläutert wird. Ein weiterer Zeitabschnitt beschäftigt sich mit der Vereinigung von 1864 bis zu den Balkankriegen, bis schließlich die Zwischenkriegszeit und die Zeit des Zweiten Weltkrieges behandelt wird. Insgesamt zeigt sich, dass das Buch eine chronologische Aufstellung der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse Korfus darstellt, während man eine Einführung in Themen wie Kultur, Folklore, ethnische und konfessionelle Struktur vermisst. Gewöhnungsbedürftig sind einige Abbildungen, die eher geringer Aussagekraft sind, so zum Beispiel die Abbildung einzelner Straßennamen oder Mahntafeln, die sich in der abgebildeten Größe nicht immer erkennen lassen (z.B. ein Foto des Flughafen-Wegweisers oder ein Bild des Gefängnisses, das nur eine halbe Mauer zeigt).

Insgesamt ist es ein großes Verdienst des Buches, dass nun eine angenehm zu lesende Geschichte Korfus vorliegt, die mit Liebe geschrieben wurde und allgemein verständlich ist. Wissenschaftlich etwas unbefriedigend sind der Mangel einer Fragestellung und die nur geringe Berücksichtigung von Archivmaterial. Besonders wertvoll wiederum sind die Einsprengungen literarischer Abschnitte und Zitate.

Thede Kahl, Jena

**Wendula Michl: Erinnerungen an Griechenland 1968 - 2005. EOS-Verlag, ISBN 978-3-8306-6989-0, 86941 Sankt Ottilien 2017, 328 S. mit zahlreichen Abbildungen, € 19,90**

Wendula Michl ist nicht nur eine erfahrene Kennerin Griechenlands, sondern eine leidenschaftliche Philhellenin: Die Liebe zu diesem Land bildet die Basis ihrer Erinnerungen, die denn auch mit dem Bekenntnis schließen: *Ελλάδα μου, σ' αγαπώ*. Diese Liebe begann, als die Autorin in den sechziger Jahren erstmals nach Griechenland kam, um zusammen mit ihrem Mann an der deutschen Schule in Athen für einige Jahre Musik zu unterrichten. Die in dieser Zeit entstandene Verbundenheit mit dem Land wurde über Jahrzehnte ständig weiter vertieft durch regelmäßige Reisen mit dem Partner, wobei sich nicht selten monatelange Aufenthalte ergaben. Das auf diese Weise gewachsene Verständnis für die Wahlheimat wird in Michls Text deutlich. Er wird begleitet von zahlreichen guten und informativen Farbbildern, die den Band zu einer verlockenden Einladung nach Griechenland machen.

Die "Erinnerungen" beschreiben und illustrieren im Wesentlichen das ländliche Griechenland einschließlich der Inselwelt. Beschrieben werden das faszinierende Licht, der ungeheure Reichtum der vielfältigen Landschaften mit ihrer Fauna und Flora und natürlich reizvolle Ausflugsziele angefangen von Tavernen - Lob der griechischen Küche! - bis zu byzantinischen Kirchen und Kapellen. Besonders intensive Erinnerungen beziehen sich auf viele bereichernde Begegnungen mit Menschen, deren Lebensklugheit, natürliche Souveränität und Gastfreundlichkeit die

Autorin immer aufs Neue beeindrucken. Ebenfalls als beeindruckend registriert sie die sorgfältige Bewahrung heimischer Traditionen: die Pflege authentischer Volksmusik und traditioneller Tänze.

Bei so viel Licht muss es auch Schatten geben. Und so wird Negatives durchaus gelegentlich erwähnt oder ist zwischen den Zeilen zu lesen - etwa wenig Achtsamkeit gegenüber Tieren (und auch Frauen). Doch trübt dies das positive Bild nicht ernstlich. Wirklich beklagenswert sind dagegen - so die Autorin - Veränderungen, die sich im Verlauf der Jahrzehnte immer rascher vollziehen: "Einfach zu viele Menschen!" Es ist der Massentourismus, der Land und Landschaft tiefgreifend und irreversibel verändert. So wird Michls Buch auch zur Erinnerung an ein Griechenland, das in der beschriebenen Form teilweise nicht mehr existiert. Vor allem aber ist der Band ein sehr persönliches Erinnerungsbuch, das seine Materialbasis, ein ganz privates Tagebuch, nicht verleugnet. Das macht die Lektüre höchst lebendig. Der Leser kann unmittelbar Anteil nehmen an den großen und kleinen Abenteuern unternehmungsfreudiger und begeisterungsfähiger Individualreisender und vielleicht jene Glücksmomente nachvollziehen, die die Autorin durch atmosphärisch dichte Schilderungen zu evozieren sucht.

Gisela Vollmann-Profe, Eichstätt

**Karina Raeck (Hg.): Andartis - Monument für den Frieden. Krieg - Widerstand - Versöhnung, Sedones 20, Mähringen, 1. Aufl. 2016, ISBN 978-3-937108-34-6, 209 Seiten mit 130 Fotos, 16,80 €**

Ein "Opferwerk, ein Gegengeschenk für all das, was Kreta und die Kreter die nazistische Besatzung gekostet hat" nennt der Bürgermeister des kretischen Dorfes Anogia, Georgios Klados, in seinem Geleitwort nicht nur die Skulptur 'Andartis - Monument für den Frieden' selbst, sondern auch das Buch. Die Berliner Künstlerin Karina Raeck legt darin eine umfangreiche Dokumentation zu ihrem Landschaftskunstobjekt "Andartis - Monument für den Frieden" / "Αντάρτης της ειρήνης" vor. Dabei handelt es sich um eine ca. 30 mal 10 m große Skulptur aus aneinander gelegten Natursteinen, die eine liegende geflügelte Gestalt darstellt, einen Andarten, (griechisches Wort für Partisan / Widerstandskämpfer). Karina Raeck hat sie in den Jahren 1989 bis 1991 an der Nordseite des Psiliotis auf der Nida-Hochebene in Kreta unter tatkräftiger Mithilfe besonders der kretischen Schäfer geschaffen. Das Monument erinnert an den Widerstandskampf der Dorfbewohner gegen die deutschen Besatzer im Zweiten Weltkrieg und ruft auf zum Frieden. So sind die etwa 5000 verwendeten Natursteine solche, wie sie die Dorfbewohner während des Krieges auf der Hochebene verteilt hatten, um das Land der deutschen Flugzeuge zu verhindern. In Erinnerung daran halfen die Dorfbewohner von Anogia 45 Jahre später, nach der Zerstörung des Dorfes durch die deutschen Truppen im August 1944, der Künstlerin bei der Errichtung ihres Kunstwerks an dieser Stelle. Im Juni 1991 wurde das Denkmal als Mahnung zum Frieden eingeweiht und ist inzwischen zu einem Teil der Landschaft geworden.

In ihrem eigenen Beitrag (S. 9 - 57) schildert die Künstlerin eindringlich ihre Annäherungen an Griechenland, dann an Kreta, wo sie zwischen 1986 und 1988 die

Gebirgsdörfer erwanderte, so in Kontakt und engen Austausch mit der einheimischen Bevölkerung kam und ihre Geschichte kennen lernte, aber auch die kretische Literatur und Musik, so dass sie ein solches Projekt entwickeln konnte. Ihr Bericht über Entstehung und Durchführung wird ergänzt durch Übersetzungen griechischer Gedichte und durch viele Photos. In weiteren Beiträgen (S. 58 - 61) setzen die Kulturjournalisten Stefanie Endlich und Rainer Höyneck Formensprache und Entstehungsgeschichte von Andartis in Beziehung zur aktuellen Debatte um Kunst und Gedenkstätten. Der Publizist und Historiker Eberhard Rondholz (S. 62 - 74) berichtet knapp, präzise und zugleich empathisch über die Schlacht auf Kreta und den Widerstandskampf der einheimischen Bevölkerung, während die Historikerin Marlen von Xylander sich demselben Thema (S. 75 - 152) eher wissenschaftlich neutral nähert.

Im letzten Teil des Buches (S. 153 - 184) stellt die Herausgeberin Augenzeugenberichte, Lieder und Gedichte aus der Widerstandszeit der kretischen Bevölkerung in deutscher Übersetzung vor - ein logischer Schlusspunkt dieses Buches, hat sich ihr selbst doch der richtige Zugang zu Griechenland und Kreta, zu seiner Geschichte und seinen Bewohnern erst durch die Literatur eröffnet.

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete deutsche Fassung des deutschgriechischen Bildbandes *Andartis - Monument für den Frieden / Andartis tis Irinis*, das 1995 in der Edition Hentrich in Berlin und 2005 im Buchverlag Bibliothekdotike A. G. in Athen 2005 erschienen ist (S. 209).

Ein kluges Buch und wichtiges Buch - unbedingt lesenswert!

Barbara Blume, Münster

**Giorgos Seferis. Letzte Gedichte (1968 – 1971). Aus dem Griechischen von Evtichios Vamvas. Waldgut Verlag, CH-Frauenfeld 2017, 83 S. (Reihe lektur sappho&hafis - Poesie vom Balkan bis Persien, Nr. 47)**

Wo es immer schwieriger wird, für die Publikation neugriechischer Literatur in deutscher Übersetzung einen Verlag zu finden, ist es mehr als erfreulich, wenn ein Schweizer Unternehmen geradezu regelmäßig dabei hilft, diese Lücke zu schließen. Seit 2004, der Veröffentlichung von *Ein Gespräch* zwischen dem griechischen Nobelpreisträger Giorgos Seferis (1900 Smyrna – 1971 Athen) und dem amerikanischen Literaturkritiker Edmund Keeley hat dieser bedeutende Schriftsteller noch zwei weitere Male das Interesse des Waldgut Verlages in Frauenfeld bei St. Gallen gefunden: 2011 mit der zweisprachigen Ausgabe von *Loogbuch III*, einer hauptsächlich auf Zypern bezogenen Gedichtsammlung, und 2015 mit dem Reisebericht *Drei Tage bei den Höhlenklöstern in Kappadokien* (s. auch die Besprechung in HELLENIKA N. F. 11, 2016, S. 149 – 151). Bereits angekündigt ist für 2018 die Sammlung *Drei geheime Gedichte* und kurz vor dem Druck stehen 2017 die oben genannten *Letzte Gedichte*. In allen Ausgaben wirkt Evtichios Vamvas mit als Übersetzer und Kommentator, teils allein, teils mit anderen zusammen.

Der Titel *Letzte Gedichte* der kleinen Sammlung von insgesamt zwölf Poemen umfasst eigentlich nur die ersten fünf Beispiele unterschiedlicher Länge aus den Jah-

ren 1968 – 1971, wobei die jeweilige Entstehungszeit auch die Jahre davor einbeziehen kann. Ihnen folgen als die *Nachgelassenen Gedichte* weitere fünf Dichtungen von kurzer bis sehr kurzer Länge und schließlich im „Anhang“ die Erstfassung des im Ganzen dritten und die französische Übersetzung des fünften Gedichtes mit der Überschrift *Auf Stechginster*.

Eben dieses letzte große Gedicht des Seferis, sein Schwanengesang gleichsam aus dem Frühjahr seines letzten Lebensjahres, darf wohl als das wichtigste unter den wenigen Gedichten dieser Zeitspanne angesehen werden, die von Krankheit und bewusster Publikationszurückhaltung während der Obristenzeit (1967 – 1974) gekennzeichnet ist. *Auf Stechginster* - der Übersetzer Vamvas bleibt mit *Über Aspalathen* ganz nahe beim griechischen Original der Überschrift – ist am 31. März 1971 entstanden, im Anschluss an einen Besuch Seferis' auf Kap Sunion zusammen mit Anne Philippe, der Witwe des bekannten Schauspielers Gérard Philippe, der er über mehrere Tage und Reisen auch zu anderen antiken Stätten ein ausführliches Interview gewährte über sein Leben und Werk. Das Gedicht ist wichtig, weil es Seferis' klare Haltung gegenüber der herrschenden Tyrannei der Militärs bekundet und weil es in Bezug auf seine Arbeitsweise deutlich zum Ausdruck bringt, was er in dem Interview so formuliert: *Wir schreiten zwischen den Tempeln einer vergangenen Kultur, meine Gedichte aber beziehen sich nicht auf die Vergangenheit, sondern auf das Heute. Der Bezug auf die Vergangenheit ist stets auch ein Bezug auf die gegenwärtige Wirklichkeit* (zit. nach Valetas, Scholion, hellenika III/71, S. 8). Die Klarheit der politischen Aussage ergibt sich auch aus der bewussten Einfachheit des Textes, bei diesem Dichter ein relativ seltenes Phänomen.

Am Tag von Mariä Verkündigung, einem Tag der Freude, der zugleich der Tag des Beginns des schließlich erfolgreichen Befreiungskampfes 1821 ist, erinnert der Nachklang des Saitenspiels einer Harfe – so das wunderschöne Bild des Anblicks der Säulen des antiken Tempels in Sunion aus einer bestimmten Perspektive – den Dichter an eine Stelle in Platons *Politeia* (616a), in der das böse Ende des Tyrannen Ardiaios aus Pamphylien beschrieben wird.

Im März 1971 waren Anspielungen dieser Art hochgefährlich, weswegen das Poem auch erst in Seferis' eigener Übersetzung ins Französische in der Pariser Zeitung *Le Monde* am 27. 8. 1971 erschien und im griechischen Original in Athen in *To Vima* am 23. Sept. 1971, dem Tag nach der eine öffentliche Demonstration darstellenden Beerdigung des am 20. 9. verstorbenen Dichters. Das Gedicht ist eine grandiose Mahnung für jeden Tyrannen wo auch immer in der Welt und verdient eine Publikation ebenso überall in der jeweiligen Landessprache (s. o. S. 142 – 143).

Neben diesem ersten Gedicht, das ein wenig wie eine Erzählung daherkommt, soll hier aus der Sammlung nur noch Nr. 3 eigens erwähnt werden als Beispiel für eine anspruchsvolle Heiterkeit, deren der Dichter auch fähig war. Überschieden ist es mit *Olympia*, 20. Jh. n. Chr. In diesem Poem geht es um eine Wanderung des Ehepaares Seferis mit einem befreundeten Dichterkollegen am 23. 4. 1963 von der Ausgrabungsstätte Olympia einen von Fichten bestandenen Hügel hinaus zum ehemaligen Dorf Drouva, um dort an einem Gottesdienst in der Kirche des Ai-Giorgis teilzunehmen. Dabei werden harmlose Gegebenheiten bei dieser Wande-

nung so verändert, dass aus heutigen Menschen Gestalten der griechischen Mythologie werden, ohne dass es lächerlich wirkte. Das Gedicht ist ein Musterbeispiel dafür, zu welchen Assoziationen alltägliche Dinge bei Seferis Anlass geben können und wie die griechische Gegenwart lediglich und zugleich großartig eine Fortsetzung der eigenen Vergangenheit sein kann, bis hinein in die griechische Antike, die in allen Aspekten bekannt und eben gegenwärtig ist.

Die Heiterkeit dieses längeren Gedichtes ist selten bei Seferis und sonst meist den kurzen, aphorismenartigen Ausformungen vorbehalten. In der vorliegenden Sammlung sind letztere, die unter dem etwas missverständlichen Titel *Nachgelassene Gedichte* zusammengefasst werden, allerdings eher von Bitterkeit gekennzeichnet. Als Beispiel sei angeführt ein Zweizeiler von 1968, dem der damals überall plakatierte Wahlspruch der Obristendiktatur *Hellas Hellenon Christianon* (Das Griechenland der christlichen Griechen) zugrundeliegt:

*Griechenland: Feuer! Griechen: Feuer! Christen: Feuer!*

*Drei tote Wörter. Warum habt ihr sie ermordet?*

Im dritten und letzten Teil der Sammlung, „Anhang“ genannt, folgt wie erwähnt, die erste Fassung des vorhin beschriebenen heiteren Gedichtes. Sie ist klarer und unverschlüsselter als *Olympia*, dadurch aber auch schlichter und weniger „nach Art des Seferis“. Überschriften ist sie mit *Despoinis Pitys*, das mit *Mamsell Fichte* wiedergegeben, für hiesige Ohren etwas ungewohnt und leicht pejorativ klingt. Von Interesse ist hier natürlich der Vergleich zwischen den beiden Fassungen. Wie sehr die Übertragung von einer Sprache in eine andere auch Interpretation sein kann, lässt sich schließlich noch an der ebenfalls beigegebenen französischen Version *Auf Stechginster* studieren.

Der wieder sehr ausführliche Anmerkungsteil und das gründliche Literaturverzeichnis beschließen die Ausgabe. In der für Vamvas typischen kenntnisreichen und anregenden Art werden hier die Gedichte kommentiert und wird durch die Beigabe antiker und moderner Zitate, vorzugsweise aus Seferis' Tagebüchern, das Verständnis gefördert. Insgesamt wird das Erscheinen dieses Bandes die Seferis-Lektüre in anspruchsvoller Weise bereichern. Was die Übersetzung der Gedichte angeht, mag sie an manchen Stellen als zu glatt empfunden werden bei einem sperrigen Seferistext, fehlerhaft ist sie dadurch aber nicht. Die hoffentlich ansehnliche Leserschaft wird sich im Ganzen begründet an ihr freuen.

Gerhard Emrich, Bochum

**Sofka Zinovieff: Athen, Paradiesstraße. Roman. Übers. aus dem Englischen von Eva Bonn . München, dtv, 2. Aufl. 2015, 417 Seiten, ISBN 978-3-423-14420-9, € 9,90**

„... In der abstrakten Form des Gedichts ist die ganze Wahrheit unserer Tragödie verborgen“ (M. Karagatsis, Das gelbe Dossier).

Diese Aussage könnte dem Roman von Sofka Zinovieff „Athen, Paradiesstraße“ Pate gestanden haben, denn sie enthüllt darin die gröſste Tragödie Griechenlands, nämlich den Bürgerkrieg 1944 - 1949. Dies erfolgt allerdings nicht als

Gedicht, sondern in der langen Form des Romans, der nicht lang genug sein kann, um in alle Aspekte, streng literarisch und wahrheitsgerecht, in die Gefühle, in die unausgesprochenen inneren Reaktionen der Mitwirkenden und ihrer Angehörigen, in die Nachwirkungen und deren Nichtbewältigung ein objektives Licht zu werfen. So ein Buch konnte nur eine Nichtgriechin schreiben, die aber intim verbunden ist mit dem Volk der Griechen, über genügend historisches Material verfügt und einen außerordentlich kritischen Geist besitzt, um mit Hilfe ihrer Romanakteure allen Gesellschaftsschichten direkt in die Augen und in die Psyche schauen zu können.

Die Form des Romans ist sozusagen ein Teil der Story. Mit einem „Trick“, der Einführung zweier Hauptpersonen, die aktiv in dieser Geschichte auch als Erzähler mitwirken, bekommt das Buch zwei parallele Geschichten, die unterschiedlicher nicht sein könnten, aber miteinander eng verwoben sind: einmal die Mutter von Nikitas, dem heimlichen Helden des Romans, die ihren Sohn im Säuglingsalter hat verlassen müssen, um in der Sowjetunion dem kommunistischen Traum nachzujagen (der echte Grund dieser unverständlichen Tat einer griechischen Mutter bleibt lange verborgen, um sich später als noch mehr erschütternd zu entpuppen); zum anderen die Ehefrau von Nikitas, eine geborene Engländerin, die in Griechenland eine neue Heimat gefunden zu haben glaubte, indem sie Nikitas, ihre erste wirkliche Liebe, heiratete und mit ihm eine Tochter bekam. Sie, die Tochter, trägt den Namen der unbekanntenen, geflüchteten Großmutter: Antigone. In der Zeit der Niederschrift des Romans (2011) ist sie ein Teenager. Ganz am Schluss schlüpft die junge Frau noch als dritte Erzählerin in den Roman hinein, denn „die Frauen sind es, die die Geschichte des Landes mittragen und fortsetzen“, wie sinngemäß Evgenia Fakinou in ihrem Roman „Das siebte Gewand“ sagt. Die reine Story nun, welche die echte Biographie der Autorin hätte widerspiegeln können, ist nicht nachzuerzählen, aus dem einfachen Grund, weil jede Zeile ein Mosaiksteinchen zu der neueren Geschichte Griechenlands ist, die neu erlebt wird mit den Augen und dem Verstand einer zwar nicht real beteiligten Frau, aber so fesselnd erfasst, interpretiert und wiedergegeben ist, dass man sie nicht zerstückeln darf. Dafür führe ich einige Sätze der Autorin an, aus einer Art Nachwort: „Anmerkungen der Autorin“. (Eine „Kurze Geschichte Griechenlands“ ist dem Buch beigelegt):

„... Obwohl seit jener schrecklichen Zeit (der deutschen Besetzung Griechenlands und des nachfolgenden Bürgerkriegs) viele Jahrzehnte vergangen sind, spüren die Griechen die Nachwirkungen bis heute. Einige Ursachen der derzeitigen Wirtschaftskrise und die Heftigkeit, mit der die Bevölkerung reagiert, haben ihre Wurzeln in jenen Unterdrückerregimes, die jahrzehntelang in Griechenland herrschten. Unzählige Familien haben schmerzliche Erinnerungen an die Junta (1967-1974), und viele Griechen erlebten die Zeit unter der Militärdiktatur als neue Auflage der Vierzigerjahre, als dieselben Menschen noch einmal ins Exil getrieben oder zu langen Haftstrafen verurteilt wurden.“

In diesem Buch fließen vor allem die Schicksale von Frauen aus jener Zeit zusammen, von Frauen, die inzwischen uralt oder tot sind, aber ihre Geschichten,

in einer Familiensaga gekonnt geschickt eingepackt, bleiben lebendig, frisch, wahr, gleich einer altgriechischen Tragödie, die den Weltschmerz von wenigen Personen erleben und austragen lässt.

Niki Eideneier, Köln

**M. Karagatsis, Das gelbe Dossier. Verlag der Griechenland Zeitung, Athen, 2016. Übersetzung: Theo Votsos. Mit einem Vorwort von Petros Markaris und einem Nachwort von Theo Votsos. 639 Seiten, ISBN 978-3-99021-015-4, € 24,80**

Natürlich hatte ich in der fernen Jugend vom Schriftsteller M. Karagatsis gehört (Athen, 1908 - 1960), weniger im Schulunterricht, eher von belesenen Lehrern, die beiläufig den Namen erwähnten innerhalb einer Liste von Prosaautoren, mehr oder weniger guter Qualität, die wir uns merken sollten, um sie bei Prüfungen möglicherweise aufzusagen. Aber auf keinen Fall bekamen wir seine Texte zu lesen. Abgesehen davon, dass der Ruf von M. K. ihn als zu gewagt, zu freizügig, einfach nicht erlaubt für die „keuschen“ Augen und Ohren junger Mädchen stempelte. Nicht viel anders war die Situation auf der Uni. Im Fach „Neugriechische Philologie“ beschäftigten wir uns eher mit den „klassischen“ neugriechischen Prosaautoren wie K. Chatzopoulos, Stratis Myrivilis, Andreas Karkavitsas, oder mit den historischen Romanen und Erzählungen, kaum mit Papadiamantis, ja, den Namen Nikos Kazantzakis konnte man nicht leicht übergehen, aber Romane wie das „Gelbe Dossier“, der sogar „kriminalistische Elemente“ aufwies, waren nur „Leseratten“ bekannt, die alles verschlangen, sogar Krimiliteratur. Es war aber auch dieser unglaubliche Umfang des Buches (1. Griechische Auflage in zwei Bänden), der einige freie Geister daran gehindert haben könnte, sich eingehend damit auseinanderzusetzen und seine Vorzüge zu preisen.

Tempi passati, heute sind wir dank mutiger Verlage in der Lage, so ein gutes Buch sogar auf Deutsch vor uns zu haben und uns daran zu erfreuen.

Um gleich etwas vorweg zu betonen: Nicht nur die Tatsache, dass es sich hier um ein hervorragendes griechisches Buch handelt, entzückt den Leser, auch seine hervorragende Übertragung ins Deutsche ist ein ästhetisches Vergnügen. Zum Inhalt: Das Geschehen spielt in Athen und wieder Athen, besonders am Fuße des Lykabettus, im noblen Stadtteil Kolonaki. Zeit: Zwischen den Kriegen. Das Personal – Protagonisten der Handlung – ist recht begrenzt, beziehungsweise recht übersichtlich. Es handeln hauptsächlich sechs erwachsene Menschen unterschiedlichen Alters, zwei ältere, Kostis Roussis und Thanassoulis Petropoulos, die sich als „Freunde“ sehen, drei aus der jüngeren Generation, bzw. deren Kinder, Nikos Roussis, der geliebte Neffe von Kostis, Miltos Roussis, der abgelehnte Sohn von ihm, und Maria, Tochter von Petropoulos. In der Mitte, sowohl altersmäßig wie als Drahtzieher der Handlung, der Rechtsanwalt Manos Tassakos, angekündigter Schreiber des Romans, als Mittler, Initiator von guten und bösen Taten in Bezug zu den anderen, und eine teuflisch gescheite und im Grunde unberechenbare Figur. Einige Nebenrollen spielen die „sadistische“, alles grimmig beobachtende und ausnutzende

Haushälterin von Kostis, Katerina, Christos Nesoritis, der Arzt für Körper und Seele, dem ein nicht unerheblicher Beitrag zur Handlung zukommt, und, interessanterweise, der namentlich schon am Anfang erscheinende, echte Autor, M. Karagatsis. Beansprucht er doch eine aktive Rolle im Buch und stellt eigens die Personen schon am Beginn mit ihren wichtigsten Charaktereigenschaften vor. Er ist auch der Empfänger des „Gelben Dossiers“, das ihm fünfzehn Jahre nach dem merkwürdigen und bis zum Schluss nicht zu erklärenden Tod von Manos Tassakos zugehört war mit der Bemerkung auf dem Titelblatt: *Verschiedene Materialien zu dem Roman „Thesen und Antithesen“ von Manos Tassakos* und ergänzt mit dem Satz: *„Von Karagatsis zu vollenden“*.

Diesen Auftrag erfüllt nun unser Autor meisterhaft. Allerdings ist es nicht nur mühsam, sondern schier unmöglich, dieses Gemälde mit allen Schattierungen und der Unmenge an Details in knappe Worte zu fassen, abgesehen von der Spannung, die man dem Buch so entziehen würde.

Kostis Roussis, durch den Nobelpreis, den er für sein Prosawerk bekommen hatte, nicht nur in Griechenland, sondern auch im Ausland eine Berühmtheit, hätte aus dem gesammelten Vermögen, das er gut angelegt hat, den Honoraren aus dem Erlös des Verkaufs seiner Bücher und dem Nobelpreisgeld in Saus und Braus leben und wirken können. Doch der frühere Gymnasiallehrer siecht mit seiner eingebildeten Nervenkrankheit dahin, ist eingeschlossen im dunklen, miefigen Zimmer der sonst noblen Wohnung und verlangt bei jeder kleinen Krise von der bereitwilligen Haushälterin, ihn in den Tod zu führen, d.h. die Morphiumspritze, um Erleichterung zu finden. Er schreibt nur noch Fetzen und hat als einzige geistige Beschäftigung die „Mittwochsgespräche“ mit einem kleinen, von ihm ausgewählten Literaturkreis. In diese erlauchte Gruppe schleicht sich Manos Tassakos, der eigentliche Protagonist des Romans, ebenfalls Literat, der darauf hofft, dass der Meister sein Buch lesen und einige Verleger dafür interessieren würde. Was ihm auch gelingt, und darüber hinaus auch die Freundschaft mit Roussis, sowie auch die Verwaltung von dessen Finanzen, die er mit klugen, aber auch gewagten Spekulationen regelt und erweitert. Tassakos macht sich so unentbehrlich, und der Meister vertraut ihm sogar die Regelung seines Erbes an, angesichts des nahenden Todes, den die Anverwandten sehnlichst wünschen. Er hat aber den größten Teil des Vermögens seinem liebsten Neffen zugehört, der dann seine geliebte Maria endlich heiraten könnte. Es kommt aber alles anders, nicht ohne die Mitwirkung des „getreuen“ und überaus „gerechten“ Rechtsanwalts. Der hat nämlich den rechtmäßigen, aber verachteten Sohn des Kostis Roussis entdeckt und diesen über seine Rechte aufgeklärt, der daraufhin bald eine entscheidende Wende der Handlung herbeiführen wird. Doch eine noch wichtigere Wende geschieht durch Maria, die sich tödlich in den Rechtsanwalt verliebt. Er wiederum nützt diese Tatsache aus, verhält sich ihr gegenüber aber richtig ekelhaft, ohne dass sie deswegen von ihrem Pathos für ihn befreit wird. Durch verschiedene Irrungen und Verwirrungen, die den Leser in Atem halten, wird alles noch komplizierter. Kostis Roussis sieht sich gezwungen, Maria durch eine Scheinehe zu ehelichen, ein Entschluss, der ihm dank Maria, die ihre neue Rolle ernst und unbeirrt erfüllt, eine ungeahnte Lebensqualität, klaren Blick

und Güte verleiht, sodass er selbst Entschlüsse fassen kann. Doch plötzlich wird die so wohltuend wirkende Ruhe unterbrochen. Manos Tassakos stirbt in seinem Zimmer, und das Rätsel seines Todes, das von der Polizei als Selbstmord erklärt wird, erschüttert erneut die Akteure. Maria, die inzwischen sicher ist, dass Tassakos ihre Liebe genauso leidenschaftlich erwidert, ohne es jemals auch sich selbst zugegeben zu haben, sieht sich vor einem Trümmerhaufen, bleibt aber ihrem Scheinehemann, mit dem sie eine echte innere Liebe verbunden hat, treu bis zu seinem natürlichen Ende. In das Dunkel des unerklärlichen Todes von Manos Tassakos kommt unverhofft Licht, wenn auch fünfzehn Jahre später. Das „gelbe Dossier“ leistet gute Dienste dazu, aber der Detektiv-Schriftsteller entschließt sich, die Toten bei den Toten und die Lebenden leben zu lassen...

Ein Familien- und Sittengemälde der Zeit mit tiefsten Analysen der Charaktere und der Ereignisse, die heute noch aktuell und zutreffend sein könnten: kriminalistisch angehaucht, hochspannend, sehr lang ohne Längen, ohne einen starren literarischen Stil, sondern zeitweise dichterisch – Votsos: „dichterischer Naturalismus“ - und sogar mit Dialogen illustriert, als wäre es ein Theaterstück, durchaus philosophisch untermauert. Selbst „ein Roman im Roman“ erhält darin einen interessanten Platz. Und dazu eine frische, vielschichtige Sprache, die auch in der deutschen Übersetzung durchscheint. Eine späte, aber erstaunlich moderne Entdeckung dieses alten Meisterwerks aus den 30er Jahren des 20. Jhs., welches das Bild der Neugriechischen Literatur auch in Deutschland erhellt und bereichert.

In deutscher Sprache erschienen noch folgende Werke von M. K.: *Der Vogt von Kastroprygos* (Manesse, Zürich 1962); *Die große Chimäre* (Blanvalet, München 1968) und fast gleichzeitig mit dem *Gelben Dossier*, *Oberst Ljapkin*, ebenfalls im Verlag der Griechenland Zeitung in der Übersetzung von Gerhard Blümlein.

Niki Eideneier, Köln

**Kaiti Manolopoulou: Juni ohne Ernte (Distomo 1944). Aus dem Neugriechischen von Michaela Prinzing. Verlag der Griechenlandzeitung, Athen 2016, 255 Seiten. ISBN 978-3-99021-014-7. 19,80 €.**

Distomo ist, wie Kalavryta, der Inbegriff grauenhafter Massaker, die die deutsche Wehrmacht in Griechenland während des Zweiten Weltkriegs begangen hat.

Wer, von Levadia kommend, zum Kloster Osios Loukas und weiter nach Delphi reist, erreicht Distomo mit einem kleinen Abstecher, der zwischen dem Idyll des byzantinischen Klosters und den großartigen Ruinen der antiken Orakelstätte mitten in die bittere Geschichte des 20. Jahrhunderts führt.

Bezeichnend: Im Guide Bleue von 1963, dem Handbuch für Griechenlandreisende, wird Distomo mit 2 Worten erwähnt, zur Bezeichnung der Straßenkreuzung, an der, der Sage nach, Ödipus seinen Vater Laios erschlagen hat. Das muss man sich vor Augen führen, um die Bedeutung des Buches von Kaiti Manolopoulou zu würdigen.

Die Autorin, 1934 in Athen geboren, hat ihre Kindheitsferien in Distomo verbracht und hat am 10. Juni 1944 dort zahlreiche Verwandte aus der Familie ihrer Mutter

verloren. Fast 50 Jahre später beginnt sie nachzuforschen, was am Tag des Massakers geschehen ist. Augenzeugenberichte und die Erinnerungen später Geborener, deren Familien von den Erfahrungen jenes Tages geprägt bleiben, bilden den größeren Teil des Textes. Aus den einfachen Worten einfacher Menschen – von Michaela Prinzinger einfühlsam übersetzt – entstehen Bilder, die weit hinausführen über den Sachbericht, der als „Chronik des Massakers“ am Anfang des Buches steht.

In krassem Gegensatz zu den Erinnerungen der Dorfbewohner stehen die lakonischen „Gefechtsberichte“ (Einsatzmeldungen) des SS-Hauptsturmführers Lautenbach und des Unteroffiziers Koch vom 11. und 12. Juni 1944.

*Stamoula: In unserm Hof fand ich meinen Großvater Angelis, der mit dem Rücken gegen die Hoftür geprallt war, und meine Mutter, die neben dem Backofen lag. Sie hielt das Ende des Kopftuchs, das sie sich ins Gesicht gezogen hatte, im Todeskampf zwischen den Zähnen. Zwischen den beiden Toten lag meine Großmutter Theofani, mit weit aufgerissenen Augen. Ich dachte, sie sei noch am Leben und lief zu ihr hin, nahm sie in den Arm und rief weinend: 'Oma, Oma!' Aber ich erhielt keine Antwort (S. 110).*

*Lautenbach: „Nachdem das Dorf gesäubert war, wurden insgesamt 250 bis 300 tote Bandenverdächtige und Bandenangehörige gezählt; die restlichen Häuser wurden im Anschluss abgebrannt.“ (S. 220)*

Kaiti Manolopoulou gibt den Bildern des Grauens den Hintergrund einer heilen Welt. Aus ihren Kindheitserinnerungen und der Kenntnis bäuerlichen Lebens, wie es griechische Dörfer jahrhundertlang geprägt hat, entsteht das Panorama eines arbeitsreichen, sinnvollen, auch heiteren Alltags. Der Untergang dieser ihr vertrauten Welt an einem einzigen Tag erklärt, dass ihre Schilderungen nicht sachlich und distanziert bleiben können, sondern immer wieder von Klagen unterbrochen werden: „Wie sollte man so viel Unglück und Grausamkeit ertragen?“ (S. 82)

Man mag sich wünschen, dass der 1. Teil des Buches systematisch gegliedert wäre: Geschichte des Ortes – Kultur des Alltagslebens in Friedenszeiten – persönliche Erinnerungen – Erfahrungsberichte. Aber ein solcher Einwand wiegt nicht schwer angesichts der inhaltlichen Bedeutung der Darstellung.

Sachlich und informativ ist der 2. Teil des Buches. Er enthält eine umfassende Darstellung aller Aktionen, die das Gedächtnis an den 10. Juni 1944 wachhalten: von der Namensliste der 223 Toten über die Gedenkstätten im Dorf Distomo und alle Arten von Gedenkfeiern bis hin zu Archivmaterial und zum juristisch komplizierten Problem der Entschädigungszahlungen, die 2012 vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag abgelehnt worden sind, unter Berufung auf die Staatenimmunität für „Kriegshandlungen“.

Bemerkenswert ist das Fazit der Autorin: *Im Rahmen des Möglichen hat Distomo einen stolzen moralischen Sieg davongetragen. Das in Distomo begangene Verbrechen wurde in der ganzen Welt bekannt. ... Im Haager Urteil wird unumwunden vom 'Massaker von Distomo' gesprochen (S. 230).*

Hier wird deutlich, welch weiten Weg unsere Wahrnehmung der Verbrechen im Zweiten Weltkrieg 70 Jahre nach dessen Ende zurückgelegt hat, während 20 Jahre

nach dem Krieg „Distomo“ nur eine Straßenbezeichnung für Kulturreisende auf den Spuren der Antike gewesen ist.

Jutta Jacobmeyer, Münster

**Heinz Salvator Kounio, Ein Liter Suppe und 60 Gramm Brot. Das Tagebuch des Gefangenen 109565. Aus dem Griechischen von Michaela Prinzinger und Athanassios Tsingas. Hentrich&Hentrich, Berlin 2016, 255 S., 19,90 Euro**

Π Ο Τ Ε Π Ι Α ! NEVER AGAIN! NIE WIEDER! Das am 25. 01. 2012 veröffentlichte Video „il racconto di un sopravvissuto ai campi di concentramento“ :<https://www.youtube.com/watch?v=IVqBksKwDpQ> zeigt den 85-jährigen Heinz Salvator Kounio – asketisch, lebhaft, unaufgeregt, munter englisch parlando. Nicht anklagend, sondern nüchtern, sachlich berichtend gibt er Auskunft: ja, das ist mir widerfahren, und zwar einzig und allein, weil ich ein Jude bin. So bin ich in Thessaloniki verfolgt und deportiert worden, wurde meiner Würde beraubt, litt Hunger, erlitt Schläge, lebte in ständiger Angst, hoffte auf Befreiung, zweifelte am Weiterleben. Nachdem 1996 die deutsche Ausgabe der Erinnerungen seiner Schwester erschienen ist (*Erika Myriam Kounio-Amariglio, Damit es die ganze Welt erfährt: von Saloniki nach Auschwitz und zurück 1926 – 1996. Verlag Hartung-Gorre, Konstanz. Tel Aviv 1999. London 2000*), ist nun auf Deutsch auch von Heinz Kounio zu lesen, was ihm, seinen Eltern und seiner Schwester in den Jahren von März 1943 bis Mai 1945 in Auschwitz-Birkenau, Mauthausen und Ebensee angetan worden ist. Erspart blieb ihm, wozu Hafendarbeiter seiner Heimatstadt gezwungen waren. Diese hatten die Getöteten aus den Gaskammern in die Verbrennungsofen zu schaffen, um dabei letztlich selber ihr Leben zu verlieren. Die Kounios entkamen diesem Schicksal. Sie waren mit der deutschen Sprache vertraut, was sie rettete. „Bei der Befreiung des Lagers [Ebensee] befand er sich in einem Zustand lebensbedrohlicher Erschöpfung. Eine spätere Befreiung hätte sicher seinen Tod bedeutet“ lautet die Unterschrift unter einem der beigelegten Fotodokumente, das Heinz S. Kounio, abgemagert und nur noch Haut und Knochen, zeigt. *Wie ist aus dieser unsagbar schlimmen Lebenserfahrung eine Haltung von beeindruckender Noblesse erwachsen?* Kounio berichtet, dass beim Zusammenbruch des Lagerregimes als unmittelbare Reaktion zunächst Rache verübt worden ist. Aber die wieder gewonnene Freiheit in Hass zu ersticken war für ihn keine Perspektive. Er hat viel dazu beigetragen, dass die heute nur noch kleine jüdische Gemeinde von Thessaloniki wieder zu sich gefunden hat. Über antisemitische Ressentiments um ihn herum, die ihm nicht verborgen geblieben sein dürften, verliert er kein Wort. Im Gegenteil, er spricht davon, dass vormals an Nicht-Juden verteilte Waren aus dem Fotoladen seines Vaters – teure Fotoapparate, tausende von Filmrollen – peu a peu seinen Eltern zurückgebracht worden sind, und wie er betont: freiwillig. Vielfach gewürdigt worden ist Heinz S. Kounio dafür, dass er sich gegenüber Gesten der Wiedergutmachung deutscherseits offen gezeigt hat (Bundesverdienstkreuz, Einladung in die Deutsche Schule in Thessaloniki, Lesereise durch die Bundesre-

publik usw.). Zweifellos steht er über diesen Dingen. Schließlich hat es hierzulande bis in die jüngste Zeit gedauert, dass – zumal aus vornehmlich rein privatem Impuls heraus, wie z.B. von Hermann Frank Meyer und Christoph U. Schminck-Gustavus, – die von Deutschland an Griechenland im 2. Weltkrieg begangenen Verbrechen thematisiert und einer breiteren Öffentlichkeit bewusst gemacht worden sind, allerdings ohne dass das bisher zu dem wiederholt geforderten Schuldenausgleich geführt hätte. Heute gebietet nicht nur der Umstand, dass die Zahl der Zeitzeugen endlich ist, sie umso vernehmlicher zu Wort kommen zu lassen, worum sich neuerdings sogar mit behördlicher Unterstützung ein breit angelegtes Forschungsprojekt bemüht. Zu schnell erwächst aus Geschichtsverdrängung übelste Geschichtsverfälschung. Hiergegen aufzutreten weiß sich Heinz S. Kounio mit allen Gutwilligen aufs engste verbunden. Sein mit gebührender übersetzerischer und editorischer Verve von Michaela Prinzing und Athanassios Tsingas vorgelegtes Erinnerungsbuch kommt genau zur richtigen Zeit und bleibt eine bittere Mahnung für immer.  
Horst Möller, Leipzig

## **Buchanzeigen**

**Thanassis Lambrou: Meditation. Gedichte Griechisch Deutsch .Übersetzt und mit einem Nachwort von Herbert Speckner. Elfenbein Verlag 2016 Berlin, ISBN 978 3 941184 66, € 4, 19**

Als 2014 der Gedichtband „Labyrinth“ des griechischen Diplomaten und Dichters Thanassis Lambrou in der Übersetzung von Herbert Speckner herauskam, wurde er von Volker Röhnert in der Frankfurter Allgemeinen mit den Worten begrüßt: „Gute Nachricht aus Griechenland. Die Gedichte von Thanassis Lambrou beschwören den Geist der Poesie.“ Den zwei Jahre spä er erschienenen Band „Meditation“ würdigte Reinhart Moritz in neaFoni als „Glücksfall“ und fuhr fort: *Ohne Zweifel handelt es sich bei Thanassis Lambrou um eine der bedeutendsten Stimmen in der gegenwärtigen Poesie Griechenlands und Europas und einen Dichter, der sein Nachdenken aus gewaltigen Bildungsschätzen und aufmerksamem Zeiterleben schöpft. Eine Sprache von hoher Schönheit verbindet sich mit Festlichkeit von prophetischer Stärke. Gleichfalls gebührt dem Übersetzer Herbert Speckner mit seinen reichen sprachlichen Möglichkeiten hohe Anerkennung.* Ausführliche Besprechung erfolgt in der nächsten Ausgabe von Hellenika.

**Martina Kempff : Die Rebellin von Mykonos – Der Traum vom freien Griechenland“, von der Autorin überarbeitete Neuauflage, Aachen, ISBN 978-3-945025-42-0, € 13,90**

Griechenland in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts: Die Bevölkerung kämpft gegen die osmanische Herrschaft und lehnt sich gegen vierhundert Jahre Fremdbestimmung auf. Auf der Suche nach dem Mörder ihres Vaters gerät die junge Aristokratin Mando Mavrojenous mitten hinein in den griechischen Unabhängigkeitskrieg. Der Roman entführt den Leser an die Originalschauplätze rund

um Paros und Mykonos. Die Erzählung liefert historische Details zu einer unruhigen Zeit mitten in Europa.

**Rainer Schepplmann: Flora Graeca (Προσιτή έκδοση - Popular Edition – Volksausgabe), Ed. Kentavros, 244 S., 270 Abb., ISBN 978-3-9818287 – 0- 2, € 24,80**

John Sibthorp und Ferdinand Bauer schufen dieses erste Werk in 10 Bänden über die Flora Griechenlands um 1800. Die Ausgabe ist dreisprachig griechisch, deutsch und englisch. Sie war aufgrund des hohen Preises bisher nur sehr wenigen Lesern zugänglich. Die kommentierte Volksausgabe zeigt 250 der ursprünglich 966 Einzelzeichnungen. Es ist das erste Mal, dass zahlreiche Zeichnungen aus dem Monumentalwerk von Sibthorp und Bauer zu einem erschwinglichen Preis veröffentlicht werden. Gerade in Griechenland ist dieses Werk über die griechische Flora völlig unbekannt.

**Evi Sarantea: Das Gesicht hinter dem Marmor - Was uns die alten Griechen zu sagen haben, Ed. Kentavros, 132 S., 95 Abb. € 24,80.**

Mit 40 Rekonstruktionsporträts und ausführlichen Texten zu Leben und Wirken der Abgebildeten. Ein neuer Zugang zur Antike, ein Crash-Kurs in griechischer Geschichte und Zivilisation. *Die Rekonstruktionsportraits von Evi Sarantea sind das Ergebnis akribischen Quellenstudiums und geben den auf uns heutzutage bloss wirkenden Gesichtern aus Marmor Tiefe, Ausdruckskraft und Identität* (Aus dem Grußwort von Winfried Kretschmann).

**Paul Werner, Inseln, Mythen und Geschichte(n), Mähringen 2016, ISBN 978-3-937108-35-3, 338 Seiten, 6 Seekarten, 16.80 €**

Der Segeltörn auf der Solskin zu knapp 30 griechischen Inseln der Ionischen See und der Ägäis ist eine raumgreifende Reise über fast 1500 Seemeilen. Sie ist dazu eine Zeitreise durch die Mythologie und die Geschichte Griechenlands. In einem bunten Kaleidoskop von 42 Kapiteln erzählt Paul Werner von Mythen und Legenden, von Persönlichkeiten und Episoden, die er bei seinen Streifzügen auf Hellas nassen Pfaden in den verborgenen Zeitkapseln auf den Inseln vorfindet. Homer, Demosthenes und die Sappho, Hippokrates, die Archäologen Schliemann, Evans und Marinatos, die Minoische Katastrophe und der Attische Seebund, der Peloponnesische Krieg, die Balkankriege und der griechische Bürgerkrieg und vieles mehr sind Facetten einer humorigen und nachdenklichen Erzählung, die den Hellenen auf ihrem Weg folgt von der Antike zur modernen Nation.

## Mitgliederverzeichnis der

*Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V. (VDGG)*

[Stand: Oktober 2017]

### Vorstand

Internet: [www.vdgg.de](http://www.vdgg.de)

**Präsidentin:** Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Hopmannstr. 6, 53177 Bonn, E-Mail: [sigrid.skarpelis-sperk@t-online.de](mailto:sigrid.skarpelis-sperk@t-online.de)

**Vizepräsidentin:** Euthymia Graßmann-Gratsia (DGG Saar), Saarbrücken, Lessingstr. 48, Tel.: 0681 62318, E-Mail: [gra-gra@superkabel.de](mailto:gra-gra@superkabel.de).

**Vizepräsident, Geschäftsführer** und Geschäftsstelle: Günter Leußler (DGV Mülheim an der Ruhr), Gathestr. 22a, 45475 Mülheim an der Ruhr, Tel.: 0208 71131, Fax: 0208 444 2776, E-Mail: [borges-leussler@t-online.de](mailto:borges-leussler@t-online.de) oder [g.leussler@vdgg.de](mailto:g.leussler@vdgg.de).

**Schriftführerin:** Michal Riedel, Thomas-Müntzer-Str. 6, 99423 Weimar, Tel.: 03643 402 272, Fax: 03643 402273, E-Mail [michal.riedel@t-online.de](mailto:michal.riedel@t-online.de)

**Schatzmeister:** Bernhard Vester (DGG Böblingen/Sindelfingen), Bahnhofstr. 2, 75249 Kieselbronn, Tel. 07231 4260 372, E-Mail: [bernhard.vester@onlinehome.de](mailto:bernhard.vester@onlinehome.de)

**Jugendbeauftragte:** Paraskevi (Vicky) Douka, Heerdter Landstr. 101, 40549 Düsseldorf, Tel.: 0151 2330 5151, E-Mail: [dokdouka@arcor.de](mailto:dokdouka@arcor.de)

**Vorstandsmitglieder:** Anastasios Eleftheriadis, Philea Hannover; Dietrich Hunold, Aachen (koptiert); Prof. Dr. Cay Lienau, Münster; Panagiotis Malekas, Bamberg; Dimitrios Mastoras, Kiel; Heiko Schultz, Nürnberg;

**Beauftragter des VDGG-Vorstands für Presse und Internet:** Jürgen Rompf, Bachstelzenweg 1, 50829 Köln, Tel.: 0221 7894 0960 oder 0163 1458 488, E-Mail: [Juergen.Rompf@koelner-web.de](mailto:Juergen.Rompf@koelner-web.de)

### Mitgliedsgesellschaften

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Aachen e. V.**, Vorsitzender: Dr. Dr. Efstathios Savvidis, Viehhofstr. 6, 52066 Aachen, Tel.: 0241 9971 4676, E-Mail: [e.savvidis@gmx.de](mailto:e.savvidis@gmx.de), Internet: [www.dgg-ac.de](http://www.dgg-ac.de), Dietrich Hunold, Morlaixplatz 27, 52146 Würselen, Tel.: 0241 80 95585 (d). 02405 496 9865 (p), 0178 3063 029, E-Mail: [dietrich.hunold@web.de](mailto:dietrich.hunold@web.de)

**Hellas Amberg e. V.**, Vorsitzende: Romy Sandner, Veit-Stoß-Str. 2, 92224 Amberg, Tel.: 09621 14129, Fax: 09621 429201, E-Mail: [info@hellas-amberg.de](mailto:info@hellas-amberg.de), Internet: [www.hellas-amberg.de](http://www.hellas-amberg.de)

**Philia Amberg e. V.**, Präsidentin: Vera Rittner, Wissmannstr. 12, 92224 Amberg, Tel.: 09621 88527, Fax 09621 781 590, E-Mail: [v.rittner@philia-amberg-ev.de](mailto:v.rittner@philia-amberg-ev.de) oder [rittner@philia-ev.de](mailto:rittner@philia-ev.de), Internet: [www.philia-amberg-ev.de](http://www.philia-amberg-ev.de) oder [www.philia-ev.de](http://www.philia-ev.de)

**Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e. V.**, Vorsitzender: Rainer Hilse, MTS-Siedlung 13, 17219 Ankershagen, Tel.: 039921 759975, E-Mail: [info@schliemann-museum.de](mailto:info@schliemann-museum.de), Internet: [www.schliemann-museum.de](http://www.schliemann-museum.de)

**Deutsch-Griechischer Club Bamberg e. V.**, Präsident: Panagiotis Malekas, Schreiberstr. 11, 96049 Bamberg, Tel.: 0951 22345 o. 0175 8066 636, Tel./Fax: 0951 407 6923 (Club), E-Mail: [Panagiotis.Malekas@web.de](mailto:Panagiotis.Malekas@web.de) oder [dgc-bamberg@web.de](mailto:dgc-bamberg@web.de), Internet: [www.dgc-bamberg.de](http://www.dgc-bamberg.de).

**Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Berlin e. V.**, Vorsitzender: Prof. Dr. Stephan G. Schmid, Winkelmann-Institut der Humboldt-Universität (HU) zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Tel.: 030 2093-2267, 030 2093-2265 (Sekretariat) oder 030 8241 246 (Folkens), E-Mail: [dgg@mx.de](mailto:dgg@mx.de), Internet: [www.dgg.de](http://www.dgg.de), Jugendbeauftragte: Katja Alexandrakis, Tel.: 030 287 005 43, E-Mail: [k.alexandrakis@gmx.de](mailto:k.alexandrakis@gmx.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Bielefeld e. V.**, Vorsitzende: Elisabeth Kalantzis, Im Felde 3, 33829 Borgholzhausen, Tel.: 05425 5336, E-Mail: [sibela@t-online.de](mailto:sibela@t-online.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Böblingen/Sindelfingen e. V.**, Vorsitzende: Katharina Roller, Elsternweg 3, 71083 Herrenberg, Tel.: 07032 202 939, E-Mail: [info@dgg-bb.de](mailto:info@dgg-bb.de), Internet: [www.dgg-bb.de](http://www.dgg-bb.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Braunschweig-Wolfsburg e. V.**, Vorsitzender: Hans- Jürgen Marner, Eickhoopsweg 5a, 38536 Meinersen, Tel. 05372 6844, E-Mail: [hjm470@gmx.de](mailto:hjm470@gmx.de) oder [info@dggbs.de](mailto:info@dggbs.de), Internet: [www.dggbs.de](http://www.dggbs.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Dortmund e. V.** [im Länderkreis in der Auslandsgesellschaft NRW e. V.], Vorsitzende: Dr. Renate Müller, Postfach 10 27 31, 44027 Dortmund, Tel.: 0231 83800 47 (d), 0231 825 624 (p), E-Mail: [mueller@agnrw.de](mailto:mueller@agnrw.de)

**Deutsch-Griechischer Kulturverein Duisburg e. V.**, Vorsitzender: Georgios Raptis, Kulturstr. 44, 47055 Duisburg, Tel.: 0203 446049 o. 0203 448896.  
E-Mail: [info@Philia-Duisburg.de](mailto:info@Philia-Duisburg.de), Internet: [www.Philia-Duisburg.de](http://www.Philia-Duisburg.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Düsseldorf e. V.**, Vorsitzende: Catherine Yannidakis-Hahne, Nagelsweg 35, 40474 Düsseldorf, Tel.: 0211 454 1108, Fax: 0211 600 4079, E-Mail: [info@de-gr-gesellschaft.com](mailto:info@de-gr-gesellschaft.com) o. [yannidakishahne@arcor.de](mailto:yannidakishahne@arcor.de), Internet: [www.de-gr-gesellschaft.com](http://www.de-gr-gesellschaft.com), Jugendbeauftragte: Paraskevi Douca, Heerdtter Landstr. 101, 40549 Düsseldorf, Tel.: 0151 2330 5151, E-Mail: [dokdouca@arcor.de](mailto:dokdouca@arcor.de)

**Partner für Korfu e.V., Essen**, Vorsitzende: Andrea Mulhaupt-Meckel, Wertstr. 23, 45357 Essen, Tel.: 0176543654, E-Mail: [info@partner-fuer-korfu.eu](mailto:info@partner-fuer-korfu.eu), Internet: [www.partner-fuer-korfu.eu](http://www.partner-fuer-korfu.eu)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Flensburg e. V.**, Vorsitzender: Günther Wahlen, Ihlseeweg 10, 24983 Handewitt, Tel.: 04608 971 0025, E-Mail: [dgg-flensburg@arcor.de](mailto:dgg-flensburg@arcor.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Frankfurt am Main e. V.**, Präsident: Berthold Böhm, Carl-Goerdeler-Str. 104, 60320 Frankfurt am Main, Tel.: 069 562 652,  
E-Mail: [dgg\\_ffm@yahoo.de](mailto:dgg_ffm@yahoo.de)

**Arbeitsgemeinschaft Griechenland im Bund Deutscher Philatelisten e. V.** – Sitz Frankfurt am Main, Vorsitzender: Erich R. Waldner, Robert-Mayer-Str. 9, 71636 Ludwigsburg, Geschäftsstelle: Paul Bohne, Nordstr. 2, 53819 Neunkirchen, Tel.: 02247 300075, E-Mail: [HerriT-hakos@gmx.de](mailto:HerriT-hakos@gmx.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Gütersloh e. V.**, Vorsitzender: Jürgen Jentsch, Eggestr. 44b, 33332 Gütersloh, Tel.: 05241 48905, E-Mail: [juergen.jentsch@t-online.de](mailto:juergen.jentsch@t-online.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Hamburg e. V.**, Vorsitzender: Prof. Dr. Ulrich Moennig, Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg, Tel.: 040 42838-2672, E-Mail: [ulrich.moennig@uni-hamburg.de](mailto:ulrich.moennig@uni-hamburg.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Hannover e. V.**, Vorsitzende: Kalliopi Filippou, Paul-Ehrlich-Str. 26 H, 30952 Ronnenberg, Tel.: 0511 468 517, E-Mail: [kalioppi@htp-tel.de](mailto:kalioppi@htp-tel.de), Internet: [www.DGG-Hannover.de](http://www.DGG-Hannover.de), Jugendbeauftragter: Stavros Segkis, E-Mail: [Segkis@arcor.de](mailto:Segkis@arcor.de)

**Philea – Philhellenische Gesellschaft Hannover e.V.**, Vorsitzender: Anastasios Eleftheriadis, Käthe-Kollwitz-Weg 6, 30173 Hannover, Tel.: 0511 800 7711, oder 0171 333 4206, E-Mail: [post@philea.eu](mailto:post@philea.eu) o. [tassos62@live.de](mailto:tassos62@live.de), Internet: [www.philea.eu](http://www.philea.eu)

Jugendbeauftragte: Martina Attenberger, Ankogelstr. 20, 81825 München, Tel.: 0172 7301948, E-Mail: [martina.attenberger@ent-scheidungen.de](mailto:martina.attenberger@ent-scheidungen.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Heidelberg e. V.**, Vorsitzender: Pantelis Nikitopoulos, Spinozstr. 18, 68165 Mannheim, Tel.: 0621 416 171 o. 0621 416 177, Fax: 0621 4185 029, E-Mail: [p.nikitopoulos@hotmail.de](mailto:p.nikitopoulos@hotmail.de), Schriftführerin: Regina Koethke, Panoramastr. 83, 69126 Heidelberg, Tel.: 06221 314829

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Kassel e. V.**, Vorsitzender: Burkhard Meyer, Pfarrer i. R., Adolfstr. 72, 34121 Kassel, Tel.: 0561 7661962, Fax: 0561 7661 96, E-Mail: [esorregit@hotmail.com](mailto:esorregit@hotmail.com), Internet: [www.dgg-Kassel.de](http://www.dgg-Kassel.de), Jugendbeauftragte: Dr. Fila Lyberopoulou, Konrad-Adenauer-Str. 37, 34132 Kassel, E-Mail: [esorregit@hotmail.com](mailto:esorregit@hotmail.com)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Kiel e. V.**, Vorsitzender: Dimitrios Mastoras, Möllenholt 36, 24107 Kiel, Tel.: 0431 31666, Fax: 0431 3197 5767, E-Mail: [D.Mastoras@t-online.de](mailto:D.Mastoras@t-online.de), Internet: [www.dgg-kiel.de](http://www.dgg-kiel.de)

**POP – Initiativgruppe Griechische Kultur in der Bundesrepublik e. V., Köln,** Vorsitzender: Nikos Thanos, Marktstr. 43, 50968 Köln, Tel.: 0221 9354 9521 o. 0177 9191 315, E-Mail: [nikos.thanos@pop-griechische-kultur.de](mailto:nikos.thanos@pop-griechische-kultur.de), Internet: [www.pop-griechische-kultur.de](http://www.pop-griechische-kultur.de), Jugendbeauftragte: Johanna Alisch, Buchheimerstr. 17, 51063 Köln, Tel.: 01626666771, E-Mail: [joha-lj85@yahoo.de](mailto:joha-lj85@yahoo.de)

**Terpsichore e. V., Köln.,** Vorsitzende: Gudrun Boye, Jakob-Fröhlen-Str. 3, 51381 Leverkusen, Tel.: 02171 765 769, E-Mail: [terpsichori@web.de](mailto:terpsichori@web.de), Internet: [www.terpsichori.de](http://www.terpsichori.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Krefeld e. V.** Vorsitzender : Alexandros Simeonidis, Richard-Wagner-Str. 15, 47799 Krefeld, Geschäftsführerin: Ina Coelen, Adresse wie Vors., Tel.: 02151 931 8348 o. 02151 950 692 (d), E-Mail: [coelen@aol.com](mailto:coelen@aol.com) oder [info@dgg-krefeld.de](mailto:info@dgg-krefeld.de), Internet: [www.dgg-krefeld.de](http://www.dgg-krefeld.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Lübeck e. V.,** Vorsitzender: Spyridon Aslanidis, Hamsterweg 6 (Molt), 23564 Lübeck, Tel.: 0451 605 970 ( Molt), E-Mail: [a.g.molt@web.de](mailto:a.g.molt@web.de), Internet: [www.dgg-luebeck.de](http://www.dgg-luebeck.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Mittelfranken e. V.,** Vorsitzender: Heiko Schultz MdL a. D., Hallerstr. 51, 90419 Nürnberg, Tel.: 0911 377 3990 o. 0172 880 5030, Fax: 0911 377 3992, E-Mail: [heiko.schultz.mdl@arcor.de](mailto:heiko.schultz.mdl@arcor.de), Internet: [dgg-mittelfranken.de](http://dgg-mittelfranken.de)

**Deutsch-Griechischer Verein Mülheim an der Ruhr e. V.,** Vorsitzender: Dipl.-Ing. Gerhard Frank, Kruppstr. 204, 45472 Mülheim an der Ruhr, Tel./Fax: 0208 493277, E-Mail: [gfrank40@versanet.de](mailto:gfrank40@versanet.de), Internet: [www.dgv-mh.de](http://www.dgv-mh.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft München e. V.,** Vorsitzender: Prof. Dr. Raimund Wünsche, Werneckstr. 9, 80802 München, Tel.: 089 289 27504 (d), Geschäftsführer: Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter, Amalienstr. 41, 80199 München, Tel.: 089 2006 1177, E-Mail: [heydenreuter@web.de](mailto:heydenreuter@web.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Münster e. V.,** Vorsitzender: Gerasimos Katsaros, Auf der Horst 38, 48147 Münster, Tel./Fax: 0251-2007024, E-Mail: [g.katsaros@t-online.de](mailto:g.katsaros@t-online.de), Internet: [www.dgg-muenster.jimdo.com](http://www.dgg-muenster.jimdo.com), Prof. Dr. Cay Lienau, Zumsandestr. 36,

48145 Münster, Tel.: 0251 393 507, Fax: 0251 136 7294, E-Mail: [lienau@uni-muenster.de](mailto:lienau@uni-muenster.de)  
**Förderkreis des Otto von Griechenland Museums der Gemeinde Ottobrunn e. V.,** Vorsitzender: Dietrich Wax, Putzbrunner Str. 136, 85521 Ottobrunn, Tel./Fax: 089 601 7229

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Saar e. V.,** Vorsitzende: Euthymia Graßmann-Gratsia (Vize-präs. der VDGG), Lessingstr. 48, 66121 Saarbrücken, Tel.: 0681 62318 o. 0177 2374 248, Fax: 0681 895 7536, E-Mail: [gra-gra@superkabel.de](mailto:gra-gra@superkabel.de), Internet: [www.dgg-saar-ev.de](http://www.dgg-saar-ev.de)

**Ellinikos Kyklos Siegburg e. V.,** Vorsitzender: Paul Bohne, Nordstr. 2, 53819 Neunkirchen-Seelscheid, Tel. 02247-300075, E-Mail: [Herrlthakos@gmx.de](mailto:Herrlthakos@gmx.de), 2. Vorsitzende: Helene Geiser, Talstr. 24, 53809 Ruppichteroth, E-Mail: [helengeiser@gmx.de](mailto:helengeiser@gmx.de), Internet: [www.ellinikos-kyklos.de](http://www.ellinikos-kyklos.de)

**Deutsch-Griechischer Club Bad Sobernheim e. V.,** Vorsitzender: Rolf Schatto, Münchwiesen 7, 55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751 2125, Fax: 06751 854 125, E-Mail: [RSchatto@t-online.de](mailto:RSchatto@t-online.de), Jugendbeauftragte: Anne Simon, E-Mail: [simon-anne@web.de](mailto:simon-anne@web.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Tübingen-Reutlingen e. V.,** Vorsitzende: Rita Haller-Haid, Schwalbenweg 39, 72076 Tübingen, Tel.: 07071 410094, Fax: 07071 430096, E-Mail: [rita@haller-haid.de](mailto:rita@haller-haid.de), Internet: [www.dgg-tue-rt.de](http://www.dgg-tue-rt.de)

**Arbeitsgemeinschaft für internationale Jugendprojekte Unna e. V.,** Vorsitzender: Rolf Stöckel, c/o Paritätische-Kreisgruppe Unna, Friedrich-Ebert-Str. 16, 59425 Unna, Tel.: 02303 239 459, Fax: 0203 239 844, E-Mail: [rolf.stoekel@web.de](mailto:rolf.stoekel@web.de), Internet: [www.Ger-Mani.net](http://www.Ger-Mani.net)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Weimar e. V.,** Vorsitzender: Dr. Alexandros Linos, August-Bebel-Platz 3, 99423 Weimar, Tel.: 0163 4780 697, E-Mail: [a.linos@email.de](mailto:a.linos@email.de) oder [dgg-weimar@web.de](mailto:dgg-weimar@web.de), Internet: [www.dgg-weimar.de](http://www.dgg-weimar.de)

**Griechisch-Deutscher Freundeskreis PHILIA Weinheim e. V.,** Vorsitzende: Stella Kirgiane-Efremidis, Breslauer Str. 38-2, 69469 Weinheim, Tel.: 06201 961 818, Fax: 06201 961 819, E-Mail: [stellakirgiane@aol.com](mailto:stellakirgiane@aol.com), Internet: [www.philia-weinheim.de](http://www.philia-weinheim.de)

**Deutsch-Griechische Gesellschaft Wiesbaden/Mainz e. V.**, Präsident: Holger Lamm, Im Bienenfäng 20, 65366 Geisenheim, Tel.: 06722 994 9458, Fax: 06722 924 9711 (d), E-Mail: [lamm@vhs-rtk.de](mailto:lamm@vhs-rtk.de), Internet: [www.dgg-wiesbaden.de](http://www.dgg-wiesbaden.de)

**Deutsch-Griechische Initiative Würzburg e. V.**, Präsident: Prof. Dr. Rüdiger B. Ahrens, Bergmannweg 15, 97204 Höchberg, Tel. und Fax: 0931 400 599, E-Mail: [ruediger.ahrens@web.de](mailto:ruediger.ahrens@web.de), Internet: [www.europa-zentrum-wuerzburg.de](http://www.europa-zentrum-wuerzburg.de)

### Partnergesellschaften in Griechenland

**Deutsches Kontakt- und Informationszentrum (DKIZ) Athen:** Vorsitzende: Siegi Diakakis, c/o Vera Dimopoulos-Vosikis, Massalias 24, GR-106 80 Athen, Fax: 0030 210 361 2288, E-Mail: [deutscheskontaktzentrum@gmail.com](mailto:deutscheskontaktzentrum@gmail.com), Internet: [www.dkiz.gr](http://www.dkiz.gr)

**Deutsch-Griechischer Verein Philadelphia:** Präsident: G. Besi, Monemvassias & Krietsi 62-64, GR-15125 Maroussi, Tel. 0030 210 6848 009, Fax 0030 210 6813 902, E-Mail [philadel@otenet.gr](mailto:philadel@otenet.gr), Internet: [www.philadel-club.gr](http://www.philadel-club.gr)

### Beirat der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V.

**Der griechische Botschafter in Berlin.** Seine Exzellenz Theodoros Daskarolis, Botschafter der Hellenischen Republik, Jägerstr. 54/55, 10117 Berlin. **Der deutsche Botschafter in Athen,** Seine Exzellenz Jens Plötner, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Karaoli & Dimitriou 3, GR-106 75 Athen. **Der Griechisch-Orthodoxe Metropolit** von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa, Seine Eminenz Metropolit Augoustinos, Griechisch-Orthodoxe Metropole, Dietrich-Bonhoeffer-Str. 2, 53227 Bonn. Die **Vorsitzende der Deutsch-Griechischen Parlamentariergruppe** im Deutschen Bundestag, N:N, Platz der Republik 1, 11011 Berlin. **Der Präsident der Griechisch-Deutschen Parlamentariergruppe** im Griechischen Parlament, N. N. **Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration,** Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Aydan Özoguz MdB, Mohrenstr. 62, 11012 Berlin. **Der Präsident des Diakonischen Werkes** der Evangelischen Kirche in Deutschland, Ulrich Lilie, Caroline-Michaelis-Str. 1, 10115 Berlin. **Der Präsident der Deutsch-Griechischen Industrie- und Handelskammer** Athen, Michalis Mallis, Dorileou Str.10-12/IV, GR-11521 Athen. **Der Präsident der Deutsch-Hellenischen Wirtschaftsvereinigung,** Phedon Codjambopoulo, Eupener Str. 150, 50933 Köln.

**Hans Eichel, Bundesminister der Finanzen a. D.**, Pappenheimstr. 10, 34119 Kassel. **Elke Ferner,** Parlamentarische Staatssekretärin, Platz der Republik 1, 11011 Berlin. **Prof. Dr. Helmut Kyrieleis,** Tapiauer Allee 2 A, 14055 Berlin, **Philippos Petsalnikos,** Präsident des Gr. Parlaments a.D., Odos Chatzigianni-Mexi 4, GR-11528 Athen. **Thomas Rachel MdB,** Parlamentarischer Staatssekretär, Platz der Republik 1, 11011 Berlin. **Prof. Dr. Gottfried Schramm,** Fuchsstr. 9, 79102 Freiburg. **Michael Vassiliadis,** Vorsitzender der IG BCE, Königsworther Platz 6, 30167 Hannover, **Dr. h.c. Herbert Schmalstieg,** Rotkäppchenweg 1, 30178 Hannover

**Beirat der Stiftung der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V.:** **Vorsitzende:** Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Bonn. Gerd Frank, Mülheim an der Ruhr, Pantelis Nikitopoulos, Mannheim, Prof. Dr. Jan Murken, Ottobrunn, Bernhard Vester, Kieselbronn,

### Ehrenpreisträger der Vereinigung:

Vera Dimopoulos-Vosikis, Athen (1995), **Prof. Dr. Georgios-Alexandros Mangakis**†, Athen (1997), **Doris und Kurt Eisenmeier**†, Sassen/Schlitz (1999), **Kostas Tsatsaronis**† Athen (2001), **S.E. Irineos**†, Metropolit von Kisamos und Selinon, Kreta (2003), **Prof. Dr. med. Jan Murken,** München (2005), **Niki Eideneier-Anastasiadi,** Köln (2007), **Eberhard Rondholz** Berlin (2009), **Dr. Wilfried Bölke,** Ankershagen (2011), **Dr. Danae Coulmas,** Köln (2013), **Georg Albrecht,** Düsseldorf (2015), **Griechische Redaktion der Deutschen Welle,** Bonn (2017).

## **Autoren**

**Blume**, Barbara, Metzterstraße 14, 48151 Münster, Tel. 0251-775800, E-Mail: barbarablume@arcor.de

**Blume**, Prof. Dr. Horst-Dieter, Metzterstraße 14, 48151, Tel. 0251-775800, E-Mail: blumehd@uni-muenster.de

**Bubert**, Ingo, An der Au 1, 24211 Schellhorn, Tel. 04342 81384

**Eichheim**, Hubert, Kounoupitsa 8, GR-18030 Methana, Tel. 0030 2298032390 und Provelengiou 10, GR 15341 Agia Paraskevi, Tel. 0030 2106002933

**Eideneier**, Niki, Venloerstraße 20, 50672 Köln, Tel. 0221-525740, E-Mail: eideniki@t-online.de

**Emrich**, Dr. Gerhard, Kalsbusch 4, 44803 Bochum, Tel. 0234-3849678

**Frank**, Gerhard, Kruppstraße 20445472 Mülheim, Tel./Fax 0208 493277, E-Mail: g-frank@versanet.de

**Frommel**, Melchior, Haslach 6, A-4554 Oberschlierbach, Oberösterreich, Tel. 0043 7582 81206

**Immig**, Prof. Dr. Nicole, Bogazici Universität Istanbul, priv. Altes Sonnenbad 16, 61350 Bad Homburg, E-Mail: nicole.immig@gmail.com

**Jacobmeyer**, Dr. Jutta, Schreiberstraße 14, 48149 Münster, Tel. 0251-80509, E-Mail: j\_jacobmeyer@hotmail.com

**Kahl**, Prof. Dr. Dr. h.c.Thede, Inst. f. Slawistik d. Univ., Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena, Tel. 03641 944725, E-Mail: Thede.Kahl@uni-jena.de

**Kambas**, Prof. Dr. Chryssoula, Univ. Osnabrück, Neuer Graben 40, 49069 Osnabrück, Tel. 0541 9694984, E-Mail: ckambas@gmx.de

**Kastner**, Prof. Dr. Klaus, E-Mail: kue.kastner@gmx.de

**Lehmann**, Dr. Eleftheria, Odinweg 36, 44229 Dortmund, Tel. 0231 734656

**Leußler**, Günther, Gathestraße 22a, 45475 Mülheim/Ruhr, Tel. 0208 71131, E-Mail: borges-leussler@t-online.de

**Lienau**, Prof. Dr. Cay, Zumsandestraße 36, 48145 Münster, Tel. 0251 393507, Fax 0251 1367294, E-Mail: lienau@uni-muenster.de

**Meyer**, Burkhard, Pfr. i.R., Adolfstraße 72, 34121 Kassel, Tel. 0561-7661959, Fax: 0561-7661949

**Möller**, Horst, Grauwackeweg 64, 04249 Leipzig, E-Mail: grauwacke64@t-online.de

**Quack-Manoussakis**, Dr. Regine, GR-Nafplion/Assini, E-Mail: [quack-assini@hotmail.com](mailto:quack-assini@hotmail.com)

**Rondholz**, Eberhard, Alemannenstraße 14B, 14129 Berlin, Tel. 030 68818265, Postfach 380162, 14111 Berlin, E-Mail: eberhard.rondholz@gmx.de

**Speckner**, Dr. Herbert, E-Mail: herbert.speckner@gmail.com

**Vester**, Bernhard, Büchsenstraße 31, 70174 Böblingen, Tel.- 0711 12261, E-Mail: [bernhard.vester@onlinehome.de](mailto:bernhard.vester@onlinehome.de)

**Vollmann-Profe**, Dr. Gisela, Rebdorfer Str. 90c, 85072 Eichstätt, Tel. 08421 8631

**Werner**, Prof. Dr. Jürgen, Peter-Huchel-Str. 40, 12619 Berlin, Tel./fax 030 5644139, E-Mail: [juergen@werner-berlin.net](mailto:juergen@werner-berlin.net).

**Woelky**, Christiane, Birkenfelderstr. 54, 26125 Oldenburg, E-Mail : chrwoelky@yahoo.de

**CHOREGIA – Münstersche Griechenland-Studien,**  
*herausgegeben von Horst-Dieter Blume und Cay Lienau*

*In den Münsterschen Griechenland-Studien CHOREGIA werden die auf den all-jährlich im Frühjahr in Münster stattfindenden Griechenland-Seminaren gehaltenen Vorträge publiziert. Es sind die Beiträge namhafter Kenner der Kultur, Politik, Gesellschaft, Geschichte und Geographie des neuen Griechenland sowie der deutsch-griechischen Beziehungen.*

Noch lieferbar:

Heft 8: **Literatur in Zeiten politischer Repression – zum 100. Geburtstag des Dichters Jannis Ritsos (1909-1990)**, 136 S., ISBN 978-3-934017-12-2, Münster 2010

Heft 9: **Griechenbilder – Griechenlandbilder**, 126 S., ISBN 978-3-934017-13-9, Münster 2011

Heft 11: **Das Alte im neuen Griechenland, Gesellschaft – Sport – Architektur – Sprache – Literatur**, 182 S., ISBN 978-3-934017-15-0, Münster 2013

Heft 12: **Die Balkankriege 1912/1913 und Griechenland**, 164 S., ISBN 978-3-934017-17-7, Münster 2014

Heft 13: **Konstantinos Kavafis und griechische Traditionen in Alexandria**, 172 S., ISBN 978-3-934017-21-5, Münster 2015

Heft 14: **Aufbrüche und Fluchten – Griechenland durch die Jahrhunderte**, 158 S., ISBN 978-3-934017-23-8, Münster 2016.

Heft 15: **Aufbruch in die Moderne – die Nobelpreisträger Giorgos Seferis und Odysseas Elytis in ihrer Zeit**. Erscheint im Frühjahr 2018

*Preis pro Heft: € 14,-(incl. Versand)*

Bitte senden Sie Bestellungen an: Prof. Dr. C. Lienau, Zumsandstr. 36, 48145 Münster per Brief, Fax: 0251-1367294 oder E-Mail: [lienau@uni-muenster.de](mailto:lienau@uni-muenster.de)

Die nicht mehr lieferbaren Hefte sind im Netz abrufbar unter:  
<http://www.choregia.jimdo.com>



Die Ausstellung besteht aus ca. 25 zweisprachigen Schautafeln, Medienstation, Publikationen und einschlägigen Dokumenten. Sie war bisher zu sehen in Berlin und Tübingen. In Hannover wird sie ab 23. 11. 2017, danach im DGB-Haus in München vom 7. 1. bis 26. 1. 2018 zu sehen sein. Interessenten für die Übernahme der Ausstellung wenden sich bitte an die Landesgeschäftsstelle der Friedrich-Ebert Stiftung. Die VDGG ist dabei behilflich.

## Vorankündigung

### Münstersches Griechenlandseminar XXIII (2018)

#### GRIECHISCHE INSELN - ASPEKTE KULTURELLER VIELFALT

am Sa., 10. 02. 2018 13 Uhr bis So., 11. 02. 2018, 14 Uhr  
im Liudgerhaus, Überwasserkirchplatz 3, 48149 Münster, Tel.: 0251-  
4956447



Kaldera im März©Tobias Schorr, <http://www.vulkaninsel-santorin.de>

#### **Programm (Änderungen vorbehalten):**

Einführung und Überblick (Dieter Metzler, Münster). Kephallonia – Das homerische Ithaka (Heinz Warnecke, Rösraht). Corfu – Die romaniotischen Juden (Diana Siebert, Köln/Siegen). Samos – Antike Technik (Jan Marc Henke, Bochum). Lesbos, Chios, Samos – Politische Konflikte (Ekkehard Kraft, Heidelberg). Santorin – Vegetation und Vulkanismus (Thomas Raus, Berlin). Icaria – Soziale Utopie und Rebellion (Ioannis Zelepos, München)

#### **Organisation und Kontakt:**

Barbara Blume [barbarablume@arcor.de](mailto:barbarablume@arcor.de)

Prof. Dr. H.-D. Blume (DGG Münster) [blumehd@uni-muenster](mailto:blumehd@uni-muenster)

Prof. Dr. C. Lienau (DGG und SOG Münster) [lienau@uni-muenster.de](mailto:lienau@uni-muenster.de)

Stets aktuelle Informationen unter: <http://choregia.iimdo.com/neues/>